Neva Löw

Solidarität und ihre Widersprüche

Gewerkschaften im Sommer der Migration 2015

[transcript] EditionPolitik

Neva Löw
Solidarität und ihre Widersprüche

Edition Politik | Band 146

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch **POLLUX – Informationsdienst Politikwissenschaft**



und die Open Library Community Politik 2023 – einem Netzwerk wissenschaftlicher Bibliotheken zur Förderung von Open Access in den Sozial- und Geisteswissenschaften:

Hauptsponsor: Fachinformationsdienst Politikwissenschaft – POLLUX

Vollsponsoren: Technische Universität Braunschweig | Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg | Universiätsbibliothek der FernUniversität Hagen | Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek | Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen | Goethe-Universität Frankfurt am Main | Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek | TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek | Humboldt-Universität zu Berlin | Justus-Liebig-Universität Gießen | Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt | Ludwig-Maximilians-Universität München | Max Planck Digital Library (MPDL) | Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn | Ruhr-Universität Bochum | Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg | SLUB Dresden | Staatsbibliothek zu Berlin | Universitätsbibliothek Chemnitz | Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt | Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg | Universitätsbibliothek Kiel (CAU) | Universitätsbibliothek Leipzig | Universität Wien | Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf | Universitäts- und Landesbibliothek Münster | Universitäts- und Stadtbibliothek Köln | Universitätsbibliothek Bielefeld | Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar | Universitätsbibliothek Kassel | Universitätsbibliothek Osnabrück | Universitätsbibliothek St. Gallen | Universitätsbibliothek Vechta | Vorarlberger Landesbibliothek | Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern | Zentralbibliothek Zürich | ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek

Sponsoring Light: Bundesministerium der Verteidigung | Bibliothek der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden | Bibliothek der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig | Bibliothek der Westsächsischen Hochschule Zwickau | Bibliothek der Hochschule Zittau/Görlitz | Hochschulbibliothek der Hochschule Mittweida | Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) | Landesbibliothek Oldenburg | Österreichische Parlamentsbibliothek

Mikrosponsoring: Bibliothek der Berufsakademie Sachsen | Bibliothek der Evangelische Hochschule Dresden | Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig | Bibliothek der Hochschule für Bildende Künste Dresden | Bibliothek der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden | Bibliothek der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig | Bibliothek der Palucca-Hochschule für Tanz Dresden | Leibniz-Institut für Europäische Geschichte | Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) – Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Neva Löw

Solidarität und ihre Widersprüche

Gewerkschaften im Sommer der Migration 2015

[transcript]

Dissertation mit dem Originaltitel »Solidarität und ihre Widersprüche. Eine historisch-materialistische Politikanalyse der Gewerkschaften im Sommer der Migration« an der Universität Kassel, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Disputation 22.2.2022.

Gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.



Erschienen 2023 im transcript Verlag, Bielefeld

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
https://doi.org/10.14361/9783839466209
Print-ISBN 978-3-8376-6620-5
PDF-ISBN 978-3-8394-6620-9
EPUB-ISBN 978-3-7328-6620-5
Buchreihen-ISSN: 2702-9050
Buchreihen-eISSN: 2702-9069

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *https://www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

Inhalt

Abkürzungen ... 7

1 Einleitung ... 9
1.1 Der lange Sommer der Migration ... 11
1.2 Zum Aufbau ... 18
1.3 Danksagungen ... 21

2 Gewerkschaften und Migration: Stand der Forschung ... 23
2.1 Gewerkschaftsforschung und Migration ... 24
2.2 Kritische Migrationsforschung und Gewerkschaften ... 30
2.3 Sommer der Migration und Gewerkschaften ... 34

3 Fragestellungen ... 37
3.1 Grundbegriffe ... 38
3.2 Organische Intellektuelle und Alltagsverstand ... 42
3.3 Zwischenfazit ... 44

4 Methodologie und Methoden ... 45
4.1 Methodologie: Die historisch-materialistische Politikanalyse ... 45
4.2 Methode ... 58

5 Akteursanalyse zum Sommer der Migration ... 69
5.1 Gewerkschaften als intermediäre Organisationen ... 70
5.2 Gewerkschaften und Rassismus ... 74
5.3 Zwischenfazit: Dynamiken der internen Heterogenität von Gewerkschaften ... 80
5.4 Hegemonieprojekte und Gewerkschaften ... 81
5.5 Gewerkschaftliche Machtressourcen ... 83

5.6 Fazit Akteursanalyse 90

6 Kontextanalyse: Gewerkschaften im Sommer der Migration 93
6.1 Krise(n) der Gewerkschaften? Gewerkschaften im Zuge der europäischen Integration 94
6.2 Strukturelle Widersprüche europäischer Migrationspolitik 103
6.3 Zwischenfazit: Strukturelle Widersprüche der Gewerkschaften und Migrationspolitiken 112
6.4 Historisch-dynamische Konturen einer europäischen Migrationspolitik 113
6.5 Migrantische Kämpfe vor dem Sommer der Migration und Bezüge zu Gewerkschaften 119
6.6 Fazit Kontextanalyse 126

7 Prozessanalyse Teil I 129
7.1 Gewerkschaften und der Sommer der Migration in Österreich 130
7.2 Deutsche Gewerkschaften und der Sommer der Migration 139
7.3 Zwischenfazit: Das Erproben solidarischer Beziehungsweisen 149
7.4 Debatten und Positionen der Gewerkschaftsbewegungen 151
7.5 Zwischenfazit: Das Ringen um gewerkschaftliche Positionen 179
7.6 Gewerkschaftliche Erklärungsmuster für den Sommer der Migration 180
7.7 Zwischenfazit: Diskursive Spannungsfelder 193
7.8 Die Organisierung von Geflüchteten am Beispiel Amazon 194
7.9 Zwischenfazit: ver.di und die *Multiplikation der Arbeit* 207
7.10 Fazit Prozessanalyse I 208

8 Prozessanalyse II 211
8.1 Einfluss der Hegemonieprojekte auf Gewerkschaften 212
8.2 Soziale Hegemonieprojekte in den Gewerkschaften 231
8.3 Fazit: Ringen um strategische Ausrichtung der Gewerkschaftsbewegung 247

9 Resümee 249

Literaturliste 253

Anhang: Geführte Interviews 275

Anhang: Dokumente 279

Abkürzungen

AK	Österreichische Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte
AfD	Alternative für Deutschland
AMS	Arbeitsmarktservice (Österreich)
AnkERzentrum	Zentrum für Ankunft, Entscheidung und Rückführung
AUGE/UG	Alternative und Grüne Gewerkschafter:innen/Unabhängige Gewerkschafter:innen
BAK	Österreichische Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte
Bau-Holz	Gewerkschaft Bau-Holz (Österreich)
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CDU	Christlich-Demokratische Union Deutschlands
CGT	Confédération Générale du Travail (Frankreich)
CGT	Critical Grounded Theory
CSU	Christliche-Soziale Union in Bayern
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
EGB	Europäischer Gewerkschaftsbund
EGMR	Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte
ETUC	European Trade Union Confederation
EuGH	Europäischer Gerichtshof
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
GdP	Gewerkschaft der Polizei (Deutschland)
GÖD	Gewerkschaft Öffentlicher Dienst (Österreich)
GPA-djp	Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier (Österreich)
HMPA	Historisch-Materialistische Politikanalyse
HP	Hegemonieprojekt
IG BCE	Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (Deutschland)
IG Metall	Industriegewerkschaft Metall (Deutschland)

ILO	International Labour Organization
IOM	International Organization for Migration
ORF	Österreichischer Rundfunk
ÖBB	Österreichische Bundesbahnen
ÖGB	Österreichischer Gewerkschaftsbund
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PICUM	Platform for International Coordination on Undocumented Migrants
Pro-Ge	Produktionsgewerkschaft (Österreich)
PROSA	Projekt Schule für Alle
RSFF	Refugee Struggle for Freedom
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
UNDOK	Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender Österreich)
ver.di	Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (Deutschland)
vida	Verkehrs- und Dienstleistungsgewerkschaft (Österreich)
VÖGB	Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung

1 Einleitung

Kämpfe der Migration und Debatten um Asylpolitik prägen regelmäßig das politische Geschehen Europas. Im Sommer 2021 befanden sich mehr als 400 *Sans Papiers*[1] in Brüssel in einem Hungerstreik und forderten einen gesicherten Aufenthaltsstatus. Sie leben seit zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren in der belgischen Hauptstadt, haben U-Bahn-Schächte ausgebaut, Bürogebäude gereinigt und sind Eltern von in Belgien geborenen Kindern. Nach massivem zivilgesellschaftlichen Druck sowie gewerkschaftlicher und politischer Mobilisierung[2] lenkte die Regierung schließlich ein und nahm Verhandlungen mit den Streikenden auf, die den Hungerstreik daraufhin Ende Juli 2021 beendeten.[3] Im Mittelmeer starben zwei Jahre später, am 14. Juni 2023, mehr als 600 Menschen, als sie versuchten, Europa mit dem völlig überladenen Fischerboot »Adriana« zu erreichen. Das brutale Massensterben von Migrant:innen schockierte die europäische Öffentlichkeit[4] Gleichzeitig einigte sich der Rat der Eu-

---

1 *Sans Papiers* (französisch »ohne Papiere«) ist die Selbstbezeichnung der Aktivist:innen ohne Aufenthaltserlaubnis in Belgien.

2 *Le Soir* (2021): Belga: Grève des sans-papiers: patrons et syndicats veulent leur donner accès aux métiers en pénurie, 13.7.2021, https://plus.lesoir.be/383704/article/2021-07-13/greve-des-sans-papiers-patrons-et-syndicats-veulent-leur-donner-acces-aux, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

3 *La Liberation* (2021): Liberation/AFP: Main tendue, Bruxelles: le gouvernement tend enfin la main, les 450 sans-papiers suspendent leur grève de la faim, 21.7.2021, https://www.liberation.fr/international/europe/bruxelles-le-gouvernement-tend-enfin-la-main-les-450-sans-papiers-suspendent-leur-greve-de-la-faim-20210721_6MNUIIBYONBNLLHZLHZJZC3NHA/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

4 The New York Times: Everyone Knew The Migrant Ship Was doomed. No One Helped, 1.7.2023, https://www.nytimes.com/2023/07/01/world/europe/greece-migrant-ship.html, zuletzt gesichtet 8.8.2023.

ropäischen Union im Sommer 2023 auf eine Asylreform.[5] Kritiker:innen meinen, dass dadurch der Zugang zu Asyl für Geflüchtete erschwert wird.[6] Acht Jahre nach dem »Sommer der Migration« (Kasparek/Speer 2015) ist der Sommer 2023 von migrationspolitischen Kämpfen und Auseinandersetzungen geprägt.

Während der Corona-Pandemie und unterschiedlichen Lockdowns in Europa entstand eine andere Art der migrationspolitischen öffentlichen Debatte. Plötzlich wurde offensichtlich, wer die Arbeiter:innen »en première ligne«, und »systemerhaltend«, waren: migrantische Arbeiter:innen, die Essen ausliefern, in den Schlachthöfen und auf den Feldern arbeiten und an den Supermarktkassen sitzen. In Deutschland legten mehrere Corona-Cluster in den Schlachthöfen der Firma Tönnies sowie in Amazon-Versandzentren auch die dort herrschenden Arbeitsbedingungen offen.[7] Hier wurde ein anderes Bild von Migration gezeichnet: Arbeiter:innen, die unter schwersten Bedingungen und mit erhöhtem Ansteckungsrisiko Serviceleistungen für diejenigen zur Verfügung stellten, die von Zuhause aus arbeiten konnten. Die Arbeiter:innenklasse in all ihrer Heterogenität wurde plötzlich für die Gesamtgesellschaft sichtbar.

Dass diese beiden migrationspolitischen Momente und Debatten sich kaum kreuzen und getrennt voneinander geführt werden, hängt damit zusammen, wie das Migrationsregime strukturiert ist und wie Hierarchien zwischen Menschen mit verschiedenen Zugängen zu politischen und sozialen Rechten in der Europäischen Union errichtet werden. Migration und Arbeit sind jedoch nicht voneinander zu trennen, wie in einer Aussage eines hungerstreikenden Sans Papiers in Belgien im Juli 2021 deutlich wird: »Das ist kein versuchter Massensuizid, das ist ein Arbeitskampf: gegen eine Politik, die dafür sorgt, dass Menschen bis auf die Knochen ausgebeutet werden. Und

---

5 Europäischer Rat: Reform des Asylsystems, 25.6.2023, https://www.consilium.europa.eu/de/policies/eu-migration-policy/eu-asylum-reform/; Bei Publikation dieses Buches stand noch die Einigung mit dem Europäischen Parlament aus.

6 Rat für Migration: Statement of the Council for Migration, Better No Reform Than This: Why the Federal Government should stop the CEAS reform, 7.6.2023, https://rat-fuer-migration.de/wp-content/uploads/2023/06/RfM-Stellungnahme.-Geplante-Reform-GEAS-en-GB.pdf, zuletzt gesichtet 8.8.2023.

7 *taz* (2020): Conti, Nadine: Corona-Hotspot Amazon, 26.12.2020, https://taz.de/Infektionen-beim-Versandhaendler/!5735321/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

der Hungerstreik ist das letzte Mittel.«[8] Die Organisationen, in der die vielfältigen migrationspolitischen Debatten zusammenkommen und gemeinsam bearbeitet werden, sind die Institutionen der Arbeiter:innenklasse – Gewerkschaften. Denn als gesellschaftliche Akteur:innen sind sie mit Asylpolitik und als Institution der Arbeiter:innenklasse seit jeher mit der heterogenen Arbeiter:innenschaft konfrontiert. Gesamtgesellschaftlich wurde der Zusammenhang dieser »migrationspolitischen Momente« – zwischen Asylpolitik, Kämpfen von Geflüchteten und Arbeitskämpfen – für einen Moment während des Sommers der Migration 2015 hergestellt.

Dieses Buch geht der Frage nach, wie Gewerkschaften in Österreich, Deutschland und auf der EU-Ebene auf die Ereignisse des Sommers der Migration 2015 reagiert haben. Welchen Beitrag haben Gewerkschaften zum Sommer der Migration geleistet? Welche Positionen haben Gewerkschaften 2015 zu Asyl- und Migrationspolitik eingenommen? Wie reflektieren Gewerkschafter:innen im Nachhinein über die Ereignisse 2015? Wie wirkt sich die Bewegung der Geflüchteten auf gewerkschaftlich geführte Arbeitskämpfe aus? Dabei durchzieht diese Arbeit die Erkenntnis, dass der Sommer der Migration die Gewerkschaftsbewegungen in allen Bereichen mit Widersprüchen konfrontiert hat und diese intern umkämpft bearbeitet wurden.

Im weiteren Verlauf der Einleitung wird der lange Sommer der Migration 2015 mit seiner Vorgeschichte, dem formalisierten Korridor, den Willkommensbewegungen und dem anschließenden repressiven Backlash nacherzählt. Diese Erzählung verdeutlicht, warum 2015 auch Jahre später noch in europäischen migrationspolitischen Debatten sowie in gewerkschaftlichen Diskussionen ein wesentlicher Referenzpunkt ist und somit im Zentrum dieser Arbeit steht. Anschließend gehe ich auf den Aufbau und die Argumentationsweise dieser Arbeit ein.

1.1 Der lange Sommer der Migration

Die migrantische Mobilität 2015 wurde in der kritischen Migrationsforschung als der »lange Sommer der Migration« (Kasparek/Speer 2015) bezeichnet. Die

---

8 *Taz* (2021): von Laffert, Bartholomäus: Das letzte Mittel der Sans Papiers, 10.7.2021, https://taz.de/Hungerstreik-in-Belgien/!5781092/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Bilder vom »March of Hope«, bei dem über 4000 Geflüchtete[9] gemeinsam beschlossen, zu Fuß vom Budapester Bahnhof Keleti loszugehen, um die österreichische Grenze zu passieren, gingen um die Welt. Die europäischen Gesellschaften wurden dadurch mit der Bewegung der Migration, die gegen die europäische Migrationspolitik auftrat, konfrontiert. Nachdem die Regierungen Österreichs und Deutschlands diesem Druck nachgaben und sich dazu entschlossen, ihre Grenzen nicht mit Gewalt zu verteidigen, konnten infolgedessen über eine Million Menschen ungehindert nach (Nord-)Europa einreisen. Hess et al. beschreiben den Moment poetisch treffend folgendermaßen:

> »Die Flucht_Migrierenden, die bisher ihr Projekt dadurch umsetzen konnten, dass sie möglichst geschickt und ohne aufzufallen Grenzen überwanden, sind herausgetreten aus dem in der Migrationsforschung immer wieder aufgerufenen metaphorischen Schatten der Irregularität und haben das eingeleitet, was heute gemeinhin der Sommer der Migration und der offenen Grenzen genannt wird« (Hess et al. 2017: 7).

Den langen Sommer der Migration begleiteten Bilder von Refugees, die eingehakt und eine Europafahne schwenkend zu Fuß an Autobahnen entlangliefen, von Menschenmassen, die die Ankommenden an Bahnhöfen willkommen hießen, sich organisierten, um die Erstversorgung zu übernehmen, und von dem Wort »Solidarität«. Diesen Momenten ging ein Zyklus von Kämpfen voraus, die den Sommer der Migration möglich machten.

---

9 In diesem Buch werden synonym die Begriffe »Geflüchtete«, »Menschen mit Fluchterfahrung«, »Migrant:innen«, »Refugees« und »Asylsuchende« verwendet. Wenn der rechtliche Status der Person relevant für den Kontext ist, wird auf ihn verwiesen und von »undokumentiert Arbeitenden«, »illegalisierten Migrant:innen«, »Asylwerber:innen« oder »abgelehnten Asylwerber:innen« oder »Asylwerber:innen mit einem negativen Bescheid« gesprochen. Die große Bandbreite an Begriffen soll den vielfältigen migrantischen Widerstandspraktiken, die auch die Annahme flexibler Rollen beinhaltet, Rechnung tragen, im Sinne von Hess und Karakayali: »Zentral für die Möglichkeiten des Widerstandes ist es, nicht entdeckt zu werden, in die großen Migrationszentren und internationalen Ökonomien neuer Transit-Städte zu gelangen, stets flexibel unterschiedliche Rollen etwa als Student_in, Tourist_in, Arbeiter_in oder Asylsuchende_r anzunehmen, die eigene Biographie gemäß den Bedingungen des Grenzregimes taktisch anzupassen und nicht zuletzt auch jede sich eröffnende Gelegenheit zu ergreifen« (Hess/Karakayali 2017: 34). In Österreich ist die gängige Bezeichnung »Asylwerber:in«, in Deutschland »Asylbewerber:in«. Ich verwende in dieser Arbeit »Asylwerber:in«.

1.1.1 Wie kam es zum Sommer der Migration?

Der Sommer der Migration ist nicht im luftleeren Raum plötzlich passiert, sondern ihm sind Kämpfe und Dynamiken vorausgegangen, die 2015 in einen Moment mündeten, der die europäische Migrationspolitik bis heute beschäftigt. 2015 war somit ein Jahr, in dem sich Verschiebungen und Risse innerhalb des europäischen Migrations- und Grenzregimes verdichteten. Diese Bewegungen können als Folge mehrerer politischer Prozesse interpretiert werden, die im Folgenden kurz ausgeführt werden.

Erstens führten der Arabische Frühling und die autoritäre Niederschlagung der Aufstände dazu, dass Millionen Menschen die Region verließen und versuchten, in die EU zu gelangen. Der Bürgerkrieg in Syrien und der Sturz autoritärer Führer wie Muammar al-Gaddafi in Libyen bedeuteten die Wieder-Öffnung der Seewege über das Mittelmeer nach Europa. Bis dahin war die Kollaboration der Regime in Tunesien und Libyen mit der europäischen Grenzpolitik ein wesentlicher Eckpfeiler der Externalisierungsstrategie des Migrationsmanagements der Europäischen Union, als »zweiter Ring der Externalisierung« (Buckel 2013: 442), gewesen. Ihre Entmachtung führte zu einer hohen Zahl an Menschen, die die EU erreichen konnten, aber gleichzeitig auch zu einem Höchststand an Todesfällen im Mittelmeer. Heller und Pezzani argumentieren, dass diese Situation Krisenmomente auf beiden Seiten des Mittelmeeres miteinander verband: »[a] crisis of the current EU border regime which further reflects, participated in and connects a phase of political turmoil on both shores of the Mediterranean« (Heller/Pezzani 2017: 216).

Zweitens sorgte auf europäischer Seite die anhaltende europäische Schuldenkrise dafür, dass die Volkswirtschaften der südeuropäischen Staaten nicht mehr im gleichen Maße in der Lage waren, illegalisierte Migrant:innen in der informellen Ökonomie unterzubringen. Gerade in Spanien war der Bausektor ein wesentlicher Bereich, in dem undokumentiert gearbeitet wurde. Die Krise 2008ff. betraf diesen Sektor ganz massiv und bedeutete somit den Wegfall von Arbeitsmöglichkeiten für viele Ankommende. Zusammen mit der Wahl der linksgerichteten Syriza-Regierung in Griechenland führte diese Dynamik dazu, dass die südlichen Staaten Europas ein Weiterreisen von Geflüchteten in die nordeuropäischen Länder zuließen (vgl. Kasparek/Maniatis 2017: 73ff.).

Drittens war das Jahrzehnt bis 2015 in Europa von erfolgreichen promigrantischen Kämpfen und Mobilisierungen geprägt, die zu einer zunehmenden Verrechtlichung des Grenzregimes und zu vielfältigen Unterstützungsstrukturen und Netzwerken für Geflüchtete führten (vgl. Dinkelaker

et al. 2021). Gewonnene Prozesse vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) führten zur Einführung menschenrechtlicher Schutzstandards und unterminierten somit auch die Abschreckungslogik des Grenzregimes. So erklärte der EGMR mit dem Hirsi-Urteil[10] (Rechtssache Hirsi Jamaa u.a. gegen Italien, Nr. 27765/09) von 2012 Pushback-Operationen an den EU-Außengrenzen für rechtswidrig (vgl. Buckel 2013). Das waren Erfolge promigrantischer Kräfte, die sich solidarisch für Menschen mit Fluchterfahrungen einsetzten. Geflüchtete erlangten durch Mobilisierungen, Proteste und Platzbesetzungen eine öffentliche Sichtbarkeit, die die gesellschaftliche Wahrnehmung von Asylpolitiken im Sinne von Geflüchteten verschob und ein Netzwerk an promigrantischen Aktivist:innen schuf (vgl. Atac et al. 2015: 4f.).

Ein erstes tragisches Ereignis im Frühjahr 2015 löste eine europäische Debatte über das Grenzregime aus: Im April 2015 riss ein Schiffsunglück im Mittelmeer 850 Migrant:innen in den Tod (vgl. De Genova 2017: 1). Das veranlasste nichtstaatliche Akteur:innen, bei der Seenotrettung im Mittelmeer aktiv zu werden (vgl. Heller/Pezzani 2017: 225). Seitdem waren Ereignisse im Mittelmeer immer wieder ein Brennpunkt der europäischen migrationspolitischen Debatte.

1.1.2 Der formalisierte Korridor und Willkommensbewegungen

Nach fünf Jahren syrischen Bürger:innenkriegs befand sich die Hälfte der syrischen Bevölkerung auf der Flucht oder außer Landes. Die EU zielte auf eine »Regionalisierung der Krise und eine regionale Containment-Politik« (Hess et al. 2017: 9). Der Großteil der Geflüchteten aus Syrien befand sich demnach in Ägypten, Jordanien, im Libanon, im Irak und in der Türkei, deren Versorgungssituation sich 2015 massiv verschlechterte (vgl. ebd.).

Im Frühjahr 2015 verließen zudem immer mehr Geflüchtete die Türkei und gelangten nach Griechenland. Nachdem sie Griechenland relativ schnell durchquert hatten, konnten sie über den Balkan weiterreisen, der sich dadurch in einen »Korridor der staatlich organisierten Fluchthilfe« (Hess et al. 2017: 11) verwandelte. Der Sommer 2015 war geprägt vom »March of Hope«, bei

10 Rechtssache Hirsi Jamaa et al. gegen Italien, Nr. 27765/09: zu finden unter: https://dejure.org/dienste/vernetzung/rechtsprechung?Gericht=EGMR&Datum=23.02.2012&Aktenzeichen=27765%2F09, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

dem Tausende den Westbalkan durchquerten, um Österreich und Deutschland zu erreichen. Österreich und Deutschland gaben dem Druck nach und entschieden sich am 5. September dagegen, ihre Grenzen zu schließen. Der »March of Hope«, an dem sich größtenteils Geflüchtete aus Syrien beteiligten, kann auch als ein Ergebnis ihrer Erfahrungen im Kampf für Demokratie in Syrien gesehen werden: »Der zweifellos schönste Aspekt ist jedoch, dass mit den Flüchtlingen aus Syrien auch die ursprüngliche Kraft und Hoffnung des arabischen Frühlings ein zweites Mal nach Europa gekommen ist und die Grenze herausgefordert hat« (Kasparek/Speer 2015).

Zwischen März 2015 und März 2016 konnten mehr als eine Million Flüchtende in einem »formalisierten Korridor« (Speer 2017: 1) über den Balkan in die Europäische Union einreisen (vgl. ebd.: 11ff.). Die effektive »Schließung« des Korridors wurde durch den EU-Türkei-Deal vom 20. März 2016[11] möglich, der die Türkei dazu verpflichtet, Geflüchtete an der Überfahrt nach Griechenland zu hindern (vgl. Kasparek 2017: 100ff.; Soykan et al. 2017: 57).

Der Sommer der Migration war von Solidaritätsinitiativen und -aktionen für Geflüchtete begleitet. Diese Willkommensbewegung inspirierte auch wissenschaftliche Debatten. So schrieben zum Beispiel Bauböck und Scholten: »[…] there is an impressive civil society mobilization for solidarity with refugees advocating a welcoming attitude and pleading for a multicultural incorporation of these asylum seekers into European societies« (Bauböck/Scholten 2016: 2).

Obwohl die Willkommensbewegungen die Gesellschaften in ganz Europa erfassten, stachen Österreich und Deutschland durch ihre enorme zivilgesellschaftliche Mobilisierung besonders heraus (vgl. Trauner/Turton 2017: 34). Der Begriff der »Willkommenskultur« erlangte durch die Bewegungen 2015 sogar internationale Prominenz (vgl. ebd.: 35). Die Unterstützungsaktionen waren auch notwendig, denn staatliche Strukturen in Österreich und Deutschland waren vielfach mit der Versorgung der Ankommenden überfordert: »Ohne den Einsatz von Einzelpersonen und losen, oft spontan zusammengesetzten Gruppen wäre es in jenen Monaten zu einer tatsächlichen, allumfassenden humanitären Krise gekommen. Diese konnte vor allem durch Solidaritätsbewegungen von unten abgewendet werden« (Kasparek et al. 2017: 38).

Die Erfahrungen, die während der Willkommensbewegungen gemacht werden konnten, hallten bei denjenigen, die involviert waren, nach: »Gera-

---

11 Erklärung EU-Türkei 2016: https://www.consilium.europa.eu/de/press/press-releases/2016/03/18/eu-turkey-statement/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

de die anfängliche Sogwirkung der überschwänglichen Willkommenskultur brachte viele Menschen in Kontakt, die einander unter anderen Umständen nicht begegnet wären oder nur schwerlich miteinander eine Ebene gefunden hätten« (Tietje et al. 2021: 8). Diese Unterstützungsnetzwerke waren in der Folge wichtige Stützpunkte im Widerstand gegen den sich formierenden repressiven Backlash.

1.1.3. Der folgende repressive Backlash

Auf den formalisierten Korridor und die Willkommensbewegungen folgte ein repressiver Backlash, der einen bedeutenden Aufschwung nach den Terroranschlägen in Paris am 13. November 2015 erlebte. Danach wurden Stimmen lauter, die »Flüchtlingskrise« als Sicherheitsbedrohung darzustellen, indem ein scheinbar unkontrollierter Zustrom von Migrant:innen mit Terrorismus in Verbindung gebracht wurde. Die Terroranschläge auf das Satiremagazin *Charlie Hebdo* hatten bereits im Jahr zuvor zu einer verstärkten Versicherheitlichung im migrationspolitischen Diskurs geführt. Nicolas De Genova spricht in diesem Zusammenhang von einem »Spektakel des Terrorismus«[12], das aufgeführt wurde, um Anlass für neue politische Maßnahmen zu schaffen. Die Anschläge im November 2015 verlagerten den Fokus der europäischen Exekutiven auf noch schärfere Kontrollen an den Außengrenzen. Vor allem Frankreich formulierte die weitere Absicherung der EU-Schengen-Grenzen und die Einrichtung von Auffanglagern an Orten illegaler Grenzübertritte als notwendige Antiterrormaßnahmen (vgl. De Genova 2017: 8ff.). Die »moral panic« (Hall et al. 2013), die auf eine Serie von sexuellen Übergriffen in

---

12 Nicolas De Genova spricht von »Grenzspektakeln« (2013), die aufgeführt werden, um die Exklusion von Geflüchteten perfomativ konstant herzustellen und um diese Exklusion – auch innerhalb europäischer Gesellschaften – zu legitimieren: »The Border Spectacle, therefore, sets the scene – a scene of ostensible exclusion, in which the purported naturalness and putative necessity of exclusion may be demonstrated and verified, validated and legitimated, redundantly. The scene (where border enforcement perfomatively activated the reification of migrant ›illegality‹ in an emphatic and grandiose gesture of exclusion) is nevertheless always accompanied by its shadow, publicly unacknowledged or disavowed, obscene supplement: the large-scale recruitment of illegalized migrants as legally vulnerable, precarious and thus tractable labour« (De Genova 2013: 2). In diesem Sinne ist das »spectacle of terrorism« als Legitimierung für politische Maßnahmen, aber auch als interne Differenzierung und Hierarchisierung von Migrant:innen innerhalb Europas zu betrachten.

der Silvesternacht in Köln durch einen Mob junger Männer folgte, die als »nordafrikanisch« oder »nahöstlich« aussehend charakterisiert wurden, verstärkte den repressiven Backlash noch weiter. De Genova spricht von der darauffolgenden »securitization of the Muslims as Europe's premier Other« (De Genova 2017: 9). Asylbewerber wurden nun diskursiv als wahrscheinliche Sexualstraftäter dargestellt:

> »Thus, the figure of the refugee – so recently fashioned as an object of European compassion, pity and protection – was refashioned with astounding speed, first as the potential terrorist who surreptitiously infiltrates the space of Europe, and then as the potential criminal or rapist who corrodes the social and moral fabric of Europe from within« (De Genova 2017: 11).

Das europaweite Erstarken rechtsextremer Bewegungen und Parteien seit dem Sommer der Migration verschob den politischen Diskurs zusätzlich in Richtung eines repressiven gesellschaftlichen Klimas gegenüber Geflüchteten im Allgemeinen. Zudem wurden europaweit Asylrechtsverschärfungen eingeführt und die europäische Grenzschutzagentur »Frontex« gestärkt (vgl. Buckel 2018: 451). Die Transitrouten, die Migrant:innen seitdem nutzen, sind wieder gefährlicher geworden und bergen ein größeres Risiko für die Geflüchteten selbst sowie eine größere Abhängigkeit von Transporthelfer:innen: »Den verschiedenen Kontrollversuchen gemeinsam ist ein massiver Abbau des Rechts auf Asyl sowie weiterer menschenrechtlicher Schutzgarantien« (Hess et al. 2017: 14). Sonja Buckel zufolge führt das zu dem »Eindruck, dass am Ende des Tages auf den Sommer der Migration ein europäischer Herbst gefolgt ist, der noch Schlimmeres befürchten lässt« (Buckel 2018: 454).

An dieser Stelle muss allerdings betont werden, dass die Rekonfiguration des europäischen Migrationsregimes nach dem Sommer der Migration umkämpft ist. Das war auch der Grundgedanke der Forschungsgruppe »Beyond Summer 15«[13], in der wir das Umkämpfte aus verschiedenen Perspektiven untersucht haben. Unser gemeinsam herausgegebener Sammelband »Kämpfe um Migrationspolitik seit 2015: zur Transformation des europäischen Migrationsregimes« (Buckel et al. 2021) zeugt von dieser Dynamik. Darin schreiben wir: »[…] dieses Grenzregime bleibt umkämpft und widersprüchlich, und es

13 »Beyond Summer 15: Zur Transformation der europäischen Migrationspolitik in der Krise« war eine zwischen 2017 und 2021 von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Nachwuchsforschungsgruppe an der Universität Kassel unter der Leitung von Professorin Sonja Buckel.

lässt sich nur angesichts zahlreicher, europaweiter Kämpfe für Bewegungsfreiheit und Bleiberecht wieder errichten – vielleicht sogar noch fragiler als zuvor« (Buckel et al. 2021: 10).

Ich schließe mit dieser Arbeit an die Erkenntnisse meiner Forschungsgruppe an und nehme die Gewerkschaftsbewegungen in Europa in den Blick, um ihre Rolle im Feld der Kämpfe um Migrationspolitiken zu analysieren. Dabei widme ich mich den folgenden Fragen: Wie haben die Gewerkschaften in Österreich, Deutschland und auf der europäischen Ebene auf den Sommer der Migration reagiert? Welche Debatten wurden dadurch angestoßen? Welche Widersprüche kamen 2015 und danach auf oder vertieften sich?

1.2 Zum Aufbau

Die vorliegende Arbeit will die Geschichte der Gewerkschaftsbewegungen in Österreich, Deutschland und auf europäischer Ebene im Zuge des Sommers der Migration erzählen, Momente der erfahrenen Solidarität sowie auch Momente der Zurückweisung wiedergeben und so den Kämpfen um Migrationspolitiken innerhalb der Gewerkschaften nachgehen. Die Fragen decken dabei folgende Themenbereiche ab: Gewerkschaften in den Willkommensbewegungen, gewerkschaftliche Positionen zu Asyl- und Migrationspolitik, gewerkschaftliche Diskurse über die Ereignisse 2015 und Arbeitskämpfe nach dem Sommer der Migration. Bei der Beantwortung dieser Fragen durch mein empirisches Material wird deutlich, dass die Gewerkschaften in den genannten Bereichen von einem internen Ringen unterschiedlicher politischer Strategien begleitet wurden.

Zu Beginn nähere ich mich aus zwei Richtungen dem gegenwärtigen Stand der Forschung (Kapitel 2). Zunächst erläutere ich, wie das Verhältnis von Gewerkschaften zum Thema Migration im Feld der Industriellen Beziehungen diskutiert wird. Anschließend stelle ich die Debatten zu Gewerkschaften und Migration aus der Perspektive der Migrationsforschung dar. In beiden Fällen werden zentrale Publikationen zum Thema vorgestellt und danach befragt, welche Bestimmungen und Abgrenzungen ihnen zugrunde liegen. Diese kritische Aufarbeitung ist Ausgangspunkt für die Feststellung einer Forschungslücke, die ich mit dieser Arbeit bearbeite. Ich argumentiere, dass es notwendig ist, die strukturellen sowie auch die gesellschaftlichen Verhältnisse zu analysieren, um zu verstehen, weshalb die Gewerkschaftsbewegung im Sommer der Migration von einem internen Ringen begleitet wurde.

Bei der Darstellung der Fragestellung (Kapitel 3) gehe ich auf einige Grundbegriffe und Annahmen ein, die für die Bearbeitung der Forschungsfragen notwendig sind. Um Kräfteverhältnisse in den Gewerkschaften analysieren zu können, greife ich auf gramscianische Grundannahmen über Hegemonie, Zivilgesellschaft, den Staat und seine Apparate zurück. Davon ausgehend argumentiere ich, dass sich besonders die Methodologie der historisch-materialistischen Politikanalyse (HMPA) eignet, um meiner Fragestellung nachzugehen.

Das Vorgehen der HMPA strukturiert den weiteren Verlauf meiner Arbeit (Kapitel 4). Dabei wird in diesem Methodenkapitel mein wissenschaftlicher Beitrag deutlich. Anders als die meisten mit der HMPA durchgeführten Studien widme ich mich *einer* Akteurin – den Gewerkschaften – und gehe auf die *umkämpften internen Dynamiken* ein. Diese Perspektive soll somit auch ein Beitrag zur Weiterentwicklung der HMPA sein. An dieser Stelle wird zudem auf die von mir gewählten Methoden der qualitativen Sozialforschung mit qualitativen Interviews und deren Auswertung eingegangen.

Den inhaltlichen Einstieg in den Themenkomplex dieser Arbeit stellt die Akteursanalyse (Kapitel 5) dar. Ziel dieses Kapitels ist es, die Akteurinnen meiner Arbeit – die Gewerkschaften – theoretisch zu verorten. Welche gesellschaftliche Rolle nehmen Gewerkschaften ein und welche internen Dynamiken ergeben sich daraus? Was sagt uns das über die internen Kämpfe im Sommer der Migration? Basierend auf Überlegungen von Josef Esser fasse ich Gewerkschaften als intermediäre Organisationen. Ich komme zu dem Schluss, dass Gewerkschaften heterogen sind und einer ständigen Dynamik des Ein- und Ausschlusses von Teilen der Arbeiter:innenklasse unterworfen sind. In einem weiteren Schritt nehme ich Hegemonieprojekte in den Blick, verorte dabei die Gewerkschaften in den sozialen Hegemonieprojekten und erkläre, welche Interessen sie verfolgen und auf welche Ressourcen dieses Hegemonieprojekt zurückgreift. Ich argumentiere, dass sich beide Machtressourcenansätze – die der sozialen Hegemonieprojekte und die des Jenaer Arbeitskreises – überschneiden und somit zusammengedacht werden können, um die gewerkschaftlichen Handlungen 2015 einzuordnen.

Die darauffolgende Kontextanalyse (Kapitel 6) soll den Sommer der Migration 2015 und die Gewerkschaften historisch einbetten. Wie haben sich die europäischen Gewerkschaften im Zuge der europäischen Integration verhalten? Welche strukturellen Widersprüche liegen Migrationspolitiken zugrunde und wie haben sich diese in der Entwicklung der europäischen Migrationspolitik ausgewirkt? Was sagt uns das über Gewerkschaften im Sommer der Migrati-

on? Zur Beantwortung der Fragen nehme ich in diesem Kapitel zwei Perspektiven ein.

Einerseits werden die Gewerkschaften in den Mittelpunkt gerückt und im Zuge der europäischen Integration dargestellt. Dabei wird deutlich, dass die Nationalisierung gesellschaftlicher Konflikte – daher die Verhaftung innerhalb nationalstaatlicher Grenzen – für den Großteil gewerkschaftlicher Aktivitäten weiterhin wesentlich ist. Die andere Perspektive dieses Kapitels widmet sich Migrationspolitiken und rückt diese ins Zentrum der Erzählung. Hier werden die Verwobenheit des Migrations- und Arbeitsregimes und die damit zusammenhängende Multiplikation der Arbeit bzw. die starke Fragmentierung der Beschäftigten und die imperiale Lebensweise diskutiert. Im letzten Teil dieses Kapitels nehme ich die Perspektive der migrantischen Kämpfe vor 2015 ein und beschreibe, wie sie auf die Gewerkschaften in Österreich, Deutschland und auf europäischer Ebene eingewirkt haben. Das ist eine essenzielle Vorgeschichte, denn sie bereitet das Feld für die Erzählung der Gewerkschaften im Sommer der Migration vor.

Bei der Prozessanalyse I (Kapitel 7) stelle ich die Gewerkschaften in dem historischen Moment des Sommers der Migration 2015 dar. Wie haben Gewerkschaften auf den Sommer der Migration reagiert und welche internen Konflikte sind dabei entstanden? Dabei verfolgt dieses Kapitel das Ziel, die Stimmung im Sommer der Migration wiederzugeben. Zuerst gehe ich auf das Engagement der österreichischen und der deutschen Gewerkschaften während der Willkommensbewegung ein. Anschließend stelle ich die Positionen der Gewerkschaften beider Länder sowie auch des Europäischen Gewerkschaftsbundes dar und lege dabei mein Augenmerk auf Momente, in denen ein Widerspruch, ein Ringen um Positionen sichtbar wurde. Darauf folgend erläutere ich die diskursiven Erklärungsmuster für die Rolle der Gewerkschaften im Sommer der Migration und danach. Der letzte Teil wechselt den Scale[14] auf die regionale Ebene und richtet den Blick auf ein regionales Fallbeispiel der Organisierung von Arbeiter:innen in einem Amazon-Versandzentrum in

14 In dieser Arbeit verwende ich den Begriff »Scale«, um räumliche Maßstabsebenen als Ergebnis von Kämpfen und Auseinandersetzungen zu begreifen. Somit werden Herrschaftsverhältnisse auch in der Herstellung von Raum mitgedacht. Das bedeutet, dass das Lokale, Regionale, Nationale, Europäische und Globale nicht gegeben, sondern sozial konstruiert und umkämpft sind (vgl. dazu Wissen/Röttger et al. 2008; Wissen 2008: 107ff.).

Werne. Die Analyse eines Streiks in Werne soll verdeutlichen, wie es gelingen kann, die diverse Arbeitnehmer:innenschaft in einem Arbeitskampf zu organisieren und welche Widersprüche wiederum dabei auftreten. Zusammenfassend soll dieser Teil der Arbeit einen facettenreichen Einblick in mein empirisches Material und somit in die verschiedenen Arten und Weisen geben, in denen der Sommer der Migration auf die Gewerkschaftsbewegungen eingewirkt hat.

Die Prozessanalyse II (Kapitel 8) koppelt die vorangegangene Darstellung des empirischen Materials an gesamtgesellschaftliche Kräfteverhältnisse. Während die Prozessanalyse I einen »Inneneinblick« in die Gewerkschaften bot, soll dieser Teil die Ausführungen in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext des Sommers der Migration einbetten. Dazu greife ich auf das Konzept der »Hegemonieprojekte« zurück. Wie haben die Hegemonieprojekte auf Gewerkschaften gewirkt, welche Strategien haben sie angewendet und wo waren sie erfolgreich oder nicht? Wo lassen sich die Strategien der sozialen Hegemonieprojekte in gewerkschaftlichen Handlungen im Sommer der Migration erkennen? Ich resümiere, wie alle Hegemonieprojekte im Zuge des Sommers der Migration auf die Gewerkschaften eingewirkt und sie beschäftigt haben. Die Strategien beider sozialer Hegemonieprojekte sind in der internen Auseinandersetzung um Migrationspolitiken zu erkennen.

Das Schlussresümee (Kapitel 9) reflektiert über die vielfältigen Aspekte dieser Arbeit, versucht allgemeine Schlüsse für das Thema Gewerkschaften und Migration zu ziehen und gibt einen Ausblick auf mögliche zukünftige Entwicklungen.

Zusammenfassend ist diese Arbeit ein Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion über Gewerkschaften und Migration. Anhand des Beispiels des Sommers der Migration und mit Hilfe der HMPA zeige ich, wie Gewerkschaften und Migration intrinsisch miteinander verbunden sind und welche internen Widersprüche dabei auftauchen.

1.3 Danksagungen

Diese Arbeit ist im Rahmen der von Professorin Sonja Buckel geleiteten Nachwuchsforschungsgruppe der Hans-Böckler-Stiftung »Beyond Summer 15: Die Transformation der europäischen Migrationspolitik in der Krise« entstanden. Als Gruppe haben wir den Sommer der Migration aus verschiedenen Perspektiven reflektiert und analysiert. Wir haben uns regelmäßig getroffen,

diskutiert, eine gemeinsame Veranstaltung organisiert und schlussendlich unser kollektives Wissen aufgeschrieben und in einem Buch zusammengefasst (Buckel et al. 2021). Den unterstützenden und anregenden Zusammenhang haben Judith Kopp, Maximilian Pichl, Mario Neumann, Laura Graf, Moritz Elliessen und Helena Lovreković geprägt. Meinen besonderen Dank möchte ich Professorin Sonja Buckel aussprechen, die diese Arbeit betreut hat, mich gefördert und ausdauernd unterstützt hat. Professorin Stefanie Hürtgen hat die Entstehung dieser Arbeit ebenfalls betreut und mit ihren Anregungen wesentliche Aspekte dieser Arbeit bereichert. Vielen Dank dafür.

Ohne die materielle und ideelle Förderung der Hans-Böckler-Stiftung wäre dieses Forschungsunterfangen nicht möglich gewesen. Gudrun Löhrer und Jens Becker haben mich bei jedem Anliegen unterstützt und einen großzügigen Rahmen für mein Forschungsvorhaben bereitgestellt. Dadurch wurde mir auch ein Forschungsaufenthalt an der Cornell University School of Industrial and Labor Relations ermöglicht, wo ich das Privileg hatte, vor allem mit Professorin Virginia Doellgast spannende Diskussionen über meine Forschung zu führen.

Nicht zuletzt möchte ich an dieser Stelle auch meinen Interviewpartner:innen in Österreich, Deutschland und Brüssel danken – den Gewerkschafter:innen, die sich die Zeit genommen haben, mit mir zu reden und offen ihre Reflektionen zu teilen.

Zudem waren bei der Entstehung dieser Arbeit und beim Durchhalten des Forschungsprozesses zwei weitere Gruppen wichtig, die mit ihrem Input und ihrer emotionalen Unterstützung wichtige Anker für mich waren: die Teilnehmer:innen des Dissertationskolloquiums von Professorin Sonja Buckel und die Arbeitsgruppe zur historisch-materialistischen Politikanalyse mit Judith Kopp und Jannis Eicker. Besonders in der hektischen Endphase war die HMPA-Arbeitsgruppe essenziell, um Ideen und auch Unsicherheiten auszutauschen. Laura Graf hat mich am Ende in unverzichtbarer Weise unterstützt.

An dieser Stelle sei noch einer Reihe von Einzelpersonen gedankt, die durch ihren Input, ihre Kommentare und Diskussionen zu dieser Arbeit beigetragen haben und sie zweifelsohne wesentlich verbessert haben: Veronika Duma, Benjamin Opratko, Daniel Fuchs, Mouna Maaroufi, Peter Birke, Martin Deleixhe und Mark Bergfeld. Zudem haben mir Milo, Naime, Loren, Alizee, Gilles, Martin und Peter bei dieser Arbeit geholfen. Den Inhalt habe selbstverständlich ich allein zu verantworten. Schlussendlich möchte ich meiner Familie für die vielfältige, oft im Alltag stattfindende Unterstützung danken.

2 Gewerkschaften und Migration: Stand der Forschung

Das Verhältnis zwischen Migration und europäischen Gewerkschaften ist in der wissenschaftlichen Literatur aus verschiedenen Blickwinkeln diskutiert worden. Der akademischen Literatur gemeinsam ist, dass sie dieses Verhältnis als ›ambivalent‹, ›schwierig‹ und ›widersprüchlich‹ beschreibt. Allerdings ziehen die meisten aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten eine positive Bilanz der Gewerkschaften. Unterschieden werden können die wissenschaftlichen Arbeiten entlang ihrer Methode bzw. ihres Ansatzes, also *wie* und *aus welcher Perspektive* dieses Verhältnis analysiert wird.

Bei der folgenden Rezeption der deutsch- und englischsprachigen Literatur unterscheide ich daher zwischen zwei grundsätzlichen Zugängen: Einerseits gibt es die Perspektive der Industriellen Beziehungen, die gewerkschaftliche Haltungen zum Themenfeld Migration untersucht haben. Ich stelle das »Modell der Dilemmata« vor, erläutere, wie die Literatur in diesem Feld die Organisierung von Migrant:innen als wesentlichen Motor für gewerkschaftliche Erneuerung diskutiert und gebe konkrete Best-Practice-Beispiele aus den wissenschaftlichen Arbeiten wieder. Andererseits werden Ansätze, die die Perspektive der (kritischen) Migrationsforschung einnehmen und migrantische Kämpfe und deren Einwirken auf Gewerkschaften bzw. deren Unterstützung von Gewerkschaften beforscht haben, diskutiert. Dabei werden zuerst historische Arbeiten vorgestellt, danach werden wissenschaftliche Beiträge zu illegalisierten Migrant:innen und Gewerkschaften sowie zur migrantischen Selbstorganisation und deren Auswirkungen auf Gewerkschaften dargestellt.

Die von mir hier vorgenommene Unterscheidung der Zugänge ist nicht trennscharf, dennoch ist sie sinnvoll, um eine Annäherung an das Thema zu erleichtern. Schlussendlich soll die Diskussion dieser wissenschaftlichen Beiträge eine Leerstelle verdeutlichen, die ich mit dieser Arbeit fülle.

2.1 Gewerkschaftsforschung und Migration

In der Gewerkschaftsforschung ist mittlerweile klar, dass sich Gewerkschaften zu Migration und Migrant:innen verhalten müssen, da sie Teil der Arbeitnehmer:innenschaft sind.

> »Thus the mirror image confronting unions in today's world markets: if good jobs in manufacturing can flee the Global North, many of the remaining jobs can be populated by immigrant workers in precarious circumstances that allow employers to keep labor standards down« (Tapia et al. 2014: 19).

Die Gewerkschaftsbewegung Europas ist somit mit Fragen der Organisierung und Repräsentation dieses Teils der Arbeiter:innenschaft konfrontiert (vgl. Tapia/Turner 2013). In weiten Teilen des globalen Nordens ähneln sich die Herausforderungen, mit denen Gewerkschaften in Bezug auf migrantische Arbeiter:innen konfrontiert sind (vgl. Turner 2014: 5ff.), allerdings sind die ›Antworten‹ und Zugänge von Gewerkschaften unterschiedlich. Erklärungen für diese Unterschiede finden sich in ergänzenden »Modellen« der Industriellen Beziehungen. Der Großteil der Literatur zum Thema Gewerkschaften und Migration in Europa bietet einen sehr positiven Ausblick. Es werden vor allem Situationen analysiert, in denen Gewerkschaften für und mit Migrant:innen gekämpft haben, wobei hervorgehoben wird, wie das zur Erneuerung der Gewerkschaften beitragen kann.

2.1.1 Wandel der Gewerkschaften in Bezug auf Migration

Marino et al. (2017) identifizieren drei »Hauptdilemmata«, mit denen Gewerkschaften in Europa konfrontiert sind, wenn sie sich bei dem Themenfeld Migration und gegenüber Migrant:innen selbst positionieren.[1] Das von ihnen vorgestellte »Modell der Dilemmata« wurde in deutsch- und englischsprachigen wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Gewerkschaften und Migration

1 Diese sind: (1) Sollen Gewerkschaften supranationale Bestimmungen und Regierungspolitiken zu Einwanderung und Mobilität ablehnen oder unterstützen? (2) Inwieweit schützen Gewerkschaften die Interessen von Migrant:innen auf dem Arbeitsmarkt, im Betrieb, innerhalb der Gewerkschaften selbst sowie im weiteren gesellschaftlichen Umfeld? (3) Sollten Gewerkschaften eine speziell auf Migrant:innen ausgerichtete Strategie/Politik haben oder nicht? (vgl. Marino et al. 2017: 20ff.).

vielfach angewandt (vgl. Pries/Dasek 2017; Griesser/Sauer 2017; Carstenen 2021) und wird daher von mir hier kurz vorgestellt.

Marino et al. (2017) gehen davon aus, dass die europäischen Gewerkschaften aktuell die grundsätzlichen Dilemmata der 1960er bis 1990er Jahre hinter sich gelassen haben. So verschließen sie sich nicht mehr vor Mitgliedern, die eine andere Staatsbürgerschaft besitzen, und fordern auch nicht mehr aktiv einen »Migrations-Stopp« (Marino et al. 2017: 7). Pries und Dasek wenden an diesem Punkt ein, dass es in der deutschsprachigen Diskussion besser wäre, von »widersprüchlichen Anforderungen und ambivalenten Politikorientierungen« als von »Dilemmata« zu sprechen (vgl. Pries/Dasek 2017: 40).

Trotz dreier ähnlicher Dilemmata stellen die Autor:innen fest, dass es sehr unterschiedliche gewerkschaftliche Antwortmöglichkeiten und strategische Entscheidungen in Bezug auf Migrationspolitiken gibt. In dem Modell werden wiederum verschiedene »Erklärungsfaktoren« für die große Bandbreite an Unterschieden in der Beziehung zwischen Gewerkschaften und Migrant:innen festgehalten.[2] Anhand der Kombination dieser fünf »Erklärungsfaktoren« lasse sich ableiten, welche Politiken Gewerkschaften gegenüber Migrant:innen einnehmen (vgl. Marino et al. 2015: 9ff.).

Doellgast et al. (2018) argumentieren in eine ähnlich optimistische Richtung. Europäische Gewerkschaften wehren sich vermehrt gegen prekäre Arbeitsverhältnisse und legen zunehmend einen Fokus auf die Organisierung prekärer Arbeiter:innen, daher auch der Organisierung von Migrant:innen. Die Autor:innen entwickeln ein Analysemodell (»virtuous cycle« und »vicious cycle«), um zu erklären, weshalb einige Gewerkschaften erfolgreich bei der Eindämmung prekärer Arbeit waren und andere nicht (vgl. Doellgast et al. 2018: 13ff.). Carver und Doellgast (2020) fügen in ihrer Aufarbeitung der wissenschaftlichen Diskussion zu solidarischen inklusiven Verhaltensweisen der europäischen Gewerkschaften hinzu, dass besonders Bündnisse mit nichtstaatlichen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen zu »Erfolgen« führen. Jedoch,

---

2 Die fünf »Erklärungsfaktoren« sind laut Marino et al. die Folgenden: Der erste Erklärungsfaktor ist die Machtposition der Gewerkschaften in der Gesellschaft; der zweite der Zustand der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes im nationalen Kontext; der dritte sind »kulturelle Trends« in der Gesellschaft, also der Anstieg von Nationalismus und Rassismus in vielen europäischen Ländern; der vierte die »Eigenschaften«, die Migrant:innen durch die Politik des Ziellandes zugeschrieben werden, was insbesondere auf den rechtlichen Status hinweist; und der fünfte schließlich die Identität der Gewerkschaft selbst (vgl. Marino et al. 2015: 9).

so die Autor:innen, muss die eigentliche Mobilisierung von prekären Arbeiter:innen selbst – daher auch Migrant:innen – ein wesentlicher Eckpfeiler gewerkschaftlichen Handelns sein (vgl. Carver/Doellgast 2020: 14). Pedro Mendonca (2020) greift den Punkt auf und argumentiert, dass Gewerkschaften bei solidarischen Kämpfen die Vernetzung mit anderen, zivilgesellschaftlichen Akteuren benötigen. Denn es ist notwendig, dass Gewerkschaften grundsätzlich auf breite gesellschaftliche Netzwerke zurückgreifen können, um »externe Solidarität« zu generieren (vgl. Mendonca 2020: 434).

2.1.2 Die Organisierung migrantischer Arbeiter:innen als gewerkschaftliche Erneuerungsstrategie

Der Großteil der europäischen Gewerkschaften hat also aufgehört, aktiv die Beschränkung von Migration zu fordern, und stattdessen Projekte ins Leben gerufen, um Migrant:innen zu organisieren. Adrien Thomas (2016) argumentiert, dass Gewerkschaften in Europa vermehrt die Organisierung von Migrant:innen als eine Möglichkeit erkennen, um das sogenannte *race to the bottom*, und damit Druck auf Löhne und Arbeitsbedingungen, zu verhindern (vgl. Thomas 2016: 209ff.). Marino et al. (2015) führen an, dass sich vor allem Gewerkschaften, deren gesellschaftliche Macht und Mitgliederzahlen stark abgenommen haben, »neuen Mitgliedern« zuwenden. In Großbritannien und den Niederlanden haben Gewerkschaften Organizing-Kampagnen in Richtung migrantischer Arbeiter:innen initiiert. In Italien und Spanien haben Gewerkschaften Beratungsstellen für migrantische Arbeitskräfte eingerichtet, und in Frankreich hat die Gewerkschaft CGT einen Streik illegalisierter Migrant:innen geführt. In Deutschland, Österreich und Irland sind Gewerkschaften hingegen zurückhaltender: »Empirical studies suggest an inverse relationship between the institutional integration of trade unions and an inclusive attitude towards migrant workers« (Marino et al. 2015: 11). Ronaldo Munch (2010) argumentiert in eine ähnlich positive Richtung: »[A]cross the world, trade unions are organizing with and on behalf of migrant workers« (Munch 2010: 169). Auch Turner (2014) sieht Gewerkschaften bei der Verteidigung der Rechte migrantischer Arbeiter:innen als progressive zukünftige Kräfte: »As neoliberal economic governance proves unsustainable, revitalized unions and their allies weigh in powerfully on the side of fundamental policy transformation in the drive for an inclusive, sustainable society« (Turner 2014: 10).

In dem Sammelband »Mobilizing Against Inequality« (Adler et al. 2014) stellen die Autor:innen Best-Practice-Beispiele aus den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland vor. In allen Ländern gebe es Beispiele für solidarische Kämpfe mit und für Migrant:innen. So hat in Deutschland die Gewerkschaft ver.di im Fall »Ana S.« aktiv die Arbeitsrechte einer illegalisierten Hausangestellten in Hamburg verteidigt (vgl. Adler/Fichter 2014: 90ff.). Die Fallbeispiele sollen einen Beitrag zu einer gewerkschaftlichen Erneuerungsstrategie leisten:

> »Fundamentally, we believe that the cases presented in this book attest to the powerful synergy that can occur when the labor movement and immigrant rights movements get together. For reasons we will explore further in a moment, our view is that the revitalization of the labor movement is intertwined with immigrant worker movement-building and vice versa« (Fine/Holgate 2014: 131).

»Community Organizing« sowie auch die »Worker Centers« in den USA stellen Initiativen dar, um Menschen, damit auch Arbeiter:innen, längerfristig entlang ihrer breiteren Lebensbedingungen zu organisieren. In der Literatur wurden diese Ansätze als effektivere Formen der Organisierung von Menschen, die Rassismuserfahrungen gemacht haben, diskutiert (vgl. Milkman/Ott 2014). McBride et al. (2015) haben daraufhin für eine stärkere intersektionale Perspektive in den Industriellen Beziehungen plädiert, die verschiedene Lebensbedingungen und Diskriminierungserfahrungen von Arbeiter:innen gleichwertig analysiert. Alberti und Però (2018) untersuchen die Organisierung von lateinamerikanischen Arbeiter:innen in London durch die Community-Organisation *Latin American Workers Association* und die Gewerkschaft *Independent Workers of Great Britain*. Sie argumentieren dafür, migrantische Arbeiter:innen nicht »nur« als Arbeiter:innen zu sehen, sondern sie als Gruppe(n) mit spezifischen Bedürfnissen und Erfahrungen anzusprechen sowie deren Lebensbedingungen zu erkennen (vgl. Alberti et al. 2013, Alberti/Però 2018).

Maita Tapia (2019) argumentiert, dass intersektionale Ansätze notwendig sind, um längerfristige Solidaritätsverhältnisse zwischen einer zutiefst fragmentierten Arbeiter:innenschaft herzustellen. So müssen Gewerkschaften auch eine längerfristige solidarische Kultur innerhalb ihrer Organisationen etablieren. Als Beispiel könne die gelungene Organisierung und der erfolgreiche Kampf der *Harvard University Clerical and Technical Workers* (HUCTW) in Boston gesehen werden (vgl. Tapia 2019).

Zusammenfassend bietet die Gewerkschaftsforschung in Bezug auf das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Migration zwar Ansatzpunkte, konkrete Fallbeispiele aufzuarbeiten, weist aber in sich einige Leerstellen auf. Zum einen handelt es sich um das grundlegende Problem, dass die akademischen Arbeiten von einem *äußerlichen* Verhältnis zwischen Gewerkschaften und »Migration« ausgehen. Dieser Ansatz lässt die autonomen Kämpfe der Migration, die auch innerhalb gewerkschaftlicher Strukturen stattfanden, außer Acht. Außerdem wird nicht gefragt, *weshalb* Gewerkschaften überhaupt mit »Dilemmata« konfrontiert sind, wenn sie auf das Thema Migration stoßen. Ansätze zur Überwindung dieser Leerstellen bieten die Forschungen zu den Kämpfen der Migration und wie sie auf Gewerkschaften gewirkt haben, die im Folgenden dargestellt werden. Zunächst gehe ich jedoch noch auf die wissenschaftliche Diskussion zum gewerkschaftlichen Wandel in Österreich und Deutschland und somit auf meinen Beitrag zu diesen Debatten ein.

2.1.3 Gewerkschaftlicher Wandel in Österreich und Deutschland?

Die hauptsächlich deutschsprachige Literatur, die sich auf die Länder Österreich und Deutschland bezieht, zieht meist eine ambivalente Bilanz zum »Wandel« der Gewerkschaften in Bezug auf Migration. Im Folgenden wird die wissenschaftliche Debatte zu den österreichischen und deutschen Gewerkschaften knapp wiedergegeben.

Die österreichischen Gewerkschaften wurden in der Literatur wegen ihrer restriktiven und ambivalenten Positionen zu Migrationspolitiken kritisiert (vgl. Penninx/Roosblad 2000; Gumbrell-McCormick/Hyman 2013; Gächter 2017). August Gächter zeigt in seiner Studie auf, wie die österreichischen Gewerkschaften ab den 1990er Jahren zunehmend weniger Einfluss auf die (Arbeits-)Migrationspolitiken der Republik nehmen konnten. Er beschreibt die Jahrzehnte nach 1990 als »turbulent« für die österreichische Gewerkschaftsbewegung. Sie waren in einen Skandal verwickelt,[3] die Sozialpartnerstruktur verlor zunehmend an Bedeutung und wurde von der konservativ-rechtspopulistischen Koalition von 2000 bis 2007 gänzlich umgangen (vgl. Gächter 2017: 122f.). Die Gewerkschaften unterstützten zuletzt die maximale

3 Der sogenannte »BAWAG-Skandal« 2006 bedeutete das Bekanntwerden von enormen Verlustgeschäften der Gewerkschaftsbank aufgrund von Spekulationen. Der damalige ÖGB-Präsident musste daraufhin zurücktreten, und der ÖGB litt unter einer öffentlichen Delegitimierung (vgl. Gächter 2017: 122).

Ausdehnung der Übergangsfristen in der Frage des Arbeitsmarktzugangs von Bürger:innen aus neuen EU-Mitgliedsstaaten: »[...] the ÖGB demanded the most restrictive conditions of any European trade union for the regulation of ›free movement‹« (Gumbrell-McCormick/Hyman 2013: 41). Sie hätten außerdem keine Strategie entwickelt, um Migrant:innen in ihre Strukturen zu integrieren, zudem fehle »eine Sprache«, um strukturinterne Diskriminierung innerhalb der Organisation zu benennen (vgl. Gächter 2017: 136). Allerdings gibt es auch in der wissenschaftlichen Debatte Autor:innen, die darauf hinweisen, dass sich die österreichischen Gewerkschaften, zusammen mit der Bundesarbeitskammer[4], beim Thema Migration in den letzten Jahren gewandelt haben. So kam es zu einer stärkeren Inklusion von Migrant:innen in gewerkschaftliche Strukturen, zu einer »punktuellen Neupositionierung von AK und ÖGB zu migrationspolitischen Fragen« (Griesser/Sauer 2017: 156) und zu einer vermehrten Wahrnehmung von Migrant:innen als Zielgruppe.

In der wissenschaftlichen Diskussion über die deutschen Gewerkschaften und ihr Verhältnis zu Migration existieren – ähnlich wie beim Beispiel Österreich – widersprüchliche Einschätzungen. Auch der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) hat sich um Begrenzungen zum Arbeitsmarkt für Arbeiter:innen aus den neuen Mitgliedsstaaten bemüht.[5] Hardy et al. (2012) meinen dazu:

> »Before EU enlargement the Deutscher Gewerkschaftsbund and its affiliates strongly demanded transitional arrangements restricting the freedom of movement and services. Later, trade unions supported the extension of the transitional measures until 2011. In this respect, the German unions were relatively isolated within Europe« (Hardy et al. 2012: 348).

Diese Position wurde in der Wissenschaft mit Unverständnis rezipiert, denn aus makroökonomischer Perspektive kann von einer »lohn- und beschäfti-

---

4 Die Arbeitnehmer:innenvertretung basiert in Österreich auf drei Säulen: Der Vertretung durch den Österreichischen Gewerkschaftsbund und den Fachgewerkschaften, der Arbeitskammer und der betrieblichen Mitbestimmung. Dabei ist die Arbeitskammer (AK) die gesetzliche Interessenvertretung aller Arbeitnehmer:innen. »While the trade unions are legally entitled to negotiate collective agreements, usually on an annual basis, the AK only acts as a supporting actor in the bargaining process, providing information on macroeconomic development and data on industry developments« (Glassner/Hoffman 2019: 35).

5 An dieser Stelle ist interessant, dass sich der Europäische Gewerkschaftsbund schon 2005 für die vollständige Freizügigkeit aller Arbeitnehmer:innen der Europäischen Union aussprach (vgl. Schulten 2011: 140; ETUC 2005: 39).

gungsneutralen Ost-West-Migration ausgegangen werden« (Schulten 2011: 136). Somit waren die Bedrohungszenarien, die die Gewerkschaften dazu veranlassten, die Übergangsregelungen bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit zu unterstützen, schnell widerlegt.

Trotzdem gibt es, gerade bei den Fachgewerkschaften in Deutschland, Vorstöße, für und mit Migrant:innen zu kämpfen. Hardy et al. argumentieren, dass die Kampagne für einen Mindestlohn eine Auseinandersetzung war, die die Gewerkschaften in Deutschland im Sinne aller Arbeiter:innen im Niedriglohnsektor, in dem sich besonders viele Migrant:innen befinden, geführt hatten. Die Autor:innen fassen zusammen:

> »[T]he relatively new and embryonic strategies for organizing migrant workers reflect a lack of a tradition in organizing, which is only a recent phenomenon aimed at addressing the continual decline in membership. In general, German unions have relied on lobbying rather than mobilizing their members« (Hardy et al. 2012: 359).

Um migrantische Arbeitskräfte im Bausektor zu organisieren, lancierte die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) 2004 einen *Europäischen Verein für Wanderarbeiterfragen* (EMWU) (vgl. Adler et al. 2014). Der EMWU war ein Versuch, transnational gewerkschaftlich zu organisieren. Schlussendlich ist dieser Versuch an der fehlenden transnationalen Zusammenarbeit gescheitert (vgl. Carver/Doellgast 2020).

Zusammenfassend herrscht in der wissenschaftlichen Debatte zu Gewerkschaften und Migration in Österreich und Deutschland die Grundannahme, dass sich »etwas verändert« hat, trotz vorheriger »ambivalenter« und restriktiver Positionen zu Migrant:innen am Arbeitsmarkt. Diese Arbeit soll ein Beitrag zu dieser Debatte sein. Dabei möchte ich die Annahmen hinterfragen und analysieren, *weshalb* es ein »ambivalentes« Verhältnis ist und *weshalb* sich »etwas verändert« hat. Der Sommer der Migration dient mir als Anlass, um diese Fragen tiefgehend zu beleuchten. Ansätze der kritischen Migrationsforschung zu Gewerkschaften bieten dafür einige erhellende Anknüpfungspunkte.

2.2 Kritische Migrationsforschung und Gewerkschaften

Eine Reihe von Autor:innen haben das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und den Kämpfen der Migration aus der Perspektive genau dieser Kämpfe untersucht. Mit diesem Blickwinkel sind historische sowie empirische Arbeiten

entstanden, die sich einzelne Fallbeispiele ansehen. Im Folgenden rezipiere ich repräsentativ zuerst exemplarisch einige der historischen Arbeiten. Danach gehe ich auf aktuelle wissenschaftliche Beiträge aus dieser Richtung ein.

2.2.1 Migrantische Kämpfe und Gewerkschaften

Der Bezug auf migrantische Kämpfe und die Zentralität eigensinniger Mobilität wurde durch den Ansatz der Autonomie der Migration in der Forschung geprägt (vgl. Transit Migration Forschungsgruppe 2007). Der Subjektstatus von Migrant:innen, deren Kämpfe und besonders deren Eigensinnigkeit werden ins Zentrum der Analyse gerückt. Gesellschaftliche Institutionen, darunter auch Gewerkschaften, werden durch die Kämpfe der Migration gezwungen, sich zu reorganisieren. Besonders historische Arbeiten zeigen somit auf, dass es die Arbeitskämpfe von Migrant:innen in der BRD der 1960er Jahre, oft in Form von »wilden Streiks«, waren, die nicht nur innerhalb der Gewerkschaften Veränderungen auslösten, sondern auch die Arbeitsbeziehungen des Landes herausforderten (vgl. Birke 2007; Bojadžijev 2008; Goeke 2020). Exemplarisch gehe ich auf drei Studien ein, die in der Tradition der kritischen Migrationsforschung stehen und die Phase der in der damaligen Terminologie so genannten »Gastarbeiter:innen« aufgearbeitet haben.

Der Begriff des »Gastarbeiters« verdeutlicht die damit zusammenhängende Vorstellung von Migration: temporäre Arbeitsmigrant:innen, die für eine bestimmte Zeit im »Gastland« arbeiten und dann wieder zurückkehren.[6] De Haas et al. beschreiben diese Illusion folgendermaßen: »German policies conceived of migrant workers as temporary labour units, which could be recruited, utilized and sent away again as employers required« (De Haas et al. 2020: 121). Österreich und Deutschland schlossen bilaterale Anwerbeabkommen, um Arbeiter:innen direkt zu rekrutieren. Allerdings hat Manuela Bojadžijev gezeigt, dass die bilateralen Abkommen eher als Regulationsversuch einer schon stattfindenden Migrationsbewegung interpretiert werden müssen (vgl. Bojadžijev 2008: 100ff.; Karakayali 2008: 97). Der Großteil der Migration fand außerhalb des Rahmens der Abkommen statt (vgl. Bojadžijev 2008: 110ff.).

6 An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass neben dem Gastarbeiter:innenregime der Nachkriegszeit auch das Kolonialregime die Migrationspolitiken Nordwesteuropas prägte. Vor allem in Frankreich war das Kolonialregime bis in die 1970er Jahre dominant (vgl. Löw 2013: 61ff.).

Simon Goeke (2020) fokussiert seine geschichtliche Aufarbeitung auf Westdeutschland in den 1960er und 1970er Jahren und erzählt in erster Linie von Arbeitskämpfen, die in dieser Zeit mit oder ohne gewerkschaftliche Unterstützung in den Schlüsselsektoren geführt wurden. Er betont bei seiner Erzählung, dass die sogenannten »Gastarbeiter:innen«, entgegen den damaligen Stereotypen, kämpferisch waren:

> »Im Gegensatz zum Vorhaben der Unternehmer, Migrantinnen und Migranten zum Durchbrechen der Streikfront zu nutzen, wurde allseits festgestellt, wie solidarisch und aktiv die ausländischen Beschäftigten sich am Streik beteiligten« (Goeke 2020: 60).

In der Verglasungsfabrik Pierburg in Neuss traten beispielsweise die dort angestellten Migrantinnen zwischen 1969 und 1970 in Arbeitskämpfe und konnten sich schlussendlich erfolgreich als die ersten Frauen der Bundesrepublik gegen die damalige Leichtlohngruppe 2, in die ausschließlich Frauen eingruppiert wurden, wehren. Somit zeigt Goeke, dass Migrant:innen von Anfang an auch eine wesentliche Rolle bei der Durchsetzung sozialer Rechte innehatten. Die Leichtlohngruppe 2 verschwand danach allmählich aus den Tarifverträgen (vgl. ebd.: 111). (Wilde) Streiks migrantischer Arbeiter:innen hatten, auch wenn sie unmittelbar erfolglos waren, einen Effekt auf die betroffene Industrie und auch die Gewerkschaften, denn es waren »insbesondere die Arbeitskämpfe der Migrantinnen und Migranten bei Pierburg und Ford [, die] erstmals das System der fordistischen Automobilindustrie ernsthaft herausforderten« (ebd.: 123). Schließlich waren es die Kämpfe der Migrant:innen, die bei den Gewerkschaften der BRD dazu führten, sich ernsthaft um die Anwerbung ihrer ausländischen Kolleg:innen zu bemühen.

Simon Goeke zeigt in seiner historischen Studie auch auf, welche ambivalente Rolle die Gewerkschaften gegenüber den migrantischen Kämpfen innehatten. Nach dem Ende der Vollbeschäftigung wurden Migrant:innen als willkommene Konjunkturpuffer gesehen und die Entlassung ausländischer Beschäftigter sogar begrüßt (vgl. ebd.: 88). Zudem schlossen die Gewerkschaften sich Anfang der 1970er Jahre dem »Anwerbestopp« der Bundesregierung und somit der Abschottung des deutschen Arbeitsmarktes an (vgl. ebd.: 243f.). Goeke zeigt allerdings auch auf, wie es gelang, migrantische Forderungen und Kämpfe in die Gewerkschaften hineinzutragen. Das lag einerseits an engagierten (migrantischen) Gewerkschafter:innen selbst und andererseits an dem Druck, den die wachsende Anzahl migrantischer Mitglieder auf die Gewerkschaftsstrukturen ausübte (vgl. ebd.: 133). Allerdings waren die deutschen Ge-

werkschaften auch »ehrliche Bündnispartner« (ebd.: 356) im Kampf gegen Rassismus in den Betrieben. Diese Beispiele machen deutlich, dass das Verhältnis von Gewerkschaften zum Themenfeld Migration ein *umkämpftes* Verhältnis war.

Ein weiterer Ansatz, sich dem Themenfeld Gewerkschaften und Migrant:innen anzunähern, ist der Blick auf gegenwärtige Basisgewerkschaften bzw. auf Kämpfe der Migration neu entstandener Gewerkschaften. So untersucht Davide Però (2020) die Praktiken der *indie unions* in Großbritannien. In diesen basisorganisierten Gewerkschaften stellen prekäre migrantische Arbeiter:innen die Mehrheit der Mitglieder und befinden sich auch in deren Führung. Però führt dafür das Konzept der »*communities of struggle*« ein: Er argumentiert, dass die spezifische Organisierung prekär Beschäftigter in Basisstrukturen die Ermächtigung der migrantischen Arbeiter:innen sowie die Etablierung von langanhaltenden Solidaritätsstrukturen ermögliche. Dabei geht er auf das Beispiel der Putzkräfte an der London School of Economics 2017 ein und zeigt, wie solche Organisierungen erfolgreich sein können (vgl. Però 2020).

Ein anderer Forschungsstrang sind Untersuchungen zur Mobilisierung undokumentiert Arbeitender. Im französischen Sprachraum sind die »*mobilisations des sans*«, die autonome Mobilisierung von Sans Papiers (und auch anderen prekären Gruppen wie Sexarbeiter:innen und Obdachlosen) seit den 1980er Jahren auch Teil der akademischen Debatte zu Gewerkschaften und Migration. Dabei kommen Gewerkschaften als ambivalente Akteure in den Erzählungen der Kämpfe der »*sans*« vor – mal abwesend, mal behindernd und mal unterstützend. Diese Perspektive betont vor allem das strategische Verhältnis von den Subjekten des Kampfes zu Gewerkschaftsstrukturen (vgl. Siméant 1998; Mouchard 2002; Schwenken 2006). So war ein gewerkschaftlich unterstützter Streik 2008 bis 2010 als Kampfmittel zur Durchsetzung legaler Aufenthaltstitel eine strategische Entscheidung und stellte in Frankreich eine neuartige Konjunktur der Kämpfe der Migration dar, die bis dahin von Kirchenbesetzungen und Hungerstreiks dominiert waren (vgl. Löw 2013: 140ff.).

Auch wenn Kämpfe in dieser Arbeit einen zentralen Stellenwert einnehmen, richte ich den Blick auf die *internen* Dynamiken von Gewerkschaften im Zuge des Sommers der Migration. Hierbei kommt die Eigensinnigkeit der Migration in Form des Sommers der Migration zwar vor – vor allem, wie diese die Gewerkschaften durchdrungen hat –, die Kämpfe der Migration sind jedoch nicht mein Hauptfokus. Trotzdem greife ich wichtige Aspekte der genannten

Ansätze auf, indem ich davon ausgehe, dass gewerkschaftliche Dynamiken in Bezug auf Migration umkämpft sind und sich in einem ständigen Re-Organisierungsprozess befinden.

2.3 Sommer der Migration und Gewerkschaften

Die Arbeiten, die zum Sommer der Migration und Gewerkschaften entstanden sind, gehen entweder auf die anfängliche Positionierung der Gewerkschaften in Deutschland 2015 oder auf die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten und deren Implikationen für das Migrations- und Arbeitsregime ein. Im Folgenden werden die Debattenbeiträge in Kürze wiedergegeben.

Die ersten wissenschaftlichen Beiträge zu Gewerkschaften im Sommer der Migration fokussierten auf Deutschland und auf deren Rolle bei der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten nach 2015. Eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung 2016 analysiert, wie Geflüchtete in einzelnen Unternehmen beschäftigt wurden. In Bezug auf Gewerkschaften sprechen die Autor:innen von einem »Flüchtlingskorporatismus«, bei dem in der Logik der betrieblichen Mitbestimmung die betriebliche Integration von Menschen mit Fluchterfahrung organisiert und begleitet wird (vgl. Müller/Schmidt 2016: 140). Während Müller und Schmidt dies als sehr positiv herausstreichen, kritisiert Bergfeld diese Logik, die die staatlichen Parameter der Migrationspolitik nicht grundsätzlich hinterfragt und Gewerkschaften so zu Mit-Verwalterinnen der »Flüchtlingskrise« machen (vgl. Bergfeld 2017: 83).

Eine weitere relevante akademische Debatte zu Gewerkschaften und dem Sommer der Migration dreht sich um die Frage der Arbeitsmarktintegration. Hier kritisierten Autor:innen schon unmittelbar nach 2015, dass sich ein von »arbeitsmarktpolitischen Erwägungen geleiteter Paradigmenwechsel in der Flüchtlingspolitik« (Scherschel 2016: 261) der BRD beobachten ließ. Arbeitsmarktpolitische Elemente haben seit 2015 in der Asylpolitik an Relevanz gewonnen. So müssten Erleichterungen beim Arbeitsmarktzugang für Asylsuchende kritisch betrachtet werden, denn »der humanitäre Aufenthalt wird politisch in Hinblick auf Arbeitsmarktbelange konditioniert« (ebd.: 262) und widerspreche somit dem fundamentalen Prinzip des humanitären und universellen Rechts auf Asyl. Weitere Arbeiten teilen diese Kritik. So schreiben Carstensen et al. (2018), dass »die Idee der Arbeitsmarktintegration in den Debatten um aktuelle Transformationen des Migrations- und Grenzregimes in Deutschland eine zentrale Rolle ein[nimmt]« (Carstensen et al.: 2018: 235).

Daraus würden sich »neuartige Formationen rassistischer Klassifizierung und Hierarchisierungen von Subjekten« (ebd.: 238) ergeben. Durch die seit 2015 konstatierbare Verknüpfung der »Topoi der Versicherheitlichung« und der »Verwertbarkeit« – somit der »Gefährlichkeit« und »Nützlichkeit« von Geflüchteten – komme es zu einer neuen Artikulation von Rassismus (vgl. ebd.: 266). Auch Bluhm und Birke (2019) heben die zunehmende Verschränkung von Arbeit, Migration und Flucht seit dem Sommer der Migration hervor. Dies habe dazu geführt, dass der Großteil der Migrant:innen aus Drittstaaten in Sektoren und Beschäftigungsverhältnissen erwerbstätig sind, »die für die Ausbeutung billiger Arbeitskraft notorisch bekannt sind« (Bluhm/Birke 2019: 11), wie bspw. die Fleischindustrie. Die in der öffentlichen Debatte wahrgenommene unmittelbare Verknüpfung zwischen dem Zugang zum Arbeitsmarkt und dem Zugang zu bürgerlichen Rechten würde den Blick auf Ausbeutungsverhältnisse in der Arbeit versperren (vgl. ebd.: 14). Die Autoren plädieren dafür, davon abzurücken, das »Recht auf Arbeit« als »Nonplusultra« der Emanzipation und somit der persönlichen Autonomie, gesellschaftlicher Teilhabe und gesicherter Lebensverhältnisse zu sehen (vgl. ebd.: 43).

Oskar Fischer (2020) geht das Thema von einer ähnlichen Perspektive an, indem er Geflüchtetenproteste in der BRD zwischen 2013 und 2016 und deren Wirken auf Gewerkschaften untersucht. Dabei identifiziert er zentrale »Begegnungen« zwischen Aktivist:innen der Gruppe *Refugee Struggle for Freedom* und dem DGB und legt seinen Fokus allerdings auf die Strategien, die die Geflüchteten gegenüber den Gewerkschaften eingesetzt haben. Diskursiv stellten sie sich als Teil derjenigen dar, die die Gewerkschaft vertreten sollte: »Wir gehören zum untersten Teil der Arbeiter*innenklasse. Deswegen sind wir hier beim DGB« (Fischer 2020: 136). Fischer zeigt, dass im Endeffekt diese Begegnungen in den Gewerkschaften etwas ausgelöst haben und zu einer Solidarisierung mit Geflüchteten geführt haben (vgl. Fischer 2020: 130ff.).

Einen anderen Blickwinkel wählen Arbeiten zur betrieblichen Integration von Geflüchteten. Hier wird in erster Linie die »konfliktarme« betriebliche Sozialintegration von Menschen mit Fluchterfahrung betont. »Betriebliche Sozialintegration […] ist wesentlich durch Kooperation geprägt« (Huke/Schmidt 2019: 1). Dabei intervenieren die Autor:innen in eine Debatte, die die Betriebsebene in erster Linie als Ausgangspunkt von Ressentiments und adressatenloser Wut (Sauer et al. 2018) der Beschäftigten untereinander analysiert. Dem wird entgegengesetzt, dass die Präsenz von Geflüchteten in Betrieben auch zu »neuen Formen der Solidarität auf Seiten der etablierten Beschäftigten« führen kann:

> »Die pragmatische Zusammenarbeit kann Vorurteile abbauen und bietet arbeitsweltliche Ansatzpunkte für eine interessensbasierte Identitätskonstitution als Arbeitnehmer oder Betriebsangehörige« (Huke/Schmidt 2019: 11).

Dabei wird den Gewerkschaften und Betriebsräten in der Herstellung einer »Willkommenskultur« im Betrieb eine große Rolle zugeschrieben. Zu ähnlichen Schlüssen kommt Schmidt in seiner Studie zu Geflüchteten im Betrieb (Schmidt 2020). Zusätzlich arbeitet Schmidt auf, wo Geflüchtete 2015 in der BRD Erwerbsarbeit aufgenommen haben. Er argumentiert, dass es sich bei der Arbeitsmarktintegration um eine »intersektorale« Unterschichtung handelt, bei der Menschen mit Fluchterfahrung überproportional in Branchen mit schlechten Arbeitsbedingungen vertreten sind (vgl. Schmidt 2020: 134). Das waren 2018 jeweils zu einem Drittel die Arbeitnehmerüberlassung, andererseits Betriebe des privaten Dienstleistungsgewerbes und schlussendlich die Gastronomie (vgl. ebd.: 142). Zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten erschien zuletzt auch ein Sammelband des Europäischen Gewerkschaftsinstituts mit neun Länderstudien, die empirisch die Erwerbstätigkeit von Menschen mit Fluchterfahrung nach dem Sommer der Migration aufbereiten (vgl. Galgóczi 2021). Mit Blick auf Österreich, Deutschland, Griechenland, Italien, Spanien, Dänemark und Finnland wird konkludiert, dass die Arbeitsmarktintegration »alles andere als glatt verlief«[7] (ebd.: 23). Der Asylstatus von vielen, die im Sommer der Migration in Europa ankamen, sei bis zum Erscheinungsdatum des Sammelbandes 2021 ungeklärt und der Arbeitsmarktzugang limitiert (vgl. ebd.).

Ich schließe an die Forschungen zum Sommer der Migration an, bei der Analyse meines empirischen Materials spielen auch die bisherigen wissenschaftlichen Debattenbeiträge eine Rolle. Trotzdem fehlt an dieser Stelle bislang eine ausführliche *Innenansicht* der Gewerkschaften im Kontext des Sommers der Migration. Zudem untersucht keine der Arbeiten innergewerkschaftliche Dynamiken im Kontext gesamtgesellschaftlicher Kräfteverhältnisse. Meine Forschung soll daher einen weiteren Beitrag zu den aktuellen Untersuchungen leisten.

---

7 Eigenständig übersetzt von: »The labour market integration of asylum seekers and refugees has been anything but smooth« (Galgóczi 2021: 23).

3 Fragestellungen

In diesem Teil erkläre ich, weshalb die Fragestellungen dieser Arbeit relevant sind und mit welchem Ziel das empirische Material aufgearbeitet wurde. Zudem werde ich die theoretischen Prämissen dieser Arbeit rekapitulieren und darauf eingehen, weshalb gramscianische Grundannahmen sich besonders eigenen, meine Fragestellungen zu beantworten. Weitere theoretische Ansätze diskutiere ich direkt in den jeweiligen Kapiteln, in denen sie für die Analyse des empirischen Materials angewendet werden.

Die Aufarbeitung der wissenschaftlichen Ansätze und Forschungen zu Gewerkschaften und Migration haben gezeigt, dass es bislang keine umfassende Studie zu den aktuellen internen Auseinandersetzungen um Fluchtmigration gibt. Zudem fehlen Publikationen, die die Verbindung zwischen internen gewerkschaftlichen Dynamiken und gesamtgesellschaftlichen Kräfteverhältnissen im Zuge des Sommers der Migration untersucht. Die Ansätze der Gewerkschaftsforschung konzipieren »Migration« und »Gewerkschaften« als sich gegenüberstehend. Auch die Forschungsarbeiten zu kritischer Migrationsforschung widmen sich kaum den internen Dynamiken der Gewerkschaftsbewegungen. Der Sommer der Migration hat gesamtgesellschaftlich in ganz Europa, und dabei besonders in Deutschland und Österreich, politische Prozesse in Gang gesetzt, vertieft und verschärft. Alle gesellschaftlichen Akteur:innen mussten sich dazu verhalten und positionieren. Vor diesem Hintergrund stelle ich die Gewerkschaftsbewegungen – auf regionalem, nationalem und europäischem Scale – im Zuge des Sommers der Migration dar. Mich interessiert dabei in erster Linie, Gewerkschaften nicht als homogene Entitäten zu fassen, sondern sie *als zutiefst heterogene und von Kämpfen durchzogene Organisationen* zu begreifen. Schließlich sind sie an sich als Organe der Arbeiter:innenklasse mit vielen verschiedenen Interessen und Logiken konfrontiert, die sich bei migrationspolitischen Themen offenbaren.

Den Sommer der Migration als Ausgangspunkt meiner Forschung zu nehmen, bot sich an, da auch zwei Jahre danach – 2017, als ich mit der Feldforschung anfing – die Bilder und Debatten zu 2015 noch gesellschaftlich und medial präsent waren. Außerdem merkte ich in Gesprächen mit Gewerkschafter:innen, dass auch sie noch damit beschäftigt waren, zu begreifen, was genau im Sommer der Migration passiert war. Oft artikulierten meine Interviewpartner:innen mehr Fragen als Antworten in Bezug auf ihre Erfahrungen in der Zeit.

Mich begleitete die grundlegende Frage, *welche Dynamiken der Sommer der Migration in den Gewerkschaften ausgelöst bzw. vertieft hat.* Um diese Frage zu beantworten, ergeben sich eine Reihe von Unterfragen, die sich dieser Dynamik aus verschiedenen Blickwinkeln nähern:

1) Wie stellt sich der Sommer der Migration aus der Perspektive der Gewerkschaften dar?
2) Welche Positionen wurden im Zuge des Sommers der Migration erarbeitet und um welche Fragen ergaben sich Kontroversen?
3) Wie reflektieren Gewerkschafter:innen über die Geschehnisse 2015?
4) Wie drückt sich der Sommer der Migration bei Arbeitskämpfen aus?

Bei der Bearbeitung dieser vier Unterfragen wurde im Zuge meiner Feldforschung offensichtlich, dass die gesellschaftlichen und internen Kräfteverhältnisse von wesentlicher Bedeutung waren, um die – oft widersprüchlichen – Dynamiken nachvollziehen zu können. Um *Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen*, sowohl gesamtgesellschaftlich als auch auf eine Institution bezogen, zu fassen, sind gramscianische Grundannahmen besonders geeignet. Daher werden im Folgenden die hegemonietheoretischen Prämissen, die diese Arbeit begleiten, kurz eingeführt. Insbesondere gehe ich auf die Begriffe »Hegemonie«, »Zivilgesellschaft«, »Staat« und »Staatsapparate« ein.

3.1 Grundbegriffe

Viele der Grundbegriffe, die diese Arbeit auf vielfältige Weise begleiten, entstammen der gramscianischen Hegemonietheorie. Allerdings muss an dieser Stelle betont werden, dass es nicht die eine »gramscianische Theorie« gibt, sondern verschiedenste Interpretationen und Rezeptionen kursieren. Von daher sollen in diesem Abschnitt nicht die diversen gramscianischen

Theoriestränge, sondern lediglich die zentralen theoretischen Prämissen knapp rekapituliert werden. Bei dem kurzen Abriss über den Staat und seine Apparate wird auf Nicos Poulantzas Bezug genommen.

3.1.1 Hegemonie und Zivilgesellschaft

Für Antonio Gramsci und diejenigen, die sich auf ihn beziehen, ist der Begriff der *Hegemonie* zentral. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das Scheitern der Arbeiter:innenbewegung in Italien zwischen 1918 und 1920. Damals war es ihr nicht gelungen, ein Bündnis der Subalternen zu schmieden, während die herrschende Klasse auf die Zustimmung breiter Teile der Bevölkerung zurückgreifen konnte. Hegemonie beschreibt daher eine bestimmte Form der politischen Macht, die durch Konsens und Zustimmung auf der Ebene von Moral, Kultur und Ethik funktioniert (vgl. Opratko 2012: 37).

Hegemonie wird vorrangig in der *Zivilgesellschaft* organisiert. Gemeint sind gemeinhin »privat« konnotierte Institutionen. Diese unterscheidet Gramsci von Ebenen der direkten Herrschaft, von der *politischen Gesellschaft*, in der Herrschaft durch Zwang und Gewalt ausgeübt wird. Herrschaft im bürgerlichen Staat kann jedoch nicht nur und in erster Linie durch blanke Gewalt aufrechterhalten werden. Hierzu benötigt sie Führung sowie Organisierung von Konsens, also die Herstellung von Hegemonie. Dabei spielen die »privaten« Hegemonieapparate in der Zivilgesellschaft eine besondere Rolle. Das führt Gramsci zu der Formel: »Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie gepanzert mit Zwang« (Opratko 2012: 37ff.).

Zu den Institutionen der Zivilgesellschaft gehören Becker et al. (2013) zufolge Wirtschaftsverbände, Interessenverbände, Medien, kulturelle Initiativen, Schulen, politische Vereine, NGOs und auch Gewerkschaften. Das zivilgesellschaftliche Terrain ist jedoch kein neutraler Ort, sondern ein Kampfplatz, in den nicht alle gesellschaftlichen Klassen gleichberechtigt eintreten. Die organischen Intellektuellen der »herrschenden Klasse« prägen das Feld der Zivilgesellschaft und organisieren darin den gesellschaftlichen Konsens – die Hegemonie (vgl. Becker et al. 2013: 69).

Bei Hegemonie geht es also um Konsensgewinnung und Bündnisse:

> »Die Tatsache der Hegemonie setzt zweifellos voraus, dass den Interessen und Tendenzen der Gruppierungen, über welche die Hegemonie ausgeübt werden soll, Rechnung getragen wird, dass sich ein gewisses Gleichgewicht

> des Kompromisses herausbildet, dass also die führende Gruppe Opfer korporativ-ökonomischer Art bringt, aber es besteht auch kein Zweifel, dass solche Opfer und ein solcher Kompromiss nicht das Wesentliche betreffen können, denn wenn die Hegemonie politisch-ethisch ist, dann kann sie nicht umhin, auch ökonomisch zu sein, kann nicht umhin, ihre materielle Grundlage in der entscheidenden Funktion zu haben, welche die führende Gruppe im entscheidenden Kernbereich der ökonomischen Aktivität ausübt« (Gramsci 1996: H. 13, § 18, GH: 1567).

Entscheidend für die Hegemoniefrage ist daher eine Situation, in der eine Gruppe oder Klasse ihre Herrschaft gesamtgesellschaftlich ausübt und gleichzeitig in den politischen, ideologischen und kulturellen Überbauten den Konsens zu den Verhältnissen organisiert, die ihre Machtposition sichern (vgl. Opratko 2012: 42).

In diesem Sinne ist das, was Gramsci die »öffentliche Meinung« nennt, eng mit der politischen Hegemonie verknüpft. Im Kampf um die Hegemonie spielen die Organe der öffentlichen Meinung, hier nennt Gramsci die Parlamente, die Presse und Parteien, eine wesentliche Rolle. Diese Ideologie produzierenden und reproduzierenden Institutionen der Zivilgesellschaft sind wesentlich für die Aufrechterhaltung der Herrschaft der bürgerlichen Klassen (vgl. Becker et al. 2013: 78). In »fortgeschrittenen Staaten« sei die Zivilgesellschaft, so Gramsci, eine »widerstandsfähige Struktur«, vor allem gegenüber ökonomischen Krisen und Depressionen. Die Metapher von Kriegshandlungen verwendend, beschreibt er das Vorwärtsschreiten bei einem Angriff auf die Zivilgesellschaft als schwieriger als bei der politischen Gesellschaft (Gramsci 1996: H. 13, § 24, GH: 1587–1590).

3.1.2 Der Staat und seine Apparate

Wie schon weiter oben ausgeführt, ist die Zivilgesellschaft Teil des integralen Staates. Dieser erweiterte Staatsbegriff dient Gramsci dazu, zu verstehen, wie Herrschaft in der bürgerlichen Gesellschaft organisiert wird. Dabei begreift er den integralen Staat als »ein ungleiches, aber umkämpftes Kräfteverhältnis« (Becker et al. 2013: 70). In diesem Sinne muss der Eroberung des Staates die Gewinnung der politischen und kulturellen Hegemonie in der Zivilgesellschaft vorausgehen. Jedoch ist es wichtig, dabei festzuhalten, dass auch in Gramscis Schriften die klare Trennung und Unterscheidung zwischen politischer und Zivilgesellschaft unterlaufen wird. In der Realität, so Benjamin Opratko, sei

eine genaue Unterscheidung unmöglich, da Institutionen, die dem Staat im engeren Sinne direkt zugeordnet sind, auch Funktionen der Konsensproduktion erfüllen (vgl. Opratko 2012: 40). Daher sind die beiden Begriffe als analytische Begriffe zu betrachten, die notwendigerweise mit dem Mittel der Abstraktion arbeiten. In der Empirie sind klare Zuweisungen nicht möglich, Institutionen weisen meist Elemente beider Ebenen auf. »Wenn er [Gramsci] also zwischen Zwang und Konsens, zwischen politischer und Zivilgesellschaft unterscheidet, dann um verschiedene Dimensionen der Praxis der Machtausübung im modernen Kapitalismus zu benennen, die realiter stets ineinander verwoben sind« (Opratko 2012: 41).

Nicos Poulantzas griff zentrale Elemente der gramscianischen Theorie auf und entwickelte eine Theorie des kapitalistischen Staates daraus, die er Anfang der 1970er Jahre in seinen Schriften zur Staatstheorie veröffentlichte. Wichtig für die Verortung von Gewerkschaften ist dabei seine Konzeption der Staatsapparate (ausführlicher dazu Kapitel 5 Akteursanalyse). Poulantzas grenzt sich einerseits vom Staat als Festung der Bourgeoisie ab, und andererseits von der Staatskonzeption als gesamtgesellschaftlichem Subjekt (vgl. Demirović 2007: 63).

Der Staat wird von Poulantzas als gesellschaftliche Sphäre begriffen, die eine gewisse Autonomie gegenüber den kapitalistischen Produktionsverhältnissen hat und sich in einem spezifischen Modus reproduziert. Er organisiert die herrschenden Klassen und Klassenfraktionen in einem »Machtblock« und ermöglicht durch unterschiedliche Staatsapparate auch verschiedene und gegensätzliche Interessenslagen der Klassenfraktionen im »Block an der Macht«[1]. In den Apparaten bilden sich Fraktionen mit spezifischen Machtpositionen. Daher sind die jeweiligen Apparate und Teilbereiche des Staates »Sitz der Macht« und »spezielle Vertretung« einer Fraktion des Machtblocks. Auch im Verhältnis der Apparate zueinander gibt es mächtigere und weniger mächtige (vgl. Poulantzas 2002: 164).

Herrschaft ist ein Prozess, der sich in ständigen Konflikten der Herrschenden, aber unter der Hegemonie einer ihrer Gruppen vollzieht. Dazu schreibt Poulantzas: »Der Staat konstituiert also die politische Einheit der herrschenden Klassen: Er etabliert diese Klassen als herrschende Klassen« (ebd.: 158).

1 Nicos Poulantzas und in der Folge auch Josef Esser sprechen vom »Block an der Macht«. Ich verwende den Begriff, um die theoretischen Argumente beider nachzuvollziehen. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit ziehe ich es allerdings vor, die Begriffe »Hegemonieprojekte« und »hegemoniale Projekte« zu verwenden.

Dabei behält der Staat eine relative Autonomie gegenüber dem »Block an der Macht«. Genau das ermöglicht erst seine Rolle der Vereinheitlichung und Organisierung der Herrschenden: »Das Spiel dieser Widersprüche innerhalb der Materialität des Staates ermöglicht die Organisationsrolle des Staates« (ebd.: 165).

Poulantzas schließt daraus, dass der Staat als eine Verdichtung von Kräfteverhältnissen gesehen werden muss:

> »[…] der Staat, in diesem Fall der kapitalistische Staat, [darf] nicht als ein in sich abgeschlossenes Wesen begriffen werden, sondern, wie auch das Kapital, als ein Verhältnis, genauer als die materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zwischen Klassen und Klassenfraktionen, das sich im Staat immer in spezifischer Form ausdrückt« (ebd.: 159).

3.2 Organische Intellektuelle und Alltagsverstand

Laut Gramsci sind »alle Menschen […] Intellektuelle […]; aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen« (Gramsci 1996: H. 12, § 1, GH: 1500). Der Intellektuellenbegriff bezieht sich hier vor allem auf die Funktionen, die Intellektuelle in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung einnehmen. Intellektuelle erarbeiten Denkweisen, Vorstellungen, Begriffe und spezialisiertes Wissen (Wissenschaften), welche für die Organisation von bestimmten gesellschaftlichen Bereichen wichtig sind, wie bspw. Wirtschaft, Schulsystem, Medien, Medizin etc. Sie spielen daher bei der Organisation und beim Kampf um die Hegemonie eine wichtige Rolle. Gramsci schreibt dazu weiter: »Jede gesellschaftliche Gruppe schafft sich […] zugleich organisch eine oder mehrere Schichten von Intellektuellen, die ihr Homogenität und Bewusstheit der eigenen Funktion nicht nur im ökonomischen, sondern auch im gesellschaftlichen und politischen Bereich geben […]« (Gramsci 1996: H. 12, § 1, GH: 1497). Dabei unterscheidet Gramsci zwischen *organischen* und *traditionellen Intellektuellen*. Die Intellektuellen der dominanten Klasse üben eine besondere Anziehungskraft aus, und die Intellektuellen der anderen Klassen ordnen sich unter. Die Intellektuellen wirken darin *organisierend*. Sie organisieren den Alltagsverstand, »indem sie Weltauffassungen, Selbstverständnisse, Normen und Werte zivilgesellschaftlich ausarbeiten und durchsetzen« (Opratko 2012: 49).

Bei Gramsci nimmt der Alltagsverstand eine besondere Rolle ein. Der Alltagsverstand ist widersprüchlich und inkohärent und umfasst ein Selbst- und ein Weltbild sowie auch routinierte Handlungen und alltägliche Praxen.

> »Der Alltagsverstand ist keine einheitliche, in Raum und Zeit identische Auffassung [...] sein grundlegender und charakteristischster Zug ist es, eine (auch in den einzelnen Hirnen) auseinanderfallende, inkohärente, inkonsequente Auffassung zu sein, der gesellschaftlichen und kulturellen Stellung der Volksmengen entsprechend, deren Philosophie er ist« (Gramsci 1996: H. 11, § 13, GH: 139f.).

Der Alltagsverstand ist, laut Gramsci, Ausgangspunkt von gesellschaftlichen Handlungsweisen. Die Stabilität der bürgerlichen Hegemonie resultiert unter anderem daraus, dass sie in den alltäglichen Praxen und Selbstverständlichkeiten der Menschen verankert ist (Opratko 2021: 45). Somit ist eine Auseinandersetzung um Hegemonie auch wesentlich eine Auseinandersetzung um den Alltagsverstand. Der kritische Kern des Alltagsverstandes (auch »buonsenso«) gilt dabei als Anknüpfungspunkt für emanzipatorische Strategien (ebd.: 47).

Laut Gramsci stellt die politische Partei für einige gesellschaftliche Gruppen eine Art und Weise dar, ihre eigenen organischen Intellektuellen auszubilden (Gramsci 1996: H. 12, § 1, GH: 1506). Intellektuelle dienen hier auch als *Bindeglieder*. Nach Gramsci stellen Gewerkschaftsorganisationen und politische Parteien die Bindeglieder zwischen »Staat und Arbeitermasse« dar[2] (Gramsci 1996: H. 1, § 43, GH: 96).

Gramsci unterscheidet zusätzlich zwischen »großen« und »kleinen« Intellektuellen. Dabei sind »große« Intellektuelle konzeptionell tätig, »überschauen« die großen Entwicklungen und Traditionen. Alex Demirović fasst »kleine« und »große« Intellektuelle folgendermaßen zusammen:

---

2 Konkret schreibt Gramsci: »[...] im Norden herrscht der Typus des Werkstatt›technikers‹ vor, der als *Bindeglied* zwischen der Arbeitermasse und der Kapitalistenklasse dient; die Verbindung zwischen Arbeitermasse und Staat war durch die Gewerkschaftsorganisationen und durch die politischen Parteien gegeben, das heißt, durch eine völlig neue intellektuelle Schicht (der heutige Korporativismus mit seiner Folgeerscheinung, der Verbreitung dieses sozialen Typus im nationalen Maßstab, systematischer und konsequenter, als es der alte Syndikalismus hätte bewerkstelligen können, ist in gewissem Sinne ein Instrument moralischer und politischer Einheit« (Gramsci 1996: H. 1, § 1, GH: 96; eigene Hervorhebung).

> »Die Gruppe der Intellektuellen innerhalb der Zivilgesellschaft ist in eine komplexe Hierarchie eingeordnet. Es gibt die großen und die kleinen Intellektuellen. Die großen Intellektuellen sind konzeptiv tätig, sie überschauen die großen Entwicklungen und Traditionen, sie prägen die Begriffe des Konsenses und arbeiten an der moralischen und intellektuellen Einheit der kollektiven Überzeugungen und Gewohnheiten. Die kleinen Intellektuellen haben auf den verschiedenen Hierarchiestufen die Funktion der Vermittlung und der Reproduktion des Wissens und des Konsens« (Demirović 2007: 35).

Die »kleinen« Intellektuellen sind somit Verwalter:innen und »Populisatoren«[3] (Gramsci 1996: H. 12, § 1, GH: 1503) und üben vermittelnde Tätigkeiten aus. Opratko argumentiert, dass sie »die Übersetzung großer intellektueller Entwürfe in alltagsverständliche Formen [organisieren]« (Opratko 2019: 162).

3.3 Zwischenfazit

In diesem Kapitel habe ich erläutert, wie Hegemonie mit Konsensgewinnung und auch der Aufrechterhaltung der bürgerlichen Gesellschaft zusammenhängt. Um allerdings diese theoretischen Prämissen auf meine zuerst genannten Fragestellungen und somit mein empirisches Material anzuwenden, ist eine Methodologie notwendig, die die Anwendung der abstrakten Theorie auf konkrete empirische Prozesse möglich macht. Die historisch-materialistische Politikanalyse (HMPA) ist eine Methodologie, die das Ringen um Kräfteverhältnisse im Zuge politischer Prozesse in den Blick nimmt. Dabei greift sie auch die von mir ausgeführten gramscianischen Grundannahmen über Hegemonie, Gesellschaft, Staat und seine Apparate auf.

---

3 Gramsci schreibt: »[…] auf die höchste Stufe wären die Schöpfer der verschiedenen Wissenschaften, der Philosophie, der Kunst usw. zu stellen; auf die niedrigste die bescheidensten ›Verwalter‹ und *Populisatoren* des bereits vorhandenen, traditionellen, angehäuften intellektuellen Reichtums« (Gramsci 1996: H. 12, § 1, GH: 1503; eigene Hervorhebung).

4 Methodologie und Methoden

In den vorangegangenen Kapiteln wurde die wissenschaftliche Literatur zum Thema Gewerkschaften und Migration auf Leerstellen und Anschlusspunkte für diese Arbeit hin analysiert. Daran anschließend wurden die Fragestellungen vorgestellt und die dafür notwendigen theoretischen Grundannahmen erörtert. Im Folgenden soll die Operationalisierung meines Forschungsinteresses in seinen verschiedenen Teilaspekten diskutiert werden. Dazu beschreibe ich die Methodologie, die ich zur Analyse des gesammelten Materials anwende sowie die im Zuge meiner Forschung verwendete Methode. Ich stelle zuerst die historisch-materialistische Politikanalyse vor und danach das methodische Vorgehen, die Auswahl und Generierung der Daten sowie die Art der Auswertung meiner empirischen Forschung.

4.1 Methodologie: Die historisch-materialistische Politikanalyse

Das Vorgehen dieser Arbeit stützt sich auf die *historisch-materialistische Politikanalyse* (HMPA), die entlang des Operationalisierungsvorschlags der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (2014) gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen nachgeht. Dabei soll die HMPA die historisch-materialistische Staatstheorie empirisch untersuchbar machen und nimmt eine herrschaftskritische Perspektive ein. Damit grenzt sich die HMPA von »Governance«-Ansätzen in den Politikwissenschaften ab, die Herrschaftsverhältnisse ausblenden und eine »subjekthafte Konzeption« (Buckel et al. 2014: 35) des Staates haben.

Das Ziel der HMPA als Methodologie beschreiben Brand et al. (2021) folgendermaßen:

> »HMPA aims – and this is what makes HMPA historical – at situation policies in the context of the emergence and development of these social relations

> and associated conflicts over time, i.e. understanding how particular policies are embedded in historically-developed complex social relations that form the ›context‹ and a ›corridor‹ of policies and policy-making« (Brand et al. 2021: 2).

Das Besondere an der HMPA ist weiter, dass soziale Konfliktsituationen als *Ausgangspunkt* der Analyse genommen werden:

> »HMPA understands policies against the background of manifold social relations of (re-)production (including societal relations to nature) that are contradictory, dynamic, crisis-prone and lead to latent or manifest conflicts« (Brand et al. 2021: 4).

Dabei ist die HMPA daran interessiert, wie spezifische Politiken durch die Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen sozialen Akteur:innen und deren oft antagonistischen Interessen zustande kommen (vgl. ebd.: 8).

Theoretisch speist sich die HMPA aus gramscianischen Grundannahmen über Hegemonie und aus der materialistischen Staatstheorie, die den Staat als soziales Verhältnis und als strategisches Feld begreifen (vgl. Buckel et al. 2014: 30ff.).

Um die »tendenziell unendlichen Akteurs- und Kräftekonstellationen mit ihren Myriaden von Handlungen, Taktiken und Strategien analytisch« (ebd.: 43) zu fassen, verwendet die HMPA die Begriffe *Hegemonieprojekte*, *hegemoniale Projekte* und *politische Projekte*. Die HMPA analysiert Kräftekonstellationen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen entlang von Hegemonieprojekten (HP), verstanden als eine Koalition von Akteur:innen mit unterschiedlichen Strategien und Taktiken, die jedoch in einem bestimmten Politikfeld eine kohärente Strategie aufweisen. Im Folgenden werde ich zunächst die Definitionen von Hegemonieprojekten, hegemonialen Projekten und politischen Projekten erläutern. Danach werde ich auf die Operationalisierung der HMPA eingehen, die auch den weiteren Aufbau des Texts begleitet.

4.1.1 Begrifflichkeiten der HMPA

Bei dem Blick auf Kämpfe um Hegemonie tritt eine tendenziell unendliche Anzahl »von Handlungen, Praktiken und Taktiken zahlloser Akteur_innen« (ebd.: 46) auf. Daher schlägt die HMPA vor, die Bündelung von Strategien in *Hegemonieprojekten* zusammenzufassen. Diese werden entsprechend entlang ihrer Strategien voneinander unterschieden: »Hegemony projects are there-

fore bundles of strategies that persue similar goals« (Buckel et al. 2017: 17). Die Strategien müssen dabei empirisch nachweisbar sein. Akteur:innen, Praxen und Taktiken müssen zudem in ihren Zielen eine Kohärenz aufweisen. Es handelt sich um die »Verkettung einer Vielzahl unterschiedlicher Taktiken und Strategien, mittels derer Myriaden von Akteur_innen versuchen, ihre partikularen Interessen in allgemeine zu transformieren, um hegemonial zu werden« (Buckel 2013: 20). Gesellschaftlich ringen Hegemonieprojekte miteinander, um sich anhand konkreter kurzfristiger *politischer Projekte* als *hegemoniales Projekt* zu platzieren und durchzusetzen. Die Durchsetzung konkreter politischer Vorhaben wird als *politisches Projekt* bezeichnet. Buckel et al. (2014) nennen als Beispiel die Währungsunion oder den europäischen Grenzschutz (vgl. ebd.: 48). Um hegemonial zu werden, muss ein Hegemonieprojekt eine Reihe solcher politischen Projekte durchsetzen, das bedeutet »Projekte so in Stellung zu bringen, dass diese zum politisch-strategischen ›Terrain‹ werden« (ebd.). Das *hegemoniale Projekt* schafft es somit, die »Selektivität des Staatsapparate-Ensembles« (ebd.) zu verschieben.

Es ist jedoch wichtig festzuhalten, dass nicht alle gesellschaftlichen Akteur:innen und Praxen Hegemonieprojekten zugeordnet werden können.[1]

> »Hegemonie bedeutet eine Form bürgerlicher Herrschaft, die zwar aufgrund ihres Universalisierungsmodus ein überschüssiges demokratisierbares Potenzial enthält, aber letztlich immer ein Herrschaftsmuster bleibt und damit nur einen selektiven Zugang zur Macht der Diskurse ermöglicht« (Buckel 2013: 21).

Die Intellektuellen spielen eine zentrale Rolle bei der Generalisierung von Taktiken und Strategien, die von verschiedenen Akteur:innen in Hegemonieprojekten verfolgt werden. Sie *organisieren* die interne Kohärenz der Hegemonieprojekte. Den Intellektuellenbegriff entlehnt die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« dabei von Gramsci und bezieht sich darauf, wie dieser die Rolle der Intellektuellen im Zuge der Hegemonieproduktion begreift.

---

1 Die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« macht zusätzlich auch Verhaltensweisen aus, die gesellschaftliche Akteur:innen als Reaktion auf eine hegemoniale Konstellation einnehmen können, die sie ablehnen. Sie unterscheidet zwischen gegenhegemonialen Strategien, antihegemonialen Strategien, Escape-Strategien und Resignation (Buckel et al. 2014: 51f.).

4.1.1.1 Die Rolle der Intellektuellen

In Hegemonieprojekten wirken die organischen Intellektuellen bestimmter Fraktionen als organisierend für ihre Fraktion. Innerhalb der Hegemonieprojekte existiert wiederum eine Hierarchie der Intellektuellen, die die Kohärenz des gemeinsamen Projekts ausarbeiten und sich gegenüber anderen Fraktionen des gleichen Hegemonieprojekts durchsetzen.

> »Sie [die Intellektuellen] verknüpfen die Teilelemente eines Projekts, rationalisieren seine Ziele und Interessen und formulieren Kompromisse in spezifischen Problemdefinitionen, Situationsanalysen und Lösungsvorschlägen, kurz, sie schaffen eine übergreifende politische Erzählung« (Buckel et al. 2014: 46).

Im Sinne Gramscis gehe ich davon aus, dass die Intellektuellen der Gewerkschaftsbewegung einerseits als *Bindeglieder zwischen Gewerkschaftsorganisation und Hegemonieprojekt(en)* funktionieren und somit *organisierend auf die Gewerkschaftsorganisation* wirken. Andererseits sind sie, als Akteur:innen von Hegemonieprojekten, auch Teil der Hegemonieprojekte und können somit zudem als Bindeglieder zwischen Hegemonieprojekten und politischen oder gar hegemonialen Projekten dienen.

Die von mir im Rahmen dieser Arbeit interviewten Gewerkschafter:innen sind »kleine« organische Intellektuelle der Gewerkschaftsbewegung auf unterschiedlichen Scales. Als Betriebsräte, Gewerkschaftssekretär:innen und gewählte Funktionäre wirken sie vermittelnd in die jeweiligen Hegemonieprojekte hinein, organisierend auf die Gewerkschaftsbewegung und interpretierend für die Gewerkschaftsmitglieder. Sie sind an der Ausarbeitung von Diskursen und Positionen rund um den Themenkomplex Sommer der Migration und Asyl für die Gewerkschaftsbewegung maßgeblich beteiligt. Ein von mir interviewter Betriebsrat fasste seine Rolle treffend folgendermaßen zusammen:

> »Das heißt, ich habe sehr viel an Hintergrundinformationen, aber meine Aufgabe ist es auch, diese Hintergrundinformationen zu unseren Mitgliedern, Mitarbeitern weiterzutragen. Das ist als Kommunikator, Bindeglied [meine Rolle], und das mache ich mittlerweile schon 30 Jahre« (Interview Lucas 2019).

4.1.1.2 Hegemonie und Machtressourcen

Die Hegemonieprojekte sind intern keinesfalls homogen, sondern in verschiedene Fraktionen geteilt, die nach Politikfeld oder auch durch verschiedene

räumliche Verankerungen gespalten sind. Um eine interne Kohärenz herzustellen, muss es daher einer Fraktion gelingen, die *Führung* zu übernehmen und mit Kompromissen gegenüber den anderen Fraktionen alle in das Hegemonieprojekt einzubinden. Daher sind auch Hegemonieprojekte Ausdruck der Verdichtung interner Kräfteverhältnisse, um die stetig gerungen wird. Somit sind sie keineswegs statische Entitäten, sondern befinden sich in einer beständigen Dynamik.

Hegemonie wird, laut Gramsci, vorrangig in der Zivilgesellschaft hergestellt. Auch wenn die Internationalisierung und die Europäisierung die zentrale Rolle des Nationalstaates politisch und ökonomisch relativiert haben, wird Hegemonie weiterhin hauptsächlich auf dem nationalen Scale organisiert.

> »Es [ist] geradezu ein Kennzeichen von supranationalen Gebilden wie der EU, dass die Zivilgesellschaft, die als zentrale Sphäre in der Hegemonie hergestellt wird, allenfalls rudimentär existiert« (Buckel et al. 2014: 48).

Allerdings verfolgen alle von der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« identifizierten Hegemonieprojekte »multiskalare Strategien innerhalb des europäischen Staatsapparateensembles« (ebd.: 48). So verhält es sich auch mit dem empirischen Material dieser Arbeit. Die Gewerkschaftsbewegungen Österreichs und Deutschlands werden zum einen in ihrem jeweiligen nationalen Scale diskutiert und zum anderen in ihrer europäischen Dimension, zusammen mit europäischen Gewerkschaftsnetzwerken, analysiert.

Zur Durchsetzung politischer Projekte und in weiterer Folge zur Etablierung hegemonialer Projekte greifen Hegemonieprojekte auf verschiedene *Machtressourcen* zurück. Das Konzept der Machtressourcen soll einen Gegenpol zu den staatstheoretischen Rezeptionen Gramscis, die einen auf die Klassenverhältnisse fokussierten Hegemoniebegriff vertreten, bilden. Dabei wurden vielfach andere Herrschaftsverhältnisse aus dem Blick verloren. Geschlechterverhältnisse sowie Herrschaftsverhältnisse, die auf der Nation und auf Rassismus beruhen, kommen bei klassistischen Engführungen von Gramscis Konzepten nur untergeordnet vor (vgl. Dusse 2019: 38f.). Der Ansatz des Intersektionalismus bietet die Möglichkeit, die Verschränkung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse in den Blick zu nehmen. Das verändert und erweitert den analytischen Blick auf die Gesellschaft:

> »In diesem Sinne gibt es keinen ›reinen‹ Kapitalismus, der, etwa auf einer rein logischen Ebene, aus dem Geflecht von Herrschaftsverhältnissen zu extrahieren wäre« (Buckel 2012: 81).

Bei der Analyse der Machtressourcen der Hegemonieprojekte wird diese intersektionale Perspektive deutlich. Folgende Machtressourcen werden von der HMPA berücksichtigt: organisatorische Ressourcen, Bürokratie, Finanzen, Militär (1), systemische Ressourcen (2), diskursive, ideologische und symbolische Ressourcen (3) sowie institutionelle beziehungsweise strategisch-strukturelle Selektivitäten (4). Ich werde im folgenden Absatz auf die Bedeutung der vier Machtressourcen eingehen.

1) Die erste Machtressource sind *organisatorische Ressourcen*. Darunter werden Bürokratien, Kontaktnetzwerke, der Zugang zu Medien, Staatsapparaten und Eliten verstanden. Zusätzlich beinhaltet das auch finanzielle Ressourcen und kulturelles Kapital sowie »die Fähigkeit, Gewalt anzudrohen oder anzuwenden« (Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« 2014: 49). Die organisatorischen Ressourcen sind »direkte Charakteristika, Fähigkeiten oder Attribute« (ebd.: 49) der Akteur:innen.
2) Die zweite Machtressource sind *systemische Ressourcen*. Hiermit ist die Fähigkeit von Akteur:innen gemeint, systemrelevante Entscheidungen zu treffen. Als Beispiel führt die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« Kapitalakteur:innen an, die Entscheidungen über Investitionen treffen, oder auch die organisierte Arbeiter:innenschaft, die durch Streiks systemrelevante Tätigkeiten stören können.
3) Unter der dritten Machtressource werden *diskursive, ideologische und symbolische Ressourcen* zusammengefasst. Das beschreibt die Fähigkeit von Akteur:innen, ihre Anliegen, Interessen oder Strategien mit anerkannten Diskursen »mit hohem symbolischen Kapital zu verbinden« (ebd.: 50). Ein Beispiel ist der Menschenrechtsdiskurs. Es geht darum, das eigene politische Projekt mit vertrauten Symbolen oder dominanten Diskursen verbinden zu können, um so die eigene Stellung im gesellschaftlichen Kräfteverhältnis zu stärken.
4) Die vierte Machtressource sind *institutionelle bzw. strategisch-strukturelle Selektivitäten*. Hier geht es darum, inwiefern die Ziele und Strategien von Akteur:innen mit den Selektivitäten korrespondieren, die »tief verankert sind in sozialen, politischen und ökonomischen Institutionen« (ebd.: 51). Dabei operieren die strategischen Selektivitäten auf unterschiedlichen Scales. »Entscheidend ist zudem die Verankerung in Alltagspraktiken und Dispositiven wie Heteronormativität oder hegemonialem weißsein« (ebd.).

In der Analyse von Gewerkschaften im Sommer der Migration gehe ich davon aus, dass die Hegemonieprojekte, die von der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« identifiziert wurden, weiterhin auf dem Terrain der Migrationspolitik aktiv sind. Die jeweiligen Hegemonieprojekte und ihre Akteur:innen rekurrieren beim Ringen um Hegemonie auf die ihnen zur Verfügung stehenden Machtressourcen. Um allerdings Gewerkschaften und deren interne Dynamiken und Machtressourcen in den Blick zu nehmen, ist es notwendig, den Jenaer gewerkschaftlichen Machtressourcenansatz miteinzubeziehen (ausführlicher dazu im Kapitel Akteursanalyse).

4.1.2 Die HMPA als Analysewerkzeug

Die drei Schritte der HMPA sind die Kontextanalyse, die Akteursanalyse und die Prozessanalyse. Allerdings ist die Reihenfolge und Gewichtung dieser drei Schritte, je nach Untersuchungsgegenstand, unterschiedlich anzuordnen und verschieden zu akzentuieren. Zusätzlich müssen die Bedeutung und der Inhalt der jeweiligen Schritte an die Fragestellung angepasst werden. Daher folgt die HMPA keinem streng vorgegebenen Schema. Die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« erklärt das folgendermaßen:

> »Stehen die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse im Vordergrund, gehören die materiellen Verdichtungen in den politischen Apparaten zum Kontext. Stehen die politischen Apparate im Vordergrund, gehören die gesellschaftlichen und die juridischen Verdichtungen und Auseinandersetzungen in den Kontext der Untersuchung, und so weiter« (Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« 2014: 53).

In der vorliegenden Arbeit werden die drei Schritte in der folgenden Reihenfolge ausgeführt: Akteursanalyse (1), Kontextanalyse (2) und Prozessanalyse I & II (3). Daher stelle ich die drei Schritte auch in dieser von mir genannten Reihenfolge dar.

Die Akteursanalyse arbeitet die im Konflikt bzw. der Situation (in dieser Arbeit der Sommer der Migration) präsenten, verschiedenen Strategien heraus. Dabei will ich herausfinden, »wie und warum gesellschaftliche Kräfte und politische Akteur_innen *unterschiedlich* und *gegensätzlich* auf diese Situation […] reagiert haben« (ebd.: 55). Ich zeige die innere Heterogenität von Akteur:innen, wie Gewerkschaften, auf. Daraus resultiert auch, dass verschiedene Akteur:innen innerhalb einer Organisation unterschiedlichen Hegemonieprojekten zugeordnet werden müssen.

> »In der Akteursanalyse werden Thesen aufgestellt über die spezifische Konstellation von sozialen Kräften, die in einem spezifischen Kontext aufeinandertreffen, sich verbünden, bekämpfen und Kompromisse schließen« (ebd.).

Die Akteursanalyse identifiziert somit die Hegemonieprojekte und deren Strategien, die innerhalb der untersuchten Akteurin präsent sind. Im Anschluss an die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« gehe ich davon aus, dass Gewerkschaften als Akteurinnen vor allem im national-sozialen und dem proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekt präsent sind. Gleichzeitig wirken das linksliberale, das konservative und das neoliberale Hegemonieprojekt auf die gewerkschaftlichen Handlungen und Antworten auf den Sommer der Migration ein (auf die verschiedenen Hegemonieprojekte gehe ich im Kapitel 4.1.3. und 5 tiefergehend ein). Zusätzlich muss die Analyse der präsenten Hegemonieprojekte zu einer Analyse des Kräfteverhältnisses führen. Da in dieser Arbeit eine Akteurin – die Gewerkschaft – und ihre interne Heterogenität im Mittelpunkt steht, wird mithilfe der theoretischen Konzeption von Gewerkschaften und deren Verortung in Nationalstaaten gearbeitet. Hier werden auch die Machtressourcen, die den Hegemonieprojekten zur Verfügung stehen, diskutiert und mit dem Jenaer Machtressourcenansatz verbunden, um so auf die internen gewerkschaftlichen Kräfteverhältnisse einzugehen.

Die Kontextanalyse, die hier den zweiten Schritt darstellt, soll den historisch-dynamischen und strukturellen Kontext des untersuchten Konflikts darstellen und herausarbeiten. Es sollen Elemente einer historischen Situation identifiziert werden, auf die soziale Kräfte und politische Akteur:innen verschieden reagieren. Institutionelle Pfadabhängigkeiten sollen verstehbar gemacht, aber strategische Reaktionen innerhalb von Konflikten nicht deterministisch dargestellt werden. Die Kontextanalyse selbst umfasst zwei analytische Schritte: erstens die Rekonstruktion der Dynamiken einer historischen Situation, die den untersuchten Konflikt hervorgebracht hat. Zweitens die Zusammenfassung der Bedeutung des herausgearbeiteten Kontexts für die Kräfteverhältnisse. In dieser Arbeit umfasst die Kontextanalyse Prozesse, die bis zum Sommer der Migration die Gewerkschaftsbewegung, besonders in Hinblick auf Migrationspolitik, geprägt haben. In Bezug auf Gewerkschaften bedeutet das deren Eingebundenheit in die wettbewerbsstaatliche Integrationsweise der Europäischen Union und die damit einhergehende Fragmentierung der Beschäftigten auf allen Scales. Im zweiten Schritt sollen Schlüsse aus der Bedeutung des herausgearbeiteten Kontexts gezogen werden. In Bezug auf Gewerkschaften und den Sommer der Migration werden die

Kämpfe, die zum Sommer der Migration geführt haben, auf deren Relevanz für die Gewerkschaftsbewegungen hin diskutiert.

Der dritte Teil der HMPA ist die Prozessanalyse. Die Prozessanalyse rekonstruiert die Kampfprozesse, in denen sich der Konflikt entwickelt. Dabei werden verschiedene Faktoren und Dynamiken berücksichtigt. In dieser Arbeit werden die gewerkschaftlichen Antworten auf den Sommer der Migration in dreifacher Hinsicht in der Prozessanalyse I untersucht: erstens deren Partizipation in den Willkommensbewegungen, zweitens die beschlossenen Positionen zur Fluchtmigration unmittelbar nach dem Sommer der Migration und drittens diskursive Erklärungsmuster für den Sommer der Migration. Nach der Rekonstruktion der Kampfprozesse dient die Prozessanalyse dazu, »Erkenntnisse über die relative Position der am Konflikt beteiligten Hegemonieprojekte im Kräfteverhältnis« (Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« 2014: 58) zu erlangen. Dies stelle ich in der Prozessanalyse II dar, indem ich die Verbindung zu den identifizierten Hegemonieprojekten aufzeige.

4.1.3 Hegemonieprojekte in der Auseinandersetzung um europäische Migrationspolitik

Im Folgenden stelle ich mit dem neoliberalen, dem konservativen, dem linksliberal-alternativen, dem national-sozialen und dem proeuropäisch-sozialen die fünf Hegemonieprojekte (HP) vor, die von der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« identifiziert wurden. Da ich davon ausgehe, dass im Zusammenhang mit der Europäisierung der Migrationspolitik diese fünf Hegemonieprojekte miteinander ringen, stellen sie die Grundlage für meine Arbeit dar.

Es ist eine offene Diskussion, ob sich zusätzlich noch ein eigenständiges rechtsextremes Hegemonieprojekt gebildet hat. Der Aufstieg der AfD in Deutschland und die Erfolge der FPÖ in Österreich sind klare Verschiebungen nach rechts. Jonas Fedder (2016) argumentiert, dass es sich tatsächlich um ein eigenständiges »rassistisch-neokoloniales« Hegemonieprojekt handelt, da sich die migrationspolitischen Strategien der beiden Parteien weder dem »konservativen« noch dem »neoliberalen« Hegemonieprojekt klar zuordnen lassen (ebd.: 166). Im Laufe meiner Arbeit habe ich mich allerdings dafür entschieden, nach dem Sommer der Migration von einer Stärkung des konservativen Hegemonieprojekts auszugehen statt von der Herausbildung eines neuen rechtsextremen Hegemonieprojekts. Denn es ist umstritten, ob rechtsextreme Kräfte Hegemonie tatsächlich anstreben (vgl. Keil 2021). Diese Frage geht allerdings über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinaus, weshalb

ich mich dazu entschieden habe, mich auf die von der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« analysierten fünf Hegemonieprojekte zu beziehen.[2]

Das *neoliberale Hegemonieprojekt* basiert auf einer Strategie, die den wettbewerbsstaatlichen Umbau fast aller gesellschaftlichen Bereiche vorantreibt. Dazu gehört bspw. das politische Projekt des europäischen Binnenmarktes und der stabilitätsorientierten europäischen Währungsunion. Die soziale Basis sind dabei die Finanzwirtschaft, die transnationalen Konzerne und deren Netzwerke sowie privilegierte und hochqualifizierte Arbeiter:innen, Selbstständige, Teile der Staatsbürokratie und Vermögensbesitzer:innen. Europäische und teils transnationale Vermögende tragen das Hegemonieprojekt und haben auf einer diskursiven und ideologischen Ebene die Führung inne. Die politischen Projekte, die dieses Hegemonieprojekt unterstützen, zielen auf eine erhöhte Arbeitsmigration ab, die flexibel gesteuert werden soll. Die zentralen Akteur:innen sind die Branchenverbände einzelner Kapitalfraktionen, europa- sowie migrationspolitische Thinktanks, internationale Organisationen wie die IOM, OECD, ICMPD und europäische und internationale Expert:innennetzwerke. Die Spaltung dieses Hegemonieprojekts in der Frage der Migrationspolitik betrifft einerseits den branchenspezifischen Bedarf an Arbeitskräften und andererseits die Frage, auf welchem Scale die neoliberale Migrationspolitik primär umzusetzen ist.[3] Die Machtressourcen des neoliberalen Hegemonieprojekts sind sehr hoch. Einflussreiche Intellektuelle und Thinktanks, Wissenschaft und Medien unterstützen das Projekt und bieten ihm eine Plattform. Die Akteur:innen verfügen über die größten materiellen Ressourcen und verwenden diese, um in extensive Lobbynetzwerke zu investieren. Eine zentrale Schwäche ist allerdings die Fraktionierung in Bezug auf das Verhältnis zwischen Finanz- und Industriekapital (vgl. Buckel et al. 2014.: 68f.).

Das *konservative Hegemonieprojekt* hat als Bezugspunkt den starken Staat und die Nation. Es »assoziiert Nation mit Ethnizität, gemeinsamer Sprache,

2 Für zukünftige Forschungsarbeiten, deren Zeitraum sich über 2019 hinaus erstreckt, kann es allerdings durchaus spannend sein, sich die Frage nach der Herausbildung eines eigenen rechtsextremen Hegemonieprojekts erneut zu stellen.

3 Entlang der Spaltungslinie der Scales könnte man, so die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa«, sogar von einer inneren Trennung zwischen »national-neoliberalen« und »euro-neoliberalen« sprechen, die den Fokus auf voneinander unterschiedliche Scales zur Umsetzung neoliberaler Politik setzen (vgl. Buckel et al. 2014: 68).

Geschichte, Kultur, bestimmten traditionell-konservativen Werten wie Familie, einem traditionellen Geschlechterrollenbild, Heimat, Sicherheit und Christentum« (Buckel et al. 2014: 69). Am rechten Rand des Projekts forcieren Akteur:innen explizit fremdenfeindliche und rassistische Ressentiments. Der Scale-Bezug ist der Nationalstaat, wodurch es einer vertieften europäischen Integration skeptisch bis ablehnend gegenübersteht. Die soziale Basis bilden landwirtschaftliche Sektoren, Teile kleiner und mittelständischer Unternehmen und Sektoren, die national oder lokal ausgerichtet sind. Auch Teile der autochthonen Arbeiter:innenklasse und der unteren Mittelschicht, die von Deklassierung bedroht sind, gehören zu diesem Hegemonieprojekt. Darunter befinden sich ehemalige Unterstützer:innen der Sozialdemokratie, religiös-konservative Milieus und auch Akteur:innen, die sich nach rechts radikalisieren. Rechtspopulistische Parteien und Gruppierungen spielen eine wichtige Rolle bei der migrationspolitischen Positionierung dieses Hegemonieprojekts. Die repressiven Staatsapparate, die nationalen Innenministerien, die Polizei, der Grenzschutz und die Ausländerbehörden bilden einflussreiche Stützpunkte. Intern ist das konservative Hegemonieprojekt entlang nationaler Grenzen gespalten. Als wichtige Machtressource gelten die Verankerung in repressiven Staatsapparaten und ein nationales, konservativ-traditionalistisches Milieu. Mobilisierungsfähig ist das Projekt anhand rechtspopulistischer Kampagnen, Wahlkämpfe und Debatten, die auch von einzelnen Zeitungsredaktionen, wie der *Bild*-Zeitung, unterstützt werden. Ökonomisch bekommen sie Unterstützung von regional und national ausgerichteten Kapitalfraktionen (vgl. ebd.: 68ff.).

Das *linksliberal-alternative Hegemonieprojekt* verfolgt Strategien, die nicht primär an ökonomischen Fragen ansetzen. Dazu gehört ein liberaler normativer und politischer Citizenship-Ansatz. Zudem gehören Strategien des politischen Liberalismus und der Neuen Linken dazu. Akteur:innen des Projekts finden sich in der dritten Welle der Frauenbewegung und in Kontexten, die sich für Antirassismus, Umweltschutz und für die Rechte von Kindern, alten oder Menschen mit Behinderung einsetzen. Umverteilung und soziale Rechte sind nicht die Kernforderungen dieses Hegemonieprojekts, daher sind sie an das neoliberale HP anschlussfähig. Die relevanten ökonomischen Akteur:innen des Projekts sind die grünen Kapitalfraktionen, daher Unternehmen vorrangig im Bereich der regenerativen Energien. Die Akteur:innen vertreten eine proeuropäische Strategie und versuchen, auf diesem Scale progressive Veränderungen durchzusetzen. Es gibt eine Vielzahl an NGOs, Gruppen und Bewegungen, viele davon europäisch vernetzt, die diesem Hege-

monieprojekt zugeordnet werden können, wie bspw. Pro Asyl in Deutschland und PICUM und Amnesty International auf europäischer Ebene. Die ökonomischen Ressourcen bestehen aus Ressourcen der grünen Kapitalfraktionen, der Technologie und Kreativbranche. Die wesentliche Ressource allerdings besteht aus dem hohen sozialen und kulturellen Kapital und der Unterstützung organischer Intellektueller in Wissenschaft, Kunst, Bildung und den Medien. Diese Strategien haben sich außerdem in internationalen Apparaten wie bspw. dem UNHCR, dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, den UN-Ausschüssen und zum Teil der Europäischen Kommission materialisiert (vgl. Buckel et al. 2014: 76ff.).

Für die beiden *sozialen Hegemonieprojekte*[4] stehen sozialer Ausgleich und soziale Umverteilung im Zentrum der Strategie. Die Verteidigung des europäischen Sozialmodells mit hohen wohlfahrtsstaatlichen Standards, korporatistischen Arrangements zwischen Kapital und Arbeit und einer konsensorientierten politischen Auseinandersetzungskultur sind wesentliche Elemente des HP. Die Scale-Frage ist eine zentrale interne Spaltungslinie. Buckel et al. argumentieren, dass man dabei von zwei unterschiedlichen Hegemonieprojekten ausgehen kann: dem *national-orientierten* und einem *proeuropäischen*. Die Basis beider HP sind die gesellschaftlichen Kräfte, die in den fordistischen Kompromiss inkorporiert wurden. Allerdings wurden große Teile des Projekts durch die neoliberale Offensive prekarisiert. Diejenigen, die prekarisiert sind, kollidieren in ihren Interessen oft mit denjenigen, die noch korporatistisch abgesicherte Facharbeiter:innen sind (vgl. Buckel et al. 2014: 71ff.).

Die zentralen Akteur:innen im migrationspolitischen Bereich sind Abteilungen und Initiativen größerer Organisationen, so bspw. die Referate, die in den Gewerkschaften für Migrationspolitik zuständig sind. Auch Netzwerke migrantischer Arbeiter:innen innerhalb und außerhalb gewerkschaftlicher Strukturen sowie Basisgruppen von Care-Arbeiter:innen oder Sans Papiers gehören zu den Akteur:innen dieser Projekte.

> »Die soziale Basis dieser migrationspolitischen Akteur_innen liegt zwar in den genannten Sektoren der ehemals fordistischen Massenproduktion; gleichwohl operieren die entsprechenden Referate und Abteilungen innerhalb von Gewerkschaften und Parteien vielfach gegen latente und offene Widerstände ›von unten‹ und seitens des ›shop floors‹. Die Referent_innen

4 Zusätzlich gibt es die Diskussion, auch von einem eigenständigen linksradikalen Hegemonieprojekt auszugehen (vgl. Buckel et al. 2014: 78).

> fungieren angesichts dieser Konstellation vielfach als organische Intellektuelle innerhalb ihrer Organisationen […]« (ebd.: 73).

Die Spaltungslinien der sozialen HP verlaufen entlang der genannten Scale-Frage sowie entlang der in dem Zitat angesprochenen Spaltung zwischen einer »progressiven und moderat-internationalistischen Gewerkschaftsbürokratie« und »rassistischen und chauvinistischen Positionen an der Basis« (ebd.: 74). Ich argumentiere im weiteren Verlauf dieser Arbeit, dass der Bezug zum fordistischen nationalen Wohlfahrtsstaat seit dem Sommer der Migration eine an die Scale-Frage geknüpfte, weitere Spaltungslinie dieses Hegemonieprojekts darstellt.

Die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« argumentiert, dass das *national-soziale Hegemonieprojekt* keine gesamteuropäische Perspektive verfolge, sondern vielmehr an bestehenden nationalen Systemen festhalte, die durch den national-sozialen Staat (vgl. Balibar 1993: 151) verankert wurden. Die nationale Ebene wird als größte Möglichkeit empfunden, sozialpolitische Errungenschaften zu schützen. Dabei gibt es keine grundsätzliche antieuropäische Haltung, sondern die Einschätzung, dass eine Europäisierung der Strategie keine Erfolgsaussichten habe, so die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (vgl. Buckel et al. 2014: 74ff.). Für dieses Hegemonieprojekt spielt der Bezug zum nationalen Wohlfahrtsstaat eine zentrale Rolle (vgl. Dusse 2019: 13ff.).

Das *proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt* legt weniger Gewicht auf den Nationalstaat und treibt eine gesamteuropäische Sozialpolitik voran. Der europäische Scale wird als Ausweg aus der Schwächeposition innerhalb des Nationalstaates gesehen. Somit wird ein »soziales Europa« propagiert. In diesem Hegemonieprojekt koexistieren ein linker Flügel, der für eine europäische Sozialpolitik kämpft, und ein radikal-linker Flügel der die Überwindung kapitalistischer Vergesellschaftung vorantreibt (vgl. Buckel et al. 2014: 74).

Die Ressourcen des national-sozialen als auch des proeuropäisch-sozialen HP sind, laut Buckel et al., durch die Schwächung der organisierten Arbeiter:innenschaft seit dem Ende des Fordismus gekennzeichnet. Die Akteur:innen dieser Hegemonieprojekte sind trotzdem konfliktfähig und werden auch von zahlreichen Medien unterstützt. Dazu gehören Gewerkschaftsapparate, Thinktanks, eigene Zeitschriften sowie arbeitnehmer:innenorientierte Flügel der sozialdemokratischen, sozialistischen und teilweise konservativen Parteien (vgl. ebd.: 75ff.).

In ihrer Analyse der sozialen Hegemonieprojekte betonen Buckel et al. die Spannungen, die es einerseits zwischen dem national-sozialen und proeuro-

päisch-sozialen Projekt und andererseits auch entlang von Fraktionen innerhalb der beiden Hegemonieprojekte gibt. Sie argumentieren:

> »Die jeweilige Konstellation bestimmt, wie Gewerkschaften und andere Akteure in ihrem strukturellen Spannungsfeld von Internationalismus und Chauvinismus agieren« (ebd.: 74.).

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit und in der Darstellung des empirischen Materials wird auf die beschriebenen Hegemonieprojekte, deren Akteur:innen, Machtressourcen und Strategien Bezug genommen.

4.2 Methode

Das methodische Vorgehen dieser Arbeit basiert auf der *Critical Grounded Theory* (CGT) und bedient sich somit eines »Methodenmixes«. Ich führte leitfadenzentrierte Expert:inneninterviews und ethnografische Interviews durch, unternahm teilnehmende Beobachtung und analysierte Primärquellen in Form von Kongressunterlagen, Positionspapieren, Pressemitteilungen und Artikeln in Gewerkschaftszeitschriften. Auch die relevante Sekundärliteratur wurde in die Analyse mit einbezogen. Im Vorgehen orientierte ich mich an den Schritten, die in der CGT vorgeschlagen werden.

Dabei hat meine eigene gewerkschaftliche Tätigkeit das Interesse an dem Thema dieser Dissertation geweckt. Im Jahr 2015 war ich im Brüsseler Büro des Österreichischen Gewerkschaftsbundes als politische Referentin tätig und diskutierte mit Kolleg:innen in der Kaffee- oder Mittagspause und zwischen Tür und Angel über migrationspolitische Fragen, während sich in ganz Europa der Sommer der Migration entfaltete. Die Ereignisse 2015 waren in aller Munde und die Diskussionen, Kommentare und Meinungen dazu sehr unterschiedlich. Vorträge bei Betriebsrät:innen endeten in dieser Zeit fast immer in einer lebhaften Debatte über Fluchtmigration. Viele berichteten von persönlichen Erlebnissen der Solidarität. Welche politischen Schlüsse daraus gezogen werden müssten, war allerdings oft umstritten und widersprüchlich. Vor diesem Hintergrund entschied ich mich zu einer vertieften Forschung zu dem Thema Gewerkschaften im Sommer der Migration.

Der Ansatz der CGT erkennt die Subjektposition der Forschenden und die komplexen Herrschaftsverhältnisse an, in denen sich die forschende Person befindet und die in die Analyse des ausgewählten Themas mit einfließt:

> »We start the research process […] as active members of a society ridden by social antagonisms and relations of exploitation, domination and exclusion, the explanation of which is a precondition to changing them« (Hauf 2016: 69).

Belfrage und Hauf entwickelten diesen Ansatz in der Tradition der Kritischen Politischen Ökonomie und argumentieren, dass die darin enthaltenen Forschungsziele durch die CGT am besten zum Ausdruck kommen. Die Kritische Politische Ökonomie dient dazu, Organisationen in ihrer gesamten Komplexität zu betrachten: Dabei wird das Zusammenspiel zwischen Diskurs, Struktur und Handlung auf den verschiedenen Scales betrachtet. Der historische und größere gesellschaftliche Zusammenhang wird für die Analyse von Organisationen hinzugezogen (vgl. Belfrage/Hauf 2017: 254).

Die meisten Arbeiten der Kritischen Politischen Ökonomie arbeiten methodisch mit einer kritischen Diskursanalyse. Belfrage und Hauf erkennen darin Limitierungen, die durch die Critical Grounded Theory überwunden werden. Die kritische Diskursanalyse tendiert dazu, diskursiven Formationen eine Überbewertung zuzuschreiben, während soziale Strukturen und soziale Akteur:innen vernachlässigt werden. Daher schlägt die CGT vor, mit einer Kombination aus ethnografischer Forschung, theoretischer und historischer Arbeit sowie Diskursanalyse systematisch vorzugehen, um allen Ebenen gleichermaßen gerecht zu werden (vgl. ebd.: 258). Im Folgenden werden Grundprinzipien und die vorgeschlagene Vorgehensweise der Critical Grounded Theory vorgestellt. Anschließend lege ich sie auf meine Operationalisierung um und erkläre, mit welchen Schritten ich das Thema dieser Arbeit bearbeitet habe.

4.2.1 Critical Grounded Theory

Die Critical Grounded Theory übernimmt wesentliche Aspekte der Grounded Theory und modifiziert die Vorgehensweise, um sie mit der Kritischen Politischen Ökonomie »kompatibel« zu machen (vgl. Belfrage/Hauf 2017: 258). Den Forschungsprozess der Critical Grounded Theory begleitet das politische Interesse an der Überwindung bzw. Veränderung von Herrschaftsverhältnissen. Kritisches Wissen über die Gesellschaft zu produzieren ist eines der Leitprinzipien dieser Methode. Das Vorgehen ist durch ein strukturiertes Hin und Her zwischen Empirie und theoretischen Konzepten und Annahmen geprägt. Durch die Komplexität der Fragen und des Feldes wird anfänglich

explorativ das Forschungsfeld erkundet, werden erste Gespräche geführt und Kontakte geknüpft. Nach einem erneuten Nachschlagen in theoretischen Annahmen, die dieses erste Eintauchen in das empirische Feld vorbereiten, werden neue Theorien hinzugezogen und die schon erarbeiteten Annahmen kritisch überprüft. Es werden »softe Thesen« aufgestellt, die während des gesamten Forschungsprozesses immer wieder überprüft und weiterentwickelt werden. Erst in dem folgenden Stadium werden die Fallstudien ausgewählt, vorbereitet und durchgeführt. Dabei findet ein ständiger Dialog zwischen dem empirischen Material und der theoretischen Aufarbeitung des Themas statt: »CGT employs initial conceptions in the dialog with participants during repeated cycles of empirical fieldwork […] and theoretical deskwork […]« (Hauf 2016: 70). Erste Thesen und Überlegungen werden somit verfeinert, geschärft und auch immer komplexer. Dieser zyklische Prozess ist in sich unendlich und kann beliebig fortgesetzt werden. Es liegt an dem/der Forscher:in (und auch der zeitlichen Begrenzung von Forschungsgeldern), den Prozess abzuschließen. Hauf nennt das den »retroductive research process of Critical Grounded Theory« (ebd.: 71).

Weitere wichtige Elemente der Critical Grounded Theory sind die Verbindungen zwischen Diskursen, um deren Materialisierung in den Handlungen von Personen oder auch Institutionen darzustellen. Somit dient eine Diskursanalyse auch dazu, soziale Praktiken zu untersuchen. Hierin grenzt sich die CGT von der Grounded Theory ab:

> »CGT invites the theoretically equipped researcher to ›go to places‹ and ›talk to people‹ in order to investigate what people actually do with discourses in particular settings and processes before working this grounded data up into critical grounded theory« (Belfrage/Hauf 2017: 258).

Der Ausgang eines Forschungsprozesses der Critical Grounded Theory kann vielfältig sein: Es kann zu einer Verfeinerung und Vertiefung von Wissen zu einem Themenkomplex kommen, zur Herausforderung gängiger Thesen oder auch zu neuen konzeptionellen Überlegungen und Verbindungen. Somit kann der/die Forscher:in zum Verständnis beitragen, wie soziale Beziehungen in kapitalistischen Verhältnissen reproduziert werden (vgl. ebd.: 260). In den folgenden Unterkapiteln werde ich meinen Forschungshergang entlang der Schritte der Critical Grounded Theory beschreiben und erklären.

4.2.2 Annäherungen an das Themenfeld und explorative Feldforschung

Als ich 2017 anfing, mein Dissertationsprojekt zu planen, wurde mir klar, dass der Sommer der Migration in Bezug auf die Gewerkschaftsbewegung in Europa bislang noch nicht umfassend wissenschaftlich aufgearbeitet worden war. Das war nicht verwunderlich, schließlich lag der Sommer der Migration zu diesem Zeitpunkt erst zwei Jahre zurück und war somit noch sehr »frisch« in der Erfahrungswelt der Gesellschaft und auch der Gewerkschaften. Nach einer ersten Lektüre der relevanten wissenschaftlichen Literatur zu dem Thema Gewerkschaften und Migration begab ich mich explorativ ins Feld. Das bedeutete, dass ich erste Gespräche mit mir bekannten Funktionär:innen der Gewerkschaften ver.di und IG Metall in Deutschland, dem ÖGB in Österreich und dem Europäischen Gewerkschaftsbund in Brüssel führte und daraufhin ein Mapping der gewerkschaftlichen Aktivitäten und Erfahrungen 2015 anfertigte.

Zu diesem Zeitpunkt entschied ich mich dazu, mich auf die Länder Österreich und Deutschland zu konzentrieren und die europäische Ebene miteinzubeziehen. Das ergab sich aus der Erkenntnis, dass diese beiden Länder und somit auch die Gewerkschaftsbewegungen stärker als andere in der Europäischen Union mit dem Sommer der Migration 2015 beschäftigt waren.

Die Interviewten waren Vorstandsmitglieder und Gewerkschaftssekretär:innen, die das Thema Migrationspolitik gut kannten. Die ersten *leitfadenzentrierten Expert:inneninterviews* (vgl. Flick 1995: 109f.) wurden aufgezeichnet, transkribiert und einer ersten Auswertung unterzogen.[5] Hierbei entwickelte ich entlang der CGT erste Codes und Themenkomplexe, die in den Interviews vorkamen (vgl. Hauf 2016: 85). Zudem dienten diese ersten Interviews dazu, weitere potenziell interessante Kontakte für meine Feldforschung zu ermitteln.

Zu diesem Zeitpunkt wurde klar, dass die Willkommensbewegungen intensiv und positiv erlebt wurden und die Gewerkschaften darin sehr aktiv waren. Die ersten Gespräche zeigten allerdings auch, dass 2015 in den Gewerkschaften »etwas ausgelöst« hatte. Dem nachzugehen, leitete immer stärker mein Forschungsinteresse. Im Zuge der ersten Gespräche deuteten einige meiner Interviewpartner:innen auf die Kämpfe der Arbeiter:innen bei Amazon hin. Hier werde konkrete gewerkschaftliche Solidarität mit Geflüchteten gelebt, denn viele derjenigen, die 2015 kamen, konnten bei Amazon

5 Zur Codierung verwendete ich von Anfang an das Programm MAXQDA, eine Software zur Auswertung qualitativer Daten (vgl. Kuchartz 2010).

eine erste, befristete Anstellung finden. Mit diesen Eindrücken und ersten Ansatzpunkten kehrte ich zur Schreibtischarbeit und somit zur Theoriearbeit zurück.

4.2.3 Rückkopplung an Theorie und Konzepte

Die ersten Eindrücke des Forschungsfeldes ließen mich mit der Frage zurück, wie die heterogene Organisation der Gewerkschaften gefasst werden kann und welche strukturellen wie auch politischen Widersprüche sich darin wiederfinden – besonders in Bezug auf Migrationspolitiken. Hauf beschreibt diesen Schritt treffend folgendermaßen:

> »The emergent codes and categories were then put into dialog with revisited existing theory and employed to ground my initial (pre-)conceptualisations and revise them in light of exploratory empirical findings and additional theoretical perspectives« (Hauf 2016: 85).

In dieser Phase entstanden die ersten Überlegungen und Texte zur theoretischen Verortung von Gewerkschaften im kapitalistischen Staat und konkreter zu Gewerkschaften und deren Positionen im Zuge der europäischen Integration. Diese Schreibtischarbeit legte eine Reihe von Widersprüchen offen, mit denen die Gewerkschaftsbewegungen in Europa konfrontiert sind. Um das spezifische Verhältnis zwischen Gewerkschaften und dem Thema Migration zu bestimmen, widmete ich mich historischen Arbeiten. Bei meinen ersten explorativen Gängen ins Feld fiel auf, dass meine Gesprächspartner:innen 2015 mit einem Aufstieg des Rassismus und Rechtspopulismus in Verbindung brachten. Um auch diesen Aspekt konzeptionell fassen zu können, arbeitete ich historische Arbeiten zu Rassismus und der Arbeiter:innenklasse auf. Dies ermöglichte mir einen Blick auf strukturelle und historische Spannungen, die die Gewerkschaftsbewegungen bis heute begleiten. Mit diesem »Rucksack« an Konzepten und theoretischen Prämissen aus verschiedenen Theorietraditionen plante ich die weitere Feldforschung und die Fallstudien.

4.2.4 Feldforschung: Generierung der Daten – Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung

Die Planung der Feldforschung ergab sich aus den Kontakten, die mir durch die ersten Interviews ermöglicht wurden. Ich plante qualitative, leitfadenzentrierte Interviews (vgl. Meuser/Nagel 2009; Flick 1995: 109ff.) mit Ge-

werkschafter:innen aller Scales: »einfachen« Mitgliedern, Betriebsrät:innen, höheren Funktionär:innen sowie Angestellten von Gewerkschaften. Ich wollte die »Intellektuellen« der Gewerkschaftsbewegung abbilden, die eine besondere Funktion in den Hegemonieverhältnissen einnehmen. Zudem wollte ich in Österreich, Deutschland und Brüssel Material sammeln, um kein rein nationales Phänomen zu beschreiben, sondern ein größeres Bild wiederzugeben. Nach einer ersten Runde *Expert:inneninterviews* (vgl. Meuser/Nagel 2009) in der explorativen Phase wurde ich an weitere interessante Kontakte weitergeleitet, entsprechend der »snowball-sampling Methode« (Hauf 2016: 88): an Gewerkschafter:innen, die in der Willkommensbewegung besonders aktiv waren oder die 2015 eine besondere Rolle gespielt haben. Diese zweite und »Haupt«-Runde von Interviews wurde 2018 und Anfang 2019 durchgeführt.

In diese Phase fielen auch zwei Forschungsaufenthalte, bei denen ich beobachtend teilnahm und Interviews durchführte.

4.2.5 Teilnehmende Beobachtung

Beide Forschungsaufenthalte unterlagen einem ethnografischen Zugang, der auf teilnehmender Beobachtung und ethnografischen Interviews fußte. Das Besondere an diesem Ansatz und an diesen Interviews ist, dass der »räumlich zeitliche Rahmen« (Flick 1995: 111) für Interviews weniger eindeutig eingegrenzt ist. Gelegenheiten für Interviews entstanden spontan aus den Feldkontakten heraus, in Gegensatz zu anderen Interviewformen, in denen »Zeit und Ort ausschließlich für das Interview vereinbart« (ebd.: 111) waren. Auch wenn die Fragen der Interviews einem losen Leitfaden folgten, entstanden die Gespräche aus dem Anlass des Forschungsaufenthalts und waren zwischen zehn und dreißig Minuten lang. Alle Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und codiert. Die teilnehmende Beobachtung wurde durch Gesprächs- und Situationsnotizen und anschließende Gedächtnisprotokolle von mir dokumentiert.

Die erste teilnehmende Beobachtung führte ich bei der 48. Recklinghausener Tagung der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) zum Thema »Wir zeigen Flagge: Diversity im Betrieb« vom 30. November bis 1. Dezember 2018 durch. Die Teilnahme wurde durch die IG BCE finanziell ermöglicht. An den beiden Konferenztagen konnte ich einen Einblick in die migrationspolitischen Debatten des IG BCE gewinnen und einige dort anwesenden Betriebsrät:innen und Gewerkschaftssekretär:innen interviewen. Vor Ort führte ich fünf Interviews. Diese fanden während der Konferenzpausen

statt, beim Mittagessen und beim abendlichen Zusammensitzen nach der Konferenz. Zudem konnte ich in vielen informellen Gesprächen und durch die Teilnahme an abendlichen Diskussionsrunden Eindrücke von den Debatten zu Migrationspolitik und auch spezifisch zum Sommer der Migration gewinnen. Die im Anschluss angefertigten Gesprächs- und Situationsnotizen und die Gedächtnisprotokolle wurden digitalisiert und flossen in die Arbeit ein.

Die zweite teilnehmende Beobachtung fand bei einem einwöchigen Forschungsaufenthalt bei der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) im Fachbereich Handel in Dortmund vom 29. April bis 4. Mai 2019 statt. Dort konnte ich zusammen mit den zuständigen Gewerkschaftssekretär:innen zum ersten Mai eine Demonstration mitplanen und Vorbereitungen, Durchführung und Nachbereitung eines Streiks bei Amazon in Werne miterleben und dazu beitragen. Dieser Einblick sowie auch die Gespräche mit den zuständigen Gewerkschafter:innen und den Streikenden wurden in Feldnotizen (vgl. Breidenstein et al. 2020: 100f.) festgehalten und flossen in ein Unterkapitel dieser Dissertation mit ein. Während meines Forschungsaufenthaltes führte ich sieben Interviews mit Gewerkschaftssekretär:innen, Betriebsrät:innen und Vertrauensleuten der Amazon-Versandzentren Werne und Dortmund. Einige Interviews fanden im Rahmen der Streikaktivitäten im Streiklokal statt oder auf gemeinsamen Wegen zwischen dem Amazon-Lager und der Ver.di-Zentrale. Die Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und codiert. Die Vielzahl an informellen Gesprächen und Eindrücken wurden von mir händisch notiert, anschließend digitalisiert und sind Teil der Analyse.

4.2.6 Qualitative Interviews

Für diese Dissertation wurden eigenständig 36 qualitative Interviews geführt, aufgezeichnet, transkribiert und computergestützt ausgewertet. Die Interviews dauerten zwischen 30 und 90 Minuten und erfolgten größtenteils im Rahmen eines persönlichen Treffens. Wenige Interviews wurden per Telefon geführt. Die Interviews fanden zwischen 2017 und 2019 in Frankfurt, Hannover, Werne, Dortmund, Berlin, Recklinghausen, Wien, Burgenland und Brüssel in den Sprachen Deutsch und Englisch statt. Auf dem europäischen Scale führte ich drei Interviews durch, in Deutschland 21 und in Österreich zwölf. Die vertretenden Gewerkschaften umfassen: die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di), die Industriegewerkschaft Metall (IG Metall), die Industriegewerkschaft Bergbau, Energie und Chemie (IG BCE), der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB), der Österreichische Gewerkschaftsbund (ÖGB),

die österreichische Verkehrs- und Dienstleistungsgewerkschaft (vida), die Gewerkschaft öffentlicher Dienst (GÖD) und die Gewerkschaft der Angestellten in der Privatwirtschaft, der Arbeitnehmer im grafischen Gewerbe und in der papierverarbeitenden Industrie sowie der Journalisten in Österreich (GPA-djp). Zudem sind die Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender (UNDOK) in Österreich, der gewerkschaftliche Verein »Gelbe Hand – Mach meinen Kumpel nicht an«, sowie die NGO »Plattform for the International Cooperation on Undocumented Migrants« (PICUM) durch Interviews in dieser Dissertation vertreten (eine vollständige Liste der Interviewten befindet sich im Anhang).

Die Auswahl der Gewerkschaften basierte auf der bewussten Entscheidung, die größten und somit einflussreichsten Organisationen (DGB, IG Metall, ver.di, ÖGB, GPA-djp) in meinem Sample repräsentiert zu haben. Wichtiger als die Gewerkschaftsorganisation an sich fand ich allerdings die *Stellung* der Interviewten im Gewerkschaftsapparat selbst. Es war mir wichtig, alle Ebenen des Apparats abzubilden, um eine Geschichte erzählen zu können, die sich nicht nur auf den höchsten Funktionärsebenen abspielte. Ich habe neunzehn Interviews mit Gewerkschaftssekretär:innen geführt, sieben mit gewählten Betriebsrät:innen, vier mit Vereinsvertreter:innen, drei mit gewerkschaftlichen Vertrauensleuten, zwei mit Vorstandsmitgliedern, zwei mit Gewerkschaftsmitgliedern und eines mit einer Jugendvertrauensrätin. Die Gewerkschaftssekretär:innen sind in meinem Sample zweifellos »überrepräsentiert«. Das lag an meinem Zugang zum Feld, aber auch an dem Thema an sich. Da mich *interne* gewerkschaftliche Dynamiken im Sommer der Migration interessierten, waren Gewerkschaftssekretär:innen zudem perfekt platziert, um mir einen Einblick in Debatten zu geben. Durch die Interviews mit Vertreter:innen anderer gewerkschaftlichen Ebenen ist es mir dennoch gelungen, die unterschiedlichen Ebenen in die Analyse miteinzubeziehen. Ich gehe davon aus, dass die Interviewten, wie im vorhergehenden Kapitel ausgeführt, »kleine organische Intellektuelle« der Gewerkschaftsbewegung und der Arbeiter:innenbewegung als Ganzes sind.

Neben den ethnografischen Interviews führte ich während meiner Forschungsaufenthalte hauptsächlich leitfadenzentrierte Expert:inneninterviews. Expert:inneninterviews gelten in der qualitativen Sozialforschung als Variante des Leitfadeninterviews (vgl. Flick 1995: 109f.). Das Wichtige dabei ist, dass die interviewte Person als Repräsentant:in einer Gruppe befragt wird und – anders als bei biografischen Interviews – nicht als »ganze Person« (ebd.:

109) auftritt. Laut Meuser und Nagel (2009) ist das Expert:inneninterview das am häufigsten eingesetzte Verfahren in der empirischen Sozialforschung.

Opratko unterscheidet in Anschluss an Meuser und Nagel (ebd.: 470) drei »Wissensbestände«, auf die man mittels des Expert:inneninterviews zugreifen kann (vgl. Opratko 2019: 167f.). Die erste Ebene der Wissensbestände ist die Ebene des *Erfahrungswissens*, die sich in erster Linie auf das Wissen der eigenen Arbeit im Gewerkschaftsapparat bezieht. Hier wurde gefragt, wie innerhalb der Gewerkschaften mit dem Sommer der Migration umgegangen wurde und welche Diskussionen und Aktionen es gab. Auch eine Einschätzung der eigenen Gewerkschaft und von Kolleg:innen sowie Mitgliedern wurde abgefragt. Die zweite Ebene ist die des *Expert:innenwissens* im engeren Sinne. Hier ging es um eine grundsätzliche Einschätzung der Gewerkschaftsbewegung und deren gesellschaftlicher Funktionen. Die dritte Ebene zielte auf das *subjektive Wissen*, also auf die eigenen Erfahrungen im Sommer der Migration. Hier konnten die Interviewten über ihre Emotionen sprechen und die eigenen politischen Positionen wiedergeben. Laut Opratko ist diese Ebene am stärksten mit dem »eigenen Alltagsverstand, mit Haltungen, Meinungen und Positionen verknüpft« (ebd.: 167). Alle drei Dimensionen wurden durch verschieden vorbereitete Fragen angesprochen, allerdings verschwammen in den Antworten die drei Ebenen oft miteinander. In der Auswertung konnten dann Interviewaussagen entlang thematischer Kategorien den miteinander verwobenen Ebenen zugeordnet werden.

Nach dem Ende der Interviews fand häufig noch eine »Phase des informellen Gesprächs« (Bortz/Döring 2006: 311) statt, das ich anschließend in Gesprächsnotizen (vgl. ebd.: 311) festhielt. Dieser Teil des Gesprächs war oft noch sehr informativ, da sich hier die interviewte Person »freier« fühlte, »heikle« Sachen auszusprechen. Zudem nutzte ich diesen Teil des Interviews, um nach weiteren Kontakten zu fragen.

Die aufgezeichneten Interviews wurden vollständig transkribiert. Allerdings wurden weder die Details des sprachlichen Vorgangs noch längere Pausen, Seufzen oder Lachen vermerkt, denn diese waren für meine Interpretation nicht von Relevanz. Wichtig waren der Sinn des Gesagten und die in Zusammenhang gebrachten Aspekte des Sommers der Migration.

4.2.7 Primärquellen

Ein weiterer Aspekt der Datengenerierung war die Auswertung relevanter Gewerkschaftsunterlagen. Hierfür analysierte ich die bei Kongressen beschlosse-

nen Positionen zu migrationspolitischen Fragen sowie relevante Resolutionen, Pressemitteilungen und Artikel. Dafür recherchierte ich die Kongressunterlagen des DGB, des ÖGB und des Europäischen Gewerkschaftsbunds unmittelbar vor 2015 und danach und wertete die darin enthaltenen Positionen zu Migration und Asyl aus.

Zudem wurden weitere Dokumente nach ihrer Relevanz für die vorliegende Arbeit ausgewählt. Wenn sich mehrere Interviewte auf ein bestimmtes Dokument bezogen, wurde dieses Dokument in die Analyse mitaufgenommen, da ich davon ausgehen konnte, dass es sich dabei um etwas von Relevanz zu den *migrationspolitischen Debatten* handelte. Hierbei lag der Fokus auf Dokumenten, die eine Debatte darstellten bzw. zu einer internen Debatte führten. Somit wertete ich Positionspapiere, Pressemitteilungen zu Asylpolitiken, Stellungnahmen der Gewerkschaften zu Asylrechtsverschärfungen nach 2015 sowie von Gewerkschafter:innen für Gewerkschaftszeitschriften und Sozialpartnerpapiere geschriebene Artikel aus (eine vollständige Liste der Primärquellen befindet sich im Anhang).

Die in dieser Arbeit verwendeten Primärquellen wurden, ähnlich wie die transkribierten Interviews, mit Hilfe von Codes ausgewertet.

4.2.8 Auswertung der Daten

Die Auswertung der Daten, der Interviews, der Feldnotizen und der Primärquellen erfolgte in zwei Schritten. Grundsätzlich dient dabei die »Auswertung von Experteninterviews [… zur] Analyse und [zum] Vergleich der Inhalte des Expertenwissens« (Flick 1995: 110). Alle Auswertungen wurden mithilfe des Computerprogramms MAXQDA vorgenommen, denn »nichts ist praktischer als eine einfach zu handhabende QDA-Software« (Kuchartz 2010: 12). In einer ersten Runde wurden zentrale Themen identifiziert, die in den Daten vorkamen und die die Befragten zum Sommer der Migration vorbrachten. Die Themen wurden im Rahmen einer computergestützten Codierung mit Schlagworten belegt. Diese Codes, die durch ein »offenes Codieren« (ebd.: 67) gewonnen wurden, stellten die Grundlage für die zweite Runde dar. Kuchartz beschreibt diesen ersten Auswertungsprozess folgendermaßen: »Die Technik kann während des gesamten Auswertungsprozesses angewendet werden, besonders typisch ist sie beim ersten, explorativen Durchgang durch das Datenmaterial« (ebd.). In einem zweiten Durchgang ging es um »Codieren mit Codes aus dem Kategoriensystem« (ebd.: 67). Ich richtete übergeordnete Codes ein, die eine Struktur ergaben, die sich im Aufbau der Prozessana-

lyse I wiederfindet. Zunächst ordnete ich die Emotionen, Erlebnisse und die Beteiligung an den Willkommensbewegungen einer Überkategorie zu, anschließend arbeitete ich die eingenommenen asylpolitischen Positionen aus und schlussendlich ordnete ich die diskursiven Themen zu, die in den Interviews vorkamen. Bei der Zuordnung wurde zudem deutlich, dass es zu Überlappungen kam. Auch das wird in der Aufarbeitung des empirischen Materials in den folgenden Kapiteln deutlich: Interviewzitate oder direkte Zitate aus Primärquellen kommen in unterschiedlichen Teilen dieser Arbeit mehrmals vor.

4.2.9 Nachbereitung

In einem letzten Analyseschritt wurde das codierte empirische Material entlang der Methodologie der historisch-materialistischen Politikanalyse aufbereitet. An diesem Punkt schloss sich der in der Critical Grounded Theory vorgesehene Kreislauf zwischen Empirie und Theorie, zwischen »Schreibtischarbeit« und »Feldarbeit«.

Die HMPA ermöglichte mir eine strukturierte Analyse meiner vielfältigen Daten. Diese Arbeit ist entlang der HMPA strukturiert: Akteurs-, Kontext- und Prozessanalyse. Die Akteursanalyse basiert auf der Analyse von Sekundärliteratur und theoretischen Ausführungen, in der Kontextanalyse wurde ebenfalls mit Sekundärliteratur gearbeitet sowie auch mit Primärquellen. Die Prozessanalyse I umfasst die vollständige Darstellung des in meiner Forschung generierten empirischen Materials. Hier stehen die Primärquellen im Zentrum. Die Prozessanalyse II arbeitet das empirische Material und die Darstellungen davon aus einer anderen Perspektive auf. Dabei werden die in der Prozessanalyse I vorgestellten Themen Hegemonieprojekten und ihren Akteur:innen und Strategien zugeordnet. Das nun folgende Kapitel, die Akteursanalyse, stellt somit den inhaltlichen Einstieg in die Erzählung der Gewerkschaften im Sommer der Migration dar. Dabei widme ich mich der Frage, wie Gewerkschaften als Organisationen theoretisch verortet und gefasst werden können.

5 Akteursanalyse zum Sommer der Migration

Hegemonieprojekte können entlang ihrer Akteur:innen, Ressourcen, Strategien und soziokulturellen Stellung unterschieden werden. Im Ringen um das »Staatsprojekt Europa« bzw. die europäische Migrationspolitik haben Buckel et al. (2014) fünf Hegemonieprojekte definiert und voneinander abgegrenzt. Ich gehe davon aus, dass diese fünf Hegemonieprojekte auch im Sommer der Migration miteinander gerungen haben. Gewerkschaften sind in erster Linie in zwei davon (dem national-sozialen und dem proeuropäisch-sozialen) als Akteurinnen vertreten. Doch auch die anderen Hegemonieprojekte beschäftigten die Gewerkschaftsbewegungen im und nach dem Sommer der Migration.

Im Rahmen der Akteursanalyse gehe ich zwei Fragen nach. Die erste beschäftigt sich mit der inneren Heterogenität der Gewerkschaft als Akteurin. Ich möchte dabei die Dynamik herausarbeiten, die der Heterogenität der Gewerkschaftsbewegungen zugrunde liegt. Dafür definiere ich Gewerkschaften als intermediäre Organisationen (vgl. Esser 1982) und diskutiere den Zusammenhang zwischen Nationalismus, Rassismus und der Zusammensetzung der Arbeiter:innenklasse. Ich beziehe mich auf das Konzept des »national-sozialen Staates« (Balibar 1993: 151) und der »respectable« und »unrespectable working class« (Virdee 2014). Schlussendlich möchte ich den Rollen der »kleinen« Intellektuellen der Arbeiter:innenklasse nachgehen und dabei beleuchten, wie sie in die Gewerkschaftsapparate hineinwirken, besonders bei der Mediation verschiedener Teile der Arbeiter:innenklasse untereinander.

Die zweite Frage bezieht sich auf die Machtressourcen der Gewerkschaften selbst und auf deren Verortung in den sozialen Hegemonieprojekten. Ich stelle die migrationspolitischen Strategien der fünf Hegemonieprojekte vor, um anschließend gewerkschaftliche Machtressourcen (vgl. Schmalz/Dörre 2013) und deren Verhältnis zu den Machtressourcen der beiden sozialen Hegemonieprojekte zu diskutieren. Die Machtressourcen der Gewerkschaften bestimmen weitere Spannungsfelder, mit denen sie konfrontiert sind.

5.1 Gewerkschaften als intermediäre Organisationen

Um Gewerkschaften gesellschaftlich näher zu definieren und deren Rolle und Funktionsweise zu begreifen, wird im folgenden Abschnitt auf die hegemonietheoretischen Überlegungen zur Definition, Aufgabe und Verortung von Gewerkschaften im Staat eingegangen, aufbauend auf Josef Essers Definition von *Gewerkschaften als intermediäre Organisationen*. Dafür werden strukturelle Ein- und Ausgrenzungsmechanismen im, nach Esser, »historischen Block« hergeleitet sowie die theoretische Debatte zum Verhältnis von Gewerkschaften zu Staatsapparaten wiedergegeben. Auch wenn Josef Esser Gewerkschaften in der BRD der 1970er Jahre analysierte, gehe ich davon aus, dass seine Prämissen weiterhin relevant sind, um Gewerkschaften theoretisch zu fassen und darin Ein- und Ausschlussmechanismen aufzudecken.

5.1.1 Ein- und Ausgrenzung von Gewerkschaften

Esser bezieht sich bei seiner »Blockkonzeption« auf Gramscis Überlegungen. Auch wenn im weiteren Verlauf dieser Arbeit statt von »historischem Block« von Hegemonieprojekten, politischen Projekten und hegemonialen Projekten gesprochen wird, beschreibe ich im Folgenden die Grundargumentation Essers und verwende dabei – in Bezug auf ihn – den Begriff des »Blocks«. Zwar gehe ich davon aus, dass sich die Konzepte Hegemonieprojekte, politische Projekte und hegemoniale Projekte für meine Analyse besser eignen, die Grundargumentationen Essers machen jedoch deutlich, wie Ein- und Ausgrenzungsmechanismen in Gewerkschaften angelegt sind, und sind damit auch weiterhin gültig.

Josef Esser bezieht sich auf das Blockkonzept Gramscis[1] und geht auf die Implikationen für Subalterne und Gewerkschaften ein. Er betont, dass der

1 Die »Übereinstimmung« von »Struktur« und »Superstruktur« in einer bestimmten Phase kapitalistischer Entwicklung nennt Gramsci »geschichtlichen« oder »historischen Block« (vgl. Opratko 2012: 43). Der »historische Block« stellt daher die dialektische Einheit von Struktur und Superstruktur, von Theorie und Praxis sowie von Intellektuellen und den Massen dar (vgl. Gramsci 1996: H. 4, § 14–15, GH: 475). Kräfteverhältnisse in einem historischen Moment sind ein wesentlicher Teil des »historischen Blocks«. Ein Ausdruck der Kräfteverhältnisse und auch des dialektischen Verhältnisses zwischen Struktur und Superstruktur sind unter anderem Parteien und auch Gewerkschaften (vgl. Forgacs 1988: 202).

»historische Block« einerseits erfolgreiche Bündnispolitik darstellt, andererseits aber auch Spaltungstendenzen beinhaltet. Er sieht den großen Gewinn in dem Konzept darin, dass es damit gelingt zu beschreiben wie sich die »Zusammenarbeit zwischen den Klassen und die dazu notwendige politische Herrschaftsform/Vermittlung gegenseitig durchdringen« (Esser 1982: 253).

Verschiedene Dimensionen des Blockkonzepts von Gramsci werden durch Esser zusammengefasst und auf Gewerkschaften zugespitzt: Dabei ist vor allem eine Dimension für diese Arbeit relevant, da sie die Ein- und Ausgrenzung von Teilen der Arbeiter:innenklasse durch Gewerkschaften erklärt:[2] In der Blockkonzeption, so Esser, sind »Selektions-/Ausgrenzungsprozesse strukturell angelegt« (ebd.: 255). Dabei werden diejenigen privilegiert, deren ökonomisch-korporative Interessen durch politische Organisierung und ideologisch zementiert auf Dauer erfüllt werden. Ausgegrenzt werden diejenigen, deren ökonomisch-korporative Interessen politisch unterdrückt und ideologisch diskriminiert werden. Dabei können diese Ausgrenzungen »quer zu den Klassengrenzen verlaufen« (ebd.: 256).

Zusammenfassend schreibt Esser:

> »[...] Kapitalfraktionen und Teile der Klasse der Lohnabhängigen [schließen] über ihre Gewerkschaften (oder Parteien) ein Bündnis auf Grundlage gemeinsamer ökonomischer Interessensdefinition, aber im Rahmen kapitalistischer Verwertungslogik – was für die beteiligten Lohnabhängigen sowohl freiwillige Unterordnung unter diese Logik als auch Nutzen-/Kostenverteilung zu ihren Ungunsten bedeutet. Die gleichwohl darin ent-

2 Esser zufolge sind die weiteren Dimensionen des Blockkonzepts die folgenden: Erstens der materielle Inhalt des Blocks. Hier handelt es sich um ein ökonomisch-korporatives Bündnis verschiedener Klassen bzw. Klassenfraktionen auf Basis gemeinsamer ökonomischer Interessendefinitionen. Dabei bleibt die kapitalistische Klassenspaltung aufrecht und wird keineswegs aufgehoben. Zweitens benötigt es für das Zustandekommen und zur Sicherung eines Bündnisses die »politische Vermittlung [...] im Rahmen staatlich-institutioneller Formen/Mechanismen [...] Es bedarf eines spezifischen Modus politischer Interessensvermittlung.« (Esser 1982: 255). Dabei darf jedoch nicht vernachlässigt werden, dass es sich immer auch um ein Herrschafts- und Gewaltverhältnis zwischen den Herrschenden und den Subalternen handelt. Dieses Herrschafts- und Gewaltverhältnis basiert in letzter Instanz auf politischen Zwangsverhältnissen und gewaltsamer staatlicher Repression (vgl. ebd.: 258ff.). Drittens benötigt das Bündnis zu seiner Stabilität eine »ethische Formierung« bzw. ein System einheitsstiftender Ideologien (vgl. ebd.: 257ff.).

> haltenen materiellen Zugeständnisse werden positiver interpretiert als jeder andere Zustand« (ebd.).

Mit dem Bündnis ist eine strukturelle Ausgrenzung der »nicht-kompatiblen sozialen Gruppen/Individuen« (ebd.) verbunden. Diese müssen vom Modus der Interessensvermittlung ferngehalten und kontrolliert werden, und ihre Interessen müssen »*ideologisch diskriminiert* [eigene Hervorhebung]« (ebd.) werden.

Weiter argumentiert Esser, dass sich in der Krise des Fordismus ein neuer Modus der selektiv-korporatistischen Massenintegration sowie Ausgrenzung entwickelt hat, der durch den »korporatistischen Block« in der BRD repräsentiert ist (ebd.: 257).

Ich gehe davon aus, dass die von Esser genannten Argumente im Rahmen von Hegemonieprojekten für Gewerkschaften bestehen. In Strategiebündnissen unterliegen Gewerkschaften Dynamiken, die sich durch Bündnisse mit Kapitalfraktionen, im Rahmen von Hegemonieprojekten, politischen Projekten und hegemonialen Projekten ergeben. Die Momentaufnahme des »historischen Blocks« mit den Widersprüchen, die sich daraus für Gewerkschaften und die Arbeiter:innenklasse ergeben, bleiben daher bei der Konzeption von hegemonialen und politischen Projekten bestehen.

5.1.2 Gewerkschaften zwischen Etatisierung und Autonomie

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich die Frage, wie Gewerkschaften im Staat verortet werden können. Das Konzept vom integralen Staat impliziert, dass zur Reproduktion kapitalistischer Verhältnisse nicht nur blanke Gewalt notwendig ist, sondern ebenso die Organisierung von Hegemonie und daher Konsens von Teilen der subalternen Klassen. Nicos Poulantzas bezieht sich mit seiner These auf Gramsci, dass Gewerkschaften (wie auch andere gemeinhin als »privat« konnotierte Institutionen wie Schule und Medien) ideologische Staatsapparate sind. Dabei sind Gewerkschaften nicht per se ideologische Staatsapparate, sondern werden vom Staat zu solchen politisch institutionalisiert, wenn sie zur Herstellung und Sicherung der Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaftsformation beitragen. In diesem Sinne sind Gewerkschaften, so Poulantzas, Teil des Staatsapparates (vgl. Esser 1982: 238).

Josef Esser formuliert eine pointierte Kritik an Poulantzas' Ansatz der Staatsapparate.[3] Esser problematisiert die eindeutige Zuordnung von Gewerkschaften als Staatsapparate »im Sinne von deren ›Verstaatlichung‹« (Esser 1982: 241). Er plädiert hingegen dafür, Gewerkschaften in einer *Pendelbewegung zwischen Autonomie und Etatisierung* zu fassen:

> »Auch ›massenintegrative Gewerkschaften‹, […]sollte man nicht als Teil des Staatsapparates theoretisch konzeptualisieren, sondern als *intermediäre Organisation* zwischen Gesellschaft und Staat; oder noch besser: man sollte von einem auf Basis jeweiliger historischer Bedingungen unterschiedlichen *Hin- und Herpendeln* von Gewerkschaften zwischen gesellschaftlicher Autonomie und Etatisierung ausgehen« (Esser 1982: 244; Hervorhebung i.O.).

Esser plädiert für die Wahrnehmung der Funktion der Massenintegration von Gewerkschaften und deren Einbindung in einen »bestimmten Modus herrschaft/kapitalfunktionaler politischer Interessensvermittlung« (Esser 1982: 245). Für die Massenintegration bedarf es eines spezifischen staatlich zu organisierenden Modus:

> »Voraussetzung für eine kapital- und herrschaftskonforme Massenintegration der Lohnabhängigen und ihrer gewerkschaftlichen Organisationen ist ein gesellschaftlicher Klassenkompromiss oder gar ein gesellschaftliches Klassenbündnis zwischen Kapital und Arbeit« (Esser 1982: 245).

5.1.3 Zwischenfazit: Gewerkschaften und soziale Konflikte

Antonio Gramsci verortet Gewerkschaften in der Zivilgesellschaft (vgl. Becker et al. 2013: 69). Dabei ist das zivilgesellschaftliche Terrain ein Kampfplatz, in dem um Hegemonie gerungen wird. Eine besondere Rolle bei dieser Auseinandersetzung um Hegemonie spielen organische Intellektuelle. Dabei verfügt jede Klasse über ihre eigenen organischen Intellektuellen. Gewerkschaften, wie auch andere Teile der Zivilgesellschaft, sind Orte, an denen gesellschaftliche Konflikte ausgetragen werden (Gramsci 1996: H. 12, § 1, GH: 1497; Opratko 2012: 49f.).

---

3 Josef Esser bezieht sich in seiner Positionierung auf eine Debatte von Joachim Hirsch, der Gewerkschaften, in Anlehnung an Poulantzas, als »massenintegrative Apparate« definiert. Somit stellt Hirsch schon die Vermittlungsfunktion von Gewerkschaften in den Mittelpunkt, an die Esser in der Folge anschließt (vgl. Esser 1982: 238ff.).

Gewerkschaften und damit Teile der Klasse der Lohnabhängigen schließen vor allem in politischen und hegemonialen Projekten Bündnisse mit Kapitalfraktionen. Im Rahmen von hegemonialen Projekten lassen sich Gewerkschaften auf den Rahmen kapitalistischer Verwertungslogik ein, was bedeutet, dass die Kräfteverhältnisse innerhalb dieser Bündnisse im Endeffekt zuungunsten der Lohnabhängigen sind. Jedoch funktionieren Bündnisse im Rahmen von hegemonialen Projekten nur, wenn auch tatsächliche materielle Zugeständnisse an die Subalternen erfolgen. Die Eingebundenheit von Gewerkschaften in Bündnisse mit Kapitalfraktionen bei politischen oder hegemonialen Projekten beinhaltet zugleich die strukturelle Ausgrenzung der Interessen von »nicht-kompatiblen« Gruppen und Individuen aus dem im Bündnis erreichten Konsens.

Im Staat lassen sich Gewerkschaften einerseits als ideologische Apparate begreifen, die jedoch Ideologie nur insofern produzieren, als diese durch gesellschaftliche Praktiken verarbeitet und verallgemeinert wird. In diesem Sinne müssen institutionalisierte Praktiken von Gewerkschaften auch tatsächliche materielle Interessen durchsetzen. Das Besondere an Gewerkschaften ist, dass sie sich als Apparate nicht eindeutig den Staatsapparaten zuordnen lassen. Daher können sie als in einer *ständigen Pendelbewegung zwischen Autonomie und Etatisierung* (vgl. Esser 1982: 144) gefasst werden. Das impliziert in sich eine Reihe von Widersprüchen, die in dem Apparat Gewerkschaft beständig verhandelt, ausgetragen und bearbeitet werden müssen.

Um das in sich übergreifende und sich bedingende Verhältnis von gewerkschaftlicher Organisierung der Arbeiter:innenklasse, ihre Konstitution sowie den damit zusammenhängenden Nationalismus und Rassismus herauszuarbeiten, werde ich auf historische Arbeiten der kritischen Rassismusforschung eingehen. Das soll weiteren Aufschluss darüber liefern, wie sich die »Ein- und Ausschlussmechanismen« (Esser 1982) im Rahmen von Strategiebündnissen konstituieren.

5.2 Gewerkschaften und Rassismus

Die Geschichte der Arbeiter:innenbewegung und wie sich diese identifiziert ist eine Geschichte von Kämpfen. Daneben kann sie nicht nur als Geschichte von Kämpfen, sondern auch als Geschichte des umkämpften Verhältnisses von Rassismus und Ausgrenzung interpretiert werden. Eng daran geknüpft ist die Verortung der Arbeiter:innenklasse und -bewegung innerhalb einer Nation.

Rassismus verstehe ich in dieser Arbeit als soziales Verhältnis (vgl. Hund 2016: 535). Manuela Bojadžijev schließt daran treffend an:

> »Bei der Bestimmung der Konjunktur des Rassismus geht es nicht um eine Analyse, wie rassistisch eine Gesellschaft ist, sondern um das Herausarbeiten seiner Dynamik und Artikulationen sowie seiner Verankerung in den herrschaftlich strukturierten Verhältnissen, deren Ausdruck er zugleich ist« (Bojadžijev 2008: 25).

Rassismus muss als soziales Verhältnis mit einer Logik von Herrschaft und Macht verstanden werden. Er ist daher eng an spezifische historische politische und ökonomische Verhältnisse geknüpft und intrinsischer Teil der kapitalistischen Gesellschaftsformation. Somit ist er Teil von Hegemoniepolitik. Gleichzeitig dürfen Rassismus sowie rassistische Artikulationen nicht auf ökonomische Verhältnisse reduziert werden. Daher ist es wichtig, den Zusammenhang zwischen Rassismus und Nationalismus aufzuzeigen. Für diese Arbeit von besonderer Bedeutung sind rassistische Artikulationen und deren Verarbeitung durch Institutionen der Arbeiter:innenklasse – wie Gewerkschaften und Parteien. Besonders in der historischen Arbeit von Satnam Virdee (2014) sind wichtige Erkenntnisse enthalten, die für diese Arbeit relevant sind. Dabei beziehen sich seine Erzählungen auf einen *spezifischen* historischen Moment: auf den Zusammenhang zwischen der Entstehung der Arbeiter:innenklasse und *race* während des britischen Empires. Er argumentiert innerhalb einer spezifischen räumlich-zeitlichen Dimension, die sich nicht einfach auf europäische Verhältnisse im Zuge des Sommers der Migration übertragen lässt. Dennoch möchte ich die folgenden Aspekte und Begriffe aufgreifen und für diese Arbeit verwenden: (1) »respektable« und »nicht-respektable« Arbeiter:innenklasse (*respectable und unrespectable working class*) und (2) die Verwobenheit zwischen Nationalismus und Rassismus. Damit hängt die Rolle des Staates zusammen, der innerhalb seines Raumes unterschiedliche materielle Vorzüge für Menschen herstellt. Diese Konzepte sind besonders hilfreich, um Widersprüche innerhalb von Gewerkschaften zu begreifen.

5.2.1 Arbeiter:innenklasse und Rassismus

Unterschiedliche soziale Gruppen empfinden, verstehen und reproduzieren rassistische Artikulationen auf spezifische Arten und Weisen. In diesem Sinne kann davon ausgegangen werden, dass es spezifische rassistische Artikulatio-

nen der Arbeiter:innenklasse und ihrer Fraktionen gibt. Historisch, so David Roediger, hat »Whiteness«[4] als Kategorie gedient, in die Immigrant:innen mal hineinpassten und mal nicht, und die sich Immigrant:innen in spezifischen Situationen selbst aneigneten oder die sie ablehnten (vgl. Roediger 2007: 78). Rassismus und Klasse müssen daher zusammen gedacht werden, und es muss untersucht werden, wie sie sich gegenseitig konstituieren und bedingen. Die Konstituierung der Arbeiter:innenklasse, das dazugehörige Klassenbewusstsein und Institutionen wie Gewerkschaften oder Arbeiter:innenparteien sind eng an das Verhältnis von Rassismus und Nation geknüpft.

Satnam Virdee argumentiert entlang dieser Linien bei seiner Untersuchung der Entstehung der britischen Arbeiter:innenklasse im Kontext des Empires. Er argumentiert, dass bei ihrer Entstehung *race* in dreifacher Weise konstituierend wirkte: als soziale Struktur, als soziale Identität und Antirassismus als politische Strategie. In diesem Spannungsverhältnis musste sich die britische Arbeiter:innenklasse seit ihrem Bestehen bewegen. Die Integration von Teilen der Arbeiter:innenklasse – der »respectable working class« – in das britische Empire ging immer auch mit dem Ausschluss anderer Teile der Arbeiter:innenklasse – der »unrespectable working class« und »racialized outsiders« – einher.

> »The working class too began to embrace a British national identity constructed in opposition to the racialized other, the latter encompassing at various points in our historical timeline, the unrespectable member of the working class, Irish Catholics, Jews, Asians and those of Caribean and African descent« (Virdee 2014: 2).

Die Führungen der britischen Gewerkschaften und sozialistischen Parteien Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts lehnten den britischen Nationalismus nicht ab, sondern kämpften stattdessen um eine beständige Erweiterung des Konzepts und der imaginierten nationalen Community. Es ging ihnen um die formale Inklusion von Teilen der nicht-respektablen Arbeiter.innenklasse in die britische Nation und damit in die respektable Arbeiter:innenklasse. Jedoch war dieser Prozess immer begleitet vom Ausschluss anderer Teile – der »racialized others« (ebd.: 55ff.).

Rassismus und rassistische Artikulationen dürfen nicht auf kapitalistische Produktions- und Reproduktionsverhältnisse reduziert werden. Wie

---

4 In der US-amerikanischen Debatte spielen *race* und *wWhiteness* eine große Rolle. Ich verwende diese Begriffe nur im Kontext der hier wiedergegebenen Argumente.

im nächsten Abschnitt ausführlicher dargelegt wird, bedeutet ökonomischer Aufschwung und weniger Arbeitslosigkeit nicht automatisch einen Rückgang rassistischer Artikulationen der Arbeiter:innenklasse.

Virdee betont allerdings auch Momente, in denen es Kräften der Arbeiter:innenklasse gelang, antirassistische Kämpfe zu forcieren und in Gewerkschaften oder sozialistischen Parteien zu verankern. Dabei spielen Krisenmomente eine wesentliche Rolle, wie Opratko zusammenfasst:

> »[…] it is due to the intervention of organized political forces whether racist divisions within the ›always multi-ethnic and mutli-racial‹ working class are actively rejected in common struggles or exacerbated – ›allowing the elites to re-institute their hegemony over socially and politically fragmented subalterns‹« (Opratko 2016: 188).

5.2.2 Rassismus, Nationalismus und der Staat

Nationalismus und Rassismus sind miteinander verwoben. Étienne Balibar führt diesen Zusammenhang aus. Er argumentiert, dass die organische Ideologie der Nation der Nationalismus ist, der auf einer »permanenten Ausgrenzung« (Balibar/Wallerstein 1990: 58) basiert. Die Kohärenz einer Nation wird mit der Schaffung einer fiktiven Ethnizität (*ethnicité fictive*) imaginiert: »Race leistet seinen Beitrag dazu, aus der Nation eine erweiterte Familie zu machen«[5] (Deleixhe 2014: 40). Alana Lentin spitzt das Argument folgendermaßen zu: »Relationship between racism and nationalism – indispensible for the construction of borders, passports and other institutionalized demarcations of national inclusion« (Lentin 2008: 193).

In diesem Sinne ist der Staat immer auch Teil rassistischer Praxen und Mechanismen, auch wenn Rassismus und Nationalismus nicht aufeinander reduziert werden können. Balibar argumentiert in diesem Sinne:

> »[…] dass der Rassismus nicht ein ›Ausdruck‹ des Nationalismus ist, sondern eine *Ergänzung des Nationalismus*, oder besser gesagt, eine *innere Ergänzung des Nationalismus*, die immer über ihn hinausschießt, für seine Konstituierung aber stets unerlässlich ist und zugleich nie ausreicht, um die Bildung der *Nation* oder das Projekt der ›Nationalisierung‹ der Gesellschaft zu realisieren« (Balibar/Wallerstein 1990: 69).

5 Aus dem Französischen frei übersetzt: »La race contribue alors à faire de la nation une famille élargie« (Deleixhe 2014: 40).

Auf den europäischen Kontext bezogen betont Balibar, wie gerade der Fordismus mit seinen ausgiebigen sozialstaatlichen Leistungen seine Staatsbürger:innen als solche auch ansprach und dadurch eine bestimmte nationalstaatliche Subjektivität hervorrief. Der Sozialstaat schaffte es, diejenigen »in das Regime der Staatsbürgerschaft zu re-integrieren, die davor durch den gewalttätigen Prozess der Industrialisierung und Nationenbildung davon ausgeschlossen waren«[6] (Deleixhe 2014: 35). In diesem Sinne spricht Étienne Balibar vom »national-sozialen Staat« (*l'état national (et) social*) (Balibar 1999: 2). Da auch aktuell der fordistische Wohlfahrtsstaat ein wichtiger Bezugsrahmen für Gewerkschaften ist, sind Balibars theoretische Bestimmungen weiterhin relevant.

Virdee zeigt historisch auf, wie Inklusion und Exklusion untrennbar mit dem Ausbau nationaler Sozialleistungen im British Empire zu sehen sind. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gelang es Teilen der Arbeiter:innenklasse, sich in das Konzept der nationalen Community zu integrieren. Damit einher gingen soziale Reformen und soziale Rechte für die damit respektabel werdende Arbeiter:innenklasse.

> »The previously ›unrespectable‹ working class now joined its ›respectable‹ cousin and found itself relentlessly drawn into the ever more complex web of British civil society« (Virdee 2014: 66).

So wurden irische Arbeiter:innen inkludiert, während jüdische Arbeiter:innen ausgeschlossen wurden (vgl. ebd.).

Virdee folgt dieser Erzählung auch im 20. Jahrhundert. Der Fordismus in Großbritannien hat zwar eine enorme Ausweitung sozialstaatlicher Leistungen, wie den National Health Service, umfangreiche gewerkschaftliche Rechte und Vollbeschäftigung, gebracht, war gleichzeitig jedoch von weitreichenden rassistischen Praktiken und Ausschlussmechanismen begleitet, die auch von den Institutionen der Arbeiter:innenklasse propagiert und mitgetragen wurden. Er argumentiert:

> »[T]he golden age of welfare capitalism and the social democratic settlement was also the golden age of white supremacy, of legal racist discrim-

---

6 »C'est-à-dire en réintegrant dans le regime de la citoyenneté ceux qui en avaient été exclus par le violent mouvement d'étatisation et d'industrialisation de la société« (Deleixhe 2014: 35).

ination, and one in which ›n[*…]-hunting‹ and ›paki-bashing‹ became the unofficial sport of choice for many white workers« (ebd.: 98).

5.2.3 Zwischenfazit: Gewerkschaften und die heterogene Arbeiter:innenschaft

Bei der historischen Aufarbeitung des Verhältnisses von Rassismus, Nationalismus und Klasse wird deutlich, dass die Institutionen der Arbeiter:innenklasse, damit Gewerkschaften und Parteien, eine wichtige Rolle gespielt haben.

Historisch wurde das Beispiel aus Großbritannien angeführt, das zeigt, wie die Entstehung der Arbeiter:innenklasse und ihrer Institutionen gleichzeitig mit ihrer zumindest teilweisen Identifikation mit einer *race* einherging. Virdee stellt den Zusammenhang zwischen der Inklusion von Teilen der Arbeiter:innenklasse im British Empire mit deren Konstituierung als respektable Arbeiter:innenklasse her. Auch wenn ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit die Begriffe *race* und *racialization* nicht verwenden werde,[7] bietet die Analyse des historischen britischen Kontexts Argumente, die für die Gewerkschaften im Zuge des Sommers der Migration als Akteurinnen relevant sind.

Es wurde deutlich, dass Gewerkschaften eine wesentliche Rolle bei der *Mediation* zwischen verschiedenen Teilen der Arbeiter:innenklasse spielen. Wer als Teil der Arbeiter:innenklasse wahrgenommen wird, wer als respektabel und nicht-respektabel gilt, wird von den Gewerkschaften mitgeprägt. Auf diese Weise vermitteln Gewerkschaften auch in dieser Hinsicht zwischen den verschiedenen Teilen der Arbeiter:innenklasse und dem Staat bzw. der Nation. Historisch haben Gewerkschaften sowie andere Organisationen der Arbeiter:innenklasse wie Parteien beim Ausschluss sowie Einschluss von Teilen der Arbeiter:innenklasse mitgewirkt. Dabei muss betont werden, dass es historisch etliche Beispiele gibt, bei denen Gewerkschaften den Ausschluss aktiv bekämpft haben und internationalistische und antirassistische Positionen eingenommen haben. Das deutet wiederum darauf hin, dass Gewerkschaften keine einheitlichen Akteurinnen, sondern zutiefst heterogen sind.

---

7 Für eine ausführliche Darstellung der Debatte zur Verwendung der Begriffe »race« und »racialization« im europäischen bzw. deutschsprachigen Kontext siehe: Hund, Wulf (2016): Rassismusanalyse in der Rassenfalle Zwischen »raison nègre« und »racialization«, In: Archiv für Sozialgeschichte Nr. 56, 511–548.

5.3 Zwischenfazit: Dynamiken der internen Heterogenität von Gewerkschaften

Unter Rückgriff auf die hegemonietheoretischen Ausführungen am Anfang dieses Kapitels muss die Analyse der Kräfteverhältnisse in den Blick genommen werden, um zu erklären, weshalb Gewerkschaften in spezifischen historischen Situationen mal antirassistische Positionen einnehmen und mal aktiv zum Ausschluss bestimmter Teile der Arbeiter:innenklasse beitragen. Zusammenfassend können vier Dynamiken identifiziert werden:

1) Gewerkschaften fungieren in zweifacher Weise als Vermittlungsorgan. Einerseits vermitteln sie zwischen organisierten Lohnabhängigen und bestimmten Staatsapparaten. Sie fungieren als intermediäre Organisation zwischen den beiden und befinden sich in einer ständigen Pendelbewegung zwischen Autonomie und Etatisierung. In diesem Sinne wurde anhand von Beispielen aus Großbritannien aufgezeigt, dass Gewerkschaften bei der Herstellung der Nation mitgewirkt haben und somit auch Teile der Arbeiter:innenklasse in das Konzept der Nation hineinverhandelt haben. Jedoch zeigen die historischen Beispiele auch auf, dass Gewerkschaften nicht automatisch die Verschränkung von Rassismus und Nationalismus mittragen.
2) Andererseits vermitteln Gewerkschaften auch zwischen unterschiedlichen Teilen der Gesellschaft und somit zwischen unterschiedlichen Teilen der Arbeiter:innenklasse. Das tun sie, indem sie Ideologien produzieren und reproduzieren sowie bei der Konstitution der Arbeiter:innenklasse als solches eine Rolle spielen. Sie bilden die organischen Intellektuellen ihrer Klasse aus. Die organischen Intellektuellen (re)produzieren die Ideologie ihrer Klasse. Diese muss sich jedoch in den Praktiken beständig wiederfinden. Dabei definieren sie mit, wer gesellschaftlich als Teil der Arbeiter:innenklasse empfunden wird und wer nicht.
3) Gewerkschaften und deren Politiken sind das Ergebnis von Kämpfen und Kräfteverhältnissen. In ihnen werden gesellschaftliche Konflikte ausgetragen. Dabei werden unter anderem Konflikte darüber ausgetragen, welche Teile der Arbeiter:innenklasse in die Nation passen, ob sich Gewerkschaften in Richtung Autonomie oder Etatisierung bewegen und wie sich Rassismus in der Arbeiter:innenklasse reproduziert. Schlussendlich geht es bei diesen Konflikten um Kämpfe um Hegemonie innerhalb der Organisationen der Arbeiter:innenklasse. Historisch sind diese Kämpfe

unterschiedlich ausgegangen: Es gibt Beispiele für den Ausschluss von Teilen der Arbeiter:innenklasse, aber auch solche für antirassistische und solidarische Haltungen von Gewerkschaften.

4) Gewerkschaften gehen in verschiedenen historischen Momenten Bündnisse mit anderen Akteur:innen, auch Kapitalfraktionen, ein. Die Eingebundenheit in politische und hegemoniale Projekte bedeutet auch die strukturelle Ausgrenzung von »nicht kompatiblen« Gruppen und Individuen. Dabei findet ein Ringen darum statt, wer als respektable und wer als nicht-respektable Arbeiter:innenklasse gilt.

5.4 Hegemonieprojekte und Gewerkschaften

Nachdem ich den theoretischen Blick auf die Organisation Gewerkschaften gerichtet habe, beleuchte ich nun die Hegemonieprojekte, die für Gewerkschaften bei der Auseinandersetzung um Migrationspolitik im Sommer der Migration eine Rolle gespielt haben: Das neoliberale, das konservative und das linksliberal-alternative Hegemonieprojekt wirkten auf Gewerkschaften ein und beschäftigten sie. Als Protagonist:innen traten Gewerkschaften in erster Linie im national-sozialen und proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekt auf. Im Folgenden gehe ich auf die migrationspolitischen Strategien der Hegemonieprojekte ein.

Das *neoliberale Hegemonieprojekt* tritt für die flexible Nutzung migrantischer Arbeiter:innen ein. Migrationspolitik ist für dieses HP somit ein »Baustein im umfassenden Ziel einer dynamischen hochprofitablen Ökonomie« (Buckel et al. 2014: 66). Bei gesellschaftlichen Konflikten um Asyl und irreguläre Migration hielten sich die Akteur:innen allerdings bislang zurück. Um konservative Kräfte einzubinden, akzeptierten Akteur:innen dieses Hegemonieprojekts eine Kombination aus Anwerbepolitiken mit Elementen der traditionellen, repressiven Migrationspolitik (vgl. Buckel et al. 2014: 68).

Das *konservative Hegemonieprojekt* hingegen betont die Gefahren, die von »zu viel Einwanderung« ausgehen. Traditionelle nationale Werte sowie auch national-soziale Privilegien seien durch »kulturelle Überfremdung« bedroht. In migrationspolitischen Fragen sind für dieses HP effektive und strikte Grenz- und Migrationskontrollen wichtig. Rechtspopulistische Parteien und Gruppierungen spielen gerade bei der migrationspolitischen Positionierung dieses Hegemonieprojekts eine zentrale Rolle (vgl. Buckel et al. 2014: 68ff.).

Das *linksliberal-alternative Hegemonieprojekt* stützt sich auf Werte von Transnationalität, Mobilität und kultureller Vielfalt. Die migrationspolitische Situation wurde auch schon vor 2015 als unmenschliche Abschottungspolitik kritisiert.

> »Sie wollen ein starkes Asylrecht in Europa, liberale Regelungen für Wanderarbeiter_innen, die durch Arbeit in Europa zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer beitragen […] und eine Entwicklungsarbeit sowie eine internationalen [sic!] Handels- und Wirtschaftspolitik, die die tieferen Ursachen von Armutsmigration bekämpft« (Buckel et al. 2014: 77).

Die weiteren zwei Hegemonieprojekte – das national-soziale und das proeuropäisch-soziale – haben einen Teil ihrer Basis in der Gewerkschaftsbewegung, sodass Gewerkschaften darin als Akteur:innen auftreten. Sie werden im Folgenden bezüglich ihrer migrationspolitischen Strategien diskutiert.

In Bezug auf Migrationspolitik sind die Positionen der sozialen Hegemonieprojekte »durch widersprüchliche Entwicklungen gekennzeichnet« (ebd.: 72). Repressive europäische Migrationspolitik wird zwar abgelehnt, andererseits wird auch auf problematische Aspekte der Migration hingewiesen, wie eine Konkurrenz am Arbeitsmarkt und eine mögliche Überlastung von Sozialsystemen. Analog dazu sind auch die migrationspolitischen Visionen der Akteur:innen durch zwei Elemente gekennzeichnet: Einerseits eine offene und faire Migrationspolitik, die Flüchtlinge schützt und migrantischen Arbeiter:innen weitgehende Rechte zugesteht. Gewerkschaften setzen sich in diesem Sinne gegen die Diskriminierung von migrantischen Lohnabhängigen ein. Andererseits sind die Akteur:innen der sozialen Hegemonieprojekte Repräsentant:innen des national-sozialen Kompromisses und stützen somit »die tief verankerte Hegemonie von Grenzen« (ebd.: 73).

Seit dem Sommer der Migration spielt für das *national-soziale Hegemonieprojekt* der Bezug zum nationalen Wohlfahrtsstaat und zur nationalen Arbeitsgesetzgebung eine noch stärkere Rolle als vorher. In Deutschland steht dafür sinnbildlich die Politikerin der Linkspartei, Sahra Wagenknecht. Ihre Position »sieht die Lösung arbeitsmarktpolitischer Schieflagen in einer Rückkehr zum nationalen Wohlfahrtsstaat mit staatsbürgerlichen Exklusivrechten und knüpft hierbei an den Fordismus an« (Dusse 2019: 13). Dabei werden die durch diesen Fokus bedingten Spaltungslinien – bspw. entlang von Sexismus und Rassismus – ausgespart. Migration wird somit gegen wohlfahrtsstaatliche Politik ausgespielt (vgl. ebd.). Bezüglich Migrationspolitik unterstützt dementsprechend dieses HP die »leider ›notwendigen‹ strikten Kontrollen des

Zugangs zu Arbeitsmarkt und Sozialsystemen, um die Privilegien der eigenen, ›nationalen‹ Basis in der globalisierten Ökonomie zu sichern« (Buckel et al. 2014: 74).

Ich argumentiere, dass Akteur:innen des *proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts* seit dem Sommer der Migration stärker den Fokus auf die Inklusion von Menschen mit Fluchterfahrung in die Gewerkschaftsbewegung legen. Dabei wird eine transnationale, europäische Perspektive eingenommen.

Die Akteursanalyse hat einige strukturelle Spannungsfelder der Gewerkschaftsbewegung beleuchtet und diskutiert. Die vorgenommene Untersuchung der Ursachen für Spannungsfelder war notwendig, um in weiterer Folge die gewerkschaftlichen Aktionen und Positionen im Zuge des Sommers der Migration nachvollziehen zu können. Ich widme mich in diesem Kapitel noch Gewerkschaften und den ihnen zur Verfügung stehenden Machtressourcen, die sie zur Durchsetzung ihrer Interessen nutzen, um anschließend zu diskutieren, wie sich die gewerkschaftlichen Machtressourcen zu denen der sozialen Hegemonieprojekte verhalten.

5.5 Gewerkschaftliche Machtressourcen

In der neueren Gewerkschaftsforschung wurden Machtressourcen der organisierten Arbeiter:innenklasse entlang von vier Dimensionen diskutiert. Die Debatte entstammt den *Labor Revitalization Studies* (LRS), die der These des Untergangs der Arbeiter:innenbewegung um die Jahrtausendwende widersprachen. Dieser damals neue Forschungszweig legte den Fokus auf die Strategiefähigkeit der Gewerkschaften.[8] Basierend auf den Arbeiten von Erik Olin Wright (2000) und Beverly Silver (2005) hat die *Gruppe Strategic Unionism* in Jena die Machtressourcen der Gewerkschaftsbewegung aktualisiert und in den Kontext der Revitalisierung der Gewerkschaften am Beispiel Deutschlands nach der Krise 2008 gestellt (vgl. Schmalz/Dörre 2013; 2014). Die Analyse der Forschungsgruppe deutet »darauf hin, dass die Gewerkschaften ein Comeback

8 Wichtige Rezeptionen des Ansatzes sind unter anderem: Brinkmann et al. (2008): Strategic Unionism, aus der Krise zur Erneuerung, Wiesbaden; Gumbrell-McCormick/Hyman (2013): Trade Unions in Western Europe: Hard Times, Hard Choices, Oxford. Eine historische Einordnung des Ansatzes machen Fichter et al. (2018): Die Macht organisierter Arbeitnehmer_innen, Gewerkschaften im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts, Berlin.

erleben – im Betrieb, in den Tarifverhandlungen und im politischen Tagesgeschäft« (Schmalz/Dörre 2014: 218). Die Forschungsgruppe geht der Handlungsfähigkeit von Gewerkschaften nach und fragt sich, welche Optionen ihnen bei ihrer Neuausrichtung zur Verfügung stehen. Hierbei wird Macht im weiteren Sinne als Lohnabhängigenmacht verstanden:

> »Sie unterstellt ein Interesse von Arbeiter- und Angestelltengruppen, Asymmetrien in den Austauschbeziehungen von Kapital und Arbeit durch kollektive Mobilisierungen von Machtressourcen zu korrigieren« (ebd.: 221).

Somit bezieht sich der Machtbegriff nicht allein auf die Industriearbeiter:innenschaft, sondern umfasst ebenso Angestellte, prekär Beschäftigte und Erwerbslose. Außerdem gehen sie von einer Pluralität an Arbeiter:innenbewegungen aus, die auf verschiedene Quellen und Kombinationen von sozialer Macht zurückgreifen (vgl. Schmalz/Dörre 2013: 17ff.).

Allerdings betont die Forschungsgruppe, dass die identifizierten Machtressourcen keinesfalls gewerkschaftliches Handeln determinieren. Als strategische Akteur:innen müssten sich Gewerkschaften überhaupt erst die Machtressourcen erschließen und erproben (vgl. Schmalz/Dörre 2014: 221). Dabei ist Arbeiter:innenmacht an sich vielfältig und kann sich als ökonomische, politische oder ideologische Macht entfalten.

Es werden vier Machtressourcen der organisierten Arbeiter:innenklasse unterschieden: *die Organisationsmacht (1), die strukturelle Macht (2), die institutionelle Macht (3) und die gesellschaftliche Macht (4)*. Im Folgenden werden die Grundannahmen der Machtressourcen kurz skizziert. Die Machtressourcen, die für diese Arbeit relevant sind, werden detaillierter ausgeführt.

1) Unter *Organisationsmacht* werden die verschiedenen Machtformen, die aus der Bildung kollektiver Arbeiterorganisationen entstehen, verstanden. Darunter fallen Gewerkschaften und auch politische Parteien. Die Organisationsmacht wird als diejenige Machtressource identifiziert, die am stärksten direkt von den Gewerkschaften selbst beeinflusst werden kann (vgl. Lehndorff et al. 2018: 10). Für diese Arbeit von Relevanz ist eine Unterkategorie der Organisationsmacht: die *innere Kohäsion*. Dies beinhaltet die Solidarität der Gewerkschaftsmitglieder untereinander und die damit verbundene Etablierung einer Kollektividentität. Diese muss erst durch Organisationshandeln hergestellt bzw. aktualisiert werden (vgl. Schmalz/Dörre 2014; Strategic Unionism 2013: 351ff.).

2) Als *strukturelle Macht* wird die Stellung im ökonomischen System bezeichnet. Dabei wird zwischen *Marktmacht* und *Produktionsmacht* unterschieden. Diese Machtressource steht Arbeiter:innen und Angestellten auch ohne kollektive Vertretung zur Verfügung. Sie beruht darauf, die Kapitalverwertung zu unterbrechen und einzuschränken. Die *Produktionsmacht*[9] meint die strategische Stellung einer Arbeiter:innengruppe innerhalb des Produktionsprozesses. Die *Marktmacht*[10] kann den Besitz einer seltenen Qualifikation bedeuten, eine geringe Arbeitslosigkeit oder die Fähigkeit,

9 Durch örtlich begrenzte Arbeitsniederlegungen kann der Produktionsprozess gestört werden, und das in einem größeren Umfang, wenn es sich um Industrien mit hoher Arbeitsproduktivität, einem hochintegrierten Produktionsprozess oder in wichtigen Exportbranchen handelt (vgl. Silver 2005: 30). Diese Macht kann durch Arbeitsniederlegungen, Streiks, Besetzungen oder auch Sabotage und Bummelei mobilisiert werden. Sie kann dezentral und spontan ausgeübt werden. Allerdings ist die Produktionsmacht stark umkämpft, und die Kapitalseite versucht durch Standortverlagerungen, Veränderungen in der Produktionsorganisation oder Rationalisierungsmaßnahmen die Machtressource einzuschränken. Produktionsmacht kann allerdings nicht als alleinig im Produktionsprozess angesiedelt gesehen werden, auch Schlüsselpositionen im Zirkulationsprozess des Kapitals fallen in diese Kategorie. So verfügen bestimmte Lohnabhängige über eine *Zirkulationsmacht*, wie bspw. Transportarbeiter:innen, die die Zirkulation des Kapitals oder der Arbeitskräfte stören oder unterbrechen können. Zusätzlich besitzen Beschäftigte eine *Reproduktionsmacht*, die in der Care- oder Erziehungsarbeit tätig sind und somit die Lohnarbeit anderer stören oder unterbrechen können, wenn sie ihre Arbeit einstellen (vgl. Schmalz/Dörre 2014: 223).

10 Sie ist von der Struktur des Arbeitsmarkts und dessen Segmentierung in Stammbelegschaften, prekär Beschäftigte, Arbeitslose und andere Gruppen abhängig. Die Ausübung dieser Machtressource erfolgt »subtiler« und kann bspw. einen Arbeitsplatzwechsel beinhalten. Die Kapitalseite zahlt höhere Löhne, um genau das zu verhindern. Staatliche Interventionen und Regulierungen können Grenzziehungen etablieren, die die Marktmacht untergraben, wie bspw. durch Einwanderungspolitik und Grenzen am Arbeitsmarkt. Das schafft Hierarchisierungen der Lohnabhängigen, die »die Gefahr einer Entsolidarisierung« (Schmalz/Dörre 2014: 223) enthalten. Der »Niedergang der deutschen Gewerkschaften« sei auch mit einer Untergrabung der Marktmacht der Lohnabhängigen einhergegangen. Die Massenarbeitslosigkeit zusammen mit einer aktivierenden Arbeitsmarktpolitik im ersten Jahrzehnt der 2000er Jahre übte Druck auf Beschäftigte aus, niedrigere Löhne zu akzeptieren. Schmalz und Dörre argumentieren, dass aktuell das Schrumpfen der Marktmacht gestoppt wurde und es Anzeichen einer Stabilisierung dieser Machtressource für die Arbeiter:innenschaft in Deutschland gibt. So gibt es in einigen Sektoren Engpässe zur Rekrutierung von Fachkräften und zusätzlich staatliche Interventionen wie den Mindestlohn, die der Spaltung der Lohnabhängigen entgegenwirken (vgl. ebd.).

sich vom Arbeitsmarkt zurückzuziehen (beispielsweise durch Möglichkeiten der Subsistenzwirtschaft) (vgl. Schmalz/Dörre 2014: 223).

3) Die *institutionelle Macht* ist die dritte Machtressource der Arbeiter:innenschaft. Die Institutionen, die das Resultat von vergangenen Kämpfen sind, sind oft ein Zugeständnis oder ein Korporationsversuch von der Kapitalseite an die Gewerkschaften.[11] Gewerkschaften müssen bei der institutionellen Macht zwischen institutioneller Interessensvertretung und Bewegungsorientierung vermitteln – ein Spannungsbogen, der Herausforderungen mit sich bringt, denn eine zu starke Neigung in die eine oder andere Richtung führt zu Repräsentationslücken oder Einflussverlust in der Tagespolitik (vgl. ebd.: 227).
4) Als *gesellschaftliche Macht* wird die vierte Quelle von Arbeiter:innenmacht bezeichnet. Auf diese Machtressource wird in größerem Umfang eingegangen, da sie für die Verortung von Gewerkschaften in Hegemoniepro-

11 Dabei ist in der institutionellen Macht ein Doppelcharakter angelegt: Sie gewährt Gewerkschaften weitgehende Rechte, schränkt ihre Handlungsfähigkeit allerdings gleichzeitig ein (Schmalz/Dörre 2014: 227). Die institutionelle Macht ist das Ergebnis der Verdichtung des Kräfteverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit in einem gegebenen historischen Moment. »In den nationalen Systemen der Arbeitsbeziehungen hallt das Echo längst vergangener Kämpfe und Übereinkünfte wider: die institutionelle Zweiteilung von Lohnabhängigenmacht durch die duale Interessensrepräsentation in Deutschland stammt etwa aus dem Klassenkompromiss der Nachkriegszeit, während in den großen Streikbewegungen im heutigen Frankreich immer noch die historische Zentralität staatlicher Regulierung nachklingt« (ebd.: 228). Die Institutionalisierung von Klassenkonflikten bedarf einer rechtlichen Verankerung. Als Machtressource ist sie auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt: im politischen System, in den Tarifverhandlungen und auf der Betriebsebene. Ein wesentliches Merkmal der institutionellen Macht ist ihre zeitliche Beständigkeit. Sie ist in der Regel sehr stabil und überdauert kurzfristige politische Veränderungen. Allerdings sind nicht alle institutionellen Machtressourcen beständig, und es gibt drei Möglichkeiten, diese Machtressourcen zu schwächen: Erstens können die ökonomischen Rahmenbedingungen die Produktionsmacht der Arbeiter:innen untergraben und somit Verhandlungen auf Betriebsebene in eine defensive Rolle drängen. Das bringt Arbeiter:innenvertreter:innen in eine Position, in der sie defensiv über Stellenabbau und Kürzungen verhandeln müssen. Zweitens ist die Haltung der Kapitalseite relevant. Mit schwindender Organisationsmacht der Gewerkschaften können die Verhandlungsinstitutionen als bloße Rituale, ohne tatsächliche Durchsetzungsmacht, weiterexistieren. Drittens kann die institutionelle Macht auch durch rechtliche Veränderungen untergraben werden. Ein Beispiel ist der Thatcherismus, der das Arbeitsrecht soweit verändert hat, dass dadurch das Streikrecht eingeschränkt wurde (vgl. Schmalz/Dörre 2014: 299).

jekten am relevantesten ist. Diese Ressource bedeutet, hegemoniefähig zu werden. Es kann dabei zwischen der *Kooperationsmacht* und der *Diskursmacht* unterschieden werden. Kooperationsmacht bedeutet dabei die Fähigkeit, Netzwerke mit anderen gesellschaftlichen Akteur:innen zu bilden und diese für Kampagnen und Mobilisierungen aktivieren zu können. Die *Diskursmacht* ist ein weiterer Ausdruck gesellschaftlicher Macht und bedeutet die Fähigkeit, zu gewerkschaftlich relevanten Themen die Meinungsführerschaft in der Öffentlichkeit zu übernehmen. Eine Voraussetzung dafür ist, dass gewerkschaftliche Anliegen in der Öffentlichkeit als gerecht empfunden werden. So kann es den Gewerkschaften gelingen, öffentlichen Druck aufzubauen. Allerdings ist die Diskursmacht nur dann wirksam, »wenn sie sich an herrschenden Moralvorstellungen abarbeitet« (Schmalz/Dörre 20134: 231). Sie muss daher an den Alltagsverstand anschließen und sich mit hegemonialen Vorstellungen auseinandersetzen.

Gewerkschaften verfügen auch über *narrative Ressourcen* (vgl. Schmalz/Dörre 2014: 231), also im gesellschaftlichen Bewusstsein verwurzelte Normen, auf die sie zurückgreifen können. Somit können Gewerkschaften auf vergangene politische Projekte verweisen, in denen sie eine Führungsrolle eingenommen haben und historische Momente auffrischen, in denen sie Teil eines hegemonialen Projekts waren. Aus diesem Grund ist das »goldene Zeitalter« des Fordismus ein wichtiger Bezugspunkt der europäischen Gewerkschaftsbewegung (vgl. ebd.).

Für ein effektives Nutzen der Diskursmacht ist außerdem eine *Problemlösungskompetenz* wichtig, um die eigenen narrativen Ressourcen überhaupt einsetzen zu können, denn der Rekurs auf vergangene Erfolge erscheint nur dann als glaubwürdig. Damit hängt zusammen, dass Gewerkschaften entweder als Bündnispartner oder als Widersacher in einem gesellschaftlichen Konflikt ernst genommen werden. Bei der Diskursmacht geht es außerdem darum, »Deutungsmuster für brennende Probleme anzubieten« (ebd.: 232). Das bedeutet, als organische Intellektuelle nicht nur für die organisierte Arbeiter:innenschaft zu wirken, sondern auch darüber hinaus, innerhalb eines Hegemonieprojekts, Diskurse durchzusetzen.

> »Gelingt es den Gewerkschaften nicht, neue Deutungsmuster zu erzeugen und politisch wirksam zu machen, bröckeln rasch die Grundlagen ihrer Kooperations- und Diskursmacht und damit die Möglichkeiten, sie im Kampf um Hegemonie einzusetzen« (ebd.).

Schlussendlich müssen die Verhältnisse der verschiedenen Machtressourcen zueinander und untereinander analysiert und diskutiert werden. Denn die Machtressourcen beziehen sich nicht additiv zueinander, sondern bedingen sich gegenseitig. Der vorgestellte Ansatz macht auch deutlich, dass umfangreiche Machtressourcen allein nicht für eine erfolgreiche gewerkschaftliche Praxis ausreichen. Es kommt vor allem auf das strategische Handlungsvermögen der Akteur:innen an (vgl. Strategic Unionism 2013: 346).

Die vorgestellten gewerkschaftlichen Machtressourcen beschäftigen sich mit Ressourcen, die Gewerkschaften als Organisationen aktivieren können. Die Machtressourcen der Hegemonieprojekte hingegen deuten auf die Machtressourcen *diverser* Akteur:innen innerhalb eines Hegemonieprojekts hin, auf die sie zurückgreifen können. Im folgenden Unterkapitel werden die beiden Machtressourcenansätze miteinander verbunden.

5.5.1 Machtressourcen der Hegemonieprojekte und Gewerkschaften

In diesem Unterkapitel werden die Machtressourcen der Hegemonieprojekte mit den Machtressourcen der Gewerkschaften zusammengeführt.

Akteur:innen nehmen Rekurs auf die ihnen zur Verfügung stehenden Machtressourcen, um sich im gesellschaftlichen Kräfteverhältnis durchzusetzen. Gewerkschaften greifen als Akteurinnen in Hegemonieprojekten auf die ihnen spezifisch zur Verfügung stehenden Machtressourcen zu, um sich einerseits innerhalb eines Hegemonieprojekts durchzusetzen und um andererseits ein jeweiliges politisches Projekt, im Rahmen eines Hegemonieprojekts, in Stellung zu bringen.

Gewerkschaften können *organisatorische Ressourcen* innerhalb eines Hegemonieprojekts zur Verfügung stellen. Ihre Organisationsmacht beinhaltet Infrastrukturressourcen und eine Organisationseffizienz, die in einem Bündnis mit anderen zur Verwendung kommen kann. Allerdings beinhaltet das auch eine Kooperationsmacht von Seiten der Gewerkschaften, um die eigenen Ressourcen auch anderen, »externen« Akteur:innen zur Verfügung zu stellen. Klarerweise ist das gerade bezüglich der *inneren Kohäsion* einfacher, wenn Gewerkschaften innerhalb eines Hegemonieprojekts die Führung übernommen haben. Gewerkschaften verfügen durch ihre Streikfähigkeit über eine wesentliche *systemische Machtressource.* Je nach Gewerkschaft verfügen die von ihnen organisierten Arbeiter:innen über Produktions-, Zirkulations-, Reproduktions- oder Marktmacht.

Gerade durch Grenzziehungen, die über staatliche Migrationspolitiken innerhalb der Arbeiter:innenschaft Hierarchien schaffen, können gewerkschaftliche Machtressourcen untergraben werden. Diese Hierarchien können durch verschiedene Zugänge zum Arbeitsmarkt oder unterschiedliche, auch daran geknüpfte Aufenthaltsbedingungen gezogen werden. *Diskursive, ideologische und symbolische Ressourcen* sind bei Gewerkschaften stark in der *gesellschaftlichen Macht* angesiedelt. Durch *narrative Ressourcen* können Gerechtigkeitserzählungen von Seiten der Gewerkschaften aktiviert werden, die ein hohes symbolisches Kapital besitzen. Zusammen mit einer Problemlösungskompetenz können so Gewerkschaften innerhalb eines Hegemonieprojekts, wie auch bei einem politischen Projekt, ihre Diskursmacht einsetzen. *Institutionelle und strategisch-strukturelle Selektivitäten* können von Seiten der Gewerkschaftsbewegungen durch die *institutionelle Machtressource* bedient werden.

Als »materielle Verdichtung früherer Konfigurationen gesellschaftlicher Machtverhältnisse, Strategien und Kämpfe« (Buckel et al. 2014: 50) können Gewerkschaften auf ihre *institutionelle Macht* zugreifen. Die vielfache rechtliche Verankerung von Arbeiter:innenrechten, als Ausgang vergangener Kämpfe, kann somit als Ressource in einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung eingesetzt werden. Als eine Machtform, die eine wichtige zeitliche Dimension hat und somit auch Phasen überdauert, in denen die organisierte Arbeiter:innenbewegung krisenhaft ist, kann diese Ressource in einem Hegemonieprojekt eine zentrale Stellung einnehmen.

Der Blick auf die von der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« identifizierten Machtressourcen von Hegemonieprojekten und deren Akteur:innen ermöglicht eine gesamtgesellschaftliche Sicht auf Auseinandersetzungen, in denen Gewerkschaften als Akteurinnen auftreten. Während die Machtressourcen des Arbeitskreises Strategic Unionism eine Innenansicht gewerkschaftlicher Funktionslogiken ermöglichen, betten die vier Machtressourcen der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« gewerkschaftliches Handlungsvermögen gesamtgesellschaftlich ein. Beide ergänzen sich daher im Kontext dieser Arbeit.

In den sozialen Hegemonieprojekten sind Gewerkschaften zentrale, oft führende Akteurinnen, und das, obwohl sie gerade bei migrationspolitischen Fragen Spaltungslinien aufweisen. Buckel et al. weisen darauf hin, dass »die Ressourcen beider Projekte [der sozialen Hegemonieprojekte] seit der Krise des Fordismus durch die Schwächung der organisierten Arbeiter_innenschaft gekennzeichnet [sind]« (Buckel et al. 2014: 75). So seien Mitgliederzahlen,

finanzielle Mittel und die gewerkschaftliche Verankerung in den Betrieben rückläufig. Auch die Prekarisierung, so die Autor:innen, schwäche die gewerkschaftliche Mobilisierungsfähigkeit. Außerdem seien Gewerkschaften aufgrund einer fehlenden europäischen Öffentlichkeit strukturell dazu gezwungen, auf nationaler Ebene zu agieren (vgl. Buckel et al. 2014: 75).

Dieser Analyse widerspricht der Arbeitskreis Strategic Unionism. Er argumentiert, dass es Gewerkschaften in der BRD gelang, seit der Krise 2008ff. ihre Machtressourcen auf den vier Ebenen (Organisationsmacht, strukturelle Macht, institutionelle Macht und gesellschaftliche Macht) auszubauen, und dass daher von einem »Comeback der Gewerkschaften« gesprochen werden kann (ausführlicher siehe Kontextanalyse dieser Arbeit). Für die beiden sozialen Hegemonieprojekte ist das bedeutend, denn sie sind somit konfliktfähiger als ursprünglich von der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« gedacht. Das wird sich bei der Prozessanalyse, am Beispiel der gewerkschaftlichen Organisierung von Amazon-Arbeiter:innen, zeigen. Die Prozessanalyse zeigt allerdings auch, dass die beiden sozialen Hegemonieprojekte im Zuge des Sommers der Migration und der anschließenden Rekonfiguration des Migrationsregimes von Spaltungen durchzogen waren und es nicht geschafft haben, ein politisches Projekt in Stellung zu bringen.

5.6 Fazit Akteursanalyse

Herrschaftsverhältnisse sind multidimensional und umfassen verschiedene, sich gegenseitig bedingende Unterdrückungsmechanismen.[12] In diesem Kapitel wurde den Dynamiken und Spannungen nachgegangen, die innerhalb von Gewerkschaften präsent sind. Diese hängen einerseits mit der Institution Gewerkschaft selbst zusammen. Andererseits befinden sie sich im Kontext gesamtgesellschaftlicher Konflikte und sind daher auch Teil von Hegemonieprojekten und deren Dynamiken.

12 Bei der Analyse von Gewerkschaften und der Arbeiter:innenklasse waren in der marxistischen Tradition oft klassistische Engführungen präsent. Durch das Ausführen von Herrschaftsverhältnissen, die auf der Nation und auf Rassismus beruhen, habe ich versucht, diese Engführung zu vermeiden. Ich bin mir bewusst, dass ich trotzdem andere Herrschaftsverhältnisse, besonders Geschlechterverhältnisse, dabei nicht in den Fokus gerückt habe. Auch wenn sie bei meinen empirischen Analysen vorkommen, stellen sie keinen eigenen Punkt dar. Dies wäre ein spannendes Forschungsunterfangen für weitere Arbeiten.

Gewerkschaften als intermediäre Organisationen sind strukturell widersprüchlich. Je nach Kräfteverhältnis werden die Widersprüche unterschiedlich bearbeitet. Sie vermitteln zwischen Arbeiter:innenklasse und Staat sowie zwischen Gesellschaft und Nation und zuletzt zwischen den verschiedenen Teilen der Arbeiter:innenklasse selbst. Die kleinen Intellektuellen spielen dabei eine wesentliche Rolle und sind zentrale Akteur:innen bei der Konstitution der Arbeiter:innenklasse. Hierbei gibt es ein Ringen darum, wer als »respectable working class« gilt und wer davon ausgeschlossen wird. Allerdings befinden sich Gewerkschaften in einer gesamtgesellschaftlichen Dynamik. Dies wurde durch ihre Verortung in den Hegemonieprojekten aufgezeigt.

Gewerkschaften sind Akteurinnen der sozialen Hegemonieprojekte und können dabei in zweifacher, sich überschneidender Weise auf Machtressourcen zurückgreifen. Einerseits verfügen Gewerkschaften an sich über vielfältige Arten und Weisen, ihrer Macht im Ringen um Hegemonie (innerhalb eines Hegemonieprojekts oder auch im Rahmen von gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzungen) Geltung zu verschaffen. Als Teil der sozialen Hegemonieprojekte können Gewerkschaften auf ihre Ressourcen im Bündnis mit anderen Akteur:innen zurückgreifen und auch die Ressourcen anderer Akteur:innen mitnutzen. Die strukturelle Ausgrenzung von nicht kompatiblen Gruppen ergibt sich unter anderem aus den strategischen Selektivitäten der Staatsapparate (vgl. Jessop 2002: 40), die gerade bei Bündnissen mit Teilen anderer Hegemonieprojekte zum Tragen kommen. Allerdings ist dafür das gesamtgesellschaftliche Kräfteverhältnis wiederum entscheidend, denn der Staat und seine Apparate sind das Ergebnis der »materielle[n] Verdichtung von Kräfteverhältnissen« (Poulantzas 2002: 159).

Gewerkschaften und deren Politiken sind also das Ergebnis von Kämpfen und Kräfteverhältnissen – internen sowie auch gesamtgesellschaftlichen. Ich habe die »interne« und die »externe« Ebene aus analytischen Gründen unterschieden. Bei der Betrachtung des Sommers der Migration wird allerdings deutlich, dass auch diese beiden Ebenen intrinsisch miteinander verwoben sind und sich gegenseitig stark bedingen.

6 Kontextanalyse: Gewerkschaften im Sommer der Migration

Die Kontextanalyse als zweiter Schritt dieser Arbeit bereitet die Analyse der europäischen Gewerkschaften im Sommer der Migration vor. Ich gehe einerseits dem historisch-dynamischen und andererseits dem strukturellen Prozess nach, die beide zum gewerkschaftlichen Kontext 2015 geführt haben.

Als Einstieg in die Kontextanalyse analysiere ich das Spannungsfeld zwischen dem Nationalen und Transnationalen, in dem sich Gewerkschaften seit der europäischen Integration bewegen. Dies stellt einen strukturellen Widerspruch der Gewerkschaftsbewegung dar. Anschließend diskutiere ich den historisch-dynamischen Prozess der europäischen Integration und die Positionen sowie das Verhalten der europäischen Gewerkschaften dazu. Beide Aspekte sind wichtig, denn damit gehe ich sowohl auf Fragmentierungslogiken als auch auf die Frage unterschiedlicher Scales von gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen ein.

Als zweiten Teil der Kontextanalyse werde ich Dynamiken und Konturen des europäischen Arbeits- und Migrationsregimes behandeln. Zunächst werde ich die strukturellen Widersprüche darstellen, mit denen Migrationspolitiken konfrontiert sind. Dafür werde ich auf Kämpfe der Migration und deren Autonomie eingehen, daran anschließend den Begriff der Multiplikation der Arbeit diskutieren, und schließlich die imperiale Lebensweise vorstellen und wie diese zu einem »Schleier des Nicht-Wissens bzw. des Nicht-Wissen-Müssens« (Lessenich 2020: 187) auch bei der europäischen Migrationspolitik führt(e). Danach stelle ich die historisch-dynamischen Konturen einer europäischen Migrationspolitik und deren Entstehung dar.

Als abschließenden Teil der Kontextanalyse werde ich migrantische Kämpfe innerhalb wie außerhalb der Gewerkschaftsbewegungen vorstellen und darlegen, wie diese zum Sommer der Migration beigetragen haben. Dabei gehe ich auf die österreichischen, die deutschen und die europäischen Gewerk-

schaften ein. In ihrer Gesamtheit geben diese verschiedenen Aspekte den Kontext für die Gewerkschaften im Zuge des Sommers der Migration wieder.

6.1 Krise(n) der Gewerkschaften? Gewerkschaften im Zuge der europäischen Integration

Der folgende Abschnitt dient dazu, Debatten um Nationalstaatlichkeit und Internationalismus der Gewerkschaftsbewegungen nachzuvollziehen. Dabei werden die Begriffe des *Wettbewerbskorporatismus* und des *embedded neoliberalism* diskutiert. Gleichzeitig wird auch darauf eingegangen, wie die Transnationalität der Arbeiter:innenbewegung im Kontext europäischer Integration interpretiert werden kann. Dabei erkläre ich, wie es dem aktuellen EU-Regime gelungen ist, *soziale Konflikte weitgehend zu nationalisieren*.

6.1.1 Das Nationale und das Transnationale

Wie im vorhergegangenen Kapital dargestellt, erfüllen Gewerkschaften in der Gesellschaft wichtige Regulierungs- und Repräsentationsfunktionen. Dabei bewegen sie sich in einer Pendelbewegung zwischen Autonomie und Etatisierung. Sie stellen damit sicher, dass ein Teil oder die Masse der Beschäftigten an der allgemeinen sozialen und ökonomischen Entwicklung teilnehmen kann. Dies findet in einem ständigen Aushandlungsprozess statt und muss gegen die Interessen der Kapitalseite durchgesetzt werden. Die genannte Regulierungsfunktion bildet auch die Basis für die Unterordnung der Gewerkschaften unter die jeweiligen historisch-konkreten Akkumulationsbedingungen im Rahmen von Bündnissen in politischen Projekten. Allerdings muss auch diese Unterordnung als umkämpft und von den vorherrschenden Kräfteverhältnissen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung sowie in der Gesellschaft geprägt interpretiert werden.

Dabei ist es wichtig, auf einer analytischen Ebene eine strenge Dichotomie zwischen dem Nationalen und dem Internationalen zurückzuweisen. Globalisierung beispielsweise ist kein externes Phänomen, auf das Gewerkschaften und Nationalstaaten reagieren, sondern muss im Gegenteil als multiskalarer sozialer und politischer Prozess analysiert werden. Das bedeutet auch, Gewerkschaften als Akteurinnen wahrzunehmen, die bei der Herstellung von transnationalem Wettbewerb mitwirken. Die lokale, nationale und europäische Ebene sind somit ineinander verwoben und bedingen sich gegenseitig.

Diese Perspektive verabschiedet sich von der Vorstellung, dass Arbeiter:innenbewegungen in erster Linie »nationale Akteur:innen« und das Kapital ein »transnationaler Akteur« seien. Gewerkschaften sind ebenfalls transnationale Akteurinnen, auch wenn ihre Bezugspunkte oft lokal und national sind. Die unterschiedlichen Scales des Kapitalismus sind selbst Ausdruck von Kräfteverhältnissen, Kämpfen und Positionierungen, bei denen Gewerkschaften mitwirken (vgl. Hürtgen 2014: 217ff.). Im Folgenden wird vor diesem Hintergrund die Gewerkschaftsbewegung im Zuge der europäischen Integration diskutiert. Das ist wichtig, denn, so argumentiert Stefanie Hürtgen:

> »[I]n order to strengthen emancipatory forms of (labour-)transnationalism, it seems important to recognise its already existent, competitive and culturalist form« (Hürtgen 2014: 212).

Klassensolidarität durch Gewerkschaften ist nicht gesellschaftlich ableitbar, sondern umkämpft und damit ein zutiefst politischer Prozess. Neoliberale Globalisierungsprozesse haben Gewerkschaften in Europa einem erhöhten Anpassungsdruck ausgesetzt, wie im folgenden Teil beschrieben wird. Thorsten Schulten argumentiert, dass in dem Maße, in dem sich Gewerkschaften auf betrieblicher und auf nationaler Ebene auf solche neuen Wettbewerbskoalitionen einlassen, sie immer mehr die Fähigkeit verlieren, ihre originäre Funktion, die Begrenzung des Wettbewerbs zwischen Arbeiter:innen, wahrzunehmen (vgl. Schulten 2000: 198).

6.1.2 Gewerkschaften im Zuge der nationalen Wettbewerbsintegration

In der Epoche des Fordismus übernahmen Gewerkschaften für den gesamten fordistischen Akkumulations- und Regulierungszusammenhang eine zentrale politische Scharnierstelle. Sie erlebten eine bis dahin nicht gekannte Ausweitung ihrer politischen Einflussmöglichkeiten und wurden systematisch in die politische Regulierung des fordistischen Kapitalismus eingebunden. Allerdings war ihre Einbindung immer auch umkämpft, wie eine Reihe wilder Streiks seit den 1950er Jahren zeigen (vgl. Birke 2007).

> »Folglich wird im Verlauf des 20. Jahrhunderts die Integration der Gewerkschaften in hegemoniale Bündnisse immer mehr zu einem Strukturmerkmal des modernen Kapitalismus und übernimmt eine wichtige Funktion bei der hegemonialen Einbindung von großen Teilen der Arbeitnehmerschaft« (Schulten 2000: 223).

Die erfolgreiche Integration der Gewerkschaften auf nationaler und auf europäischer Ebene bildete wichtige Legitimationen für Integrationsschritte der EU in den 1980er und 1990er Jahren (vgl. Schulten 2000; van Apeldoorn 1998). Sie diente zur Stabilisierung und Absicherung der *wettbewerbsstaatlichen Integration*. Gleichzeitig erlebten die Gesellschaften eine weitreichende politische Machtverschiebung mit einem deutlichen Machtverlust der Gewerkschaften und einer grundlegenden Stärkung der Kapitalseite. Thorsten Schulten spricht in diesem Zusammenhang von einem »Wettbewerbskorporatismus« der 1980er und 1990er Jahre (vgl. Schulten 2000: 230). Dabei war das oberste Ziel die Steigerung der nationalen Wettbewerbsfähigkeit, die durch eine Neustrukturierung der Tarif-, Sozial- und Steuerpolitik hergestellt werden sollte. Drei Elemente waren dafür konstitutiv: erstens die Verpflichtung der Gewerkschaften zu einer Politik der Lohnzurückhaltung unterhalb des Produktivitätsfortschritts und zur Akzeptanz differenzierter Einkommensstrukturen; zweitens der Umbau der fordistischen Arbeitsmarkt- und Sozialstaatsinstitutionen mit dem Ziel einer weitgehenden Flexibilisierung der Arbeitsmärkte und einer deutlichen Senkung der Sozialkosten und drittens ein Umbau des Steuersystems mit dem Ziel einer schrittweisen Schwerpunktverlagerung von direkten zu indirekten Steuern sowie insbesondere eine umfassende Reduzierung der Unternehmenssteuern. Die Gewerkschaften wurden in das politische Projekt des Wettbewerbskorporatismus eingebunden, denn für sie war es eine Möglichkeit, aus der defensiven Position der frühen 1980er Jahre herauszukommen. Die so entstandene neue hegemoniale Konstellation bzw. das hegemoniale Projekt nennt Bastiaan van Apeldoorn »embedded neoliberalism« (van Apeldoorn 1998: 24ff.).

Ein diskursiver und ideologischer Kernpunkt des Embedded Neoliberalism war eine Neubestimmung der Bedeutung von Wettbewerbsfähigkeit. Die Verschiebung hin zu einer neoliberalen Wettbewerbsfähigkeit stellte den ideologischen Kern der neuen hegemonialen Ordnung dar. Dabei handelte es sich in Kontinentaleuropa nicht um einen streng orthodoxen Neoliberalismus, sondern eben um einen *Embedded* Neoliberalism, in welchem dem Staat noch eine wesentliche Rolle zugestanden wurde. Van Apeldoorn leitet das hegemoniale Projekt des Embedded Neoliberalism aus der Auseinandersetzung zwischen drei rivalisierenden Projekten ab: dem sozialdemokratischen Projekt, repräsentiert durch den damaligen Kommissionspräsidenten Jacques Delors (1985–1995), einem neo-merkantilistischen Projekt und einem streng neoliberalen Projekt. Die Durchsetzung des Embedded Neoliberalism war nur durch die Einbindung großer Teile der Arbeiter:innenbewegung und ihrer Institutio-

nen – somit der Gewerkschaften – möglich. Dadurch konnten Wettbewerbsfähigkeitsdiskurs und -ideologie ihre soziale Basis ausdehnen und Teile der Arbeitnehmer:innen miteinbeziehen. Diese blieben jedoch immer in einer subalternen Position:

> »Thus, the ›embedded‹ component of embedded neoliberalism addresses the concerns of both the former Europrotectionists and of the European labor movement and social-democratic political forces, but this incorporation is done in such a way that these concerns are in the end subordinated to the overriding objective of neoliberal competitiveness« (van Apeldoorn 1998: 45).

Die drei wichtigsten Projekte der europäischen Integration der damaligen Zeit – das europäische Währungssystem, der Binnenmarkt und die Europäische Währungsunion – haben die neoliberale Hegemonie verankert und verallgemeinert. Von Seiten der europäischen Gewerkschaften wurden diese Projekte nicht grundsätzlich in Frage gestellt, sondern die Integrationsschritte wurden mit einem »Ja-aber« begleitet. Die fehlende soziale Flankierung des europäischen Projekts wurde zwar kritisiert, aber die grundsätzliche Integration begrüßt (vgl. Schulten 2000: 233).

Die Schwäche der Gewerkschaftsbewegungen drückte sich weiter durch ihre starke Einbindung in einen »ökonomischen Nationalismus« (van Apeldoorn 1998: 46) aus. Die teils divergierenden nationalen ökonomischen Interessen der Mitgliedsstaaten innerhalb der Europäischen Union führten dazu, dass die europäische Gewerkschaftsbewegung relativ schwach blieb. Die nationalen Gewerkschaftsbünde schlossen mit den nationalen Arbeitgeber:innen Pakte, wodurch sie den Konsens der Arbeiter:innen weiter aufrechterhielten, während das transnationale Kapital »die existierenden nationalen Arbeitsregime [weiter] auszunutzen« verstand[1] (ebd.). Auch dies war Teil des Embedded Neoliberalism. Dieser nationale Wettbewerbskorporatismus stellte sicher, dass Sozial- und Arbeitsregulierungen weiterhin auf nationalstaatlicher Ebene stattfanden. In diesem Sinne ist ein *ökonomischer Nationalismus, der soziale Auseinandersetzungen und Konflikte nationalisiert,* ein wichtiger Eckpfeiler des aktuellen politischen Projekts der Europäischen Union.

---

1 Frei übersetzt: »to exploit the existing national labor-market regimes« (van Apeldoorn 1998: 46).

Die im Zuge und nach der Krise 2008ff. eingeführten Reformen der Economic Governance haben die Nationalisierung sozialer und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen weiter gefestigt, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird. Allerdings sind das größte Hindernis einer transnationalen gewerkschaftlichen Mobilisierung weniger die technokratischen Reformen als die eben ausgeführte Fähigkeit der Europäischen Union, soziale Konflikte zu nationalisieren (vgl. Erne 2015: 358). Trotz weitreichender Konsequenzen der Krisenreformen, auch für die Tarifhoheiten der Sozialpartner in den unterschiedlichen europäischen Staaten, gelang es nicht, eine koordinierte transnationale gewerkschaftliche und/oder soziale Bewegung dagegen zu mobilisieren.

6.1.3 Die Frage des Raums und der Scales

Schlussendlich ist es wichtig, die Dimension des Raumes bei der Erzählung der europäischen Integration und der Implikationen für die Arbeiter:innen miteinzubeziehen. Die multiskalare wettbewerbsstaatliche europäische Integration führte zu einer fragmentierten Arbeiter:innenschaft, die in einen ständigen Wettbewerb zueinander gesetzt wird (vgl. Hürtgen 2020: 4ff.).

Nach dem Ende des Fordismus zeichnete sich die Neustrukturierung der Produktion durch ihre Segmentierung aus. Diese betrifft ihre externe Segmentierung durch Outsourcing und daher die räumliche Verlagerung von Produktionsschritten in andere Regionen, Länder und Kontinente. Zusätzlich fand und findet permanent eine interne Segmentierung der Produktion statt. Dabei wird die Produktion unter anderem in Arbeitsgruppen, konsument:innenspezifische Produktion und Kostenstellen aufgeteilt. Diese Segmentierung der Produktion durchzieht die gesamte Produktionskette, von den einfachen Tätigkeiten bis zum Management. Dabei ist die Dezentralisierung von einer gleichzeitigen Zentralisierung der Unternehmensführung und Kontrolle gekennzeichnet (vgl. ebd.: 7). Digitale Technologien spielen bei dieser Entwicklung eine wichtige Rolle: Sie ermöglichen die Evaluierung und Vergleichbarkeit zwischen Unternehmensstandorten und zwischen einzelnen Arbeiter:innen (siehe konkret dazu die Prozessanalyse I). Dazu schreibt Stefanie Hürtgen:

> »Competitive comparing, on the one hand, increases the pressure on more or less all workers but on the other hand the flexible division into ever new

> forms and configurations of socially differently constituted workforce-categories is part of the multi-scalar fragmentation logic« (Hürtgen 2020: 8).

Die Amazon-Unternehmen sind aktuell ein Beispiel für die interne (und externe) Segmentierung der Produktion sowie für eine fragmentierte Arbeiter:innenschaft. Was das für gewerkschaftliche Organisierungsinitiativen in diesem Bereich bedeutet, wird in der Prozessanalyse I weiter ausgeführt.

Die Arbeiter:innenschaft wird entlang unterschiedlicher Scales fragmentiert und in Konkurrenz gesetzt. Wie sich Arbeiter:innen zueinander verhalten, ist umkämpft und befindet sich in einer beständigen Bewegung. Diese Instabilität der Fragmentierungsgrenzen führt zu einer noch stärkeren Umkämpftheit, aber auch zu einer Verdichtung der Konkurrenz zwischen Arbeiter:innen. Soziale Fragmentierung wird somit durch xenophobe und rassistische Kulturalisierungen externalisiert. Das passiert auf allen Scales und überall in Europa. Dabei sind Gewerkschaften aktive Akteurinnen bei dieser Externalisierung, wie in der Akteursanalyse gezeigt wurde (vgl. Hürtgen 2020: 12). Die Fragmentierung der Arbeiter:innen ist somit *multiskalar* und verläuft nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb von Nationen, Regionen, Produktionsstätten und Arbeitsplätzen. Soziale Beziehungen zwischen diesen Scales werden dadurch beständig, aber ungleichmäßig gestört und verändert (vgl. Hürtgen 2019: 34): »Labour finds itself socio-spatially highly fragmented on the one hand but put into a competitive relation on the other« (ebd.: 42).

6.1.4 Das europäische Krisenregime und die Nationalisierung gesellschaftlicher Konflikte

Das Krisenregime 2008ff. ist ein weiteres Beispiel für die Fragmentierungsdynamiken auf europäischem Scale und für die Kontinuität der gewerkschaftlichen Einbindung in Europäisierungsprozesse. Die Analyse des Verhaltens der Gewerkschaften ist wichtig, um den Kontext des Sommers der Migration zu begreifen.

Durch die Einführung des sozialen Dialogs auf europäischer Ebene mit dem Amsterdamer Vertrag[2] 1997 konnte fortan von einem symbolischen »Eu-

2 Der Vertrag von Amsterdam wurde 1997 unterzeichnet und trat 1999 in Kraft: 11997D/TXT: Vertrag von Amsterdam zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union, der Verträge zur Gründung der Europäischen Gemeinschaften sowie einiger damit zusammenhängender Rechtsakte – Inhalt: Amtsblatt Nr. C 340 vom 10/11/1997 S. 0001 – 0144: https://eur-lex.europa.eu/legalcontent/DE/TXT/?uri=CELEX:11997D/TXT.

ro-Korporatismus« gesprochen werden (vgl. Schulten 2000: 236). Die europäischen Gewerkschaften trugen somit dieses spezifische politische Projekt mit. Gerade aufgrund des nationalen Wettbewerbskorporatismus fanden gewerkschaftliche Auseinandersetzungen allerdings weiterhin hauptsächlich auf der nationalen Ebene statt (vgl. ebd.: 239).

Die Krise 2008ff. und ihre Folgen haben weder einen grundlegenden Bruch der europäischen Integration noch der gewerkschaftlichen Haltung dazu herbeigeführt. Im Gegenteil schienen die Jahre der Krise für einige zentraleuropäische Länder durch eine gewisse Kontinuität geprägt gewesen zu sein. Dies brachte Hans-Jürgen Urban dazu, im deutschen Fall von einem »Krisenkorporatismus« der Gewerkschaften zu sprechen (Urban 2012: 229).

Es können zwei unterschiedliche Phasen des europäischen arbeits- und sozialpolitischen Krisenmanagements ausgemacht werden: Die erste Phase, zwischen 2008 und 2009, war durch umfassende Rettungsschirme, aktive Konjunktur und Arbeitsmarktpolitik sowie durch die Abmilderung der unmittelbaren Folgen der Krise geprägt. Die zweite Phase zeichnete sich durch neoliberal ausgerichtete austeritätspolitische Konsolidierungen aus. Die politischen Maßnahmen umfassten Kürzungen im öffentlichen Sektor sowie lohn- und sozialpolitische Einschnitte. Zur Verstetigung dieses Prozesses wurden Reformen der europäischen Wirtschaftskooperation (die sogenannte Economic Governance) durchgesetzt, wie eine europäische Haftungsgemeinschaft, eine Bankenunion und Regelverfahren zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit (z.B. Fiskalpakt, Twopakt, Sixpakt etc.) (vgl. Bieling/Buhr 2015; Gerken 2021). Lukas Oberndorfer spricht in diesem Zusammenhang von der rechtlichen Durchsetzung eines »autoritären Wettbewerbsetatismus« (Oberndorfer 2012: 50ff.). Johannes Gerken zeigt auf, dass sich in der Eurokrise und ihrer Bearbeitung eine Fortschreibung des neoliberalen Staatsprojekts beobachten lässt, »das einerseits eine autoritäre Ausschärfung erfahren hat und andererseits aber zugleich in einem Zustand der Lethargie zu verharren scheint« (Gerken 2021: 315).

Die europäischen Gewerkschaften haben, wie erwähnt, große Teile der Economic Governance mitgetragen, trotz dramatischer Konsequenzen für gewerkschaftliche »Kernkompetenzen« wie die Tarifhoheit der Sozialpartner in einigen Ländern. Das anfängliche Mittragen der neuen Economic Governance lag an der grundsätzlichen Begrüßung der Europäisierung von Teilen der Arbeitsbeziehungen. Dadurch erhofften sich die europäischen Gewerkschaften, den Lohnwettbewerb zwischen den Mitgliedsstaaten einzudämmen (vgl. Erne 2015: 356ff.). Zudem gelang es, durch »diskursiv

strategische Momente neoliberaler Rückeroberung« (Gerken 2021: 316) unterschiedliche Anschlussfähigkeiten an das europäische Krisenmanagement zu schaffen. Erfolgreich wurde an eine Art »EU-Staatlichkeitsräson« (ebd.: 317) appelliert, die die Krisenbewältigungsmaßnahmen als Bewahrung des europäischen Integrationsprojekts an sich darstellte (vgl. ebd.: 317). Obwohl der Europäische Gewerkschaftsbund frühzeitig erkannte, dass die Europäische Kommission keineswegs dem internen EU-Wettbewerb etwas entgegensetzen wollte, wirkte angesichts des Drohszenarios eines völligen Banken- und Währungskollapses und somit der europäischen Integrationsweise trotzdem die Dringlichkeit eines ökonomischen Governance-Regimes. Als die sozialen und ökonomischen Konsequenzen der Krise und der Krisenpolitik zu Unruhen und Protesten führten, befanden sich die europäischen Gewerkschaften bereits in einer defensiven Position (vgl. Erne 2015: 356ff.).

Besonders die Gewerkschaften in Griechenland, Irland, Spanien und Portugal mobilisierten gegen die Einsparungen und Austeritätsmaßnahmen. Denn die Umdeutung der staatlichen Refinanzierungs- und Staatsschuldenkrise war »permanenter Ausgangspunkt für die Kämpfe gegenhegemonialer Kräfte in der Eurokrise« (Gerken 2021: 317). So hat es in Griechenland 15 Generalstreiktage gegeben. Auch der Europäische Gewerkschaftsbund hat vier europäische Aktionstage gegen die »unsoziale Sparpolitik« organisiert. Jedoch:

> »Obwohl es sich bei der Eurokrise um eine originär europäische Krise handelt, verbarrikadieren sich die Gewerkschaften in ihren nationalen Bastionen« (Busch et al. 2012: 29).

Abwehrkämpfe fanden in nationalen Arenen statt, und es kam zu keiner größeren Europäisierung der Proteste.

> »The regime's methodological nationalism effectively reinforces the paradigm of labor belonging to different national cultures; and this is an important ideological frame for the promotion of transnational competition between workers themselves, even if the divide between crisis losers and crisis profiteers does not follow national lines« (Erne 2015: 355).

Dementsprechend sind »kulturelle« nationale Unterschiede der Arbeiter:innenbewegung keinesfalls ein Erklärungsgrund für eine fehlende europäische Mobilisierung im Zuge der Finanzkrise. Im Gegenteil fördert dieses Narrativ die Nationalisierung sozialer Konflikte.

Durch die Krisenmaßnahmen kam es zu einer weiteren Ausweitung prekärer Beschäftigungsformen (vgl. Bieling/Buhr 2015: 332). Somit kann davon ausgegangen werden, dass das Krisenmanagement der Europäischen Union zu einer Vertiefung der Heterogenisierung des sozialen Raumgefüges – entlang der Nationalstaaten – geführt hat (vgl. Hürtgen 2011: 329). Dazu gehörte auch eine weiterhin auf Standortsicherung ausgerichtete Gewerkschaftspolitik, die dafür auf eine Kooperation zwischen Management und den Belegschaften zielte (vgl. Hürtgen 2011: 328).

Prekäre Beschäftigung wird in diesem Sinne als Beschäftigung verstanden, deren Arbeitsbedingungen und soziale Reproduktion nicht mehr gesellschaftlich integrativ wirken. Solche Arbeitsbedingungen sind nicht »nur« an der europäischen Peripherie und in den »untersten« Teilen der Produktion zu finden, sondern auf allen Ebenen anzutreffen. Prekarität ist somit integraler Teil der wettbewerbsstaatlichen europäischen Integration (vgl. Hürtgen 2020: 13). Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Krisenmaßnahmen diese Dynamiken noch verschärft haben.

Allerdings haben die Krisenprozesse 2008ff. die europäischen Mitgliedsstaaten spezifisch und unterschiedlich erfasst. Für das europäische »Zentrum« erwiesen sich die Grundstrukturen der arbeitspolitischen Kooperation und der wohlfahrtsstaatlichen Organisation als »erstaunlich bestandsfähig« (Bieling/Buhr 2015: 11). Die österreichischen und noch mehr die Gewerkschaften in Deutschland konnten sogar von der nationalen Krisenbearbeitung profitieren. Wie schon erwähnt sprechen Dörre und Schmalz von einem »Comeback der Gewerkschaften« in Deutschland und argumentieren, dass die deutschen Gewerkschaften ihre Machtressourcen 2008ff. sogar ausbauen konnten. Die Marktmacht, die Organisationsmacht und die institutionelle Macht der Gewerkschaften nahmen zu, auch wenn sie von ambivalenten Dynamiken begleitet waren (vgl. Schmalz/Dörre 2013).

Johannes Gerken resümiert, dass die Krise 2008ff. zu einer »fragmentierten Hegemoniekrise der EU« geführt hat, aber das Staatsprojekt der neoliberalen Akteur:innen danach fortgeführt wurde (vgl. Gerken 2021: 317). Den gegenhegemonialen Kräften, zu denen dann auch die Gewerkschaftsbewegung gehörte, gelang es dementsprechend nicht, transnationalen Widerstand aufzubauen.

In diesem Teil habe ich die strukturellen Widersprüche der Gewerkschaften im Rahmen der europäischen Integration diskutiert. Die europäische Arbeiter:innenbewegung ist somit als Gesamtes fragmentiert und befand sich in einer defensiven Position, als im Zuge des Sommers der Migration die

Antagonismen der europäischen Migrationspolitiken offen zutage traten. Die Krise des Migrationsregimes war auch durch die strukturellen Antagonismen bedingt, denen Migrationspolitiken zugrunde liegen. Im folgenden Abschnitt widme ich mich den Widersprüchen von Migrationspolitiken.

6.2 Strukturelle Widersprüche europäischer Migrationspolitik

Die europäische Migrationspolitik ist durch strukturelle Spannungen und Widersprüche gekennzeichnet. Diese Widersprüche ergeben sich unter anderem aus der Eigenlogik der Migration selbst, den Dynamiken des Grenz- und Arbeitsregimes sowie aus der imperialen Lebensweise und seiner Absicherung durch Migrationspolitiken. Auf diese Aspekte wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

6.2.1 Migrantische Kämpfe und deren Eigensinnigkeit

Meine Arbeit ist von den Prämissen der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung geprägt. Dabei spielen die Eigensinnigkeit der Migration (vgl. Benz/Schwenken 2005) und der Regimebegriff (Arbeits-, Migrations- und Grenzregime), wie er in dieser Forschungsrichtung – wenn auch unterschiedlich – gefasst wird, eine Rolle. In diesem Sinne gehe ich davon aus, dass ein materialistisches Verständnis des Regimebegriffs wichtige Hinweise auf strukturelle Widersprüche gibt, mit denen Migrationspolitiken grundsätzlich konfrontiert sind (Georgi 2018: 65ff.).

Maßgeblich für die kritische Migrations- und Grenzregimeforschung hat die Forschungsgruppe Transit Migration (2007) den Begriff der Autonomie der Migration (vgl. Bojadžijev/Karakayali 2007) geprägt. Der Begriff gesteht den Migrierenden einen Subjektstatus und somit auch einen Eigenwillen zu und rückt diesen ins Zentrum der Analyse. Diese Perspektive konzentriert sich auf migrantische Kämpfe, ohne sie additiv »anderen« Kämpfen zuzuordnen, denn »die Kämpfe der Migration sind selbst konstitutiv für die Veränderung von Geschichte« (ebd.: 207). Migration hat eine Eigenständigkeit, und staatliche Praxen müssen in einem stetigen Verhältnis zu den Kämpfen der Migration interpretiert werden. Dabei wird Migration als Bewegung gesehen:

> »Migration ist eine gesellschaftliche Bewegung, in der es um Überlebensstrategien geht und die eigene Organisationsformen und -praxen hervorbringt« (ebd.: 204).

So werden migrationspolitische Kontrollversuche von Seiten des Staates als Entgegnung auf Praktiken der Migration interpretiert bzw. als *wechselseitiges Verhältnis* verstanden. Dabei seien Migrationsbewegungen nie gänzlich kontrollier- oder lenkbar und staatliche Kontrollversuche einem ständigen Scheitern ausgesetzt. Es handelt sich beim Migrations- und Grenzregime um ein komplexes System der Legitimierung, Differenzierung, Hierarchisierung sowie partiellen Inklusion von Migrant:innengruppen (vgl. ebd.). Regime werden folgendermaßen definiert:

> »Unter Regime verstehen wir also ein Ensemble von gesellschaftlichen Praktiken und Strukturen – Diskurse, Subjekte, staatliche Praktiken –, deren Anordnung nicht von vornherein gegeben ist, sondern das genau darin besteht, Antworten auf die durch die dynamischen Elemente und Prozesse aufgeworfenen Fragen und Probleme zu generieren« (Karakayali/Tsianos 2007: 14).

Damit wird auch die untrennbare Verwobenheit mit dem in dieser Arbeit besonders relevanten Arbeitsregime sichtbar:

> »Die Produktivität eines Grenzregimes besteht in der Regulation der grenzüberschreitenden Arbeitsmobilität. Denn im Gegensatz zum Fordismus, wo Arbeit und ihre Reproduktion in der Regel auch für MigrantInnen am gleichen Ort gewährleistet war, kommt in der transnationalen Migration das Spezifische ihrer Regulation zum Ausdruck: die flexible Abkopplung der Arbeit von ihren Reproduktionsorten, Ressourcen und Rechten. Diese Perspektive stellt gerade weniger die Abschottung und mehr das Moment der Entrechtung als zentrale Funktionsweise des Grenzregimes in den Mittelpunkt« (Tsianos 2007).

Georgi fügt hinzu, dass der Regimebegriff die Stärke hat, »Migrationsprozesse als […] Resultat von Kämpfen und Kräfteverhältnissen zwischen vielfältigen Akteuren, nicht zuletzt den eigensinnigen Bewegungen der Migration selbst […]« (Georgi 2016: 185) zu begreifen. Georgi erweitert den Regimebegriff um materialistische Aspekte und rückt damit die *Widersprüche*, die dem Kapitalismus inhärent sind und wie diese im Rahmen von Migrations- und Grenzregimen reguliert werden, ins Zentrum. Diese Perspektive ist wichtig, denn sie erlaubt es, die Widersprüche zwar als ähnlich, aber die Konstellation dieser Wi-

dersprüche als umkämpft und sich ständig verändernd zu fassen. Historisch und räumlich kann demnach der jeweiligen Gestalt dieser Widersprüche nachgegangen werden, um herauszufinden, »welche Relevanz sie für die miteinander ringenden sozialen Kräfte haben« (ebd.: 189; Georgi 2018: 69ff.). Somit sieht Georgi den Regimebegriff zusammen mit der Methodologie der historisch-materialistischen Politikanalyse als fruchtbare theoretische und begriffliche Werkzeuge, um Veränderungen und Kämpfe im und um Migrationsregime zu analysieren (Georgi 2018: 66).

Im Anschluss an die Erweiterung des materialistischen (Migrations)Regime-Begriffs werden auch in dieser Arbeit die Begriffe Migrations-, Arbeits- und Grenzregime verwendet. Relevant werden sie im Zuge der Prozessanalyse, wo ich die Veränderungen im Arbeits- und Migrationsregime im Zuge des Sommers der Migration in Österreich und Deutschland erläutere.

Martina Benz und Helen Schwenken kritisieren den Autonomiebegriff aus feministischer Perspektive und schlagen stattdessen den Begriff der Eigenständigkeit vor. Sie hinterfragen das implizite Gegensatzpaar zwischen Migration und Staat bzw. Kontrolle, das durch die Autonomie der Migration angenommen wird. Dadurch würden komplexe soziale Beziehungen und »Problematiken der Abhängigkeit« verleugnet (Benz/Schwenken 2005: 374). Sie erklären: »Denn in der Rede von der Autonomie der Migration geht ebenfalls schmerzlich verloren, dass auch migrantische Netzwerke hierarchische Machtstrukturen und damit Abhängigkeitsverhältnisse aufweisen, die auf Ungleichheit basieren und diese reproduzieren« (ebd.). Auch wenn dieser Einwand wichtig ist, zeigen die Prämissen der Autonomie der Migration Grundwidersprüche von Migrationspolitiken sowie von Arbeits- und Migrationsregimen generell auf. Daher verwende ich in weiterer Folge sowohl den Begriff der Autonomie als auch den der Eigensinnigkeit der Migration.

Grundwidersprüche des Arbeits- und Migrationsregimes finden sich in der Multiplikation der Arbeit, die im Folgenden diskutiert wird.

6.2.2 Die Multiplikation der Arbeit und fragmentierte Arbeiter:innen

Der Begriff der »multiplication of labor« (Multiplikation der Arbeit/Vervielfältigung der Arbeit), wie er von Sandro Mezzadra und Brett Neilson (2013) entworfen wurde, begleitet die Prozessanalyse. Der Begriff ist zutreffend, denn er hat den Anspruch, der aktuellen tiefen Heterogenität der weltweiten Arbeit(-skräfte) gerecht zu werden und zu erklären, wie diese mit einer Vervielfältigung von Grenzen zusammenhängen. Somit sind der Begriff und die damit

zusammenhängenden Ausführungen eine Bestandsaufnahme des Grenz- und Arbeitsregimes in der aktuellen kapitalistischen Formation.

Migrant:innen und Arbeiter:innen werden nicht als »externe«, voneinander zu trennende Kategorien analysiert, sondern als immer schon intrinsisch miteinander verbunden und sich gegenseitig bedingend. Die Subjektivitäten der Arbeitenden sowie die Intensivierung der Arbeitsprozesse werden von dem Begriff der Multiplikation der Arbeit ebenfalls erfasst:

> »In part it refers to the intensification of labor processes and the tendency for work to colonize the time of life. It also attempts to grasp the subjective implications of the diversification and heterogenization of workforces that are the other side of the growing relevance of social cooperation in contemporary capitalism. The concept of the multiplication of labor is therefore meant to accompany as well as supplement the more familiar concept of the division of labor, be it technical, social or international« (Mezzadra/Neilson 2013: 21).

Dabei werden Grenzen (*borders*) in ihren verschiedenen Dimensionen angeführt: Interne, soziale und kulturelle Grenzen nehmen zu und gestalten Arbeitsmärkte mit. Die Ausdifferenzierung und die Filterung, die an den Grenzen stattfindet, beeinflusst die Komposition der »lebendigen Arbeit« (*living labor*), daher der Arbeiter:innenklasse. Grenzen spielen somit eine wesentliche Rolle bei der Herstellung der Ware Arbeitskraft. Dadurch sind Grenzregime von der Gestaltung der Arbeitsmärkte und somit auch von den Erfahrungen der Arbeiter:innen und deren Subjektivitäten nicht zu trennen. Der Begriff der Multiplikation der Arbeit lässt eine ständige Dynamik zu: Das Arrangement der Grenzen und wie diese intrinsisch mit dem Arbeitsmarkt und den Arbeiter:innen selbst verbunden sind, ist umkämpft und somit konstanten Neukonfigurationen ausgesetzt (vgl. ebd.: 20ff.).

Zusätzlich weist der Begriff auf die Vervielfältigung von Elementen der Spaltung und Hierarchisierung der lebendigen Arbeit hin. Damit hängt auch die spezifische Subjektivierung von den sehr diversen Arbeiter:innen zusammen. Die Multiplikation der Arbeit kann somit politische Subjekte hervorbringen, die nicht in vorgefertigte Kategorien der Zugehörigkeit hineinpassen:

> »[...] the contemporary multiplication of labor can produce political subjects who do not fit into established categories of political belonging and expression, such as those associated with citizenship, trade unions, political parties, non governmental organizations, or even activism« (ebd.: 22).

Darüber hinaus führen die beiden Autoren den Begriff der »differenziellen Inklusion« ein. Sie stützen sich dabei auf radikalfeministische Theorien, die die Inklusion von Frauen in die männlich geprägte öffentliche Sphäre kritisieren,[3] und auf gramscianische Rassismustheorien, die mit »differential incorporation«[4] den Zusammenhang zwischen »racializiation« und Kapitallogiken herstellen. Mezzadra und Neilson betonen bei *differenzieller Inklusion*, dass sich diejenigen, die sich in Grenzräumen bewegen, nicht am Rand der Gesellschaft bewegen, sondern im Gegenteil »zentrale Protagonist:innen« (ebd.: 159) sind.

> »Our focus on what we call processes of differential inclusion entails a conviction that the figures who inhibit the world's borderscapes are not marginal subjects that subsist on the edges of society but central protagonists in the drama of composing the space, time, and materiality of the social itself« (ebd.: 159).

Dabei wird die Rolle des Staates bei der Produktion und Reproduktion von Differenz betont. Staatliche Politik ziele auf permanente Grenzziehungen sowohl an den Außengrenzen, aber auch den – innerstaatlichen bzw. inneren – Grenzen von gesellschaftlicher und ökonomischer Inklusion ab (vgl. ebd.: 157ff.)[5]. Es findet aktuell ein ständiger multipler Prozess der Inklusion und Exklusion statt, der die Grenzen zwischen beiden verschwimmen lässt:

> »[…] the stratification and multiplication of systems of entry, status, residence, and legitimacy, coupled in seemingly contradictory ways with new kinds of demands for loyalty and homogenity, foster processes of further diversification and bordering of migrants' subject positions« (ebd.: 164).

In diesem Sinne ergänzen und überschneiden sich die Begriffe der *Multiplikation der Arbeit* und der *fragmentierten Beschäftigten*. Die Rolle des Staates, die Subjektivitäten der Arbeiter:innen sowie (innere) Grenzziehungen stehen bei

3 Mezzadra und Neilson beziehen sich hier auf Federici 2004 und Pateman 1988 (vgl. Mezzadra und Neilson 2013: 159).

4 Mezzadra und Neilson beziehen sich hier auf Hall 1986 (vgl. Mezzadra und Neilson 2013: 161).

5 An dieser Stelle ist es besonders spannend, sich die von der Gruppe Strategic Unionism ausgeführte strukturelle Macht vor Augen zu führen. Hier wird der Zusammenhang zwischen staatlichen Grenzziehungen und der Schwächung der Marktmacht der Arbeitenden offensichtlich.

dem ersten Konzept im Vordergrund. Das zweite hingegen fokussiert die Produktionsorganisation und die dadurch entstandene Konkurrenz zwischen den Beschäftigten. Im Verlauf dieser Arbeit werden beide Konzepte zusammengedacht.

6.2.3 Imperiale Lebensweise, Migration und Gewerkschaften

Um den Kontext des Sommers der Migration nachvollziehen zu können, ist auch die imperiale Lebensweise (vgl. Brand/Wissen 2017) und wie sie einerseits Gewerkschaften im globalen Norden inkorporiert und andererseits durch die europäische Migrationspolitik abgesichert wird, zentral. Im folgenden Abschnitt wird der Begriff eingeführt und auf seine Relevanz für das Thema der vorliegenden Arbeit rezipiert.

Den Begriff der *imperialen Lebensweise* leiten Brand und Wissen von gramscianischen Grundannahmen über Macht und Gesellschaft her. Die Lebensweise ist hegemonial, denn sie trifft auf einen breiten gesellschaftlichen Konsens, ist institutionell abgesichert und an Unternehmensstrategien gekoppelt (vgl. Buckel 2013: 51). Brand und Wissen legen einen besonderen Fokus auf den Konsens, auf den die Lebensweise bei der Bevölkerung im globalen Norden trifft, und auf die alltäglichen Praxen, mit denen die Lebensweise reproduziert wird. Dabei fußt die imperiale Lebensweise auf einem neokolonialen Nord-Süd-Verhältnis:

> »Der Kerngedanke des Begriffs ist, dass das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren wesentlich über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse andernorts ermöglicht wird: über den im Prinzip unbegrenzten Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die natürlichen Ressourcen und die Senken – also jene Ökosysteme, die mehr von einem bestimmten Stoff aufnehmen, als sie selbst an ihre Umwelt abgeben (wie Regenwälder und Ozeane im Fall von CO_2) – im globalen Maßstab« (Brand/Wissen 2017: 43).

So geht es dabei auch um eine Verstetigung der internationalen Arbeitsteilung, die im Kolonialismus ihren Ursprung hat (vgl. Buckel 2013: 52). In diesem Kontext wird der Zusammenhang zu Migrationspolitiken deutlich: »Migrationskontrolle versuch[t] […], die Mobilität der postkolonialen Subjekte innerhalb der Arbeitsteilung zu regieren« (ebd.: 52). In diesem Sinne sind Migrationspolitiken des globalen Nordens intrinsischer Teil der Regulation der imperialen Lebensweise (vgl. ebd.: 51ff.).

Der Begriff der imperialen Lebensweise impliziert außerdem einen intensiven Zugriff auf ein »Außen«. Das »Außen« ist einerseits die unbezahlte Reproduktionsarbeit und andererseits ein Zugreifen auf Arbeitskräfte und Rohstoffe des globalen Südens. Die Notwendigkeit eines »Außen« bedarf, wie schon erwähnt, eines undemokratischen und neokolonialen Nord-Süd-Verhältnisses, um die sozial-ökologischen Kosten der imperialen Lebensweise in den globalen Süden verlagern zu können. Somit liegt der imperialen Lebensweise eine Exklusivität zugrunde: »Sie setzt voraus, dass nicht alle Menschen gleichermaßen auf die Ressourcen und Senken der Erde zugreifen« (Brand/Wissen 2017: 122). Denn in dem Moment ihrer Verallgemeinerung wirkt sie, auch wegen der Endlichkeit natürlicher Ressourcen, krisenverschärfend (vgl. ebd.: 120ff.).

Die imperiale Lebensweise ist ein wesentliches Moment der Reproduktion kapitalistischer Gesellschaften. Sie ist in Diskursen und Weltauffassungen präsent, wird in Institutionen und Praxen verfestigt und ist das Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen – hier sind auch Gewerkschaften Akteurinnen der imperialen Lebensweise. Sie strukturiert die Gesellschaften im globalen Norden »in hierarchischer Weise« (ebd.: 44) mit, ist aber auch beständig umkämpft.

Historisch wurde im Fordismus die imperiale Lebensweise zur Basis einer gesellschaftlichen Verallgemeinerung im globalen Norden, zu der auch Gewerkschaften mit beitrugen. Sie wurde hegemonial und umfasste den Alltag seiner Subjekte mit in den Alltag eingeprägten Routinen. Die Interessensvertreter:innen der Arbeitnehmer:innen verzichteten im Fordismus auf weitgehende Forderungen zur Arbeitszeitverkürzung und konzentrierten sich stattdessen auf höhere Löhne und somit eine Zunahme an Konsummöglichkeiten für ihre Mitglieder. Dieser »Kern des fordistischen Klassenkompromisses« (Brand/Wissen 2017: 86) zentrierte somit auf den Besitz von Waren, die die Lohnabhängigen nicht in Eigenarbeit herstellten, sondern käuflich erwarben. Die Nutzung der Automobilität, der tägliche Konsum von agrarproduziertem Fleisch und der Traum vom eigenen Einfamilienhaus wurden verallgemeinert (vgl. ebd.: 86ff.). Dabei war und ist weiterhin der Herkunftsort vieler im Alltag integrierter Gebrauchsgegenstände nicht sichtbar:

> »Es ist diese Unsichtbarkeit der sozialen und ökologischen Voraussetzungen, die die Selbstverständlichkeit des Kaufs und der Nutzung erst ermöglicht« (ebd.: 44).

Die Ansprüche der Lohnabhängigen im globalen Norden auf ein besseres Leben wurden während des Fordismus für große Teile der Bevölkerung demnach auch erfüllt (vgl. ebd.: 94ff.). Dabei ist es wichtig zu betonen, dass es sich beim Fordismus auch um einen Ausbau von erkämpften politischen und sozialen Rechten für den gewerkschaftlich repräsentierten Teil der Arbeiter:innenschaft handelte.

Die Regulation des Nord-Süd-Verhältnisses über Migrationskontrolle wurde während des Fordismus in Europa durch Gastarbeiter:innenregime hergestellt (vgl. Buckel 2013: 53; Goeke 2021; Karakayali 2008). Das zeigt, dass die Regulation dieses Verhältnisses historisch unterschiedliche Formen annehmen kann (vgl. Buckel 2013: 53).

Der Postfordismus bedeutete keineswegs ein Ende oder eine Transformation der imperialen Lebensweise. Ganz im Gegenteil wurde die imperiale Lebensweise im Postfordismus neuerlich vertieft. Es findet aktuell ein Run auf natürliche Ressourcen – sowohl im globalen Norden als auch im globalen Süden – statt. Zusätzlich nehmen der Fleischkonsum und somit auch die Massentierhaltung zu. Dieses »food from nowhere« (McMichael zit.n. Brand/Wissen 2017: 102) funktioniert, wie auch die anderen Elemente der imperialen Lebensweise, weil die Zerstörungsfolgen in Raum und Zeit externalisiert werden. Stephan Lessenich spricht in diesem Zusammenhang von einer »Externalisierungsgesellschaft«. Externalisiert werden soziale und ökologische Folgen dabei nicht nur zeitlich und räumlich, sondern diese werden auch psychisch aus dem Bewusstsein verdrängt. Er spricht von der »Macht des Nicht-Wissen-Müssens« (Lessenich 2020: 182) und einem »Schleier des Nicht-Wissen-Wollens« (ebd.: 187) als psychische Verarbeitungsweise (vgl. ebd.: 182ff.).

Die imperiale Lebensweise ist in sich widersprüchlich. Denn sie bedeutet nicht, dass alle Menschen gleich leben, aber dass es eine geteilte Vorstellung von einem »guten Leben« gibt. Sie basiert auf sozialer Ungleichheit und reproduziert diese zugleich. So ermöglicht es die imperiale Lebensweise, soziale Ungleichheit gesellschaftlich zu bearbeiten und stabilisiert zugleich diese sozialen ungleichen Verhältnisse. Sie macht dies insofern, als der Reichtum der oberen Klassen den Subalternen als »ein zumindest in Ansätzen einlösbares Glücksversprechen erscheint« (Brand/Wissen 2017: 62). Die Tatsache jedoch, dass jene, »die die Geburtslotterie in den globalen Norden verschlagen hat, auf

Kosten des globalen Südens leben, bedeutet keineswegs, dass sie dies alle in gleicher Weise tun« (Buckel/Kopp 2021: 59)[6].

Ich habe an anderer Stelle die multiskalare Fragmentierung der Lohnabhängigen im Gegenwartskapitalismus in Europa ausgeführt (siehe erster Teil dieses Kapitels). Diese Prämissen stellen klar, dass eben *nicht alle* Lohnabhängigen in gleichem Maß einer imperialen Lebensweise folgen (können). Gerade im Postfordismus werden in Europa die Lohnabhängigen entlang transnationaler Produktionsketten in eine ständige Konkurrenz zueinander gestellt (vgl. Hürtgen 2019: 94ff.) und sind durch verschiedene Zugänge zu Rechten, unter anderem durch Migrationspolitiken, sehr heterogen. Die damit zusammenhängende Multiplikation der Arbeit verdeutlicht, dass die imperiale Lebensweise keineswegs zu einer homogenen Masse an Nutznießer:innen im globalen Norden führt. Im Gegenteil, Hürtgen warnt davor, dass eine alleinige Konzentration auf eine imperiale Lebensweise »von einem Produktionsmodell [ablenkt], das *quer zu den Ländern* systematischen Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe hervorbringt« (Hürtgen 2018). Denn, so Hürtgen weiter,

> »[d]ie Nord-Süd-Spaltung ist nicht nur eine zwischen Kontinenten, sondern sie verläuft quer zu den Ländern und Regionen, der ›globale Süden‹ ist längst auch im ›globalen Norden‹ beheimatet« (ebd.).

Auch der Fokus auf die Alltagspraxen dürfe deren Widersprüchlichkeit und auch alltägliche Widerständigkeiten nicht marginalisieren (vgl. ebd.). Zudem darf der Blick auf Alltagspraxen nicht die kapitalistischen Produktionsbedingungen aus den Augen verlieren, denn sie sind es, die die imperiale Lebensweise ermöglichen und wesentlich für die ökologischen Folgen verantwortlich sind. Daher schreiben Buckel und Kopp:

> »Konsumappelle setzen nicht nur bei den schwächeren gesellschaftlichen Akteur*innen an, sondern zeigen viel weniger Wirkung als eine politische Regulierung der Produktion« (Buckel/Kopp 2021: 60).

6 Buckel und Kopp zeigen in ihrer Studie, dass besonders transnationale Konzerne, die die internationale Konsum- und Produktionsstruktur dominieren, unverhältnismäßig viele ökologische Kosten verursachen. Sie zitieren Raul Zelik mit folgendem Beispiel: »Allein das Unternehmen HeidelbergCement produzierte 2018 mit 82 Millionen Tonnen CO_2 fast genauso viel Treibhausgas-Emissionen wie alle deutschen Haushalte zusammen« (Zelik 2020: 94, zitiert nach Buckel/Kopp 2021: 60).

Trotz der vorgebrachten Kritik an dem Konzept der imperialen Lebensweise ist es dennoch für die vorliegende Fragestellung brauchbar, denn es zeigt auf, mit welchen strukturellen Antagonismen Gewerkschaften konfrontiert sind, wenn sie sich zu Migrationspolitik positionieren müssen. Außerdem ist die Migrationspolitik des globalen Nordens ein wesentlicher Teil der imperialen Lebensweise und mit dieser intrinsisch verwoben. Über Migrationspolitiken wird das Nord-Süd-Verhältnis reguliert und somit die imperiale Lebensweise abgesichert. Damit ist auch die »Politik der Grenze« einer ihrer zentralen Bestandteile:

> »Die Grenze ist eine Invisibilisierungs-Technik, die mit Hochsicherheitszäunen, militärischem Gerät und Lagern permanent die Abschottung gegen das Außen inszeniert und dabei zugleich die Wahrnehmung des Verstrickungszusammenhangs zwischen dem globalen Norden und Süden verdrängt, der dadurch noch stabilisiert wird« (Buckel 2013: 59).

Die Europäisierung der Migrationspolitik, so Sonja Buckel, ist die »historisch-spezifische Ausprägung dieser Nord-Süd-Regulation«, die der imperialen Lebensweise zugrunde liegt (vgl. ebd.: 51). Auch in der Krise der europäischen Migrationspolitiken seit 2015 geht es um die imperiale Lebensweise:

> »The imperial way of life and production decisively, if not exclusively, shapes the current crisis of European migration policies« (Buckel/Kopp 2021: 41).

6.3 Zwischenfazit: Strukturelle Widersprüche der Gewerkschaften und Migrationspolitiken

In diesem Abschnitt der Kontextanalyse habe ich mich aus zwei verschiedenen Richtungen den strukturellen Widersprüchen angenähert, die im Sommer der Migration für Gewerkschaften zum Tragen kamen. Somit waren diese Teile wichtig für die Kontextanalyse, die die Erzählung der Gewerkschaften im Sommer der Migration vorbereitet.

Die eine Perspektive hat Gewerkschaften ins Analysezentrum gerückt und strukturelle Widersprüche, die sich aus der gewerkschaftlichen Partizipation in den Europäisierungsprozessen ergeben, analysiert. Dabei war es mir wichtig, Gewerkschaften als *Akteurinnen* darzustellen. Gleichzeitig sollte auch klar werden, dass die Rolle der Gewerkschaften bei der europäischen Integration immer umkämpft war. Schon in den Anfängen der europäischen Integrati-

on war die aktive Beteiligung der Gewerkschaften ein wesentlicher Eckpfeiler des Embedded Neoliberalism. Ein für die Arbeiter:innenbewegung wichtiger Aspekt der wettbewerbsstaatlichen europäischen Integration war und ist auch weiterhin die Nationalisierung sozialer Konflikte, die bislang eine transnationale Mobilisierung verhindert hat. Ich habe gezeigt, dass auch die Krise 2008ff. von einer Kontinuität dieser Dynamiken geprägt war. Dadurch ist eine fragmentierte Arbeiter:innenschaft entstanden, die, entlang aller Scales, in einen ständigen Wettbewerb zueinander gestellt wird.

Die zweite Perspektive, aus der ich mich den strukturellen Widersprüchen angenähert habe, stellt Migrationspolitiken ins Zentrum der Analyse. Ich bin der Frage nachgegangen, welche Spannungen und Widersprüche Migrationspolitiken zugrunde liegen. Mit der Autonomie der Migration wurde deutlich, dass die Eigensinnigkeit der Migration Migrationspolitiken beeinflussen, unterlaufen und beständig herausfordern kann. Das Konzept der Multiplikation der Arbeit verdeutlicht den Zusammenhang zwischen den im vorherigen Teil beschriebenen Fragmentierungsdynamiken der Arbeiter:innen und Migrationsbewegungen. Schlussendlich hat der Blick auf die imperiale Lebensweise Migrationspolitiken in Zusammenhang mit dem globalen Nord-Süd-Verhältnis gebracht.

Zusammen ergeben die verschiedenen Blickwinkel ein Gesamtbild der Spannungen, mit denen Gewerkschaften 2015 konfrontiert waren. Im folgenden Teil gehe ich auf die historisch-dynamischen Konturen der europäischen Migrationspolitik ein und verorte darin die Hegemonieprojekte.

6.4 Historisch-dynamische Konturen einer europäischen Migrationspolitik

Die historisch-dynamischen Konturen der europäischen Migrationspolitik erklären den politischen Kontext des Sommers der Migration, der für die Gewerkschaften relevant ist. Dadurch wird deutlich, welche Aspekte des europäischen Migrationsregimes 2015 in die Krise gerieten.

Auch wenn es schon in den 1990er Jahren Versuche gab, Migrationspolitiken zu europäisieren, kann man erst seit der Jahrtausendwende von einer tatsächlichen europäischen Migrationspolitik sprechen. Dafür stehen drei zentrale Verträge und Verordnungen, die zur Vergemeinschaftung in diesem Bereich beigetragen haben.

Zunächst hat 1997 der Vertrag von Amsterdam[7] viele Politikbereiche europäisiert, so auch Migrations- und Grenzpolitiken (offiziell Teil des Politikbereichs Justiz und Inneres). Als zweites Element der Europäisierung wurde 2000 das Schengener Übereinkommen II[8] in den europäischen Rechtsrahmen überführt. Das damit beschlossene Ende der Personenkontrollen an den Binnengrenzen sowie eine gemeinsame Visumspolitik zwischen den Mitgliedsstaaten ging mit dem Ausbau der europäischen Außengrenzen einher (vgl. Kasparek 2017: 17ff.). Die Dublin-II-Verordnung[9] überführte 2003 zudem drittens das Dubliner Übereinkommen in Unionsrecht. Die Dublin-Verordnung schränkt die Möglichkeit mehrerer Asylanträge innerhalb der EU ein und bestimmt, dass das erste Einreiseland in der EU für den jeweiligen Asylantrag zuständig ist. Zusätzlich wurde mit Dublin das Prinzip der »sicheren Drittstaaten« eingeführt. Das rechtfertigt Rückschiebungen in Staaten, die als »sicher« eingestuft werden. Doch erst die Inbetriebnahme der Europäischen Datenbank – Eurodac[10] – und deren effektive Nutzung im Jahr 2007

---

7 11997D/TXT: Vertrag von Amsterdam zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union, der Verträge zur Gründung der Europäischen Gemeinschaften sowie einiger damit zusammenhängender Rechtsakte – Inhalt, Amtsblatt Nr. C 340 vom 10/11/1997 S. 0001–0144: https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:11997D/TXT, zuletzt gesichtet 16.8.2021.

8 42000A0922(02): Schengen-Besitzstand – Übereinkommen zur Durchführung des Übereinkommens von Schengen vom 14. Juni 1985 zwischen den Regierungen der Staaten der Benelux-Wirtschaftsunion, der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik betreffend den schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen, Amtsblatt Nr. L 239 vom 22/09/2000 S. 0019–0062: https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:42000A0922%2802%29:DE:HTML, zuletzt gesichtet 16.8.2021.

9 32003R0343: Verordnung (EG) Nr. 343/2003 des Rates vom 18. Februar 2003 zur Festlegung der Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines von einem Drittstaatsangehörigen in einem Mitgliedstaat gestellten Asylantrags zuständig ist, Amtsblatt Nr. L 050 vom 25/02/2003 S. 0001–0010: https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32003R0343:DE:HTML, zuletzt gesichtet 16.8.2021.

10 Verordnung (EU) Nr. 603/2013 des europäische Parlaments und des Rates vom 26. Juni 2013: über die Einrichtung von Eurodac für den Abgleich von Fingerabdruckdaten zum Zwecke der effektiven Anwendung der Verordnung (EU) Nr. 604/2013 zur Festlegung der Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines von einem Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen in einem Mitgliedstaat gestellten Antrags auf internationalen Schutz zuständig ist und über der Gefahrenabwehr und Strafverfolgung dienende Anträge der Gefahrenabwehr- und Strafver-

machten die Umsetzung der Dublin-Verordnung innerhalb der Europäischen Union möglich. Eurodac speichert die Fingerabdrücke von Asylsuchenden europaweit (vgl. Kasparek 2017: 37).

Allerdings muss an dieser Stelle eingefügt werden, dass Versuche der Vergemeinschaftung im Bereich der Arbeitsmigration am massiven Widerstand der Mitgliedsstaaten – allen voran Österreich und Deutschland – scheiterten. Gerade diese beiden Länder wehrten sich gegen jegliche europäische Initiativen, die die Möglichkeiten, ihre nationalen Arbeitsmärkte zu regulieren, gefährdeten. Der Versuch einer Erwerbstätigenrichtlinie (KOM (2001) 368) musste von der Europäischen Kommission 2001 zurückgenommen werden. Auch etliche weitere Versuche, sektorale Richtlinien bspw. für Saisonarbeiter:innen[11] im Rat durchzubringen, missglückten. Allein die Blue-Card-Richtlinie 2009 (RL 2009/50/EG v. 25.5.2009) zur Anwerbung hochqualifizierter Arbeitskräfte ließ sich durchsetzen (vgl. Buckel 2013: 61ff.).

Zusammen hat die Vergemeinschaftung der genannten Aspekte der Migrationspolitik die migrationspolitischen Paradigmen der Europäischen Union geprägt. Das Dublin-System beinhaltete dabei den Anreiz, möglichst wenig Fluchtmigration zuzulassen. Damit zusammenhängend wurde Asyl und wurden Asylsuchende diskursiv mit einer »Bürde« verknüpft. Innerhalb der Europäischen Union führte das Dublin-System zu einem starken Nord-Süd-Ungleichgewicht und Spannungen, da vor allem die Mitgliedsstaaten an den Außengrenzen der Europäischen Union für Asylsuchende und die Bearbeitung von deren Anträgen zuständig wurden. Es kam allerdings trotzdem zu einer enormen Mobilisierung von Asylsuchenden innerhalb der Europäischen Union, da viele in andere EU-Länder weiterreisten. Das lag auch an den Unzulänglichkeiten der Asylsysteme des europäischen Südens, die Geflüchtete dazu veranlassten, in die nördlicheren Mitgliedsstaaten weiterzureisen (vgl. Kasparek 2017: 47ff.).

Mit Blick auf die Ausführungen zur Eigensinnigkeit von Migration im vorherigen Kapitel ist es nicht verwunderlich, dass die Migrations- und Grenz-

---

folgungsbehörden der Mitgliedstaaten und Europols auf den Abgleich mit Eurodac-Daten sowie zur Änderung der Verordnung (EU) Nr. 1077/2011 zur Errichtung einer Europäischen Agentur für das Betriebsmanagement von IT-Großsystemen im Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts (Neufassung): https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=celex:32013R0603, zuletzt gesichtet 16.8.2021.

11 KOM(2010)378, zu finden: https://www.europarl.europa.eu/meetdocs/2009_2014/documents/com/com_com(2010)0378_/com_com(2010)0378_de.pdf, zuletzt gesichtet 16.8.2021.

politiken – wie am Beispiel vom Dublin-Abkommen deutlich wird – beständig unterlaufen wurden, sich in einer ständigen Dynamik befanden und zu Spannung innerhalb des europäischen Projekts führten.

Anfang der 2000er Jahre herrschte noch eine relative Gewissheit darüber, dass sich die Migrationskontrolle über die Sicherung der Außengrenzen bewerkstelligen lassen könnte. Allerdings wurde diese Gewissheit durch den »Sturm auf Ceuta und Melilla« (Kasparek 2017: 59) endgültig erschüttert. Die beiden spanischen Städte auf marokkanischem Boden waren 2005 mit einem drei Meter hohen Grenzzaun versehen worden und wurden zu Brennpunkten der europäischen Migrationspolitik. Ende September und Anfang Oktober 2005 versuchten etwa 500 Personen über die Zäune zu klettern. Die Polizei bemühte sich, dies mit physischer Gewalt zu verhindern und setzte sogar scharfe Munition ein, was zu mehreren Todesfällen führte (vgl. ebd.: 60). Das Ereignis erschütterte die Grundannahmen der europäischen Migrationspolitik und führte zur Stärkung der europäischen Grenzschutzagentur Frontex sowie zu einer verstärkten Externalisierung von Grenzkontrollen (vgl. ebd.: 61ff.).

Der Kontrollanspruch von Migration hat sich seit ihrer Europäisierung stark in der Regelung des Zugangs zu europäischem Territorium niedergeschlagen. Somit wurde die Grenze zu dem Ort, an dem Migration gesteuert werden sollte, und zugleich wurde sie zum Instrument erhoben, das die Möglichkeit zur Steuerung von Migration versprach. Zusätzlich, so argumentiert Sonja Buckel, dient der Apparat der Grenze der institutionellen Absicherung der Alltagspraxen der imperialen Lebensweise. Der kapitalistische Staat schafft dadurch ein Außen und ein Innen. Die Grenze, mit ihrer Inszenierung durch paramilitärische Grenzzäune, Rückweisungen und biometrische Technologie, besitzt somit eine hohe symbolische Macht. Dies ermöglicht eine Ausblendung des »Verstrickungszusammenhangs im Nord-Süd-Verhältnis« (Buckel 2018: 439):

> »Denn die politischen und ökonomischen Verhältnisse eines jeden Staates werden über Grenzen vermittelt ausschließlich auf dessen innere Entwicklung zurückgeführt« (ebd.).

Die europäische Migrationspolitik war daher von Anfang an durch Widersprüche und Spannungen gekennzeichnet. Sonja Buckel argumentiert, dass die Bearbeitung des asymmetrischen globalen Nord-Süd-Verhältnisses, wie es sich in der imperialen Lebensweise und in den internen Spannungen des europäischen Projekts ausdrückt, nur durch »zwei Ringe der Externalisierung« der

Migrationspolitik möglich war und ist (ebd.: 438). Die Externalisierung war somit die Antwort auf das Aufschieben dieser räumlich-sozialen Konflikte. Der erste Ring der Externalisierung stellte eine Verlagerung der Zuständigkeit für die europäische Grenzkontrolle von den Ländern des europäischen Nordens in die der europäischen Peripherie durch das Dublin-System dar. Im zweiten Ring der Externalisierung blockierten »postkoloniale Grenzwächter« (ebd.: 441) den Zugang zum europäischen Territorium. Exekutiven nord- und westafrikanischer Staaten gehörten somit zu zentralen Stützpfeilern des zweiten Rings der Externalisierung (vgl. ebd.: 441).

Bis zu der Herausbildung eines »Migrationsmanagements« lag der Fokus europäischer Migrationspolitik auf einer Abwehr von Migration. Arbeitsmigration wurde auf europäischer Ebene bis in die 2000er Jahre vernachlässigt. Eine Art Wende stellen die Logiken der europäischen Migrationspolitik dar, die sich mit der Zeit herausgebildet haben und als »Migrationsmanagement« (vgl. Buckel 2013: 56ff.) bezeichnet werden können. Auf die Entstehung und die Logiken des Migrationsmanagements wird im Folgenden eingegangen.

6.4.1 Migrationsmanagement und die Krise der Migrationspolitik

Die Rationalität des Migrationsmanagements, das sich im Jahr 2000 endgültig durchsetzte, basierte auf der Europäisierung von Migrationspolitiken und der utilitaristischen Steuerung von Migration. In jenem Jahr gab die Europäische Kommission ihre »zero migration policy« auf. Diskursiv wurde Migration nicht mehr primär als Bedrohung problematisiert, sondern der ökonomische Nutzen von Migration betont. Sinnbildlich hierfür ist die schon beschriebene Blue-Card-Richtlinie, die 2009 verabschiedet wurde und zur Anwerbung »hochqualifizierter« Arbeitskräfte diente. Die Europäische Union könne somit in den globalen Wettbewerb um die »besten Köpfe« eintreten, so die Argumentation (vgl. Buckel 2013: 64). Allerdings ist das Regulationsniveau dieser Richtlinie gering, da nationale Regelungen für Hochqualifizierte davon unberührt blieben. Das hatten die Mitgliedsstaaten in den Verhandlungen durchgesetzt. Dabei muss betont werden, dass nationale Regelungen zur Anwerbung hochqualifizierter Arbeitskräfte in der Logik des Migrationsmanagements sehr wohl vorangetrieben wurden (vgl. ebd.). Das betrifft in Österreich die sogenannte »Rot-Weiß-Rot«-Karte und in Deutschland die »Green Card«. Somit wird deutlich, dass sich das Migrationsmanagement als politisches Projekt auf verschiedenen Scales durchgesetzt hat. Jedoch geschah dies nicht ohne Widersprüche:

> »Obwohl das politische Projekt des Migrationsmanagements auf diskursiver Ebene erfolgreich durchgesetzt und hegemonial wurde, blieb die Arbeitskraftpolitik gesellschaftlich umkämpft und die Blue Card politisch umstritten« (Georgi et al. 2014: 216).

Die »Bekämpfung illegaler Migration« wurde mit der Förderung »nützlicher« Migration gepaart:

> »Diese Rationalität prägte schließlich die Diskurse, institutionelle Praxen, Gesetze und auch die Mehrheit migrationswissenschaftlicher Analysen in Europa« (Buckel 2013: 55).

Das Paradigma des Migrationsmanagements ist auf das neoliberale Hegemonieprojekt zurückzuführen, dem es gelang, einen Politikvorschlag im migrationspolitischen Bereich zu präsentieren. Als hegemonialem politischem Projekt gelang es diesem, viele Strategien, Diskurse und Subjektpositionen zu kombinieren. Die Kräfte des neoliberalen Hegemonieprojekts waren in erster Linie bei der Arbeitskraftstrategie präsent, was die Anwerbung hochqualifizierter migrantischer Arbeitskräfte bei gleichzeitiger Ausnutzung illegalisierter Arbeiter:innen bedeutete (vgl. ebd.; Buckel et al. 2014: 81ff.). Dabei ist das neoliberale Sicherheitsdispositiv »der historisch spezifische Versuch der Regulation der imperialen Lebensweise« (Buckel 2013: 56).

Die Akteur:innen des neoliberalen HP waren, entsprechend den Interessen dieses Hegemonieprojekts, bei Fragen des globalen Arbeitsmarkts und der Arbeitskräfte präsent und prägten die entsprechenden Politiken. Bei den Fragen von Asyl, Grenze und sozialen Rechten hielten sie sich zurück und überließen das Ringen um Positionen anderen Hegemonieprojekten. So konnten Kräfte des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts im Bereich des vereinfachten Zuzugs migrantischer Arbeitskräfte, aber auch im Bereich des Asylrechts, einige ihrer Forderungen unterbringen. Zugleich wurden Forderungen des konservativen wie auch des national-sozialen Hegemonieprojekts durch stärkere Kontrollen der irregulären Migration aufgenommen (vgl. Buckel et al. 2014: 82). Dementsprechend war das Migrationsmanagement sowohl für Akteur:innen des linksliberalen als auch des konservativen Hegemonieprojekts anschlussfähig (vgl. Buckel 2013: 56).

Das Projekt geriet mit dem Sommer der Migration in die Krise, denn nach 2015 kam es zu Renationalisierungen von Migrationspolitiken und zu einem Ausbau der repressiven Elemente des Grenzregimes. Innerhalb des Schengen-Raums wurden Grenzkontrollen (wieder-)eingeführt, Zäune an

europäischen Außengrenzen, wie im Falle Ungarns, errichtet und auf weitere Externalisierungsmaßnahmen gesetzt, wie sich am EU-Türkei-Deal zeigt (vgl. Buckel/Kopp 2021: 49ff.).

Während des Sommers der Migration und der Willkommensbewegungen konnten sich Akteur:innen des links-liberalen Hegemonieprojekts mit Diskursen und Strategien durchsetzen und waren kurzzeitig in der Willkommensbewegung hegemonial. Wie ich in der Prozessanalyse I in Kapitel sieben zeigen werde, schlossen sich vielfältige Akteur:innen der beiden sozialen Hegemonieprojekte begeistert der Willkommensbewegung an. Allerdings konnte eine Allianz aus Akteur:innen des national-sozialen und des konservativen Hegemonieprojekts nach dem Sommer der Migration ihren Einfluss verstärken. Eine »massive, chauvinistische Gegenbewegung dieser Projekte« (Buckel et al. 2018: 24) trat nach 2015 zutage. Auch das wird bei der Prozessanalyse I mit Blick auf die Gewerkschaften im und nach dem Sommer der Migration deutlich. Dies drückte sich zudem in Gesetzesverschärfungen im asylpolitischen Bereich in Deutschland (vgl. Pichl 2021: 125ff.) und Österreich (vgl. Vidovic/Mara 2021: 37ff.) sowie im Ausbau der Grenzschutzagentur Frontex aus (vgl. Buckel et al. 2018: 24f.).

Die Auseinandersetzungen um Migrationspolitik, die Europäisierung und vor allem die Kämpfe der Migration im Jahrzehnt vor dem Sommer der Migration wirkten sich auch auf die Gewerkschaften aus und führten mitunter zu Veränderungen von deren Positionen und Zugängen gegenüber Geflüchteten, wie im Folgenden näher erläutert wird.

6.5 Migrantische Kämpfe vor dem Sommer der Migration und Bezüge zu Gewerkschaften

Die Jahre vor dem Sommer der Migration waren europaweit von migrantischen Kämpfen um Asylpolitik geprägt. Ausgehend von einem Hungerstreik iranischer Geflüchteter in Würzburg 2012 begann eine Konjunktur von Mobilisierungen und Protestbewegungen von Asylsuchenden in ganz Europa. Auch davor gab es etliche Revolten und Proteste von Geflüchteten:

> »Die Figur des Flüchtlings ist historisch gesehen eng mit der Idee von Widerstand verbunden. Der Akt, das eigene Land aufgrund unerträglicher sozialer und politischer Umstände zu verlassen, ist für sich genommen ein politischer Akt« (Ataç 2013).

Die Grenzüberwindung von hunderten Geflüchteten bei Ceuta und Melilla 2005 war ein im Vorhinein detailliert vorbereiteter Widerstandsakt. Auch die Revolten auf den griechischen Inseln, besonders auf Lesbos 2009, zeugten von der Mobilisierung Geflüchteter gegen die Lebensbedingungen in den Lagern und für einen gesicherten Zugang nach Europa (vgl. ebd.). Europaweit organisierten sich Gruppen von Asylsuchenden:

> »Die aktuellen Kämpfe von Flüchtlingen in Amsterdam, Berlin, Budapest, Den Haag, Lille sowie an den Außengrenzen der EU basieren alle auf ähnlichen Erfahrungen und politischen Praxen: Flüchtlinge ziehen in Märschen von räumlichen Gegenden in die Städte, protestieren vor nationalen Parlamenten und errichten im Zentrum dieser Städte Protestcamps […]« (ebd.).

In Frankreich wurde zusätzlich ein gewerkschaftlich unterstützter Streik als Strategie von illegalisierten Migrant:innen eingesetzt, für einen legalen und sicheren Aufenthalt zu kämpfen. In Paris traten zwischen 2010 und 2012 an die 5000 Sans Papiers in Arbeitsstreiks, besetzten ihren Arbeitsplatz und forderten, mit Unterstützung der Gewerkschaft CGT, eine Aufenthaltsberechtigung (vgl. Löw 2013: 107ff.).

Diese Kampfzyklen von Refugee-Protesten, die die asylpolitischen Kämpfe vor dem Sommer der Migration prägten, hatten direkte und indirekte Auswirkungen auf die Gewerkschaftsbewegungen. Im Folgenden gehe ich darauf ein, welche migrationspolitischen Verschiebungen und Kämpfe innerhalb der Gewerkschaften in Deutschland und Österreich stattfanden, die für den Sommer der Migration relevant waren. Ein Rekurs auf die europäischen Gewerkschaftsapparate soll zeigen, wie auch auf der europäischen Ebene über migrationspolitische Fragen diskutiert wurde. Daraus wird ersichtlich, dass es im asylpolitischen Bereich auf den nationalen wie auf den europäischen Scales zu Allianzen zwischen Akteur:innen der sozialen und der linksliberal-alternativen Hegemonieprojekte kam. Diese waren allerdings auch das Ergebnis von Kämpfen und setzten sich nicht widerspruchsfrei durch.

6.5.1 Geflüchtetenproteste und Gewerkschaften in der BRD vor 2015

In Deutschland waren Platzbesetzungen, Hungerstreiks und etliche Demonstrationen Teil der Konjunktur der Geflüchtetenproteste vor 2015. Die Gruppe *Refugee Struggle for Freedom* (RSFF) war besonders aktiv und prägte die Proteste bedeutend mit. Die Gewerkschaftsbewegung blieb wiederum von diesen sozialen Bewegungen nicht unberührt. Es gab einige Momente, in denen sich

die Proteste von Geflüchteten mit denen der Gewerkschaften trafen. Begleitend dazu bildeten sich enge Kontakte zwischen asylpolitischen NGOs wie Pro Asyl und einzelnen Gewerkschafter:innen. Das führte auch zur Ausarbeitung von detaillierten Positionen zum Thema Asylpolitik. Sowohl die Gruppe Refugee Struggle for Freedom als auch die NGO Pro Asyl können dem linksliberal-alternativen Hegemonieprojekt zugeordnet werden (vgl. Buckel et al. 2014: 77).

Innerhalb der Gewerkschaften in Deutschland gab es in den 2000er Jahren bereits bedeutende Debatten und Interventionen im Sinne migrantischer Menschen. Die Gesellschaft für Legalisierung, das Netzwerk Respect Berlin und schließlich der 2008 gegründete Arbeitskreis Undokumentierte Arbeit intervenierten gezielt in die Gewerkschaften und trieben solidarische Positionen und solidarisches Handeln der Gewerkschaften voran (vgl. Fischer 2020: 41ff.). Die gewerkschaftlichen Beratungsstellen für Illegalisierte sind Ausdruck einer Verschiebung des gewerkschaftlichen Umgangs mit illegalisierten Arbeiter:innen. Dieser Verschiebung sind wiederum migrantische und antirassistische Kämpfe vorangegangen, die die Rechte von illegalisierten Menschen eingefordert hatten (vgl. Wilcke 2018). Somit etablierte sich schon ein Jahrzehnt vor dem Sommer der Migration ein Netzwerk an gewerkschaftlichen Aktivist:innen, die zu migrationspolitischen Themen und Strukturen solidarische Arbeit leisteten und die mit migrantischen Kämpfen eng verbunden waren. Dieses Netzwerk kann dem proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekt zugeordnet werden (vgl. Buckel et al. 2014: 73).

Die Geflüchtetenproteste der 2010er Jahre stießen auch mit der Gewerkschaftsbewegung zusammen. 2013 besetzten Aktivist:innen der Gruppe RSFF das DGB-Gewerkschaftshaus in München. Während der zweiwöchigen Besetzung fanden innerhalb des DGB heftige Auseinandersetzungen um einen adäquaten Umgang mit der Bewegung statt. Während sich die Industriegewerkschaft Metall und die Gewerkschaft der Polizei (GdP) für eine polizeiliche Räumung aussprachen, verhinderten dies maßgeblich Kräfte der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di). Im folgenden Jahr besetzte eine weitere Gruppe Refugee-Aktivist:innen das DGB-Haus der Region Berlin-Brandenburg. Diesmal forderten die Besetzer:innen Unterstützung für ihren Protest um ein Aufenthaltsrecht, eine Beschleunigung der Asylverfahren sowie ein Recht auf eine Gewerkschaftsmitgliedschaft – die bis dahin nur unter Vorbehalt einer Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis galt. »Wir gehören zum untersten Teil der Arbeiter*innenklasse. Deswegen sind wir hier beim DGB«, skandierten die Refugee-Aktivist:innen (Fischer 2020: 136). Die anschließende gewaltsame Räumung löste innerhalb der Gewerkschaften heftige Debat-

ten sowie Solidarisierungserklärungen mit den Refugee-Aktivist:innen aus und mündete schlussendlich 2015 in der satzungsmäßigen Mitgliedschaft Geflüchteter bei der Gewerkschaft ver.di, unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus (vgl. Fischer 2020: 201). Fischer zeigt auf, dass innerhalb der Gewerkschaften Aushandlungsprozesse stattfanden. Dabei war die Präsenz von mit Geflüchteten sympathisierenden Strukturen von besonderer Bedeutung. Sie ermöglichten und erleichterten Verhandlungslösungen zwischen den Gewerkschaftsspitzen und Refugees.

Auch die Positionen des DGB spiegelten die Etablierung solidarischer Positionen vor 2015 wider. »Das Eintreten für Flüchtlinge ist ein Gebot der Menschenrechte, für die Gewerkschaften jahrhundertelang gestritten haben« (DGB 3.2015: 27), heißt es in einem Positionspapier des DGB-Bundesvorstandes zu Flucht und Asyl vom März 2015. In dem Papier werden neben detaillierten fachlichen Hintergründen zu Asyl in Deutschland auch explizit gewerkschaftliche und betriebliche Handlungsoptionen zur Unterstützung von Geflüchteten ausgeführt. Die Leser:innen werden dazu aufgefordert, rassistischen Parolen, auch von Kolleg:innen, aktiv entgegenzutreten und auf Geflüchtete zuzugehen. Betriebsversammlungen werden als Moment genannt, um »Kollegen für die Situation von Flüchtlingen in Deutschland zu sensibilisieren« (ebd.: 28). Das Positionspapier liest sich somit wie ein Handbuch für gewerkschaftlich solidarisches Handeln gegenüber Menschen mit Fluchterfahrung.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass es schon in dem Jahrzehnt vor dem Sommer der Migration vermehrt Initiativen, Debatten und Kräfte gab, die im Sinne geflüchteter Menschen agierten und dies auch in die Gewerkschaften hineintrugen. Einerseits waren dies soziale Bewegungen – wie die RSFF-Gruppe –, die auch auf die deutschen Gewerkschaften einwirkten. Andererseits gab es konkrete gewerkschaftliche Initiativen, die solidarische Positionen und Praxen innerhalb der Gewerkschaften vorantrieben. Beides deutet auf eine Allianz zwischen Akteur:innen der linksliberal-alternativen und der proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekte hin. All das hat sicherlich dazu beigetragen, dass die deutsche Gewerkschaftsbewegung während des Sommers der Migration mit Enthusiasmus Teil der Willkommensaktionen und -initiativen war. Dass dieses Bündnis umkämpft und nicht widerspruchsfrei war, zeigt sich in der polizeilichen Räumung der Besetzung des DGB-Hauses.

6.5.2 Migrantische Kämpfe und Gewerkschaften in Österreich vor 2015

Die Kundgebung somalischer Refugees[12] vor dem österreichischen Parlament und der Protestmarsch einer Gruppe Refugees vom Aufnahmelager in Traiskirchen nach Wien im November 2012 markierten den Anfang einer Konjunktur migrantischer Kämpfe in Österreich, die Monika Mokre als »wichtigstes politisches Ereignis in Österreich seit Jahrzehnten« (Mokre 2015: 9) bewertet. Die Besetzung der Votivkirche im 9. Wiener Bezirk nahe der Innenstadt, der Aufbau eines Protestcamps im davorgelegenen Sigmund-Freud-Park sowie Hungerstreiks von Refugees wurden breit von den Medien verfolgt. Eine Gruppe Unterstützer:innen[13] begleitete den Protest. Diese Konjunktur des Refugee-Protests hielt bis ins Frühjahr 2015 an und forderte den bis dahin vorherrschenden Opferdiskurs über Asylsuchende heraus. Die Refugees traten als politische Subjekte auf, wählten Sprecher:innen und trugen Forderungen in die Öffentlichkeit (vgl. ebd.: 27ff.). Diese Bewegung(en) und asylpolitischen Kämpfe bereiteten das Terrain vor, auf dem dann 2015 die Willkommensbewegungen entstanden und breite öffentliche Unterstützung erfuhren. Asylpolitik wurde öffentlich diskutiert, und auch wenn die österreichischen Gewerkschaften nicht direkt an den Refugee-Protesten beteiligt waren, so positionierte sich auch die Gewerkschaftsbewegung progressiv zu asylpolitischen Fragen. Das zeigt sich an den fortschrittlichen Positionen des ÖGB zu asylpolitischen Fragen vor dem Sommer der Migration 2015.

In den Grundsatzprogrammen des ÖGB von 2009 und 2013 waren Positionen zu Asyl und Migration enthalten, die eine Erleichterung des Arbeitsmarktzugangs für Asylwerber:innen forderten (vgl. ÖGB 2009: 22; ÖGB 2013: 116). Wanderarbeiter:innen wurden gesondert als wünschenswerte Zielgruppe für gewerkschaftliche Organisierung genannt (vgl. ÖGB 2009: 59) und Geflüchtete am Arbeitsmarkt als Zuständigkeit der Gewerkschaften festgehalten:

> »Wenn diese Menschen in Österreich Asyl erhalten, müssen sie auch von den Gewerkschaften am Arbeitsmarkt geschützt werden« (ÖGB 2013: 115).

Im Grundsatzprogramm 2013 finden sich umfassende Positionen zu Asylpolitik, in denen der eingeschränkte Arbeitsmarktzugang für Asylwerber:innen

12 In der Beschreibung der Bewegung übernehme ich die Selbstbezeichnung der Aktivist:innen als »Refugees«.

13 Im Zuge der Bewegung wurde von »Refugees« und deren »Supporter:innen« gesprochen (vgl. Mokre 2015: 20ff.).

kritisiert, individuelle und kostenlose Sprachförderung gefordert und außerdem kritisiert wird, dass Integrations- und Asylpolitik vorrangig als Frage der Sicherheitspolitik verhandelt wird (vgl. ÖGB 2013: 115).

Zudem gibt es auch vermehrt Hinweise darauf, dass es zu einer stärkeren Inklusion von Migrant:innen in gewerkschaftliche Strukturen, zu einer »punktuellen Neupositionierung von AK und ÖGB zu migrationspolitischen Fragen« (Griesser/Sauer 2017: 156) und zu einem vermehrten Wahrnehmen von Migrant:innen als Zielgruppe kam. Dabei spielten die muttersprachlichen Beratungsangebote von Gewerkschaften sowie grenzüberschreitende Projekte eine besonders wichtige Rolle (vgl. ebd.: 159).

Eine weitere wichtige Neuerung der österreichischen Gewerkschaften war die Schaffung der Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender (UNDOK). Sie wurde im Jahr 2014 mit Unterstützung der Arbeitskammer (AK), des ÖGB und einiger Fachgewerkschaften eingerichtet. Der ÖGB stellte Räumlichkeiten zur Verfügung, in denen Beratungen stattfinden konnten. Der Einrichtung der UNDOK gingen jahrelange gemeinsame Bemühungen einer Gruppe von Aktivist:innen und Gewerkschafter:innen voraus. Im Jahr 2009 lernten sich die politische Gruppe des sogenannten »Prekär Cafés«, Aktivist:innen, die den MayDay (eine alternative 1.-Mai-Demonstration) organisiert hatten, interessierte Gewerkschafter:innen und Vertreter:innen aus NGOs gegenseitig kennen und beschäftigten sich mit dem Thema undokumentierter Arbeit (vgl. Jungwirth 2016: 233). Die ersten Jahre hätten vor allem dem Beziehungs- und Vertrauensaufbau gegolten, so eine Gründerin von Undok, Marlene (Interview Marlene 2018). Filmabende und Diskussionsveranstaltungen dienten dazu, miteinander ins Gespräch zu kommen. Beispiele aus Deutschland waren dabei wegweisend für die Gruppe in Österreich. Durch den Fall eines undokumentierten Arbeiters aus dem Iran, der auf einer Baustelle in Österreich gearbeitet hatte und daraufhin von der zuständigen Gewerkschaft Bau-Holz sowie von Aktivist:innen betreut wurde, hatte man Vertrauen zueinander hergestellt und eine gemeinsame Praxis erprobt.

Mit den Gewerkschaften GPA-djp, Pro-Ge, Bau-Holz, vida, einigen NGOs und Einzelpersonen wurde schlussendlich ein Verein gegründet, der dann die Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender ins Leben rief. Durch die Ansiedlung in den Räumlichkeiten des ÖGB war die gewerkschaftliche Verankerung sichergestellt sowie auch die Sichtbarkeit innerhalb der Gewerkschaften (Interview Marlene 2018). Zweifelsohne stellt die Inklusion des Themas undokumentiert Arbeitender in die Arbeit der österreichischen Gewerkschaften einen Wandel dar. An diesem

Beispiel wird besonders deutlich, dass Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts (in diesem Fall Aktivist:innen des »Prekär Cafés«) mit Akteur:innen der sozialen Hegemonieprojekte Allianzen eingingen und das Projekt der UNDOK durchsetzten. Daher ist es keine Überraschung, dass auch die österreichischen Gewerkschaften ein begeisterter Teil der Willkommensbewegungen im Zuge des Sommers der Migration waren.

6.5.3 Verdichtungen auf der europäischen Ebene

Auch der Europäische Gewerkschaftsbund (EGB) beschäftigte sich vor dem Sommer der Migration vermehrt mit den Themen Migration und Asyl. Das Schiffsunglück vor Lampedusa im Herbst 2013, bei dem mehr als fünfhundert Geflüchtete ums Leben kamen, führte auch auf europäischer Ebene zu einer hohen Sichtbarkeit des Sterbens an den EU-Außengrenzen und beim Europäischen Gewerkschaftsbund zu einer intensiveren Debatte über Asyl. Der EGB fing an, mit der Europäischen Kommission an europäischen Asylrechtsbestimmungen zu arbeiten und vernetzte sich mit der Internationalen Organisation für Migration (IOM) und der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) (Interview Dario 2018).

Die erste ausführliche Resolution zu Asylpolitik (vgl. ETUC 2013) wurde somit Ende 2013 vom EGB im Zuge der europäischen Debatte nach Lampedusa verabschiedet. Der Europäische Gewerkschaftsbund kritisiert darin vor allem die vielen unterschiedlichen und teils auch divergierenden nationalen Regelungen zu Asyl. Die fehlende Harmonisierung sei ein Grundproblem innerhalb der EU (vgl. ebd.: 3). Es solle an legalen Einreisemöglichkeiten gearbeitet und die Bearbeitung von Asylanträgen beschleunigt werden (vgl. ebd.: 6). In diesem Dokument kommt auch eine Kooperation mit Herkunfts- und Transitstaaten als Teil des Managements der Migration vor:

> »Cooperation with origin or transit countries is necessary in the framework of the global approach to migration in order to prevent irregular flows and tackle trafficking of human beings. […] Euro-Mediterranean cooperation can be a platform enabling better management of migration flows and more effective tackling of humanitarian emergencies« (ebd.: 7).

Bei diesem Framing ist es offensichtlich, dass der EGB, als Teil des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts, das Projekt des Migrationsmanagements mitgetragen und in seinen Positionen reproduziert hat. Allerdings betont der Europäische Gewerkschaftsbund dabei menschenrechtliche und

soziale Aspekte. So werden Rückschiebungen kritisiert, der Ausbau von Seenotrettungsmechanismen gefordert und die Kriminalisierung von Seenotrettungsaktionen aufs stärkste angegriffen (vgl. ebd.: 7). Es müsse einen Verteilungsmechanismus zwischen den Mitgliedsstaaten geben, um einige Mitgliedsstaaten zu »entlasten« (ebd.).

Außerdem kritisiert der EGB die Kriminalisierung illegalisierter Migrant:innen:

> »Furthermore the ETUC deplores criminalization of undocumented migrants, especially when exposed to degrading treatment or illegitimate detention. Undocumented migration, especially with the purpose of asylum seeking, can never be considered as a criminal offence and treated as such« (ebd.: 6).

Laut einem EGB-Mitarbeiter, der zu dem Thema arbeitet, waren vor allem die Gewerkschaften Italiens, Spaniens und der EGB selbst Treiber des Themas Asyl innerhalb der europäischen Gewerkschaftsbewegungen. Die italienischen und spanischen Gewerkschaften hatten schon jahrelange Erfahrungen im Bereich der Organisierung illegalisierter Arbeiter:innen und waren vor dem Sommer der Migration mit einer großen Anzahl ankommender Geflüchteter konfrontiert. Zusammen mit EGB-Vertreter:innen organisierten sie eine interne Diskussion zu europäischer Asylpolitik. Bis zum Sommer der Migration hielten sich sowohl die österreichischen als auch die deutschen Gewerkschaften zu dem Thema auf europäischer Ebene zurück, was sich mit dem Sommer der Migration radikal veränderte: »For the question of asylum seekers we need to learn a lot from Austria, Germany and Sweden«, so der EGB-Vertreter Dario (Interview Dario 2018). Das deutet auf verstärkte Aktivitäten dieser Gewerkschaften hin.

6.6 Fazit Kontextanalyse

Die Kontextanalyse hat die Darstellung der Gewerkschaften im Sommer der Migration vorbereitet. Mit Blick auf gewerkschaftliche Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre, auf die Verwobenheit von Arbeit, Migration und Lebensweisen, konnte der komplexe und vielfältige Kontext dargelegt werden, mit dem sich die Gewerkschaftsbewegungen konfrontiert sahen.

In diesem Kapitel habe ich gezeigt, wie die europäischen Gewerkschaften Akteurinnen der Internationalisierung bzw. der Europäisierung waren. Dabei

habe ich die europäische Integration als multiskalaren sozialen und politischen Prozess begriffen. Ein wichtiger und für die Gewerkschaftsbewegung besonders relevanter Aspekt des europäischen Projekts ist ein ökonomischer Nationalismus, der soziale Auseinandersetzungen und Konflikte nationalisiert und damit das größte Hindernis für transnationale gewerkschaftliche Mobilisierungen darstellt. Dabei ist die Frage der Scales ein Ausdruck von Kräfteverhältnissen und somit umkämpft. Die Krise 2008ff. hat zu einer Stärkung der Gewerkschaften im europäischen Zentrum, vor allem in Deutschland und Österreich, geführt.

Die vorgestellte imperiale Lebensweise gibt weitere Hinweise auf die Verwobenheit von Migration, Arbeit und Produktions- bzw. Lebensweisen auf einer globalen Ebene. Die aktuellen Migrationsbewegungen und die Krise des Migrationsregimes sind damit verbunden. Ein Einblick in die Entwicklung der europäischen Migrationspolitik und die Durchsetzung des Projekts Migrationsmanagement legte die dahinterstehenden Kräfte, das neoliberale Hegemonieprojekt, offen. Schlussendlich war das letzte Jahrzehnt auch von einer Konjunktur migrantischer Kämpfe geprägt, die sich in den Gewerkschaften, deren Positionen und Strukturen niedergeschlugen. Es wurde deutlich, dass es zu Allianzen bzw. intensiver Zusammenarbeit zwischen Akteur:innen des linksliberal-alternativen und Akteur:innen der sozialen Hegemonieprojekte im Bereich der Asylpolitik kam. Im Projekt des Migrationsmanagements überließ das neoliberale Hegemonieprojekt das Feld Asyl den »gegnerischen Kräften« (Buckel et al. 2014: 82). In diesem Feld also gelang es durch die genannten Bündnisse, weitgehende progressive Maßnahmen in den Gewerkschaften durchzusetzen. Zusammen führte das zu einer begeisterten Teilnahme an der Willkommensbewegung im Zuge des Sommers der Migration 2015.

7 Prozessanalyse Teil I

Der erste Teil der Prozessanalyse geht der Frage nach, wie die Gewerkschaftsbewegungen in Österreich und Deutschland den Sommer der Migration erlebt und auf ihn reagiert haben. Dazu wird das empirische Material in vier Schritten analysiert: (1) Handlungen während der Willkommensbewegungen, (2) interne Diskussionen um Positionen und dafür zuständige Strukturen, (3) Diskurse rund um den Sommer der Migration und (4) das Fallbeispiel zu Organisierungsbemühungen der Gewerkschaft ver.di von Amazon-Arbeiter:innen in Werne. Zusammen ergeben die vier Ebenen ein Gesamtbild, das im folgenden Teil der Prozessanalyse-II anhand der HMPA analysiert wird.

In einem ersten Schritt werden zunächst gewerkschaftliche Handlungen in Österreich und Deutschland während der Willkommensbewegungen rekonstruiert (Kapitel 7.1. – 7.3.). Wie ich schon im Methodenteil dieser Arbeit (Kapitel 4) argumentiert habe, waren der Sommer der Migration und die Willkommensbewegungen in diesen beiden Ländern besonders stark. Somit bietet sich ein Fokus auf Österreich und Deutschland an. Ich argumentiere, dass die Gewerkschaftsbewegungen beider Länder integraler Teil der Willkommensbewegungen waren. Allerdings waren sie anschließend auch von der zunehmend ablehnenden und repressiven gesellschaftlichen Stimmung gegenüber Geflüchteten betroffen. In beiden Ländern wurde die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten als wesentliche Aufgabe der Gewerkschaften gesehen. Außerdem wurden in beiden Ländern durch das Engagement in den Willkommensbewegungen solidarische *Beziehungsweisen* erprobt und erfahren. Diese Erfahrungen stellen einen wesentlichen Stützpunkt solidarischen Handelns zwischen Gewerkschaften und Geflüchteten dar.

Der zweite Schritt der Prozessanalyse I ist eine Darstellung der Debatten um die Positionen, die die Gewerkschaften im Zuge und nach 2015 eingenommen haben (Kapitel 7.4. -7.5.). Hier wird auch die europäische Ebene

betrachtet. Ich gehe internen Kämpfen um Positionierungen nach und lege die in den Grundsatzprogrammen und bei Kongressen beschlossenen Positionen zu Flucht und Migration in den Jahren 2015 bis 2018 dar. Dabei wird deutlich, dass auf allen Scales Kämpfe um die Positionierungen zum Sommer der Migration stattfanden.

In einem dritten Unterkapitel analysiere ich gewerkschaftliche Erklärungsmuster für den Sommer der Migration und identifiziere anhand der Interviews drei zentrale Themen, die im Zusammenhang mit Migration und Asyl von meinen Interviewpartner:innen in Österreich, Deutschland und auf der EU-Ebene vorgebracht wurden: Integrationspolitiken, Herausforderungen, die durch den Sommer der Migration entstanden sind, sowie Erklärungen für den Erfolg rechtspopulistischer Kräfte (Kapitel 7.6. -7.7.). Ich gehe davon aus, dass meine Interviewpartner:innen kleine organische Intellektuelle der Gewerkschaftsbewegung sind, deren vorgebrachte Erklärungsmuster relevant für die Frage nach den Gewerkschaften im Sommer der Migration sind.

Abschließend wechsle ich auf den regionalen Scale und stelle das Fallbeispiel einer Organisierungsinitiative im Amazon-Werk in Werne vor (Kapitel 7.8. -7.9.). Denn hier trafen zwei Gewerkschaftsanliegen – die Organisierung von Arbeitenden und die Organisierung von Geflüchteten als Arbeiter:innen – direkt aufeinander. Die Gewerkschaft ver.di hat die Arbeitenden in dem Versandzentrum Werne so organisiert, dass sie streikfähig sind. Nach einer Einführung zu Unternehmensstrategien von Amazon gehe ich auf die ver.di-Aktivitäten gegenüber Amazon ein. Anhand des Streiks in Werne analysiere ich, wie ver.di mit den heterogenen Arbeiter:innen und der damit einhergehenden *Multiplikation der Arbeit* umgeht.

7.1 Gewerkschaften und der Sommer der Migration in Österreich[1]

Der Sommer der Migration 2015 führte in Österreich zu einer breiten zivilgesellschaftlichen Mobilisierung der Solidarität mit den ankommenden Ge-

---

1 Teile dieses Unterkapitels sind in ähnlicher Form erschienen in Löw, Neva (2019): Österreichische Gewerkschaften im Sommer der Migration. In: Kurswechsel 3/20193 und in Löw, Neva (2021): »Trade unions in solidarity, 2015 testimonials from the Austrian and German labour movements«, in: Galgóczi, Béla (Hg.): Betwixt and between: Integrating refugees in the EU labour market, ETUI.

flüchteten. Vielfach wird das in der wissenschaftlichen Literatur mit Erstaunen festgestellt, denn:

> »[Austria was] an environment unfavorable to both asylum seekers and protest activities« (Milan 2018: 185).

Der sozialdemokratische Bundeskanzler im Jahr 2015, Werner Faymann, orientierte sich in seiner Haltung zum March of Hope an der damaligen deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel und wollte Österreich zwischen den konträren Positionen Ungarns und Deutschlands positionieren. Anfangs priorisierte die österreichische Bundesregierung vor allem die Weiterfahrt der Ankommenden nach Deutschland. Sehr bald wurde jedoch klar, dass viele Geflüchtete auch in Österreich Asyl beantragen würden (vgl. Trauner/Turton 2017: 37f.).

Im Sommer 2015 organisierten sich in Österreich Basisgruppen und andere Solidaritätsnetzwerke, um die Ankommenden zu unterstützen. In Nickelsdorf und später in Spielfeld – beides Grenzübergangsorte, an denen ankommende Geflüchtete einige Stunden bis eine ganze Nacht verbrachten – organisierten anfangs zivilgesellschaftliche Gruppen die erste Verpflegung, Beratung und auch medizinische Betreuung. »Refugees welcome« war der Slogan, der von der Zivilgesellschaft hochgehalten wurde. Auch die größeren Bahnhöfe Österreichs, besonders in Graz und Wien, waren Orte, an denen sich Aktivist:innen mobilisierten und über Monate hinweg Solidaritätsstrukturen aufbauten. Plattformen wie »Flüchtlinge Willkommen Österreich« organisierten private Unterkünfte für Geflüchtete in ganz Österreich (vgl. Milan 2018: 191ff.). Die Solidaritätsinitiativen waren bis zu einem gewissen Grad mit staatlichen Institutionen abgesprochen und arbeiteten mit diesen zusammen. So koordinierten die Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB) und der »Krisenstab« der Stadt Wien die Unterbringung und die Weiterreise der Ankommenden Richtung Deutschland (vgl. Milan 2018: 193).

Die Willkommensbewegung war im öffentlichen Diskurs dominant. Der Österreichische Rundfunk (ORF) organisierte eine Unterstützungskampagne für Geflüchtete: »Helfen. Wie Wir«, und zusätzlich wurde »Willkommenskultur« zum Wort des Jahres 2015 gewählt. Die größte österreichische Boulevardzeitung, die *Kronen Zeitung*, hatte allerdings von Anfang an eine ambivalente Haltung. Schon im Oktober 2015 fing die *Kronen Zeitung* an, vermehrt negative und hetzerische Berichterstattungen über Geflüchtete zu drucken (vgl. Trauner/Turton 2017: 38). Auch die österreichischen Gewerkschaften, die anfänglich begeistert und engagiert an der Willkommensbewegung und den

Willkommensstrukturen teilnahmen, waren von der zunehmenden »negativen Grundstimmung« betroffen.

7.1.1 Aktivist:innen der Willkommensbewegungen

An der zivilgesellschaftlichen Mobilisierung beteiligten sich etliche Gewerkschaftsfunktionäre und -mitglieder – an ihrem Wohnort, in ihrem Betrieb und an den Bahnhöfen. Wie viele andere erfuhren sie über die Medien von den Ereignissen 2015:

> »Man [hat] in den Medien gehört, wie schlimm es ist. So viele Menschen kommen, dass man nicht weiß, wo sie unterkommen, dass Leute ganz schlimme Wohnungssituationen hatten in den Flüchtlingsheimen. Und dann hat die Tochter gesagt: ›Da ist eigentlich ein Raum frei, wieso tun wir eigentlich nichts?‹« (Interview Susanne 2018).

Das Ehepaar Fabian und Susanne, beide Gewerkschaftsmitglieder bei vida und GÖD, nahmen bei sich einen geflüchteten Jugendlichen aus Afghanistan, Nuri, auf und waren schockiert von dem Asylantragsprozedere, von dem sie erst durch ihn erfuhren:

> »Und seine Fluchtgeschichte war so, wie man das auch immer hört. Sie haben ihm einfach nicht geglaubt, Punkt. Wie das leider ganz Vielen passiert. Ich habe das Protokoll gelesen, und es ist entsetzlich gewesen. Allein das Lesen war für mich […] grauenvoll. Ich möchte in dieser Situation nicht sein. Es hat sich das Gespräch immer wieder im Kreis gedreht, und er ist immer wieder das Gleiche gefragt worden, und man hat gemerkt, wie viel weniger Worte er nur mehr gefunden hat. Die Worte sind immer weniger geworden. Er konnte einfach nichts mehr darauf sagen […]« (Interview Fabian 2018).

An ihren Wohnorten beteiligten sich Aktivist:innen an Sammelaktionen, Essensausgaben, kleinen Organisationstätigkeiten oder nahmen sogar Menschen bei sich zu Hause auf. Lucas, Betriebsrat der Gewerkschaft vida, war stark an dem Aufbau der Solidaritätsstrukturen in seiner Heimatstadt beteiligt. Er war dafür verantwortlich, dass für die Ankommenden und Durchreisenden gesorgt wurde. Da er zuvor keinerlei Erfahrung mit dieser Art der Organisierung hatte, ist er stolz auf seine Bemühungen und Erfolge. So erinnert er sich z.B., einen gespendeten Rollstuhl für einen Geflüchteten beschafft zu haben:

> »[Er] geht zum Vater und gibt ihm den Rollstuhl und sagt: ›Da hast du's‹, denn sie haben einen Jungen, der behindert war, 1,70 Meter groß, 25 Jahre der Junge, ... Er übergab ihm den Rollstuhl. Plötzlich klatschten dort 300 Menschen. Da bekam man richtig eine Gänsehaut« (Interview Lucas 2018).

David, Gewerkschaftsmitarbeiter, lebte in der Nähe einer Flüchtlingsunterkunft und war dort sehr aktiv. So brachte er regelmäßig Lebensmittel und andere Kleinigkeiten mit. Er war Zeuge der Überfüllung des Zentrums und organisierte daher regelmäßige Frühstücksaktionen:

> »Das waren genau die Momente, die auch bei den Frühstücksaktionen passierten, man muss es sich so vorstellen, ich ging mit meiner Frau und meinem Sohn, mit meinem Privatwagen, mit Obst, Kaffee, Tee und verschiedenen Kuchen aus dem großen Metro [Großmarkt in Österreich] dorthin und sobald ich den Kofferraum öffnete, waren plötzlich zwanzig, dreißig, fünfzig Leute [um] das Auto versammelt [...]« (Interview David 2018).

Die Bahnhöfe waren Orte, an denen die Solidaritätsstrukturen besonders stark ausgeprägt waren. Bevor die staatlichen Strukturen in der Lage waren, die Situation zu bewältigen, hatte die Zivilgesellschaft bereits Solidaritätsstrukturen aufgebaut. Anna, ÖGB-Gewerkschaftssekretärin, erinnert sich an eine Szene aus den ersten Tagen am Wiener Hauptbahnhof:

> »Es war die indische Gemeinde, und sie kochten für die Menschen am Hauptbahnhof, und sie kamen jeden Tag mit dem Auto, also wirklich, drei, vier, fünf Autos, [es waren], Minivans, die mit frisch gekochtem Essen [kamen]« (Interview Anna 2018).

Viele waren mehrere Tage an einem Bahnhof präsent und unterstützten, wo und in welcher Form es nötig war. Sophie, Betriebsrätin, erinnert sich an die ersten Tage am Westbahnhof:

> »Aber ich glaube, es waren zwei oder drei Tage am Westbahnhof, wo wir halt einfach ausgeholfen und zusammen geholfen haben, wo du hingekommen bist, und es gab einen Einsatzleiter, zu dem bist du hin und der hat dir gesagt, was du helfen kannst« (Interview Sophie 2018).

Gewerkschafter:innen organisierten auch im Betrieb Solidaritätsaktionen.

> »Politisch war war die Stimmung ja positiv, da war nichts, [...] wo du gesagt hättest, ›da war die Ablehnung‹, ganz im Gegenteil« (Interview Sophie 2018).

In den Österreichischen Bundesbahnen bildete sich sogar eine interne Solidaritätsgruppe:

> »Damals gab es dieses, ›Team ÖBB‹ hat sich das genannt, wo du dich freiwillig melden konntest, wo du dann organisiert eingeteilt wurdest, wo wer benötigt wurde, [und] wo die ganzen Informationen zusammengelaufen sind« (Interview Sophie 2018).

Ein weiterer Gewerkschafter wirkte durch seine Tätigkeiten im Arbeiter-Samariter-Bund[2] direkt bei der Versorgung und Verwaltung der Ankommenden mit.

> »Das war eigentlich der größte Aufwand, die Logistik, das heißt das Ankommen, das Verteilen, das Versorgen, das Wiederzusammensammeln« (Interview Max 2018).

Gemeinsam mit den zivilgesellschaftlichen Netzwerken koordinierte er die Betreuung an den Bahnhöfen sowie die Übernachtungsmöglichkeiten. Viele Interviewpartner:innen waren beeindruckt von dem Engagement der Bevölkerung.

> »[Es] waren 70-, 80-jährige Frauen sogar dabei, die unermüdlich dort im Einsatz waren, und da habe ich schon mit Druck sagen müssen: ›Freunde, geht nach Hause, wir haben schon Ersatz‹ […]« (Interview Lucas 2018).

Diese Geschichten veranschaulichen, dass sich viele Gewerkschafter:innen der zivilgesellschaftlichen Solidaritätsbewegung angeschlossen haben. Sophie, eine Betriebsrätin, erinnert sich an ihre Motivation:

> »Ich hab das nicht bezahlt gekriegt, die Zeit, sondern einfach selbstverständlich gemacht. Aus Solidarität, aus ›Hallo, das muss gehen‹, aus, [nennen wir's] Anspruch, und Werten, und Haltung, […]« (Interview Sophie 2018).

Für viele in den Gewerkschaften war es wenig überraschend, dass sich so viele ihrer Mitglieder und Angestellten in der Willkommensbewegung engagierten, wie David, ein ÖGB-Mitarbeiter, argumentiert:

2 Der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) ist eine Hilfsorganisation.

> »Das Grundverständnis eines Gewerkschafters ist es, Menschen zu helfen, denen es nicht so gut geht, oder die schwächer sind, und ihre Lebenssituation zu verbessern. Und Flüchtlinge betrifft das auch« (Interview David 2018).

In der Willkommensbewegung aktiv zu sein – als Aktivist:in und/oder als Organisation – führte bei den Beteiligten zu einem verstärkten und neuen Selbstbewusstsein, wie Sophie, Betriebsrätin, sich erinnert:

> »Insgesamt, es war anstrengend, es war positiv, aber es war auch sehr, es war extrem prägend auch in dem Sinn von was man alles bewegen kann« (Interview Sophie 2018).

7.1.2 Gewerkschaften als integraler Teil der Willkommensbewegungen

Im Zuge des Sommers der Migration veröffentlichte der ÖGB ein engagiertes Statement:

> »Das Recht auf Asyl ist ein Menschenrecht, ist unteilbar und unabhängig von Religion, Herkunft oder Geschlecht zu gewähren [...] Gerade jetzt ist es wichtig, zusammenzustehen und zu zeigen, für welche Werte die Gewerkschaft steht: Solidarität, Verantwortung, Respekt vor der Menschenwürde und Hilfsbereitschaft! Und genau diese Werte leben Tausende HelferInnen tagtäglich« (ÖGB 29.10.2015).

Zusätzlich zum Engagement einzelner Gewerkschafter:innen begriffen sich der ÖGB und einige seiner Teilgewerkschaften als Teil der Willkommensbewegung. So wurde das in der Nähe zur ÖGB-Zentrale (genannt Catamaran) gelegene Ferry-Dusika-Stadion kurzfristig als Flüchtlingsunterkunft verwendet, wie sich Simon, ein Vorstandmitglied des ÖGB, folgendermaßen erinnert:

> »Und wir haben sie ja selbst hier, an dem Standort Catamaran, hautnah erlebt, weil wir waren so ein Absetzpunkt für Schlepper [...] Und wir hatten das vor dem Haus jeden Tag, Menschen die auf einmal dagestanden sind, und natürlich haben wir die mit Wasser versorgt, wir haben die da bei uns im Speisesaal zum Teil mit Essen versorgt, und Toilette, WC. Das sind die einfachsten Unterstützungen, die viel wert sind, jetzt in der Situation« (Interview Simon 2018).

Der ÖGB und seine Teilgewerkschaften, besonders die Gewerkschaft vida, bauten im Dusika-Stadion die Solidaritätsstrukturen auf. In seiner Funk-

tion als Arbeitgeber forderte der ÖGB seine Angestellten auf, »zu helfen«, und hat dies auch in der Arbeitszeit möglich gemacht (vgl. Interview Tobias 2018). Es wurden abwechselnd Acht-Stunden-Dienste beim Dusika-Stadion organisiert. David, ÖGB-Angestellter, erinnert sich:

> »Dass man immer acht Stunden lang vor Ort Dienst versieht, das beginnt mit der Ausgabe von Hygieneartikeln, Herrichten diverser Verpflegungen, Aufstrichbrote, Getränke, Obst, einfach die Spenden, die reinkommen, dass man die aufteilt, schaut, was braucht man noch […]« (Interview David 2018).

Zusätzlich wurden interne Seminare zum Thema Flucht und Migration angeboten. Die Gewerkschaft für Privatangestellte, Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp) führte Workshops für Betriebsräte durch, bei denen Expert:innen über aktuelle Migrationsentwicklungen referierten. Diese Workshops wurden auch gut angenommen (vgl. Interview Tobias 2018). Der Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung (VÖGB) organisierte Informationsveranstaltungen, Ausstellungen und Podiumsdiskussionen. So wurde im Januar 2016 eine Podiumsdiskussion mit dem Titel »Flüchtling sein in Österreich. Herausforderungen heute und morgen« veranstaltet, bei der freiwillige Aktivist:innen der Willkommensbewegung, die auch Gewerkschafter:innen waren, zu Wort kamen. Die vida-Fachtagung einen Monat später fand zu dem gleichen Thema statt und hieß »Flüchtlingssituation«. Rund 140 Betriebsrät:innen und Funktionär:innen diskutierten über die aktuelle Situation und tauschten sich über ihre Erfahrungen aus (vgl. Muratovic 2016).

Die Fachgewerkschaften waren zusätzlich sehr aktiv in ihrer Beteiligung an den Willkommensbewegungen. So sammelten PRO-GE-Landesjugendsekretär Thomas Holy und ÖGB-Jugendsekretär Sumit Kumar in der ÖGB-Zentrale Sachspenden, wie beispielsweise Zahnbürsten, Windeln, Rucksäcke, Schlafmatten und Kleidung,und brachten sie anschließend in die Flüchtlingsunterkunft Traiskirchen. Auf Betreiben der Gewerkschaft vida wurde eine Box des Arbeiter-Samariter-Bundes aufgestellt, um Schulsachen für minderjährige unbegleitete Mädchen zu sammeln (vgl. Muratovic 2016).

Zeitgleich zur Willkommensbewegung und der Teilnahme daran beschäftigten sich die österreichischen Gewerkschaften mit der Arbeitsmarktintegration der Angekommenen. Das wurde in den zuständigen Gremien diskutiert. Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied, erinnert sich:

> »Wir haben sehr wohl das natürlich als Hauptthema auch im Bundesvorstand, im ÖGB-Vorstand gehabt, in den Gewerkschaftsvorständen, und wir

> haben auch eine ganz klare Position damals erarbeitet, weil es ja auf der einen Seite das Helfen gibt, auf der anderen Seite ›was sagt der österreichische Gewerkschaftsbund‹« (Interview Simon 2018).

Die Integration in den Arbeitsmarkt wurde von den österreichischen Gewerkschaften als ein wesentlicher Eckpfeiler für die Integration in die Gesellschaft erachtet:

> »Wir [waren] von Anfang an alle der Meinung [...], dass es möglich sein muss, Menschen so fit zu machen, dass sie schnell in den Arbeitsmarkt eintreten können« (Interview Anna 2018).

Die österreichischen Gewerkschaften sahen ihre Hauptaufgabe darin, auf die Rahmenbedingungen für die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten Einfluss zu nehmen. Dies taten sie durch Presseaussendungen, Positionspapiere, auch mit den Sozialpartnern, und durch Positionen im Grundsatzprogramm, die sie auch in den Gremien im Arbeitsmarktservice (AMS) einbrachten.

Simon, Vorstandsmitglied des ÖGB, erklärt die ÖGB-Position folgendermaßen:

> »[D]ie Asylwerber [...] sollen einen klar definierten Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen, [...] dort, wo sie keinen Arbeitsplatz für andere gefährden und wegnehmen, dort sollen sie bequemst Zugang kriegen« (Interview Simon 2018).

Nach dem Sommer der Migration verbreitete sich vermehrt eine negative gesellschaftliche Stimmung in Bezug auf Geflüchtete und die Ereignisse des Sommers der Migration. Auch die österreichischen Gewerkschaften bekamen diesen Gegenwind zu spüren.

7.1.3 Veränderte gesellschaftliche Stimmung

Schon bald nach dem Sommer der Migration veränderte sich die politische Situation in Österreich drastisch. Mit dem erneuten Antritt einer Schwarz/Türkis-Blauen Regierung (ÖVP-FPÖ) 2017 befanden sich die österreichischen Gewerkschaften in einer defensiven Rolle. Die Regierung von Schwarz/Türkis-Blau vertiefte rassistische Spaltungen in der Gesellschaft. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die drei Säulen der Arbeitnehmer:innenmitbestimmung zu schwächen sowie Asylrechte abzuschaffen (vgl. Löw/Opratko 2018; Koza 2018). Betriebsräte, Arbeitskammern und Gewerkschaften waren besonders

im Visier der Regierung. Schon im Regierungsprogramm fanden sich Maßnahmen, die die betriebliche Ebene »stärken« sollten (vgl. Koza 2018). Das »geht konsequenterweise [mit einer] Schwächung der überbetrieblichen – der gesetzlichen wie auch der kollektivvertraglichen Ebene – einher« (ebd.: 116).

Die Zeit nach dem Sommer der Migration ist daher aus Gewerkschaftsperspektive von veränderten politischen Rahmenbedingungen geprägt, in denen Gewerkschaften eine defensive Haltung einnahmen.

Schon 2015 war der Gegenwind für die Gewerkschaften spürbar. Wie ein Schock wurde ein Brandanschlag auf das ÖGB-Haus am Wallersee erlebt – der ÖGB hatte das Haus als Flüchtlingsunterkunft angeboten. Die ÖGB-Landesgeschäftsführerin Heidi Hirschbichler begründete dieses Angebot folgendermaßen:

> »Mit unserem Vorhaben, das ÖGB-Haus am Wallersee kostenlos zur Verfügung zu stellen, kommen wir unserer Verantwortung als wichtige gesellschaftspolitische Organisation nach und wollen ein Zeichen der Solidarität und Menschlichkeit setzen« (ÖGB 12.8.2015).

Auch innerhalb der Strukturen war die veränderte gesellschaftliche Stimmung wahrnehmbar und präsent:

> »Also, bis Köln, würde ich sagen, war es: ›Wir müssen helfen, […]‹ Nach Köln ist die Stimmung drastisch gekippt […]. Es ist ja auch in der Gewerkschaft selber teilweise gekippt […]« (Interview Simon 2018).

Ähnlich erinnert sich Tobias, ein Referent der GPA-djp:

> »[I]ch glaube, seither ist davon die Rede, dass die Gesellschaft gespalten ist […] Und diese Spaltung geht auch durch die Organisation der Gewerkschaft« (Interview Tobias 2018).

Mit dieser Situation konfrontiert seien Flucht und Migration in internen gewerkschaftlichen Debatten weniger ein Thema: »Das Thema ist eigentlich auch wieder weg, quasi« (Interview Tobias 2018). Auch wenn aufgrund der Aktualität des Themas Flucht und Migration während des Sommers der Migration punktuell Veranstaltungen stattfanden, Diskussionen geführt wurden und Positionen innerhalb der Gewerkschaften entwickelt wurden, nahmen diese Aktivitäten in den Jahren nach dem Sommer der Migration wieder ab:

> »[…] das waren in der Abteilung die Versuche, wirklich auch aktuell und punktuell zu reagieren, und ich sehe jetzt eigentlich keinen nachhaltigen

> Niederschlag […], da liegen sozusagen quasi viele Tabuthemen oder auch Ängste, glaube ich« (Interview Tobias 2018).

Zwar gab es Beispiele von engagierten Betriebsrät:innen und Jugendvertrauensrät:innen, die die im Betrieb angestellten Menschen mit Fluchterfahrung gewerkschaftlich mitbetreuten, jedoch wurde das nicht von einer zentralisierten internen Arbeitsgruppe begleitet. Das bestätigt auch eine ÖGB-Angestellte:

> »Aber wenn es ein Betrieb war, wo man keinen Betriebsrat oder Jugendvertrauensrat [hatte], hat [es] keine Taskforce gegeben, wo man denen nachgefahren ist und geschaut hat ›Geht's denen eh gut?‹« (Interview Anna 2018).

Schließlich gab es auch Stimmen, die forderten, dass sich die Gewerkschaften wieder verstärkt auf ihre »Kernthemen« konzentrieren sollten, zu denen Asylpolitiken nicht gezählt wurden:

> »Ich habe zwar positive Rückmeldungen auf diese Workshop-Angebote bekommen, aber [es] sind auch durchaus Mails gekommen, warum wir uns damit überhaupt beschäftigen, das ist kein gewerkschaftliches Kernthema« (Interview Tobias 2018).

Ähnlich äußert sich auch Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied:

> »Naja, ich würde einmal generell sagen, es gibt so viele Themen, die für die Gewerkschaft eine Herausforderung sind, neben der Migration, dass ich nicht sagen würde, dass Migration jetzt das Hauptthema der Gewerkschaft werden soll und kann« (Interview Simon 2018).

Zusammenfassend wird deutlich, dass sich die österreichischen Gewerkschaften mit der Willkommensbewegung identifizierten und engagierter Teil davon waren. Mit punktuellen Unterschieden lässt sich Ähnliches auch für die deutsche Gewerkschaftsbewegung feststellen.

7.2 Deutsche Gewerkschaften und der Sommer der Migration

Angela Merkels berühmte Aussage »Wir schaffen das« signalisierte, dass die deutsche Regierung bereit sei, die innerstaatlichen Bemühungen um die Unterbringung von Geflüchteten zu verstärken, vor allem als Ausgleich für die nichtkooperative Haltung anderer EU-Mitgliedsstaaten, insbesondere Un-

garns. Zivilgesellschaftliche Akteur:innen begannen, sich zu engagieren, um die Ankunft von Geflüchteten zu erleichtern. Es gingen Bilder von Freiwilligen um die Welt, die in den Bahnhöfen Geflüchtete begrüßten und sogar bei sich zu Hause aufnahmen. Solche Bilder wurden zum internationalen Symbol für Deutschlands offenen Umgang mit Migration.

Verschiedenste Hilfsorganisationen und ehrenamtliche Unterstützungsgruppen setzten sich dafür ein, dass die Menschen nach ihrer Ankunft angemessen betreut wurden. Die »Willkommenskultur« in Deutschland wurde zudem von der starken Unterstützung der Politik Merkels durch die große Boulevardzeitung *Bild*, mit einer Auflage von damals 2,46 Millionen Exemplaren, geprägt. Die *Bild* lancierte sogar eine Kampagne mit dem Slogan »Wir helfen #Flüchtlinge willkommen zu heißen« (Trauner/Turton 2017: 37). Die deutschen Gewerkschaften waren ein selbstverständlicher Teil dieser Bewegungen.

7.2.1 Aktivist:innen als Teil der Willkommensbewegung

In einer Presseaussendung des Vorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) aus dem Jahr 2015 heißt es:

> »Unter den freiwilligen Helfern befinden sich auch zahlreiche Gewerkschafter. Wir freuen uns darüber – wir unterstützen dieses Engagement und rufen zu weiteren Aktivitäten auf – ob für Flüchtlinge oder gegen dumpfen Rassismus« (DGB 6.10.2015).

Gewerkschafter:innen, mit denen ich gesprochen habe, erinnern sich an das Engagement vieler ihrer Kolleg:innen. Amon, ein Mitarbeiter der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di, meint dazu:

> »Es gab auch viele Dinge, die nicht so bekannt geworden sind. Es gab Sprachkurse, die die Leute angeboten haben, persönliche Beratung, Unterstützung […]« (Interview Amon 2017).

Gewerkschaftsmitglieder und Aktivist:innen der Gewerkschaftsbewegung beteiligten sich an lokalen Initiativen, engagierten sich in den bestehenden Solidaritätsnetzwerken rund um Flüchtlingsunterkünfte und setzten sich für die Integration der Neuangekommenen in die deutsche Gesellschaft ein. Katrin, DGB-Funktionärin, erinnert sich:

> »Im Grunde genommen begannen die Gewerkschaften auch zu sagen: Okay, hier kommt eine große Zahl von Menschen; wir als Gewerkschaften wollen

> Solidarität zeigen, wir werden am Münchner Bahnhof stehen und die Menschen begrüßen; und wenn sie etwas zu trinken brauchen, bekommen sie etwas zu trinken; und wenn sie Kleidung brauchen, bekommen sie das; und wenn sie Spielzeug brauchen, bekommen sie auch das. So waren die ersten Monate« (Interview Katrin 2019).

Der Jugendbetriebsrat eines Chemieunternehmens, Janek, organisierte zusammen mit Asylsuchenden eine lokale Fußballmannschaft und schildert die positive Stimmung:

> »Ich hatte auch einige Flüchtlinge im Team – es war wirklich schön zu sehen, wie sie sich integriert haben […]. Wir können viel voneinander lernen« (Interview Janek 2018).

Betriebsrät:innen, die in einem Amazon-Lagerzentrum arbeiten, erinnern sich daran, dass sie von ihren Kolleg:innen Kleidung, Hygieneartikel und Lebensmittel gesammelt und dann gemeinsam in einem nahe gelegenen Flüchtlingszentrum abgegeben haben. Während eines Treffens von Vertrauensleuten beschloss die Gruppe, gemeinsam zum nächstgelegenen Bahnhof zu gehen, um die ankommenden Geflüchteten zu begrüßen:

> »Das war eine Geschichte, bei der ich eine Gänsehaut bekam [und die] von den Kollegen selbst kam« (Interview Alex 2019).

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung positionierte sich spontan »links von der Willkommensbewegung« (Interview Arnold 2018). Die Gewerkschaften begriffen sich somit als integraler Bestandteil der Solidaritätsbewegungen. Ludwig, IG-BCE-Gewerkschaftssekretär, erinnert sich:

> »Wir waren auch in der IG BCE sehr stark getragen von der Euphorie, die es an Solidarität für die Flüchtlinge gab. Wir haben das zu dem Zeitpunkt für einen richtigen Schritt gehalten, hier so weit wie möglich politisches Asyl zu geben, und haben diese Euphorie auch so stark mitgetragen, dass wir auch selber ›Herzlich Willkommen‹-Aktionen gemacht haben« (Interview Ludwig 2018).

Die IG BCE stellte sogar Mittel zur Finanzierung solcher Solidaritätsaktionen zur Verfügung. Andere Gewerkschaften erlebten diese Momente auf ähnliche Weise, unterstützten ebenfalls finanziell Aktionen und ermutigten ihre Beschäftigten und Mitglieder zur Teilnahme an Solidaritätsinitiativen (vgl. Interview Sina 2018; vgl. Bergfeld 2017). Auch der Kongress der IG Metall im

Herbst 2015 stand im Zeichen der Willkommensbewegung, und es wurden sogar T-Shirts mit dem Aufdruck »Refugees Welcome« an die Delegierten verteilt. Arnold, Vorstandsmitglied der IG Metall, erklärte, dass er es aufgrund der gewerkschaftlichen Traditionen des Internationalismus als notwendig erachtete, sich an der Solidaritätsbewegung zu beteiligen, dies aber auch als Mittel sah, um dem bevorstehenden Rechtsruck etwas entgegenzusetzen (vgl. Interview Arnold 2018).

Der ver.di-Kongress im selben Jahr war in ähnlicher Weise von den ankommenden Geflüchteten geprägt, und sie waren eines der Hauptthemen der Diskussionen. In diesem Sinne fand der Slogan des Kongresses »Stärke.Vielfalt.Zukunft« große Resonanz. Am fünften Kongresstag erhielten zwei Geflüchtete, die in der Nähe des Kongressortes untergebracht waren, die Bühne und konnten ihre Geschichte erzählen. Viele der anwesenden Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter hatten beim Zuhören Tränen in den Augen (vgl. Interview Amon 2017). Die Delegierten erinnerten sich daran, dass sie sehr stolz waren, Teil einer Organisation zu sein, die zu einer so euphorischen Solidaritätsbewegung beigetragen hatte (vgl. Interview Sina 2018). Katrin, DGB-Mitarbeiterin, berichtet von einer ähnlichen Erfahrung:

> »[…] Es gab einen Moment, in dem ich dachte: ›Das können wir schaffen‹, und das ist großartig« (Interview Katrin 2019).

Die deutschen Gewerkschaften sahen die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten, ähnlich wie die österreichischen Gewerkschaften, als eine ihrer wesentlichen Aufgaben und auch als ihren Beitrag zur Willkommensbewegung. Die Integration in den Arbeitsmarkt wurde als das wichtigste Mittel zur gesellschaftlichen Integration von Geflüchteten gesehen, und die Gewerkschaften zeichneten sich durch ihre Bemühungen um eine erleichterte Arbeitsmarktintegration aus (vgl. Schwenken 2021: 135). Diese Aufgabe wurde auf allen Ebenen der Gewerkschaftsbewegung aufgegriffen. Auf betrieblicher Ebene führte das zu einer betrieblichen Willkommenskultur, in der Betriebsräte eine zentrale Rolle spielten (vgl. Schmidt 2020: 10ff.). Den Menschen mit Fluchterfahrung wurde auf betrieblicher Ebene eine »Offenheit« entgegengebracht, die einige Wissenschaftler:innen zu der optimistischen Schlussfolgerung veranlasste, dass die Integration der heutigen Geflüchteten erfolgreicher sein würde als die der früheren Immigrant:innen (vgl. ebd.: 11ff.).

Im Zuge meiner Forschung bin ich auf zahlreiche Beispiele einer Willkommenskultur auf Betriebsebene gestoßen. Janek, IG-BCE-Jugendvertrauensrat, erinnert sich beispielsweise:

> »Wir haben ein Programm namens ›Start in den Beruf‹ [, wo] wir zusätzliche Plätze für Flüchtlinge geschaffen haben […] Wir haben junge Kollegen eingestellt […] und alle waren sehr gut integriert« (Interview Janek 2018).

Auch Christian, IG-BCE-Betriebsrat, hat sehr positive Erfahrungen mit Geflüchteten in seinem Betrieb gemacht:

> »Also, ich habe vier neue Kollegen, die geflüchtet sind 2015. Die machen ihren Job gut, sind voll integriert, haben die deutsche Sprache gelernt« (Interview Christian 2019).

Janek, IG-BCE-Jugendvertrauensrat, erzählt Ähnliches von seinem Betrieb:

> »Da haben wir zusätzlich nochmal Plätze geschaffen für Flüchtlinge, weil wir gesagt haben, sie bringen neuen Input rein, wir sind groß und wir stehen auf Vielfalt. Wir haben junge Kollegen und Kolleginnen aufgenommen, die sich sehr gut integriert haben, und alle auch sehr gut integriert worden sind« (Interview Janek 2019).

Ausgehend von einer Initiative der IG Metall drängte der DGB auf »Integrationsprogramme«, die es Geflüchteten ermöglichten, gleichzeitig zu arbeiten und an einem Sprachkurs teilzunehmen. Die Jobcenter boten diese Programme arbeitssuchenden Geflüchteten an. Arnold, Mitglied des IG-Metall-Vorstands, erläuterte, dass Gewerkschaften der Überzeugung seien, dass die heutigen Gesellschaften Arbeitsgesellschaften sind und damit die Integration in den Arbeitsmarkt der Schlüssel zur gesamtgesellschaftlichen Integration sei (vgl. Interview Arnold 2018).

Zudem wollten die deutschen Gewerkschaften verhindern, dass Arbeitgeber:innen den Sommer der Migration zur Untergrabung von Löhnen und Sozialstandards nutzen würden. Die Forderung der Arbeitgeberorganisationen, Mindestlöhne bei Geflüchteten außer Kraft zu setzen, alarmierte die Gewerkschaften und stieß auf heftigen Widerstand (vgl. Interview Arnold 2018).

Die deutschen Gewerkschaften sind in zahlreichen Beiräten von Ministerien und anderen staatlichen Organisationen vertreten. In diesen Gremien setzten sich Gewerkschaften für einen erleichterten Arbeitsmarktzugang für Geflüchtete ein (vgl. Interview Lorenzo 2018).

In den Monaten nach den Ereignissen des Sommers der Migration war in der BRD vermehrt eine aufkommende negative Stimmung in Bezug auf die Willkommensbewegung wahrzunehmen. Auch die Gewerkschaften waren damit konfrontiert.

7.2.2 Rechtspopulismus nach dem Sommer der Migration

Die schockierend hohen Wahlergebnisse der rechtspopulistischen Partei Alternative für Deutschland (AfD) bei den Landtagswahlen nach dem Sommer der Migration und vermehrte Demonstrationen der extremen Rechten gingen mit einem Wandel der öffentlichen Meinung und der Medienberichterstattung über 2015 einher. Dies geschah Hand in Hand mit einem Anstieg rassistischer Gewalt (vgl. Benček/Strasheim 2016). Die Gewerkschaftsbewegung war gegen diese politischen Tendenzen nicht immun und wurde von diesen Entwicklungen beeinflusst (vgl. Sauer et al. 2018).

Es wurde immer deutlicher, dass auch Gewerkschaftsmitglieder an Demonstrationen der AfD teilnahmen und dass einige sie auch gewählt hatten. Mehrere Studien machen deutlich, dass Gewerkschaftsmitglieder genauso häufig für die AfD stimmen wie Nicht-Gewerkschaftsmitglieder. In den Bundesländern Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt waren die Sympathien für die AfD bei Industriearbeiter:innen und Gewerkschaftsmitgliedern überdurchschnittlich hoch. Unter Berücksichtigung dieser drei Regionen

> »stellten die Industriearbeiter unter den Gewerkschaftsmitgliedern daher kein Spiegelbild der Gesellschaft dar, sondern bildeten sogar einen bedeutenden Wählerpool für die AfD« (Stöss 2017: 35).

Das Ergebnis der Bundestagswahl war weniger dramatisch als das der Regionalwahlen, aber immer noch schockierend genug: 19 Prozent der Arbeitnehmer:innen und 15 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder in Deutschland stimmten 2017 für die AfD (vgl. Dörre et al. 2018: 4). Eine DGB-Hauptamtliche, Katrin, die sich mit dem Thema beschäftigt, räumt ein:

> »Das sind nicht nur Menschen, die irgendwie eine sehr enge Weltsicht haben, sondern [dazu gehören] auch viele Gewerkschafter« (Interview Katrin 2019).

Alaan, IG-BCE-Betriebsrat, bestätigt das:

> »Die gesellschaftliche Stimmung hat sich deutlich verändert. Auch im Betrieb – man kennt die Leute. Über die sozialen Medien, über Facebook sieht man die« (Interview Alaan 2018).

Giovanni Pollice, ehemaliger Vorsitzender des Vereins Gelbe Hand und Gewerkschaftssekretär bei der IG BCE, erzählt Ähnliches:

> »Das heißt, wir haben das auch gespürt in den Betrieben, dass die Diskussionen, die geführt wurden, anders geführt werden als früher. Dass Rassismus offener ausgetragen wird, […]. [Sie fühlen] sich legitimiert, durch diese Menschen, die jetzt mittlerweile in Deutschland im Bundestag sitzen […]« (Interview Giovanni 2019).

Auch die IG Metall spürte eine zunehmende Ablehnung gegenüber der Willkommenskultur. Zwischen 2015 und 2016 traten rund 200 IG-Metall-Mitglieder aus Protest gegen ihre Organisation aus, da sie der Meinung waren die IG Metall solle sich aus der Politik raushalten. Sauer et al. interpretieren diese Austritte als Reaktion auf das Engagement der IG Metall in der Willkommensbewegung (vgl. Sauer et al. 2018: 202ff.).

Auch Gewerkschaftsfunktionär:innen spürten den wachsenden Druck. Ludwig, Angestellter der IG BCE, erinnert sich:

> »Wir haben das intensiv bei uns in der Gewerkschaft gemerkt, weil wir auf einmal merkten, dass unsere Euphorie und Sympathie, Menschen in Not zu helfen, nicht unbedingt von allen Gewerkschaftsmitgliedern getragen wird […] Also unsere Mitglieder, wo sie dann einfach sagen: ›Ihr habt doch nicht alle Tassen im Schrank, hier ›Willkommen Flüchtlinge‹ zu sagen!‹, und wir haben das dann weitergehend immer wieder versucht ein Stück weit zu versachlichen, aber ich sage dir ganz ehrlich, wir haben auch versucht, den Kopf einzuziehen« (Interview Ludwig 2018).

Auch wenn die IG BCE ihre Mitglieder und Angestellten, die sich weiterhin aktiv in der Willkommensbewegung engagierten, unterstützte, zog sie sich doch aus der öffentlichen Debatte zu diesem Thema zurück. Der Kampf sei bereits verloren, so der Gewerkschaftsfunktionär der IG BCE. Die Gewerkschaften mussten sich zeitgleich mit den Themen Flucht, Asyl und Rassismus auch mit der Zunahme des Rechtspopulismus auseinandersetzen. Sina, IG-Metall-Gewerkschaftssekretärin, erinnert daran:

> »Das war 2016 eher ein Thema, also vom Thema Migration zum Thema Rechtspopulismus und Rassismus. [...] Wenn man über Rechtspopulismus in den Betrieben und Unternehmen sprach, dann sprach man über Migration, und wenn man über Migration sprach, dann war man gleich wieder da [...]« (Interview Sina 2018).

Mehrere Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter beschreiben die Atmosphäre als »sehr emotional«, wenn es um das Thema Migration ging. Katrin, DGB-Mitarbeiterin, erinnert sich, zwischen zwei Kräften hin- und hergerissen gewesen zu sein:

> »Natürlich gibt es nach wie vor eine große Solidarität und Unterstützung der Flüchtlinge, aber auch eine sehr vehemente und laute Gruppe von Menschen, die sagt: ›Lasst sie alle nach Hause gehen, was wollen sie hier‹« (Interview Katrin 2019).

Die deutschen Gewerkschaften konzentrierten ihre Bemühungen auf die Arbeitsmarktintegration der Flüchtlinge. Das bestätigte ein ver.di-Mitarbeiter:

> »Wir versuchen vielmehr, uns dort zu engagieren, wo wir Einflussmöglichkeiten haben – auf die eine oder andere Weise –, damit Flüchtlinge unter vernünftigen Bedingungen in Arbeitsprozesse integriert werden, mit einem vernünftigen Gleichgewicht zwischen Sprachunterricht und beruflicher Qualifikation – natürlich achten wir darauf, dass keine Ausbeutung stattfindet« (Interview Amon 2017).

Zusätzlich hat der Antirassismus innerhalb der Organisationen an Bedeutung zugenommen. Es wurden Arbeitsgruppen gebildet, Stellen innerhalb der Gewerkschaften geschaffen und strategische Diskussionen darüber geführt, wie mit dem Aufstieg von AfD-Wähler:innen in den eigenen Reihen umgegangen werden sollte. Die Gewerkschaften haben mit wissenschaftlichen Forschungen zur Frage rechtsextremer Gewerkschaftsmitglieder (vgl. Dörre et al. 2018) eng zusammengearbeitet und eine interne strategische Debatte dazu geführt. Die Diskussion darüber, wie die »national-soziale Gefahr« (Dörre 2016: 259ff.) am besten bekämpft werden kann und welche Rolle den Gewerkschaften dabei zukommt, dauert an.

7.2.3 Solidarische Praxen, die weiterleben

In den meisten DGB-Gewerkschaften fanden immer weniger interne Debatten über Asylpolitik und Flucht statt. Dies hängt auch damit zusammen, dass weniger Menschen nach Deutschland kamen – daher war die Notwendigkeit, sich zu positionieren, weniger dringend. Die deutschen Gewerkschaften kritisierten jedoch die Verschärfung der Asylgesetze und -regelungen, wie ich im folgenden Kapitel weiter ausführen werde.

Zusätzlich beteiligten sich einige Gewerkschaften an Mobilisierungen gegen Verschärfungen des Asylrechts. 2016 fand bspw. eine große Demonstration gegen ein neues, restriktives bayrisches Integrationsgesetz (GVBl. S. 335, BayRS 26-6-I)[3] statt[4]. Zur Mobilisierung hatte ein breites Bündnis aus Gewerkschaften, Vereinen, NGOs und Refugee-Aktivist:innen aufgerufen. Bei den Reden am Ende der Demonstration wiesen Gewerkschafter:innen auf die »Kolleg*innen, die Flüchtlinge sind« (Fischer 2020: 187) hin. Eine ähnliche diskursive Verortung des gemeinsamen Kampfes gegen das Integrationsgesetz findet sich in dem dazu gehörigen gewerkschaftlichen Flugblatt, das Fischer folgendermaßen zitiert: »Das geplante bayrische Integrationsgesetz ist ein Angriff auf uns alle […]« (ebd.: 179). Auch die Refugee-Aktivist:innen inszenierten sich als »unterste Teile der Arbeiter*innenklasse« (ebd.). Schlussendlich konnten das Bündnis und die Mobilisierungen das bayrische Integrationsgesetz nicht verhindern, das mit den Stimmen der CSU im Dezember 2016 verabschiedet wurde. Allerdings bedeuteten die gemeinsamen Kampferfahrungen von Gewerkschaften, Refugee-Aktivist:innen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen auch die Etablierung eines gemeinsamen Netzwerkes.

Es gibt zusätzlich etliche Beispiele für solidarische Aktionen von Gewerkschafter:innen mit Menschen mit Fluchterfahrung auf Betriebsebene. Immer wieder wurde gegen die drohende Abschiebung von Kolleg:innen protestiert.

---

3 Bayerisches Integrationsgesetz: BayIntG· GVBl. S. 335, BayRS 26-6-I. Zu dem Gesetzestext, der verabschiedet wurde: (BayIntG) vom 13. Dezember 2016 (GVBl. S. 335, BayRS 26-6-I): https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayIntG, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

4 Der Entwurf zum bayrischen Integrationsgesetz beinhaltete unter anderem Sanktionen gegen Menschen, die nach einer bestimmten Zeit kein ausreichendes Deutsch sprechen und Zugangsbeschränkungen für den Regelbesuch von Vorschulen und Schulen, wenn von Kindern kein ausreichendes Deutsch gesprochen wird. Außerdem weist das Gesetz umstrittene Bezüge zur Leitkulturdebatte auf (vgl. Fischer 2020: 182).

Während eines Streiks im Klinikum Augsburg am 25. September 2017 zeigten sich die Arbeiter:innen solidarisch mit ihrem von Abschiebung bedrohten Kollegen Anwar und skandierten »Keine Klinik ohne Anwar« (ver.di 28.9.2017). Auch in anderen Gesundheitskliniken mobilisierten sich die Beschäftigten gegen die Abschiebung von Kolleg:innen. Gewerkschafter:innen der Uniklinik in Marburg organisierten eine Online-Petition in Solidarität mit ihrem Kollegen Irfan (vgl. ver.di 2020).

Auch aktuell wird darüber diskutiert, wie Gewerkschaftsmitglieder, die von Rassismus betroffen sind, gestärkt werden können. Darüber hinaus gibt es Versuche, Kämpfe von Gewerkschafter:innen, die Migrant:innen sind, auch innerhalb der Gewerkschaften sichtbarer zu machen. Die Kämpfe der Amazon-Arbeiter:innen in ganz Deutschland waren Beispiele dafür, wie migrantische Gewerkschafter:innen Klassenkämpfe führen. Diese sichtbarer zu machen, ist Teil einer wichtigen Strategie zur Bekämpfung von Rassismus und Rechtsextremismus (vgl. Interview Amon 2017). Zusätzlich gab es Debatten darüber, wie die Vermittlung von Arbeitsrechten einen aktiven Beitrag zur Stärkung der neuen Beschäftigten und zum Schutz gegen Ausbeutung darstellen kann. So wurden von Gewerkschaftsaktivist:innen Arbeitsrechte in Sprachkursen und Flüchtlingsunterkünften vermittelt (vgl. Khan 2017).

Im Zuge der Debatte über die möglichen Gründe der Wahlerfolge der AfD und weshalb auch Gewerkschaftsmitglieder für die rechtsextreme Partei stimmen, hat die IG Metall eine Studie in Auftrag gegeben, um die Anzahl der eigenen Mitglieder mit Migrationshintergrund zu bestimmen. Das Ergebnis hat viele überrascht: Die Mitglieder mit Migrationshintergrund sind mit 21,7 Prozent gleichauf mit dem Anteil an der Gesamtbevölkerung (22,5 %). Zusätzlich sind Menschen mit Einwanderungsgeschichten überdurchschnittlich oft in betrieblichen und gewerkschaftlichen Funktionen. 32 Prozent der Betriebsräte und 37 Prozent der gewerkschaftlichen Vertrauensleute haben eine Migrationsgeschichte. Die Autor:innen der Studie bezeichnen daher die IG Metall als »Spiegel der Gesellschaft« (Foroutan et al. 2016: 2). Allerdings nimmt die Anzahl der Menschen mit Migrationshintergrund bei den gewerkschaftlichen Spitzenfunktionen ab (vgl. ebd.: 2ff.). Die Ergebnisse der Studie wurden von der IG Metall gefeiert, wie zwei Gewerkschaftssekretär:innen schreiben:

> »Die hohe Bereitschaft, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen, ist ein Zeichen für die Fähigkeit der IG Metall, alle Beschäftigten – unabhängig von ihrer Herkunft – zu integrieren […]. Mit einem Anteil von fast einer halben Million an den Mitgliedern ist die IG Metall die größte poli-

> tische Organisation in Deutschland, in der sich Menschen mit Migrationshintergrund engagieren. Damit ist die IG Metall eine kompetente Ansprechpartnerin für politische Entscheidungsträger bei Einwanderungs- und Integrationsfragen« (Benner/Ghirmazion 2017: 299).

Romin Khan, der bei ver.di für den Bereich Migrationspolitik zuständig ist, fordert, dass die Gewerkschaften bei der Migrationspolitik stärker als gestaltende und politisch wahrnehmbare Akteurinnen auftreten sollen. Dazu benötige es die Mobilisierung und Stärkung der eigenen, auch migrantischen Mitglieder. Zusätzlich müssten Menschen mit Rassismuserfahrung stärker in den Spitzenfunktionen vertreten sein. Er resümiert in einem Artikel: »Damit aus Flüchtlingen Kollegen und Kolleginnen werden, braucht es strategische und ressourcengestützte Projekte, mehrsprachige Angebote und die Bündelung von Erfahrungen«, denn so würden die »Voraussetzungen für die Einwanderungsgewerkschaft ver.di« geschaffen (Khan 2017: 93ff.).

Die Erzählungen aus den von mir geführten Interviews verdeutlichen, dass die deutsche Gewerkschaftsbewegung Teil der Willkommensbewegung war und wie sich deren Engagement auch längerfristig in die Gewerkschaften eingeschrieben hat. Ich argumentiere, dass das Besondere am gewerkschaftlichen Engagement in der Willkommensbewegung die dadurch entstandenen *Beziehungsweisen* sind.

7.3 Zwischenfazit: Das Erproben solidarischer Beziehungsweisen

Die Willkommensbewegung, die eine zivilgesellschaftliche Mobilisierung bedeutete, umfasste also auch einen Teil der Gewerkschaften. Soziale Bewegungen bieten enorme Chancen, *Beziehungsweisen* neu zu strukturieren, Gemeinschaft herzustellen und so *solidarische Beziehungsweisen* zu erproben und zu etablieren. Diese Möglichkeiten gehören, so Bini Adamczak, zu den wesentlichen Gründen, weshalb Bewegungen bis zu revolutionären Momenten eine so starke Anziehungskraft entfalten und auch eine enorme Nostalgie mit sich bringen, wenn sie vorüber sind.

> »Zugleich aber transformiert die Bewegung der Solidarisierung diese Beziehungen, indem sie sie intensiviert, verdichtet und ihre Abstände verringern kann. Aus Fremden werden dann Unterstützerinnen, aus Kolleginnen Genossinnen, aus im Arbeitsprozess Getrennten und Hierarchisierten werden Vereinte und Gleiche« (Adamczak 2017: 259).

Solidarität und wie sie gelebt wird, ist somit an sich schon ein Zweck von Bewegungen, wie auch bei der Willkommensbewegung 2015 festzustellen ist. Praktiken, die zuvor durch etablierte Hilfsorganisationen oder staatliche Bürokratien organisiert wurden, mussten plötzlich im Zuge des Sommers der Migration anders, kollektiv organisiert werden – *in Beziehungen*. Davon zeugen die Willkommensstrukturen an den Bahnhöfen und in den Gemeinden, die von der Essensversorgung über Beratungstätigkeiten bis zu Freizeitangeboten für Geflüchtete reichten.

Die etlichen ausgeführten Beispiele solidarischer Aktionen von Gewerkschafter:innen deuten auf den beeindruckenden Moment der Neugestaltung der Beziehungsweisen 2015 hin. Gewerkschafter:innen nahmen Geflüchtete bei sich zu Hause auf, hatten somit auch meistens erstmalig Kontakt zum Asylsystem und waren oftmals schockiert davon. Die Solidaritätsstrukturen an den Bahnhöfen, in den Gemeinden und in den Betrieben zeugen von einer neuartigen Art und Weise, miteinander zu sein. Meine Interviewpartner:innen verwendeten oft das Wort »Solidarität«, um ihre Motivation, aber auch ihre Taten und Erfahrungen im Jahr 2015 zu beschreiben.

Adamczak stellt fest, dass durch selbstorganisierte Kollektivverwaltungen solidarische Beziehungen konstruiert werden, »die überkommene Spaltungen überwinden« (ebd.: 263). Die Erfahrung, integraler Teil der Willkommensbewegungen zu sein, gab meinen Interviewpartner:innen »ein neues Selbstbewusstsein« (Interview Sophie 2018), »positive Energie« (Interview Janek 2018), »Euphorie« (Interview Ludwig 2018), »Gänsehaut« (Interview Lucas 2018) und »Stolz« (Interview Sina 2018). Es wurde klar, dass 2015 etwas Fundamentales in den Gewerkschafter:innen ausgelöst hat, auf das sie heute mit Nostalgie und Stolz zurückblicken, ähnlich dem, wie es Adamczak über die Revolutionen 1917 und 1968 schreibt:

> »Diese Erfahrung ist mehr als das erhebende Gefühl einer extraordinären Situation, sie stellt nicht nur die affektive Qualität eines historischen Ereignisses dar, sondern ist auch ein Verlangen nach und zugleich ein Ausdruck von veränderten Beziehungen. Aus revolutionärer Perspektive, die nicht Politik unter bestehenden Bedingungen meint, sondern Politisierung dieser Bedingungen, geschieht das Entscheidende in dem Moment, in dem sich nicht nur bestehende Beziehungen verändern, in dem sie enger und egalitärer werden, freundlicher und weniger instrumentell, sondern auch neue Beziehungen geknüpft und andere gelöst werden, Verbindungen aufgege-

> ben und Elemente neu miteinander verbunden werden« (Adamczak 2017: 260).

Während des Sommers der Migration machten Gewerkschafter:innen Erfahrungen mit Geflüchteten, mit Mitmenschen und dem Asylsystem, die sie nachhaltig prägten. Diese Bewegung von unten wurde auch in die Gewerkschaftsstrukturen hineingetragen und besteht bis heute, wenn auch in nichtorganisierter Weise, fort. Allein die Problematisierung des Asylsystems, mit dem viele vor 2015 noch nie in Kontakt gekommen waren, schaffte ein Bewusstsein für das System und wie es gewisse Menschen betrifft. Auch wenn es (noch) keine direkte Übersetzung in gewerkschaftliche Strukturen gibt, sind die erprobten Beziehungsweisen der Willkommensbewegung schon an sich mögliche Anschlusspunkte für zukünftige Kämpfe um Migrationspolitiken. Denn Solidarität ist kein Mittel, sondern »bereits Zweck« (ebd.).

Wie sich die Kämpfe um Positionen in den Gewerkschaftsstrukturen im und nach dem Sommer der Migration ausdrückten, wird im folgenden Abschnitt diskutiert. Dabei wird der Fokus auf die *interne gewerkschaftliche Auseinandersetzung* zu Asylpolitiken gelegt.

7.4 Debatten und Positionen der Gewerkschaftsbewegungen

Die Positionen, die die Gewerkschaftsbewegungen im Zuge des Sommers der Migration eingenommen haben, deuten darauf hin, welche Anstrengungen sie unternahmen, um ihre institutionelle Macht dafür einzusetzen, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen mit Fluchterfahrung zu verbessern. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland versuchten die Gewerkschaften, durch Kanäle ihrer institutionellen Macht – somit durch Sozialpartnerabkommen, Appelle an die Regierung und Ministerien sowie Sitze in Gremien der Arbeitsmarktbehörden – solidarisch im Sinne von Menschen mit Fluchterfahrung Positionen zu vertreten und durchzusetzen. Zu den Asylrechtsverschärfungen verhielten sich die Gewerkschaften sehr kritisch. Die Debatten um Positionen zu migrations- und asylpolitischen Fragen werfen jedoch ein Licht auf die internen Kämpfe, die rund um den Sommer der Migration und danach stattfanden. Im Folgenden gehe ich zuerst auf die Situation in Österreich, dann in der BRD und schließlich auf die europäische Ebene ein.

7.4.1 Asylrechtsverschärfungen in Österreich: Fokus auf Abschiebungen

Die Änderungen im Asylrecht überschlugen sich förmlich in Österreich im Zuge des Sommers der Migration. Anny Knapp von der NGO Asylkoordination schreibt 2016 daher:

> »In Österreich wurden in den letzten sechs Jahren das Niederlassungsgesetz zwölfmal, das Fremdenpolizeigesetz elfmal, das Asylrecht achtmal und das Ausländerbeschäftigungsgesetz viermal novelliert. Inzwischen überholen sich die Novellen bereits« (Knapp 2016: 2).

Allesamt bedeuteten die Veränderungen im Asyl- und Migrationsrecht Verschlechterungen für Geflüchtete. So wurden von der Regierung eine Art »Asyl auf Zeit«, bei der das gewährte Asyl nach drei Jahren wieder überprüft wird, Einschränkungen der Familienzusammenführung und eine Ausweitung der Schubhaft (in Deutschland Abschiebehaft) eingeführt (BGBl. I Nr. 24/2016)[5] (vgl. Asylkoordination 2016). Zudem wurden Wohnsitzbeschränkungen für Asylsuchende, verpflichtende Integrationsprogramme für anerkannte Flüchtlinge sowie eine »Obergrenze« für Geflüchtete eingeführt und Abschiebungen erleichtert (BGBl. I Nr. 84/2017)[6] (vgl. Knapp 2017: 29ff.).

Der öffentliche und diskursive Fokus verschob sich nach dem Sommer der Migration zunehmend auf Geflüchtete, die einen negativen Asylbescheid bekommen hatten. Während vor 2015 abgelehnte Asylwerber:innen de facto toleriert wurden und die Schubhaft abgeschwächt wurde, gab es danach einen strengen Fokus auf Rückführungen:

---

5 24. Bundesgesetz, mit dem das Asylgesetz 2005, das Fremdenpolizeigesetz 2005 und das BFA-Verfahrensgesetz geändert werden: BGBl. I Nr. 24/2016, https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2016_I_24/BGBLA_2016_I_24.html, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

6 84. Bundesgesetz, mit dem das Niederlassungs-und Aufenthaltsgesetz, das Fremdenpolizeigesetz2005, das Asylgesetz2005, das BFA-Verfahrensgesetz, das Grundversorgungsgesetz –Bund 2005 und das Grenzkontrollgesetz geändert werden (Fremdenrechtsänderungsgesetz2017 –FrÄG2017), BGBl. I Nr. 84/2017, https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2017_I_84/BGBLA_2017_I_84.pdfsig, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

> »In sum, before 2015 de facto toleration, that is access to basic welfare services without granting a legal status, was characteristic for the Austrian governance of NRAS [non removed asylum seekers]« (Ataç/Schütze 2020: 148).

Nach 2015:

> »[R]ejected asylum seekers have been particularly present in the public debate after asylum applications in Austria increased significantly in 2015 and 2016« (ebd.: 122).

Ataç und Schütze argumentieren, dass sich dieser Fokus auf abgelehnte Asylwerber:innen in Österreich auch in den Gesetzesvorhaben der Koalitionsregierung zwischen Sozialdemokratie (SPÖ) und Volkspartei (ÖVP) niederschlug. Dabei lag der legislative Fokus auf Abschiebungen von Geflüchteten. So wurden die Schubhaft ausgeweitet, die Liste von »sicheren Herkunftsländern« erweitert, die Zusammenarbeit mit der europäischen Agentur für die Grenz- und Küstenwache (FRONTEX) intensiviert und sogar Militärflugzeuge für Rückführungen zum Einsatz gebracht. Die damaligen Regierungsparteien prahlten mit dem Erfolg, bis 2019 50 000 Abschiebungen durchgeführt zu haben (vgl. ebd.: 127). Dieser legislative Fokus hatte, so Ataç und Schütze, vor allem einen symbolischen Charakter:

> »The relevance of the investigated policies, however, does not only and not mainly lie in the enforcement of deportations, but equally in how they aim to shape public perception of NRAS; in short, their symbolic relevance« (ebd.).

Die Einführung der Verwendung von Militärflugzeugen für Abschiebungen war eine symbolische Maßnahme, die Geflüchtete mit einem negativen Asylbescheid als Gefahr für die innere Sicherheit des Landes darstellte:

> »The symbolism of shifting the issue of deportations from its customary political arena of domestic policy to the area of defence policy represents rejected asylum seekers as a threat to national security and signals control through the militarization of Austrian borders« (ebd.: 130).

Die kurzzeitige Koalitionsregierung zwischen der konservativen Volkspartei ÖVP und der rechtspopulistischen FPÖ zwischen 2017 und 2019 fuhr fort, auf die Kriminalisierung vor allem von Geflüchteten mit einem negativen Asylbescheid zu fokussieren. Dies bedeutete eine weitere Anheizung der rassistischen Stimmung in Österreich und konkrete Verschlechterungen

für Geflüchtete. Denn die autoritär-populistische Regierung legte den »entscheidenden Brennpunkt migrationspolitischer Auseinandersetzung auf den Bereich Flucht und Asyl« (Horvath 2018: 87). So wurden mit dem Fremdenrechtsänderungsgesetz 2018 (FrÄG 2018; BGBl. I Nr. 56/2018)[7] eine Reihe von Verschlechterungen für Geflüchtete eingeführt, unter anderem eine Reduzierung der Mindestsicherung bei mangelnden Deutschkenntnissen, eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit bestimmter Asylsuchender bei einer Unterbringung in Lagern und die Erschwerung des Zugangs zur Erlangung der österreichischen Staatsbürger:innenschaft für anerkannte Flüchtlinge (vgl. Horvath 2018: 84).

Dabei können die Maßnahmen der Koalitionsregierung als Weiterführung einer »differenziellen Entrechtung« (ebd.) gesehen werden. Kenneth Horvath argumentiert, dass deren Grundlage utilitaristische Nützlichkeitskriterien sind, die sich bis in die »Integrationspolitik« durchgesetzt haben und mit dem Leitmotiv »Integration durch Leistung« interpretiert werden können. Dabei bediente sich die Regierung diskursiv einer Verzahnung von Sicherheits- und Nützlichkeitsdispositiven bei migrationspolitischen Fragen. Diese differenzielle Entrechtung bedeutet eine Hierarchisierung von Migrationsrechten und ist aufs Engste mit dem Arbeitsregime verbunden. In Österreich wurde damit der Arbeitsmarkt weiter segmentiert (vgl. ebd.: 86). Horvath schreibt:

> »Die in diesen angeblichen Ausnahmezuständen durchgesetzten Entrechtungen betreffen nicht nur den scheinbar klar isolierten Bereich der Asylpolitik. Schubhaft und staatliche Kontrollen in den intimsten Lebenszusammenhängen sind (ob intendiert oder nicht) auch Instrumente der Arbeitsmarktregulierung« (ebd.: 88).

In diesem politischen und legislativen Kontext befanden sich die folgenden exemplarischen gewerkschaftlichen Positionen. Die interne Auseinandersetzung um das Framing von Asylpolitiken muss vor dem dargestellten Hinter-

7 Fremdenrechtsänderungsgesetz 2018 – FrÄG 2018 (BGBl. I Nr. 56/2018): Bundesgesetz, mit dem das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz, das Fremdenpolizeigesetz 2005, das Asylgesetz 2005, das BFA-Verfahrensgesetz, das BFA-Einrichtungsgesetz, das Grundversorgungsgesetz – Bund 2005, das Staatsbürgerschaftsgesetz 1985, das Universitätsgesetz 2002, das Hochschulgesetz 2005, das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Gedenkstättengesetz, das Meldegesetz 1991, das Personenstandsgesetz 2013, das Zivildienstgesetz 1986 und das Sicherheitspolizeigesetz geändert wurden (Fremdenrechtsänderungsgesetz 2018 – FrÄG 2018): https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/I/2018/56, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

grund gesehen werden, der eine restriktive Grundhaltung zu asylpolitischen Themen widerspiegelt und eine repressive politische Stimmung gegenüber Geflüchteten bedeutete.

7.4.2 Positionen und Strukturen zum Sommer der Migration der österreichischen Gewerkschaften

Der interne Aushandlungsprozess zum Thema Migration im Zuge des Sommers der Migration wird durch die verschiedenen Stellungnahmen sowie auch durch den Bedeutungsgewinn bestimmter migrationspolitischer Strukturen nach 2015 deutlich. Der ÖGB publizierte während des Sommers der Migration eine vom Vorstand einstimmig angenommene Stellungnahme (vgl. ÖGB 29.10.2015). Anschließend positionierte sich der ÖGB zur Novelle des Asylgesetzes 2016 (vgl. ÖGB/BAK 20.4.2016). Das Sozialpartnerpapier zu Migration und Integration stellt eine weitere Positionierung dar (vgl. Österreichische Sozialpartner 2016). Schlussendlich sind in dem im Jahr 2018 verabschiedeten Grundsatzprogramm die ausgehandelten Positionen wiederzufinden. Im Folgenden werden die genannten ausgewählten Positionen mit Fokus auf Verhandlungen und Kämpfe rund um das Thema Fluchtmigration wiedergegeben.

Wie schon mehrfach dargestellt, mussten sich die österreichischen Gewerkschaften zum Sommer der Migration positionieren. Eine erste einheitliche Stellungnahme ist in der »ÖGB-Position zur aktuellen Flüchtlingskrise« vom 29.10.2015 zu finden (vgl. ÖGB 29.10.2015). Die Position beginnt mit der Feststellung: »Der ÖGB bekennt sich kompromisslos zum Menschenrecht auf Asyl«. Danach wird die Unterscheidung zwischen »Wirtschaftsflüchtlingen« und »Kriegsflüchtlingen« zurückgewiesen und grundsätzlich Europa dazu aufgerufen, »vertriebenen Menschen« Schutz zu gewähren. Weiter wird betont, dass Österreich die Aufnahme von Geflüchteten bewältigen kann und es außerdem die moralische Verpflichtung Österreichs sei, zu helfen. Bezüglich der Europäischen Union tritt der ÖGB hier für ein einheitliches Asylrecht ein. Außerdem wird der Zusammenhang mit einer Verteilungsgerechtigkeit der »finanziellen Lasten« in Österreich und Europa hergestellt:

> »Wichtig ist aber auch eine solidarische Verteilung der finanziellen Lasten. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Diskussion über Verteilungsgerechtigkeit sowohl in Österreich als auch in Europa weiter voranzutreiben« (ÖGB 29.10.2015).

Rassistische Hetze und Übergriffe werden verurteilt und ein breiter Zugang zur Beantragung von Asyl gefordert:

> »Europa darf nicht zu einer Festung gemacht werden! Menschen auf der Flucht müssen Asyl beantragen können und dabei auf eine menschenwürdige Behandlung vertrauen können« (ÖGB 29.10.2015).

Hier spricht sich der ÖGB für legale Wege nach Europa aus. Die Position nimmt schon vorweg, dass die Fluchtbewegungen dazu verwendet werden könnten, »Ängste zu schüren«. Dabei bekennt sich der ÖGB zu »einer nachhaltigen politischen Strategie, welche die ArbeitnehmerInnen nicht auseinanderdividiert« (ÖGB 29.10.2015). Die Positionierung des ÖGB-Vorstands spricht sich zusätzlich für einen erleichterten Arbeitsmarktzugang für Asylwerber:innen aus. Das würde illegale Beschäftigung verhindern und Lohndumping eindämmen. Außerdem müsse die Arbeitsmarktintegration von Asylwerber:innen mit aktiven Maßnahmen gegen die grundsätzliche Arbeitslosigkeit in Österreich einhergehen (vgl. ÖGB 20.10.2015). Somit hat der ÖGB den Sommer der Migration in dieser Resolution in einen gesellschaftlichen und europäischen Kontext eingeordnet. Robert Leonhardt argumentiert, dass allerdings die Resolution innerhalb des ÖGB umstritten war, denn:

> »Nur wenige Monate später werden in der Stellungnahme von ÖGB und BAK zur Änderung des Asylgesetzes grundlegende Vorbehalte deutlich und Forderungen der Resolution nahezu vollständig ausgespart« (Leonhardt 2017: 19).

In der Stellungnahme Ende April 2016 (vgl. ÖGB/BAK 20.4.2016) dominiert ein Grundtenor, der die Verschiebung der gesellschaftlichen Debatte zu Flucht und Asyl nach rechts widerspiegelt. Der ÖGB und die AK legen darin die Betonung auf die Belastungen, die durch die Fluchtbewegung für Österreich entstanden sind. So wird angenommen, dass sich »diese Fluchtbewegung in naher Zukunft« nicht wesentlich abschwächen werde. Österreich sei dabei ein »weit überdurchschnittlich betroffenes Land«. Mehrmals wird betont, dass eine europäische »Lastenteilung« nötig sei. Zusätzlich wird akzentuiert, dass die Wohn-, Bildungs- und sozialen Infrastrukturen ausgebaut werden müssten, um soziale Verwerfungen zu verhindern und um eine erfolgreiche Integration zu ermöglichen.

Auch in dieser Stellungnahme wird ein einheitliches europäisches Asylrecht gefordert, jedoch wird diesmal betont, dass dies aufgrund der bisherigen »unfairen Verteilung« der Geflüchteten notwendig sei. Zwar wird von einer

»menschenwürdigen Versorgung und Unterbringung« gesprochen, aber unter dem Vorzeichen einer »fairen Verteilung« der Kosten für die Fluchtbewegung. In diesem Sinne wird auch eine »solidarische Verteilung der finanziellen Lasten« in Österreich und auf europäischer Ebene gefordert. Somit soll eine »angemessene Verteilung« der Geflüchteten auf EU-Ebene vorangetrieben werden. Die bisherige »mangelnde Solidarität unter den EU-Staaten« wird kritisiert. Es sei notwendig, einen »geordneten Zustrom zu regeln«, auch um ein Recht auf Asyl zu gewährleisten. Die Stellungnahme resümiert:

> »Entscheidend dabei ist aus Sicht von ÖGB und BAK, dass bei einer Änderung des Asylrechts sowohl die Interessen der österreichischen Gesellschaft, als auch die völker- und unionsrechtlichen Verpflichtungen Österreichs, insbesondere das Grundrecht auf Asyl, gewahrt bleiben und dass die Maßnahmen so verhältnismäßig ausfallen, dass sie keine negative Präjudizwirkung auf andere Rechtsgebiete entfalten können« (ÖGB/BAK 20.4.2016: 2).

Das Framing des Sommers der Migration wird in dieser Stellungnahme mit »Last« und »Belastung« in Verbindung gebracht und die Forderungen, anders als bei der »ÖGB-Position zur aktuellen Flüchtlingskrise«, von der Belastungsfrage abgeleitet. Die »ÖGB-Position zur aktuellen Flüchtlingskrise« fusste auf den Prinzipien der Menschenrechte auf Asyl und sicherer Fluchtwege und wurde zudem von dem Selbstbewusstsein getragen, dass die Aufnahme und Integration der Geflüchteten gut gelingen werde. Hier wird die *Solidarität mit den Geflüchteten* stark ins Zentrum gerückt, während bei der Stellungnahme von 2016 eine *Solidarität der Lasten*, die durch die Fluchtbewegung entstanden ist, betont wird. Hier fand somit ein internes Ringen um die Bedeutung und den Einsatz des Wortes »Solidarität« in der asylpolitischen Debatte statt.

Innerhalb der österreichischen Gewerkschaftsbewegung blieb die Stellungnahme nicht unkommentiert und stieß innerhalb der Gewerkschaften auf heftige Kritik. So kritisierte beispielsweise Klaudia Paiha, Landes- und Bundessprecherin der AUGE/UG (Alternative und Grüne Gewerkschafter:innen/Unabhängige Gewerkschafter:innen) und Vorstandsmitglied der GPA-djp, die Argumentation der Stellungnahme 2016 und betonte, dass diese »weder die Stimmung [noch die] Diskussionen in den Gremien von AK und ÖGB« (Leonhardt 2017: 21) wiedergebe. Auch von der Gewerkschaftsbasis kam viel Kritik an der Positionierung von ÖGB und AK zur Asylrechtsverschärfung. So verfasste das ÖGB-Mitglied Dr. Thomas Schmiedinger einen offenen Brief an die ÖGB-Spitze mit dem Titel: »Schämen Sie sich«. Darin schrieb er:

> »Als langjähriges Gewerkschaftsmitglied, das bereits als Student den GPA-StudentInnen beigetreten ist, schäme ich mich, Mitglied des Österreichischen Gewerkschaftsbundes zu sein. Während sämtliche NGOs, Kirchen- und Glaubensgemeinschaften negative Stellungnahmen zur völkerrechtswidrigen Notstandsgesetzgebung, die gestern als Novelle des Asylgesetzes im Nationalrat beschlossen wurde, abgegeben hatten, haben ausgerechnet ÖGB und Arbeiterkammer dieses Gesetz befürwortet. Deutlicher lässt sich der politische Niedergang der österreichischen Arbeiterbewegung und die moralische Verkommenheit der aktuellen ÖGB-Führung gar nicht mehr ausdrücken. Diese rassistischen Positionen des ÖGB, die das völkerrechtlich verbindliche Grundrecht auf Asyl aushebeln helfen, sind durch nichts entschuldbar« (Schmiedinger 2.5.2016).

Auch der Bad Ischler Dialog im Herbst 2016, das jährliche Sozialpartnerforum, widmete sich dem Thema »Migration und Integration«. Das dort beschlossene »Sozialpartnerpapier« schlug wiederum einen anderen Ton an und legte den Fokus auf Integrationspolitiken für Geflüchtete. Dabei werden der Beitrag, den Migrant:innen zur österreichischen Gesellschaft leisten, betont und Möglichkeiten einer Arbeitsmarktintegration für Geflüchtete diskutiert. Dies sei wichtig, denn eine Arbeitsmarktintegration sei zentral für eine gesamtgesellschaftliche Integration. In der Kurzfassung des Papiers wird von den »zahlreichen Chancen« (Österreichische Sozialpartner 2016: 2) der Migration gesprochen, besonders in Hinblick auf sinkende Geburtenzahlen und die Alterung der Gesellschaft und den daraus resultierenden Fachkräftemangel in Hinblick auf das Wirtschaftswachstum. Um diese Chancen zu nutzen, müsse es zu einer möglichst schnellen Einbindung der Migrant:innen in »Gesellschaft, Wirtschaft und Arbeitsmarkt« (ebd.) kommen.

Das Papier geht auch auf »Verunsicherungen, die durch Migrationsbewegungen« entstehen, ein. Es müsse darum gehen, »Parallelgesellschaften« zu verhindern und den »sozialen Frieden und Zusammenhalt« in der Gesellschaft zu gewährleisten (ebd.). Das Ziel der Integration von Geflüchteten wird in der Kurzfassung des Sozialpartnerpapiers folgendermaßen erläutert:

> »Ziel ist die Bewältigung der Fluchtzuwanderung so, dass dies sowohl für die österreichische Bevölkerung als auch für die Flüchtlinge sozial und wirtschaftlich angemessen erfolgt und damit langfristig sowohl für die Zuwanderinnen und Zuwanderer als auch für Österreich ein gesamtwirtschaftlicher und gesellschaftlicher Nutzen generiert wird« (ebd.: 6).

Die Integration der Geflüchteten wird daher im Rahmen der Förderung der Wettbewerbsfähigkeit und dem Wirtschaftswohl Österreichs diskutiert. Dementsprechend sind auch die Forderungen auf die Integration der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt und die Anerkennung von Qualifikationen konzentriert. So werden umfassende Sprachkursangebote für Asylwerber:innen mit »hoher Bleibewahrscheinlichkeit« vorgeschlagen, die Anerkennung mitgebrachter Qualifikationen sowie ein Arbeitsmarktzugang für Asylwerber:innen nach sechs Monaten im Rahmen des Ersatzkräfteverfahrens. Auch der Zugang zu Lehrstellen soll für Asylwerber:innen mit »hoher Bleibewahrscheinlichkeit« geöffnet werden. Leonhardt analysiert, dass in dem Sozialpartnerpapier der Arbeitsmarkt noch vor anderen Bereichen, wie Wohnen, medizinische Versorgung und Bildung, als Schlüssel für eine erfolgreiche Integration diskutiert wird (vgl. Leonhardt 2017: 22). Ein weiterer Fokus des Papiers ist die Ankurbelung der Migration hochqualifizierter Arbeitskräfte nach Österreich. Hier sollen, so das Papier, die Rot-Weiß-Rot-Karte und die europäische Blue Card weiter ausgebaut werden (vgl. Österreichische Sozialpartner 2016: 18). Eine ÖGB-Mitarbeiterin, die an der Ausarbeitung des Papiers beteiligt war, fasst den Tenor folgendermaßen zusammen:

> »Und ein Schwerpunkt da drinnen ist, dass wir von Anfang an alle der Meinung waren, und das waren wir wirklich, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, der gleichen Meinung, dass es gelingen muss, die Menschen ganz schnell so fit zu machen, dass sie schnell auf den Arbeitsmarkt kommen können« (Interview Anna 2018).

Als die Gewerkschaften gemeinsam mit den Sozialpartnern ihre Integrationskonzepte der Regierung vorstellten, wurden diese, besonders von der ÖVP-Seite, abgelehnt. Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied, resümiert:

> »Also, da hatten wir, und zwar alle vier Sozialpartner, eine gemeinsame Position, die haben wir der Regierung mitgeteilt. Nur die Regierung damals, muss ich sagen, vor allem der Innenminister Sobotka und auch der Außenminister Kurz haben alles mit dem Argument ›Pull-Faktor‹ vom Tisch gewischt. Alles, was die Situation da bei uns verbessert hätte und menschlich gewesen wäre, wurde mit dem Argument ›Das ist ein Pull-Faktor und Motivation für noch mehr, zu uns zu kommen‹, vom Tisch gewischt und abgelehnt« (Interview Simon 2017).

Das 2018 beschlossene Grundsatzprogramm des ÖGB legt wiederum den Fokus auf Schritte, die notwendig seien, um Geflüchtete in der österreichischen

Gesellschaft willkommen zu heißen. Daher stehen Integrationspolitiken im Zentrum. Dazu heißt es: »Die österreichische Gesellschaft ist vielfältig und solidarisch« (ÖGB 2018a: 48). Hier wird das Wort Solidarität wiederum im Sinne der *Solidarität mit Geflüchteten* für deren gesellschaftliche Inklusion genutzt.[8] Drei Jahre nach dem Sommer der Migration scheint vor allem die Arbeitsmarktintegration ein wesentlicher Eckpfeiler zu sein, den die österreichischen Gewerkschaften als ihren Beitrag zur Unterstützung von Geflüchteten sehen. Dementsprechend positiv und praxisorientiert liest sich das Grundsatzprogramm. Es wird anerkannt, dass die Fluchtmigration nach Österreich »Verunsicherung« ausgelöst hat. Allerdings entgegnet der ÖGB, dass die gesellschaftliche und arbeitsmarktpolitische Integration »der zu uns geflüchteten Menschen« (ebd.) alternativlos und somit absolut notwendig sei. Dazu stellt der ÖGB einige Forderungen auf, um eine möglichst umfassende gesellschaftliche Inklusion der Geflüchteten zu ermöglichen. Somit kommt Asyl auch als Querschnittsthema vor und findet sich in den drei großen Themenkomplexen des Grundsatzprogramms und in den folgenden Unterkapiteln: Demokratie und Mitbestimmung, Arbeitsmarkt, Bildung, Kernelemente des Sozialstaats.

Das zeigt, dass Flucht und Migration von der Gewerkschaftsbewegung 2018 als unhinterfragte Fakten angenommen werden und somit auch die Rechte von Geflüchteten unterstützt werden. Dies wird in den konkreten Forderungen des Papiers deutlich. Die von Migrant:innen mitgebrachten Qualifikationen und Kompetenzen sollen früh festgestellt werden, um eine »adäquate« Integration in den Arbeitsmarkt zu gewährleisten. Außerdem sollen ausreichende gebührenfreie Deutschkurse angeboten zu werden, denn »Sprache ist ein zentraler Schlüssel, um am Leben in Österreich teilhaben zu können« (ebd.). Spezifische Angebote für geflüchtete Frauen werden ebenso gefordert. Der ÖGB fordert die Öffnung der Lehrausbildung auch außerhalb von Mangelberufen für jugendliche Asylwerber:innen »mit guten Bleibechancen« (ebd.). Zusätzlich sollen alle Ausbildungsangebote geöffnet werden. Auch bezüglich des Arbeitsmarktzugangs möchte der ÖGB einen möglichst breiten

---

8 Der gesamte Absatz lautet: »Österreich und seine Bevölkerung können auf eine lange Tradition der Integration von Menschen blicken. Österreich hat in den verschiedenen Krisen der letzten Jahrzehnte erfolgreich größere Gruppen aus unterschiedlichen Herkunftsländern integriert, die heute u.a. als ArbeitnehmerInnen Teil der Wirtschaft und Gesellschaft sind. Die österreichische Gesellschaft ist vielfältig und solidarisch« (ÖGB 2018a: 48).

Zugang: »Öffnung des Arbeitsmarkts für alle AsylwerberInnen, die sich bereits sechs Monate in Österreich aufhalten, um Integration zu ermöglichen« (ebd.). Das Thema Asyl kommt auch bei dem Themenfeld »Bildung« vor. Hier wird gefordert, dass junge Asylberechtigte Zugang zur »Ausbildung bis 18« und »Ausbildungsgarantie bis 25« bekommen (ebd.: 78). Klimabedingte Flucht soll als Asylgrund anerkannt werden (vgl. ebd.: 71). Zudem lehnt der ÖGB strikt eine »Mindestsicherung light« für Asylberechtigte ab (vgl. ebd.: 103).

Außerdem findet sich in einem Initiativantrag zum Bundeskongress 2018 »Gewerkschaftsbewegung im Wandel«, gestellt von sieben Gewerkschaften[9], eine gewerkschaftliche Organisierungsperspektive für Menschen mit Fluchterfahrung. Darin heißt es:

> »Um die Beschäftigteninteressen in ihrer Gesamtheit angemessen zu repräsentieren, werden wir uns verstärkt mit der Vielfalt von ArbeitnehmerInnen auseinandersetzen. In den betrieblichen Strukturen wollen wir den Fokus auf eine angemessene Vertretung in den Betriebsräten entsprechend der Zusammensetzung der Belegschaften legen« (ÖGB 2018c: 3).

Diese Anerkennung einer stark heterogenen Arbeiter:innenschaft und der Notwendigkeit, auch die gewerkschaftlichen Vertretungsstrukturen daran anzupassen, ist ein essenzieller Schritt, um Menschen mit einer Fluchtgeschichte gewerkschaftlich zu organisieren. Wie die spezifischen gewerkschaftlichen Strukturen, die innerhalb der Gewerkschaften für migrantische Arbeiter:innen existieren, ebenfalls vom Sommer der Migration betroffen waren, wird im folgenden Unterkapitel ausgeführt.

7.4.2.1 Bedeutung der UNDOK in Österreich

Wie schon im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, gewannen Strukturen, die sich den spezifischen Bedürfnissen von Migrant:innen widmen, im Zuge und nach dem Sommer der Migration an (neuer) Bedeutung. Hier soll auf die mehrsprachige Beratung des ÖGB eingegangen werden sowie auf die Anlaufstelle für undokumentiert Arbeitende (UNDOK). Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass Geflüchtete in den Strukturen der Österreichischen Gewerkschaften »mitgedacht« werden, es aber bislang keine eigene Kampagne

---

9 Antragsteller:innen: Wolfgang Katzian, Norbert Schnedl, Christian Meidlinger, Josef Muchitsch, Helmut Köstinger, Roman Hebenstreit, Rainer Wimmer im Namen der Gewerkschaften GPA-djp, GÖD, Younion, Bau-Holz, GPF, Vida, ProGe.

oder Strukturen *spezifisch* für Geflüchtete gibt. Die Ausweitung der mehrsprachigen Beratung auf die Sprache Arabisch 2017 kann als positives Beispiel hervorgehoben werden.

Laut Griesser und Sauer kam es im letzten Jahrzehnt zu einer stärkeren Inklusion von Migrant:innen in gewerkschaftliche Strukturen, zu einer »punktuellen Neupositionierung von AK und ÖGB zu migrationspolitischen Fragen« (Griesser/Sauer 2017: 156) und zu einem vermehrten Wahrnehmen von Migrant:innen als Zielgruppe. Dabei spielen die muttersprachlichen Beratungsangebote von Gewerkschaften und grenzüberschreitende Projekte eine besonders wichtige Rolle (vgl. ebd.: 63).

Der ÖGB hat seine muttersprachlichen Beratungen 2016 auf die Sprachen Bulgarisch und Rumänisch und 2017 auch auf Arabisch ausgedehnt. Zwischen 2017 und dem Bundeskongress 2018 fanden laut Bericht zum Kongress 219 Beratungen auf Arabisch statt (vgl. ÖGB 2018b). Griesser und Sauer folgend kann die muttersprachliche Beratung des ÖGB als Teil einer gewerkschaftlichen Erneuerungsstrategie und als gewerkschaftlicher Organisierungsversuch von Migrant:innen gesehen werden:

> »Nicht außer Acht gelassen werden darf jedoch, dass das Aufgabenprofil der ÖGB-BeraterInnen stets viel breiter angelegt war und eine Reihe anderer Aktivitäten von aufsuchender Arbeit in den Betrieben bis hin zu gewerkschaftlichen Organisierungstätigkeiten umfasste« (Griesser/Sauer 2017: 155).

Außerdem stelle die Beratung von Arbeiter:innen keine Kerntätigkeit der österreichischen Gewerkschaften dar, da diese in die Kompetenz der Arbeiterkammern fällt. Zusätzlich zu dem Serviceangebot müsse es jedoch auf der Ebene der Organisation zu Veränderungen kommen, weil

> »[…] das erstrebenswerte Ziel einer vollen Inklusion von MigrantInnen nicht bloß die Zuerkennung gleicher Rechte, sondern eine Transformation der gesamten Organisation(-skultur) erfordert« (ebd.: 162).

Inwiefern dieses Angebot eine längerfristige Organisierungsstrategie von Menschen mit Fluchterfahrung darstellt, ist noch offen.

Ähnlich verhält es sich mit der Anlaufstelle für undokumentiert Arbeitende (UNDOK), die 2014 gegründet wurde. Der Pressesprecher, Can Gülcü, erklärte 2018 die auch ambivalente Stellung der Anlaufstelle:

> »Es gibt Verbündete im Haus, und auch, Gegner:innen würde ich nicht sagen, aber Leute, die das halt einfach nicht unbedingt als Aufgabe der Gewerkschaft sehen, was wir da machen« (Interview Can 2018).

Daher ist sich Can Gülcü auch nicht sicher, »ob man mit der österreichischen Gewerkschaft so eine [Legalisierungs-]Kampagne machen wird« (Interview Can 2018). Da Asylsuchende in Österreich von einem De-facto-Arbeitsverbot betroffen sind[10], ist die UNDOK nach dem Sommer der Migration besonders bedeutend:

> »Über die bestehende rechtliche Situation werden Prozesse der ›Irregularisierung‹ in Gestalt undokumentierter Arbeit staatlicherseits gefördert, da Asylsuchende ihre Existenz faktisch nicht über den formalen Arbeitsmarkt, sondern nur über das Fürsorgesystem der Grundversorgung sichern können« (Jungwirth 2016: 235).

Es gebe Arbeitgeber:innen, die die Situation von Asylsuchenden bewusst ausnutzten, so Jungwirth (ebd.: 236). Zusammenfassend stellt Jungwirth in seiner Analyse der UNDOK fest:

> »Auch hier zeigt sich, dass gewerkschaftliche Strategie und Positionierung im Feld von undokumentierter Arbeit bzw. Migration umkämpft sind« (ebd.: 238).

Die verschiedenen Positionen des ÖGB zu Asyl- und Migrationspolitiken im Zuge und nach dem Sommer der Migration sowie die Ausführungen zur UNDOK sind ein Ausdruck umkämpfter interner Kräfteverhältnisse.

7.4.3 Das Migrations- und Arbeitsregime und die deutsche Gewerkschaftsbewegung

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung baute im Sommer der Migration einerseits die besonders betroffenen Abteilungen für Migration und Antirassismus

10 Bis zum Juli 2021 hat der sogenannte »Bartensteinerlass« (ein Verwaltungsakt mit der Geschäftszahl 435.006/6-II/7/04, zu finden unter https://www.asyl.at/files/112/03-bartensteinerlass.pdf) die Möglichkeit einer Erwerbsarbeit nachzugehen für Asylsuchende massiv erschwert. Asylwerber:innen können demnach nur im Bereich der Saisonbeschäftigung, der Erntearbeit und der gemeinnützigen Arbeit einer Beschäftigung nachgehen (siehe dazu: Asylkoordination Österreich: Arbeitsmarktzugang: https://www.asyl.at/de/themen/arbeitsmarktzugang/).

aus und verließ sich andererseits auf die existierenden Strukturen zur Inklusion von Migrant:innen. Die Migrationsausschüsse und Personengruppen Migration in den Fachgewerkschaften sowie der gewerkschaftliche antirassistische Verein »Gelbe Hand« gewannen durch den Sommer der Migration an neuer Bedeutung. Die Fachgewerkschaften haben das Thema Migration traditionellerweise an den DGB abgegeben. Daher war besonders der Deutsche Gewerkschaftsbund bei öffentlichen Positionierungen zu Asylpolitiken nach dem Sommer der Migration präsent.

In diesem Abschnitt werden nach einer knappen Zusammenfassung der gesetzlichen asylpolitischen Veränderungen und somit des politischen und juristischen Kontexts die Positionen des DGB im und nach dem Sommer der Migration wiedergegeben. Dafür werden einzelne Positionen und repräsentative Dokumente zu Gesetzesveränderungen im asylpolitischen Bereich zwischen 2015 und 2020 diskutiert und die beschlossenen Positionen vom Bundeskongress 2018 dargestellt. Dieses Vorgehen soll, zusammen mit der vorangegangenen Darstellung der Gewerkschaften im Sommer der Migration, die Art und Weise wiedergeben, wie die Ereignisse 2015 auf die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland gewirkt haben. Ich argumentiere, dass auch in der deutschen Gewerkschaftsbewegung ein internes Ringen um Positionierungen zu migrationspolitischen Fragen stattfand. Exemplarisch zeige ich dies anhand von Debattenbeiträgen leitender organischer Intellektueller der Gewerkschaftsbewegung in der Zeitschrift »Blätter für internationale und deutsche Politik« (vgl. Urban 2018; Hassel 2018).

In einem zweiten Schritt gehe ich auf die Strukturen zur Inklusion von Migrant:innen ein und wie diese sich seit 2015 verändert haben.

7.4.4 Die Neustrukturierung des Migrationsregimes nach 2015

Die Zeit nach dem Sommer der Migration war in Deutschland von mehreren Gesetzesänderungen geprägt, die jeweils Asylrechtsverschärfungen bedeuteten. Zusammen ergeben die erlassenen Bestimmungen eine Neukonfiguration des Migrations- und somit auch des Arbeitsregimes.

Maximilian Pichl kommt zu folgendem Ergebnis:

> »Die Bundesregierung unter Kanzlerin Angela Merkel [hat] zwischen 2015 und 2020 das Asyl- und Aufenthaltsrecht in dreizehn Gesetzgebungsverfahren sowie zahlreichen administrativen Veränderungen erheblich verschärft [...] Die Rechtspositionen von Asylsuchenden, Geduldeten und

> selbst anerkannten Schutzberechtigten haben sich verschlechtert. Eine Renaissance des deutschen Lagersystems, rigorosere Abschiebungen und weniger Rechtsschutzmöglichkeiten sind die Folge dieser Politik« (Pichl 2021: 125).

Die Asylpakete I (Oktober 2015)[11] und II (März 2016)[12], das Integrationsgesetz (August 2016)[13] sowie die weiteren Migrationsgesetzgebungen nach 2015[14] brachten Verschlechterungen für Geflüchtete mit sich und stellen einen Rückschritt gegenüber den progressiven Gesetzesänderungen in dem Bereich vor 2015 dar (vgl. ebd.: 128). Zwar gab es in den genannten Gesetzesänderungen einzelne Verbesserungen, wie einen erleichterten Zugang zu Sprach- und Integrationskursen und die Schaffung einer Ausbildungs- und Beschäftigungsduldung für abgelehnte Asylwerber:innen, deren Abschiebung während der Ausbildung ausgesetzt ist. Allerdings, so Pichl, teilen die Gesetze Geflüchtete in Gruppen mit »guten« und »schlechten« Bleibeperspektiven ein (vgl. ebd.). Verschlechterungen betrafen die Lagerunterbringungen von Geflüchteten, die länger in Erstaufnahmeeinrichtungen untergebracht werden sollten, sowie der Ausbau von AnkER-Zentren (Zentrum für Ankunft, Entscheidung und Rückführung), die eine besonders restriktive Praxis der Unterbringung

---

11 Verordnung zum Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz vom 24. Oktober 2015: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2015 Teil I Nr. 41, ausgegeben zu Bonn am 27. Oktober 2015, https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//*%255B@attr_id=%27bgbl115s1789.pdf%27%255D#__bgbl__%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl115s1789.pdf%27%5D__1618562949567, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

12 Gesetz zur Einführung beschleunigter Asylverfahren vom 11. März 2016: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2016 Teil I Nr. 12, ausgegeben zu Bonn am 16. März 2016: https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//*%255B@attr_id=%27bgbl116s0390.pdf%27%255D#__bgbl__%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl116s0390.pdf%27%5D__1618563477299, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

13 Integrationsgesetz vom 31. Juli 2016: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2016 Teil I Nr. 39, ausgegeben zu Bonn am 5. August 2016: https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//*%255B@attr_id=%2527bgbl116s1939.pdf%2527%255D#__bgbl__%2F%2F*%5B%40attr_id 3D%27bgbl116s1939.pdf%27%5D__1618563684603, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

14 Für eine Übersicht der beschlossenen Gesetzgebungen im asylpolitischen Bereich in Deutschland nach dem Sommer der Migration siehe Pichl, Maximilian (2021): »Rechtskämpfe gegen die Asylrechtsverschärfungen: die juristischen Auseinandersetzungen um die deutschen Asyl- und Migrationspakete zwischen 2015 und 2020«, in: Buckel et al.: Kämpfe um Migrationspolitik seit 2015: zur Transformation des europäischen Migrationsregimes, Bielefeld: transcript Verlag, S. 154–156.

bedeuteten. Außerdem wurde mit dem Integrationsgesetz 2016 eine Wohnsitzauflage für anerkannte Flüchtlinge eingeführt (§ 12a AufenthG). Zudem hat die Bundesregierung die Möglichkeiten für Abschiebungen vergrößert, die Liste von Ländern, die als »sichere Herkunftsstaaten« gelten, erweitert und den Familiennachzug für Menschen mit einem Status als subsidiär Geschützte ausgesetzt. Laut Pichl diente das dazu,

> »[...] um angesichts der großen Anzahl syrischer Schutzsuchender den legalen Einreiseweg für ihre Familien zu versperren und somit die Zahl der Flüchtlinge zu reduzieren« (ebd.: 134).

Zusammen haben die genannten Gesetzesveränderungen zu einer Rekonfiguration des Migrationsregimes in Deutschland beigetragen. Die nach dem Sommer der Migration erlassenen Bestimmungen weisen darauf hin, dass die Verknüpfung zwischen Aufenthaltsrechten und dem Zugang zu Erwerbsarbeit für Menschen mit Fluchterfahrung verstärkt wurde.

Exemplarisch wird im Detail auf das »Integrationsgesetz« 2016[15] eingegangen. Dabei stellt das Gesetz eine Kontinuität der aktivierenden Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik der Hartz-Reformen der frühen 2000er Jahre sowie der Maßnahmen dar, die schon vor dem Sommer der Migration im Asylrecht verankert waren. Das Integrationsgesetz hat Beschränkungen des Zugangs zum Arbeitsmarkt gelockert und bedeutet somit in dieser Hinsicht einen Fortschritt, es beinhaltet jedoch auch problematische Aspekte. So wurden, wie bereits erwähnt, Wohnsitzauflagen und Sanktionsmöglichkeiten bei der Nichtaufnahme von Erwerbsarbeit eingeführt. Dabei wird die Logik des »Förderns und Forderns« von Hartz IV (vgl. dazu Dusse 2018: 206ff.) fortgesetzt. Damit entstehen große Abhängigkeiten von den Arbeitgeber:innen, da diese, über eine potenzielle Verweigerung von sozialen Leistungen, auch einen faktischen Einfluss auf die zukünftigen Aufenthaltsbedingungen ihrer Beschäftigten haben (vgl. Löw 2021: 163ff.).

Die Ausbildungsduldung, ein weiteres Element des Integrationsgesetzes, bietet eine Bleibeperspektive für die Gesamtdauer der Ausbildung. Bei anschließender Beschäftigung wird ein Aufenthaltsrecht für zwei weitere Jahre erteilt. Diese Regelung hat somit die Zukunftsunsicherheit für einen Teil der

---

15 Integrationsgesetz: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2016 Teil I Nr. 39, ausgegeben zu Bonn am 5. August 2016, 1939: https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl#__bgbl__%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl116s1939.pdf%27%5D__1613728556572, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Asylsuchenden verringert. Jedoch hat dies auch dazu geführt, dass viele Menschen mit Fluchterfahrung Ausbildungsplätze angenommen haben, obwohl ihre Chancen, die Ausbildung abzuschließen – auch aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse – gering sind. In der Folge werden sie teilweise als Arbeitskräfte mit einem Gehalt unterhalb des Mindestlohns eingesetzt. Doreen Bormann und Nikolai Huke zitieren den Mitarbeiter einer Beratungsstelle in Sachsen zu dem Thema:

> »Wenn man da einen Auszubildenden anstellt, der offensichtlich keine Chance hat, die Ausbildung zu schaffen, hat man trotzdem eine sehr günstige und ausbeutbare Arbeitskraft für die Ausbildungszeit« (Bormann/Huke 2018).

Das aktivierende Migrationsregime (vgl. Birke/Bluhm 2019) schafft somit neue Bedingungen und Herausforderungen für (gewerkschaftliche) Kämpfe und ist selbst auch beständig umkämpft. Die Prekarität ihres Aufenthaltes und die Einschränkungen ihrer Mobilität durch Residenzpflicht, Lagerunterbringung oder Wohnsitzauflagen begrenzen die Machtressourcen, die Geflüchteten zur Verfügung stehen:

> »Entsprechend sind Geflüchtete nach unseren Recherchen in der Fleischindustrie zurzeit oft in den am wenigsten attraktiven Arbeitsverhältnissen und oft zu völlig unmenschlichen Arbeitsbedingungen mit überlangen Arbeitszeiten, physisch und psychisch belastenden Prozessen und erheblich erhöhter Unfallgefahr beschäftigt, so etwa in der Ausstallung oder in der Industriereinigung« (Birke/Bluhm 2019: 34).

7.4.5 Positionierungen und Diskussionen der deutschen Gewerkschaften

Die genannten Verschärfungen im Asylrecht wurden auch vom DGB krisiert. Das Asylpaket I wurde beispielsweise einerseits wegen des schnellen Gesetzgebungsverfahrens angegriffen und andererseits wegen der darin enthaltenen Asylrechtsverschärfungen abgelehnt. Hier zeigte sich der DGB »überzeugt, dass die mit der massiv angestiegenen Zahl an Asylsuchenden verbundenen Herausforderungen bewältig[t] [werden können] […]« (DGB 3.2015: 2). Das Gesetzespaket fördere zudem den »Ausschluss bestimmter Gruppen« (ebd.: 3).

Im Frühjahr 2016 veröffentlichte der DGB »Leitlinien für die nachhaltige Integration von Flüchtlingen«. In dem Dokument wird deutlich, dass die

Gewerkschaft eine umfassende gesellschaftliche Integration von Geflüchteten als »Querschnittsaufgabe« sieht. Hervorgehoben werden vor allem Sprachförderung, Zugang zu Bildung und Ausbildungsangebote sowie die Anerkennung von Qualifikationen. Schon in dieser Stellungnahme werden Wohnsitzauflagen für anerkannte Flüchtlinge strikt abgelehnt (vgl. DGB Bundesvorstand 6.4.2016: 5). Interessanterweise wird in diesem Dokument des Bundesvorstandes auch die Rolle von Betriebsräten und Vertrauensleuten bei der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten hervorgehoben wird:

> »Der DGB ist überzeugt, dass Maßnahmen zur Berufsorientierung und zur Kontaktaufnahme mit Betrieben oder Berufs- und Hochschulen für Geflüchtete in und außerhalb von Einrichtungen erforderlich sind. *Betriebsräte und gewerkschaftliche Vertrauensleute sollten dabei eine wesentliche Rolle spielen* [eigene Hervorhebung]« (ebd.: 3).

Hier wird deutlich, dass sich die Gewerkschaftsbewegung, nachdem sie integraler Teil der Willkommensbewegung war, auch für die – vor allem arbeitsmarktpolitische – Inklusion der Geflüchteten zuständig fühlte.

Die Stellungnahme zum Integrationsgesetz (vgl. DGB 6.6.2016) im Sommer 2016 und die Bewertung des DGB nach Inkrafttreten des Gesetzes (vgl. DGB 9.2016; DGB 21.2.2019) zeigen ebenfalls einen sehr kritischen Ton. Bemängelt wird in erster Linie die Wohnsitzauflage, die nicht »integrationspolitisch sinnvoll« (DGB 6.6.2016: 4) sei. Es wird zudem kritisiert, dass durch das Integrationsgesetz Elemente des Flüchtlingsschutzes engeschränkt werden und dass offensichtlich »ein Konzept für eine nachhaltige Integration fehlt« (ebd.: 5). Ein umfassendes Integrationskonzept habe der DGB schon in dem zitierten Dokument »Leitlinien für die nachhaltige Integration von Flüchtlingen« vorgelegt. Positiv werden sowohl die Einführung der Ausbildungsduldung für die gesamte Dauer der Ausbildung gesehen, »auch wenn damit die Unsicherheit für die Betriebe und Auszubildenden erhalten bleibt, als auch die Möglichkeiten im Anschluss eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten« (ebd.: 3).

Die Kritik an der Wohnsitzauflage ist eine wesentliche solidarische Positionierung der Gewerkschaftsbewegung im Sinne von Geflüchteten. Das »Weiterziehen« – in andere Unternehmen, Branchen oder sogar Länder – war immer schon eine wichtige Machtressource migrantischer Arbeiter:innen. Simon Goeke zeigt in seiner historischen Aufarbeitung des Verhältnisses von deutscher Gewerkschaftsbewegung und Migrant:innen in den 1960er und 1970er Jahren, dass es mehrfache Kontrollversuche der Mobilität von

Migrant:innen von Seiten der Bundesrepublik gab, die allerdings allesamt regelmäßig unterlaufen wurden. So setzten sich Migrant:innen immer schon »mit Hilfe ihrer Mobilität« (Goeke 2020: 63) gegen die als unfair empfundenen Arbeitsbedingungen zur Wehr. Goeke resüumiert diese wichtige Gegenmacht migrantischer Arbeiter:innen folgendermaßen:

> »Diese Gegenmacht der Mobilität wurde mitunter als Kampfmittel für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen eingesetzt und dies nicht nur unbewusst oder indirekt, sondern auch als entschieden gewähltes kollektives Druckmittel« (ebd.: 66).

Birke und Bluhm konstatieren mit ähnlichem Tenor, dass die »Exitstrategie« des Weiterziehens aktuell für EU-Migrant:innen eine wesentliche Machtressource bei Arbeitskämpfen darstellt (vgl. Bluhm/Birke 2019).

Diese Machtressource wird Geflüchteten nun durch Wohnsitzauflagen entzogen und somit stellt eine lautstarke Positionierung gegen Residenzpflichten, Lagerunterbringungen und Wohnsitzauflagen eine wesentliche solidarische Haltung von Seiten der Gewerkschaften dar.

Die Beschlüsse zum DGB-Kongress 2018 (vgl. DGB 2018) geben weiteren Einblick in den Stand der gewerkschaftlichen Diskussion über den Sommer der Migration. Dabei wird deutlich, dass es weiterhin eine Kontinuität der Forderungen im asylpolitischen Bereich gab. Das Themenfeld Migration kommt in den Beschlüssen immer als Querschnittsthema vor. So wird schon im Leitantrag des DGB-Bundesvorstandes festgestellt, dass, zusammen mit Klimawandel, Globalisierung und Digitalisierung, auch Migration Teil der »großen Umbrüche unserer Zeit« (ebd.: 5) sei. Besonders die Sprachförderung (vgl. ebd.: 136) und der Zugang zu Bildung für geflüchtete und asylsuchende Menschen (vgl. ebd.: 148) wird als essenziell für deren gesellschaftliche Integration hervorgehoben. Der DGB nimmt in den Kongressbeschlüssen auch direkt Bezug auf den Sommer der Migration. Das deutet darauf hin, dass 2015 weiterhin ein Referenzpunkt für migrationspolitische Diskussion auch innerhalb der Gewerkschaftsbewegung ist:

> »Wir verschließen nicht die Augen davor, dass die Aufnahme von mehr als einer Million Geflüchteten seit dem Sommer 2015 Deutschland vor große Herausforderungen stellt und gesellschaftliche Spannungen erzeugt. So brauchen wir auf dem Wohnungsmarkt deutlich mehr staatliche Investitionen in den sozialen Wohnungsbau. Um Verdrängungseffekte auf dem Arbeitsmarkt zu verhindern, müssen staatliche Politik, tarifvertrag-

> liche Gestaltungsansätze und betriebliche Initiativen zur Integration von Geflüchteten eng miteinander verzahnt werden« (ebd.: 16).

Zudem spricht sich der DGB für ein europäisches »solidarisches System zur Aufnahme und Integration von Geflüchteten« (ebd.: 16) aus. Es soll ein Recht auf Familienzusammenführung geben und die Beratungen für Geflüchtete und Betriebe sollen ausgebaut werden. In den Anträgen wurden, entlang der schon in den Jahren zuvor eingenommenen Positionen, auch Residenzpflichten strikt abgelehnt und eine grundlegende Veränderung des Dublin-Systems gefordert (vgl. ebd.: 35).

In den Stellungnahmen von Gewerkschafter:innen wird deutlich, dass die Debatte innerhalb der Gewerkschaften noch lange nicht abgeschlossen ist. So schrieb Hans-Jürgen Urban, IG-Metall-Vorstandsmitglied und somit organischer Intellektueller (vgl. Kapitel 3.2.), 2018 in den »Blättern für deutsche und internationale Politik« einen Aufsatz zur migrationspolitischen Debatte mit dem Titel: »Epochenthema Migration: Die Mosaiklinke in der Zerreißprobe« (vgl. Urban 2018). Darin stellt er fest:

> »Wie in einem Brennglas bündeln sich in den Debatten um Flucht, Migration und Rechtsruck die Spaltungslinien innerhalb der gesellschaftlichen wie der politischen Linken« (ebd.: 102).

Er plädiert in seinem Aufsatz für eine solidarische Debatte über eine »mosaiklinke Migrationspolitik«, die sich die Transformationsperspektive neu aneignet. Denn:

> »Klassenpolitik beruht auf der Ambition, Menschen in gemeinsamer Lage und mit ähnlichen Problemen zu solidarischen Praxen zu ermächtigen« (ebd.: 112).

Dass es sich hierbei um eine Diskussion mit verschiedenen Positionen handelte, wird in einer Antwort von Anke Hassel, Direktorin des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung, deutlich (vgl. Hassel 2018). Sie spricht sich darin für eine stärkere Regulierung von Migration aus und argumentiert, dass »Arbeitsmigration« die Schwächung der Gewerkschaften befördere (vgl. ebd.: 34). Die »Open-Border-Politik« stärkt rechtspopulistische Tendenzen, von denen sich »die Linke nicht mehr erholen wird«. Sie spricht vor allem von einer Verdrängungskonkurrenz durch Migration, die für die Lohnabhängigen in Deutschland eine reale Tatsache darstelle. Auch sie hebt hervor, dass die Gewerkschaftsbewegung der BRD gerade in

dieser Frage gespalten sei und greift somit die durch die Debatte entstandene Polarisierung an:

> »Das gilt insbesondere für die Gewerkschaften, deren Mitglieder bereits jetzt schon tief gespalten sind. Was wir brauchen, sind Foren der Diskussion und des Ausgleichs. Was wir dagegen nicht brauchen, sind unbeugsame Prinzipiendebatten« (ebd.: 36).

Die genannten Beiträge verdeutlichen, dass trotz klarer Positionierungen zu den einzelnen Gesetzesvorschlägen und Veränderungen im asyl- und migrationspolitischen Bereich der Sommer der Migration auch innerhalb der Gewerkschaften zu offenen Debatten bis hin zu Polarisierungen geführt hat.

Auch auf der strukturellen Ebene haben sich diese Spannungen niedergeschlagen. Im folgenden Unterkapitel wird exemplarisch auf den antirassistischen Verein »Gelbe Hand« eingegangen und beschrieben wie sich seine Aufgaben nach 2015 gestalteten.

7.4.5.1 Antirassistische Arbeit und Unterstützung von Geflüchteten

Der Sommer der Migration führte einerseits zum Ausbau der für Migration zuständigen Strukturen – vor allem im DGB –, während andererseits bereits existierende Strukturen der 1980er Jahre für Migrant:innen wieder stärker ins Zentrum gewerkschaftlichen Handelns rückten.

Ein Beispiel dafür ist der Verein »Mach meinen Kumpel nicht an«, der seit 1986 antirassistisch in den deutschen Gewerkschaften interveniert. Angelehnt an die Kampagne von »SOS racisme« in Frankreich, »touche pas à mon pote«, gründete sich der Verein mit gewerkschaftlicher Unterstützung (Interview Giovanni 2019). Der gewerkschaftliche Verein sah seine Aufgabe im und nach dem Sommer der Migration darin, aufzuklären, Bildungsarbeit zu leisten und dem zunehmenden Rassismus auch innerhalb der Gewerkschaftsbewegung entgegenzuwirken. So erklärt es auch der damalige Vorsitzende des Vereins, Giovanni Pollice:

> »Wir investieren vermehrt in Bildungsarbeit. Bildungsarbeit ist ganz wichtig, und dazu auch positive Botschaften. Zu sagen: Es gibt gute Beispiele. Wir haben Betriebe, die mit Flüchtlingen gute Erfahrungen gemacht haben« (Interview Giovanni 2019).

In Fällen vermehrter rechtspopulistischer Vertreter:innen, auch auf Betriebsebene, versuchte der Verein »Gelbe Hand« direkt in den Betrieben zu intervenieren. Christian, Betriebsrat bei einem Autozulieferbetrieb in Hannover, er-

zählt wie AfD-Wähler:innen und mit der AfD offen Sympathisierende bei den Betriebsratswahlen agierten:

> »[Sie haben einen] Werbeflyer für sich gemacht, und gesagt: Mit uns braucht ihr keine Überstunden mehr machen […]« (Interview Christian 2019).

Über deren WhatsApp-Gruppe hatten er und seine Kolleg:innen mitbekommen, dass rassistische Videos und Sprüche geteilt wurden.

> »Wir haben das auch angezeigt beim Betriebsratsvorsitzenden, aber man kann rein rechtlich nichts machen, solange sie das nicht in der Arbeitszeit tun« (ebd.).

In diesem Betrieb konnte ein Wahlerfolg rechtspopulistischer Kandidat:innen nicht verhindert werden. Ähnliches geschah auch in anderen Unternehmen:

> »Leute mit rechtem Gedankengut werden nicht auf den IG-BCE-Wahllisten zugelassen. Ja, aber der Wolf im Schafspelz – es ist trotzdem passiert. Und in anderen Gewerkschaften, zum Beispiel bei Daimler-Benz, […] die haben's in die Betriebsräte geschafft, die Liste. Leider, aber – der Giovanni [Vorsitzender des Vereins Gelbe Hand] war bei vielen Veranstaltungen, Betriebsratssitzungen von Daimler dabei – und es konnte geschafft werden, dass sie nicht in den Gesamtbetriebsrat kommen. Aber es ist schon traurig, dass sie mittlerweile in Einzelbetriebsräten integriert sind. Die Arbeit macht's nicht leichter« (ebd.).

Daher spielte und spielt der Verein »Mach meinen Kumpel nicht an« im Zuge und vor allem nach dem Sommer der Migration eine Rolle bei der internen gewerkschaftlichen Auseinandersetzung um Rassismus. Auch innerhalb des Vereins fanden Auseinandersetzungen um unterschiedliche Ansätze antirassistischer Arbeit statt. In den Aussagen von Amon, einem ver.di-Gewerkschaftssekretär, wird das deutlich.

Der Verein, der aus den migrantischen Kämpfen der 1970er und 1980er Jahre entstand, ist laut Amon noch stark auf diese vergangenen migrantische Kämpfe bezogen:

> »Die Frage ist natürlich auch, wo schafft man jetzt den Verein aus seiner Retro-Haftigkeit […] rauszuholen« (Interview Amon 2017).

Die dort relevanten Personen seien »auch demnächst alle im Rentenalter« und kommen

> »aus einer bestimmten Zeit […,] wo vielleicht andere Auseinandersetzungen mit anderen rechtsextremen Parteien relevant waren, […]« (ebd.).

Daher seien die Initiativen des Vereins, so Amon, heute nicht mehr so stark anschlussfähig für eine jüngere Generation migrantischer Gewerkschafter:innen.

> »[…] wie schafft man es, auch andere Akteure mal in eine Sprecherposition [zu heben], die selber von Rassismus betroffen sind […]?« (Ebd.)

Hier wird deutlich, dass bei der Ausrichtung der gewerkschaftlichen antirassistischen Arbeit ein Kräfteringen darum stattfand, wie, gerade im Zuge des Sommers der Migration, diese Arbeit zukünftig gestaltet werden soll und kann.

Auch in der IG Metall haben migrantische Strukturen im Zuge des Sommers der Migration an Bedeutung gewonnen. Der Bundesmigrationsausschuss der IG Metall und der Bundesmigrationskongress der IG Metall 2016 wurden genutzt, um das Thema Flucht in die Organisation zu tragen. Sina, Vorstandsmitglied der IG Metall, erläutert:

> »Auf unserer Migrationskonferenz, also durch die Kanäle, die wir haben, adressieren [wir] das immer wieder; [z.B.] wenn [wir] jetzt einen Workshop zu Flucht und Fluchtursachen [veranstalten].« (Interview Sina 2018).

Die Gewerkschaften setzten bei der Organisierung von Geflüchteten stark auf Beratungsangebote und auf engagierte Betriebsrät:innen:

> »[…] eine Beratung erst mal, unabhängig ob sie Mitglieder sind oder nicht, und dann auch deutlich [machen], warum das wichtig ist. [Nämlich] wegen [der] Arbeit, dass ihr auch gewerkschaftlich organisiert seid. Und der andere Weg ist einfach, wenn sie im Betrieb arbeiten, dann haben wir den Ehrgeiz [sie] zu organisieren. Aber jetzt ne spezielle Kampagne gab es nicht« (Interview Sina 2018)[16].

Der DGB stockte wiederum die Abteilung Migration und Antirassismuspolitik nach dem Sommer der Migration personell auf, weil die Beratungen,

16 Die Beratungsstelle »Der Laden« wurde von der IG Metall für die Beratung von Geflüchteten eingerichtet und diente als eine Art Drehscheibe für freiwillige Helfer:innen und Geflüchtete (vgl. IG Metall 2016).

> »die zu Asyl und Migration zu dem Zeitpunkt anstanden, so viel waren, dass eben die Person, die die Abteilung weitestgehend alleine gemacht hätte, (das) nicht mehr stemmen konnte« (Interview Katrin 2019).

Zusammenfassend wird klar, dass sich der Sommer der Migration auch strukturell in den Gewerkschaften niederschlug, mit internen Verhandlungen darüber, wie antirassistische und gewerkschaftliche Arbeit im Sinne von Geflüchteten gestaltet werden soll und kann.

7.4.6 Diskussionen auf europäischer Ebene

Der Sommer der Migration war auch für die europäische Gewerkschaftsbewegung, repräsentiert durch den Europäischen Gewerkschaftsbund, zu spüren. Zitate aus Interviews sowie die offiziellen Positionen zeigen, dass die Ereignisse 2015 – ähnlich wie in den Beispielen Österreich und Deutschland – zu Spannung innerhalb des EGB führten.

Die europäische Organisation PICUM, die sich für die Rechte illegalisierter Migrant:innen in Europa einsetzt, arbeitet eng mit der europäischen Gewerkschaftsbewegung zusammen. Seit dem Sommer der Migration sei das gewerkschaftliche Interesse für das Thema gestiegen, so eine Mitarbeiterin von PICUM. Die Zusammenarbeit mit dem Europäischen Gewerkschaftsbund habe gerade im Sommer der Migration sehr gut funktioniert. Die Herausforderung liege für PICUM darin, auch auf anderen Scales als dem europäischen agieren zu können (vgl. Interview Tanja). Denn auf europäischer Ebene habe der Sommer der Migration für NGOs wie PICUM Vorteile gebracht:

> »Migration is a much more visible and active policy issue. So in that context, we had some opportunities that we did not have before. It gave us the opportunity and the visibility for the issue that weren't there before« (Interview Tanja 2018).

Der für Migrationsthemen zuständige Gewerkschaftssekretär des EGB, Dario, erzählt, dass sie intern auch auf der europäischen Ebene die Auseinandersetzungen um Positionierungen gespürt hätten. Schon während des Sommers der Migration hätten die deutschen Gewerkschaften Druck auf den EGB ausgeübt, um eine europäische Perspektive zu erarbeiten:

> »Germany started putting pressure on our speakers, Europe had to find a solution« (Interview Dario 2019).

Davor waren es vor allem Gewerkschaften aus Italien und Spanien, die im Rahmen des EGB asylpolitische Fragen diskutieren wollten und sich des Themas angenommen hatten. Auch wenn sich die Debatte im Zuge des Sommers der Migration um europäische Asylpolitik drehte, ging es schon im Herbst 2015 um innereuropäische Verantwortlichkeiten und um die konkrete Bedeutung von Solidarität und Verantwortung für diejenigen, die gekommen waren. Diese Auseinandersetzung prägte die ersten Monate im Herbst 2015:

> »[…] you had the first distinctions and the first different views emerging, often pushed into the trade union debate by the governments. […] sometimes governments are influencial« (Interview Dario 2019).

Vor dem Sommer der Migration konnte sich der EGB, mit starker Unterstützung der spanischen und italienischen Gewerkschaften, für eine europäische Asylpolitik einsetzen. Im Zuge des Sommers der Migration wurde diese klare Positionierung des EGB zunehmend schwieriger. Dario erzählt von den Frustrationen, die er dabei erlebte:

> »[…] when the situation became really difficult in the East of Europe … the inputs we saw from our members […] The different opinions were … this is very sensitive question […] because it reminds me of my frustrations and difficulties […]« (Interview Dario 2019).

Die asylpolitische Position des EGB war schon vor dem Sommer der Migration klar, und diese wollte Dario auch 2015 und danach noch weiter durchsetzen:

> »We see human beings here, as trade unions we can only do that, once they're in [the migrants], they can be supported and eventually be integrated as soon as possible« (ebd.).

Am Beispiel der Gewerkschaften Griechenlands und der Balkanstaaten wird klar, dass es bei den Positionen gegenüber dem Sommer der Migration um verschiedene Interessen ging:

> »[…] the Greeks were in a full economic crisis and they were looking for money […] But they had very efficient activities for the unions with other civil society organisations. They went into the camps and gave support, they were very active but politically less present. The Balkans however, were very strong in saying that they could only be transit countries. They agreed with their governments that they would not register [the refugees].

> So, for us [this] was really difficult, because this attitude was leading to mistrust« (ebd.).

Oft vertraten die nationalen Gewerkschaftsbünde im Zuge des Sommers der Migration die Positionen ihrer Regierungen auf dem europäischen Scale. So auch die deutschen Gewerkschaften:

> »The German unions, frankly speaking, they were more confident concerning the capacity of the member states and they consequently followed Merkel« (ebd.).

So verhielt es sich auch mit einigen Gewerkschaften Ungarns beispielsweise:

> »What I found more disturbing [was that] some organisations, Hungary is very easy to be quoted, started making differences among migrants. If they were Ukrainians – ›yes‹; if there were Syrians – ›we don't want people coming here to steal our jobs. […] the migrants without the real passports, they will steal our jobs‹« (ebd.).

In der Wahrnehmung des EGBs führte der der Sommer der Migration dazu, dass es *schwieriger* war auf dem europäischen Scale über Migrations- und Asylpolitiken zu reden. Während der EGB in den Jahren vor 2015 sehr aktiv in diesem Themenfeld war, wurde er nach 2015 von vielen verschiedenen Interessen blockiert. Es existierten plötzlich viele Tabus:

> »There was a moment when we stopped presenting documents on asylum issues … and I can tell you, it was after Germany opened the borders and a million people arrived. We have not been able to have a really frank, open discussion since. We have not discussed if Germany and Sweden did well or not [in 2015|.« (ebd.).

Zwar gibt es weiterhin ein Netzwerk motivierter Einzelpersonen in den Gewerkschaften, die gemeinsam zu dem Themenfeld Flucht und Migration arbeiten, dies ist jedoch stark an Einzelpersonen gebunden:

> »I mean me and all the other colleagues working on migration in different countries, we continue to work together. In fact, we have exchanged practices, we have created projects, mobilized resources to try to support [each other], but it was more the initiative of individual people that are strongly motivated« (ebd.).

Aufgrund der Spannungen innerhalb der europäischen Gewerkschaftsbewegung waren die Positionen des EGB dementsprechend ein Kompromiss:

> »[…] we did not have the political support from all our members, [we therefore had] very moderate and diluted positions [on] 2015: This was a moment, where we lost a bit the … we lost a bit the direction […] we are obviously torn« (ebd.).

Als Konsequenz engagierte sich auch der EGB zunehmend weniger im Feld von Flucht und Asyl:

> »[…] at a certain moment we stopped discussing this. This is what I mean when I say ›the taboo‹. And it was one of my strongest regrets« (ebd.).

Die Positionen des EGB zum Sommer der Migration spiegeln die beschriebenen Auseinandersetzungen bis zu einem gewissen Grad wider. Sie gingen nicht über allgemeine Forderungen nach einer europäischen Asylpolitik, mit humanitären Lösungen, nach (grundsätzlicher) Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten sowie über eine Zurückweisung von Rassismus hinaus. Das wurde in einer Resolution, die während des Kongresses am 30. September 2015 (vgl. ETUC 30.9.2015) beschlossen wurde, deutlich. Darin wird eine »proaktive europäische Asylpolitik« gefordert. Die »mittelfristige Strategie des EGB zu Migration, Asyl und Integration« (vgl. ETUC 8.-9.6.2016), beschlossen im Juni 2016, geht in eine ähnlich offene Richtung. Es wurde, wiederum, eine europäische Asylpolitik gefordert, Rassismus aufs Strengste zurückgewiesen und die Integration in die jeweiligen Arbeitsmärkte forciert:

> »Der EGB wird sich weiterhin für Migrations- und Asylpolitik auf der Grundlage von Fakten und Nachweisen einsetzen und seine Botschaft auf dem Respekt vor Rechten, Gleichheit und Möglichkeiten für alle begründen« (ebd.: 6).

In den darauffolgenden Positionen wird klar, dass rechtspopulistische Meinungen auch für gewerkschaftliches Handeln bei Migrationspolitiken zunehmend relevant wurden. So heißt es in einem Statement 2018:

> »Migrants and native workers are played against each other by xenophobic propaganda, and also by corporate interests to exploit migrants as cheap labour. The far-right narrative, which transforms migrants into the enemies of workers, can be opposed only with a comprehensive strategy based on investment in sustainable growth, quality job creation and social inclusion.

> We act for all workers, native and migrants, so everyone can enjoy a quality job, a decent wage, fair working conditions and universal social protection. This is about an integration policy based on equal-treatment« (ETUC 25.-26.6.2018: 2)

Das beim Kongress 2019 beschlossene Aktionsprogramm (vgl. ETUC 21.-24.5.2019) behandelt Migration und Asyl als eigenen Punkt und bettet die Themen in eine globale Perspektive ein.

Trotz der Spannungen, die im Zuge des Sommers der Migration innerhalb der europäischen Gewerkschaftsbewegung entstanden, forcierte der EGB im Rahmen von »UnionMigrantNet«[17], einem europäischen gewerkschaftlichen Netzwerk zur Unterstützung von Migrant:innen, Aktivitäten zu Flucht und Asyl und organisierte eine Veranstaltungsreihe zu »Best-Practice-Modellen« zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten. Die »LABOUR-INT«-Projekte I und II[18] waren ein sozialpartnerschaftlicher Zusammenschluss, der Pilotprojekte der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten begleitete und dokumentierte. Die Initiativen in Italien, Deutschland und Belgien und im zweiten Projekt auch in Österreich, Griechenland und nochmals in Italien wurden bei den Treffen diskutiert und daraus »Best-Practice«-Schlüsse gezogen. Es wird deutlich, dass sich die Gewerkschaften mit diesen Initiativen auf die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten konzentrierten.[19] Die enge Fokussierung auf Arbeitsmarktintegrationsprojekte und die geringe Teilnahme nationaler Gewerkschaftsbünde deuten darauf hin, dass sich zwar ein Konsens zu dieser engen Rolle von Gewerkschaften finden ließ. Gleichzeitig bedeuten sie allerdings auch, dass sich eine weitergehend aktive Rolle der europäischen Gewerkschaftsbewegung nicht durchsetzen ließ.

---

17 Siehe https://www.unionmigrantnet.eu/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

18 Siehe https://www.labour-int.eu/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

19 2021 gab es einige Initiativen der europäischen Gewerkschaftsbewegung in der die Anliegen Geflüchteter und undokumentierter Menschen zusammengedacht wurden und die Rolle der Gewerkschaften reflektiert wurde. Siehe dazu die Veranstaltung des Europäischen Gewerkschaftsinstituts »Evaluation of trade union strategies to organise migrant workers in Europe«, die am 19. Januar 2021 stattfand: https://www.etui.org/events/trade-union-strategies-organise-migrant-workers-europe, zuletzt gesichtet 28.3.2023. Außerdem existiert eine umfassende Publikation des Europäischen Gewerkschaftsinstituts zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten nach dem Sommer der Migration: Galgóczi, Béla (Hg.) (2021): Betwixt and between: integrating refugees into the EU labour market, ETUI.

7.5 Zwischenfazit: Das Ringen um gewerkschaftliche Positionen

Das Ringen um Positionen zu Flucht und Asyl nach dem Sommer der Migration innerhalb der Gewerkschaften ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Einerseits hat die Frage des Scales an Bedeutung gewonnen – schließlich sind Migrationspolitiken so offensichtlich transnational wie kaum ein anderer Politikbereich. Denn Migration an sich beinhaltet das Überschreiten nationaler Grenzen. Umso erstaunlicher ist, dass der Sommer der Migration im Europäischen Gewerkschaftsbund zu einer Desartikulation in Bezug auf asylpolitische Themen geführt hat. Und das, obwohl, wie die Beispiele des DGB und des ÖGB gezeigt haben, es auf nationalstaatlicher Ebene sehr wohl, zumindest anfänglich, zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Thema kam. Es wurde deutlich, dass es sich dabei um ein internes Ringen um Positionen handelte. Bei der Betrachtung der Geschichten des ÖGB, des DGB und des EGB wird deutlich, dass die verschiedenen Scales, auf denen Asylpolitik von Seiten der Gewerkschaften (mit-)betrieben wurde, Ausdruck von Kräfteverhältnissen sind. Auch wenn die lokale, nationale und europäische Ebene miteinander verwoben und nicht voneinander zu trennen sind, wird im Zuge des Sommers der Migration die Nationalisierung gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, wie sie in die europäische Integration eingeschrieben ist, sichtbar. Das interne Kräfteringen in den Gewerkschaftsbewegungen Deutschlands und Österreichs war zwar ähnlich, wurde aber nicht transnational, sondern national geführt. Der Europäische Gewerkschaftsbund wurde bei dem Thema stärker immobilisiert, weil die europäischen Gewerkschaften in den Logiken des nationalen Wettbewerbskorporatismus die Interessen »ihrer« nationalen Regierungen stützten und die sozialen Auseinandersetzungen um Flucht und Asyl nationalisiert wurden.

Zudem geht es bei der Positionierung zu Flucht und Asyl im und nach dem Sommer der Migration um die gesellschaftliche Inklusion und Exklusion von Geflüchteten und die Rolle der Gewerkschaften darin. Die offiziellen Positionen, die von den Gewerkschaften eingenommen wurden, deuten in eine solidarische und inkludierende Richtung sowie eine Zuständigkeit der Gewerkschaften für die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten und auch für deren Betreuung in den Betrieben. Auch der Kampf gegen Rassismus ist eine wichtige Haltung im Sinne von Menschen mit Fluchterfahrungen. Die internen Debatten zeugen allerdings davon, dass die Bedeutung einer solidarischen Haltung zu und mit Geflüchteten umkämpft war und weiterhin ist. Dafür steht beispielhaft das interne Ringen um die Bedeutungszuschreibung des Wortes

»Solidarität« in Bezug auf Geflüchtete in den Positionen der österreichischen Gewerkschaften.

7.6 Gewerkschaftliche Erklärungsmuster für den Sommer der Migration

Die von mir interviewten organischen Intellektuellen der Gewerkschaftsbewegung nehmen eine besondere Position in der Ausarbeitung und Verbreitung von Deutungsansprüchen ein. Zusätzlich vermitteln organische Intellektuelle der Gewerkschaftsbewegungen das Verhältnis unterschiedlicher Elemente der Arbeiter:innenklasse zueinander. Dabei ist zu bedenken, dass Gewerkschafter:innen als organische Intellektuelle auch gesellschaftlichen Macht- und Hegemonieverhältnissen unterliegen und daher anderswo produzierte und hegemoniale Sinneseinheiten in die Diskurse von Gewerkschafter:innen einfließen. Denn auch innerhalb der Gruppe der Intellektuellen finden Kämpfe um Hegemonie statt, und daher sind auch über- und untergeordnete Diskurse präsent. Bei der folgenden empirischen Darstellung wird daher klar, dass sich die organischen Intellektuellen der organisierten Arbeiter:innen auch in dem hegemonialen Diskurs über den Sommer der Migration bewegen, diesen teilweise mitproduzieren, aber trotzdem auch gegenhegemoniale Deutungsmuster reproduzieren. Diese Widersprüchlichkeit gilt es im folgenden Abschnitt darzustellen.

Die Interviews zielten auch darauf, die Artikulationen dieser Intellektuellen in Bezug auf den Sommer der Migration und die dadurch ausgelösten politischen Prozesse zu rekonstruieren. Bei der Analyse der Interviews identifiziere ich drei verschiedene Themenbereiche, denen ich Positionen und Diskurse der Interviews zuordne. Alle drei kommen in einer ähnlichen Häufigkeit in meinen Interviews vor.

Die drei Themenbereiche entsprechen Themenfeldern, die auch in der gesellschaftlichen Debatte rund um den Sommer der Migration prominent waren: (1) Integrationspolitiken/-vorstellungen, (2) Herausforderungen, die durch den Sommer der Migration entstanden sind und (3) der Erfolg rechtspopulistischer Kräfte sowie gewerkschaftliche Strategien dagegen. Es ist somit besonders interessant, wie die organischen Intellektuellen als intermediäre Kräfte die im gesellschaftlichen Alltagsverstand verankerten Artikulationen verändern, wiedergeben und interpretieren. Die drei Themenbereiche finden sich gleichermaßen auf allen Scales wieder – auf dem lokalen, nationalen und

europäischen – und werden daher im Folgenden gemeinsam präsentiert und analysiert.

7.6.1 Integrationspolitiken und -vorstellungen

In den Interviews wurden Vorstellungen zur Integration von Geflüchteten oft ähnlich geäußert. Dabei spielte bei den Gewerkschafter:innen die Integration in den Arbeitsmarkt eine zentrale Rolle. Zusätzlich wurden auch die Sprachförderung sowie die Anpassung an kulturelle Gepflogenheiten als Eckpfeiler einer gelungenen Integrationspolitik genannt. Hierbei zu helfen sahen die Interviewpartner:innen als Hauptaufgabe der Gewerkschaften. Denn in den aktuellen »Arbeitsgesellschaften« sei nun mal die Erwerbsarbeit zentral (Interview Arnold 2018). Ein möglichst früher Zugang zum Arbeitsmarkt und begleitende Sprachförderungen wurden begrüßt, wie Katrin, DGB-Mitarbeiterin, schildert:

> »Das haben wir durchaus begrüßt, dass es einen frühen Zugang zu Beschäftigung [gibt denn das] bedeutet auch einen frühen Zugang zu Integrationskanälen. Uns war eben genau das wichtig, dass dieser Zugang zu Beschäftigung auch mit Integrationsmaßnahmen, Sprachkursen, begleitet wird, dass die Leute relativ schnell ihre Anerkennung durchführen können, dass die Instrumente und Institutionen da sind« (Interview Katrin 2019).

Ähnliches erzählt Sina, Vorstandsmitglied der IG Metall:

> »Wir haben zum Beispiel angeschoben bei der BA [Bundesagentur für Arbeit], dass es ein Integrationsjahr gibt, sozusagen Instrumente, die die Integration in den Beruf erleichtern« (Interview Sina 2018).

Auch Amon, ver.di-Gewerkschaftssekretär, erinnert sich an den Fokus auf die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten:

> »Relativ früh auch eigentlich in der Bundesagentur für Arbeit, wo ver.di eben auch mit dem Prinzip der Selbstverwaltung mit im Vorstand ist, gab es verschiedene Projekte der Arbeitsmarktintegration« (Interview Amon 2017).

Anna, ÖGB-Mitarbeiterin, vertritt die Position, dass es essenziell ist, Menschen mit Fluchterfahrung einen Zugang zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen:

> »Also offiziell war das ganz klar, sie müssen schnell in Arbeit gebracht werden, um ihnen Selbstwert zu geben, um ihnen ein eigenständiges Leben zu ermöglichen. Das ist das Wichtigste« (Interview Anna 2018).

Sie reflektiert diesen Zugang folgendermaßen weiter:

> »Also eigentlich war bei uns relativ rasch klar, die Leute müssen eine Arbeit haben, damit sie sich ihr Leben finanzieren können, weil ohne Arbeit wird [das nix] werden. Die Leute sind jetzt einmal da und dadurch muss man mit ihnen auch etwas machen, was Sinnvolles, und ihnen auch irgendeine Perspektive geben. Wenn man ihnen keine Arbeitsmöglichkeit gibt, kann man auch nicht von ihnen verlangen, dass sie selbständig auf ihren eigenen Beinen stehen« (ebd.).

Gleichzeitig betonen Gewerkschafter:innen, dass es zusätzlich zur Arbeitsmarktintegration auch eine Integration in »gute« Jobs benötigt und dieser Prozess geregelt und ohne Konkurrenz zu denen stattfinden soll, die sich schon in Lohnarbeitsverhältnissen befinden. Als Gewerkschafter:innen haben sie darauf geachtet:

> »Da auch drauf schauen, dass es da zu keinem Effekt kommt, dass ›gscheite‹, unter Anführungszeichen, gut bezahlte Jobs oder normal bezahlte Arbeitsplätze einfach verdrängt werden. Das war halt schon eine Challenge […]« (ebd.).

Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied, formuliert einen ähnlichen Punkt nochmal pointierter:

> »Die Asylwerber, die quasi noch warten, oder subsidiär Schutzberechtigte, die sollen einen klar definierten Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen, und zwar nach Regeln und Modellen die wir schon lange kennen, also Mangelberufe und dergleichen, dort, wo sie keinen Arbeitsplatz für andere gefährden und wegnehmen, dort sollen sie bequemst Zugang kriegen […]« (Interview Simon 2018).

Gewerkschaften setzen sich dafür ein, dass die Arbeitsmarktintegration reguliert stattfindet. Das sei auch wichtig, um »Rechtstendenzen in der Gesellschaft« zu schwächen, meint Arnold, IG-Metall-Vorstandsmitglied. Er bekräftigt, dass

> »die Menschen dann erstmals in die Betriebe reinkommen können. Und zwar, das ist ein wahnsinniges Thema, zu regulierten Bedingungen. Weil

> das kann man aus allen drei Wellen der Migration lernen: Die Aufnahmebereitschaft, oder andersrum gesagt, das Risiko, dass diese Migrationswellen Rechtsentwicklungen in den Gesellschaften hervorrufen oder nicht, hängt in nicht unerheblichem Ausmaß davon ab, ob die Zuwanderung in einen regulierten oder in einen deregulierten Arbeitsmarkt stattfindet. Die Dumpingkonkurrenz, die einfach da ist, und die dann eben auch zu mitunter eben nicht progressiven, sondern auch reaktionären Abwehrmechanismen führt, ist ein ganz wesentlicher Punkt. Wenn die Integration in einen einigermaßen regulierten Arbeitsmarkt stattfindet, ist die Gefahr deutlich geringer« (Interview Arnold 2018).

David, ÖGB-Mitarbeiter, betont auch die Zentralität des Zugangs zum Arbeitsmarkt und drückt das folgendermaßen aus:

> »[Es braucht] die Möglichkeit eines Einstiegs in den Arbeitsmarkt, oder in Tätigkeiten, Berufsbranchen, wo man eh auch weiß, dass keine Österreicherinnen oder Österreicher – Stichwort Erntehelfer und andere Tätigkeiten – arbeiten möchten; auf der zweiten Seite muss man sich auch langfristig anschauen, was haben die Menschen überhaupt gelernt. Ich hab Ärzte kennengelernt, ich hab Lehrer kennengelernt, Musiker kennengelernt, die auf der Flucht waren. Wie kann man es also schaffen, dass sie in ihren erlernten Berufen weiterkommen« (Interview David 2018).

Als ein weiterer essenzieller Eckpunkt für Integrationspolitik wird die Sprachförderung genannt. Anna, ÖGB-Mitarbeiterin, meint in diesem Sinne:

> »Wir wissen aus der Vergangenheit, dass das nicht gut war, das ›Ausländer‹, unter Anführungszeichen, seit zwanzig Jahren da sind, die Staatsbürgerschaft haben und kein Wort Deutsch können. Das ist ein No-Go. Das geht nicht. Weil es ist ja auch für die Leute nicht lustig« (Interview Anna 2018).

Es soll, vor allem durch Sprachförderung, die Entstehung von »geschlossenen Communitys« verhindert werden:

> »Also ich glaube, das Allerwichtigste ist, den Menschen eine Basis für ein selbstbestimmtes Leben zu geben, sprich eine Arbeit, eine Wohnung und ein soziales Umfeld. Um zu vermeiden […], dass es zu Ghettobildungen kommt, und einer eigenen in sich geschlossenen Community. Ja, ich muss Deutsch können. Punkt. Brauchen wir nicht lange diskutieren« (ebd.).

Janek, IG-BCE-Betriebsrat, erklärt die Voraussetzungen für Integrationspolitiken folgendermaßen:

> »Deutschland war immer ein Einwanderungsland und deshalb stehen wir dort, wo wir stehen. Es muss klare Regeln geben, aber die gelten für uns alle« (Interview Janek 2018).

Ähnlich sieht das David, ÖGB-Mitarbeiter:

> »Das ist meine persönliche Meinung: Man muss den Zuzug regeln, ja, aber jene, die im Land sind, die muss man integrieren. Und integrieren tut man sie nicht mit einem Kopftuchverbot, […] natürlich muss Integration von beiden Seiten passieren, und da sehe ich das größte Problem. Dass man Parallelgesellschaften und dass man diese Ghettobildungen oder diese Gruppenbildungen jetzt noch verstärkt […]« (Interview David 2018).

Eine weitere Art und Weise, die Integration von Menschen mit Fluchterfahrung zu beschreiben, war anhand der Anpassung an kulturelle Gepflogenheiten, wie Lucas, vida-Betriebsrat, in seiner Heimatstadt folgendermaßen beschreibt:

> »Das heißt, auch bei uns ist ihnen mitgeteilt worden, ob Kind, Frau oder Mann, die gehören alle gegrüßt, die sind bei uns gleich viel wert; man wirft nichts auf den Boden, sondern tut es in den Mistkübel; also man hat mit denen wirklich alles durchgespielt, man hat sie integriert« (Interview Lucas 2018).

Bei ihm in der Kleinstadt hat die Integration vor allem auch funktioniert, weil die Geflüchteten »hilfsbereit« waren:

> »Meine Schwiegermutter wohnt ja da gleich in unmittelbarer Nähe, wenn die mit ihren 70 Jahren und der Schwiegervater mit seinen 80 Jahren das Holz reinräumen und die [Geflüchteten] sehen das, die kommen gleich zu zweit, zu dritt runter. Sie helfen ihnen gleich, die acht oder zehn Kubikmeter Holz einräumen, verlangen nichts, weil sie uns allen miteinander wirklich dankbar sind. Verlangen nichts, aber ein Schmalz kriegen sie immer, ist ja keine Frage« (Interview Lucas 2018).

Ähnliches berichtet auch Janek, IG-BCE-Betriebsrat:

> »[…] am Anfang hat einer unserer Kollegen unsere Frauen nicht gegrüßt. Da bin ich hin und habe gesagt – Ali, bei uns grüßt man die Frauen auch. Okay,

> und beim nächsten Mal hat er dann sofort die Frauen begrüßt. Und dann im Winter hat er die Hand mit Handschuh gegeben und ich habe gesagt – Ali, zieh die Handschuhe aus zur Begrüßung. Ah, alles klar – und sofort hat er die Handschuhe ausgezogen und wurde von allen gut aufgenommen. Er hat sich versucht zu integrieren, und wir haben auch von ihm viel gelernt« (Interview Janek 2018).

Auch David, ÖGB-Angestellter, findet das wichtig:

> »[Es müssen] aber auch Informationen über Österreich, über unser Leben weitergegeben werden. Um auch das Land näher kennenzulernen und auf was man in Österreich Wert legt. Ein Thema, was zum Beispiel immer aufgekocht ist […], ist das Thema Umweltschutz und Sauberkeit. Weil hier viele einfach das Plastiksackerl, den Becher einfach auf den Boden geschmissen haben« (Interview David 2018).

Die Interviewzitate zeigen, dass sich die kleinen organischen Intellektuellen der Gewerkschaftsbewegung bei Integrationspolitiken diskursiv in Spannungsfeldern bewegen. Die Arbeitsmarktintegration wird zweifellos in den Vordergrund gerückt, und es wird im Sinne einer solidarischen Inklusion von Geflüchteten argumentiert. Zusätzlich werden allerdings auch Narrative über notwendige Integrationsschritte oder über »erfolgreiche« Integrationsschritte reproduziert, die einen paternalistischen Zugang zu Geflüchteten widerspiegeln.

7.6.2 Herausforderungen, die mit Migration assoziiert werden

Unter den Interviewten herrscht Einigkeit darüber, dass durch den Sommer der Migration Herausforderungen entstanden sind; Herausforderungen, die von rechtspopulistischen Kräften genutzt wurden, um Angst und Hass zu schüren, sowie Herausforderungen, die aus einem neuen Leben miteinander entstehen. Das meint auch Simon, Vorstandsmitglied des ÖGB:

> »Es gelingt immer besser, Ängste zu schüren, als positive Effekte zu kommunizieren und dafür Akzeptanz zu bekommen. Und für die, die politisches Kapital aus ›Ängste schüren‹ generieren, war das natürlich eine, leider, Optimalsituation« (Interview Simon 2018).

Die 2015 veröffentlichte »ÖGB-Position zur Flüchtlingskrise« geht ebenfalls in diese Richtung:

> »Der ÖGB versteht, dass sich Menschen angesichts der Situation Sorgen machen und Angst haben, und diese Ängste nehmen wir ernst. Die österreichische Bevölkerung erwartet sich zu Recht von der Politik klare Antworten auf die vielen offenen Fragen und Probleme im Zusammenhang mit der Flüchtlingsbewegung. Wir verwehren uns aber dagegen, dass Ängste geschürt werden, um die Gesellschaft zu polarisieren. Der ÖGB steht für Menschlichkeit verbunden mit einer nachhaltigen politischen Strategie, welche die ArbeitnehmerInnen nicht auseinanderdividiert. Wichtig ist ein gegenseitiges Aufeinander-Zugehen: Wir müssen gute Integrationsmöglichkeiten schaffen. Gleichzeitig müssen österreichische Rechte und Gesetze von allen eingehalten werden« (ÖGB 29.10.2015).

Die Gewerkschafter:innen, mit denen ich gesprochen habe, berichten von Kolleg:innen, auch in den Betrieben, die nach dem Sommer der Migration problematische Positionen vertraten. Lucas, vida-Betriebsrat, erinnert sich:

> »Bei den Streitgesprächen, die ich geführt habe, würde ich das so sagen. Und auch ›sie wollen sich nicht integrieren, sie lernen unsere Sprache nicht, sie wollen ja gar nicht arbeiten‹ […]« (Interview Lucas 2018).

Andere berichten davon, dass grundsätzlich Spannungen aufgrund von Migrationsbewegungen entstehen:

> »Aber die Frage: Naja, wie geht's dir eigentlich, wenn in deinem privaten Haus jemand kommt, der die Tür aufmacht, dich wegschiebt und sagt: ›Jetzt bin ich da, und jetzt ziehe ich durch, durch dein Haus‹, und was würdest du, in deiner Wohnung, in deinem Haus dann tun? Also das war schon, sage ich einmal, jetzt eine Diskussion« (Interview Simon 2018).

Oft, so berichten es die Interviewpartner:innen, wurden bei dem Thema der Fluchtmigration plötzlich Geschlechterverhältnisse thematisiert, wie Lucas, vida-Betriebsrat, berichtet:

> »Das Frauenbild, plötzlich, ist ganz wichtig, was sonst überhaupt kein Thema ist. Aber dann plötzlich heißt es ›die behandeln die Frauen so schlecht‹« (Interview Lucas 2018).

Auch David, ÖGB-Mitarbeiter, erinnert sich daran:

> »Natürlich gab es auch die Ängste, weil wenn man im direkten Umfeld wohnt, und da sind sehr viele junge Burschen und Männer, wo man nicht weiß… Sie haben keine Eltern mit und [sind] komplett alleine da, natürlich

> macht man sich Gedanken. Ich hab eine Tochter mit, da[mals] zumindest vierzehn, fünfzehn, lasse ich die jetzt am Abend, wenn es dunkel ist, alleine zum Bahnhof gehen?« (Interview David 2018).

Ähnliches erzählt auch Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied:

> »Da kommen Leute, wir sind bereit, denen zu helfen, so denken viele, und als Dankeschön dafür werden unsere Frauen belästigt und vergewaltigt, …« (Interview Simon 2018).

Auch Sophie, vida-Betriebsrätin, resümiert:

> »Aber der ganze Diskurs ging ja dann eher überhaupt so in die Richtung, dass man quasi die Verbrecher ins Land geholt hat, und die Vergewaltiger dann sowieso mit […]« (Interview Sophie 2018).

Das Thema Sicherheit ist ein weiterer Aspekt, den die Interviewten von ihren Kolleg:innen zu hören bekamen. Ludwig, IG-BCE-Mitarbeiter:

> »Und ein ganz riesiges Thema ist das Thema Sicherheit. Das würde ich jetzt zurzeit als das schwerwiegendste und schwierigste Thema eben auch empfinden […]«

und weiter:

> »[…] Wir sind eine eher männlich orientierte Organisation, und ich kann jeden Familienvater verstehen, der Angst hat […] seine Kinder, seine Tochter irgendwo zur Disko oder Ähnliches zu schicken« (Interview Ludwig 2018).

Auch David, ÖGB-Mitarbeiter, beschreibt das Sicherheitsthema als polarisierend:

> »Das Sicherheitsthema, oder das Sicherheitsgefühl, und das Gefühl ›das wird alles zu viel‹« (Interview David 2018).

Sophie, vida-Betriebsrätin, meint:

> »Über diese Terrorismusschiene, die dann strapaziert wurde, kam dann auch: ›die Bahnhofsklatscher haben ja die ärgsten Leute reingelassen‹« (Interview Sophie 2018).

Ähnlich berichtet das Ludwig, IG-BCE-Mitarbeiter, von seinen Mitgliedern:

> »[…] dass in bestimmten Stadtteilen, und da gibt es auch ein paar in Nordrhein-Westfalen oder Dortmund, Duisburg, ich weiß nicht was, Gelsenkir-

> chen – selbst in Gelsenkirchen, nehmen wir das als Beispiel. Da finden Parallelgesellschaften immer mehr statt. Und dann bilden sich in bestimmten Stadtteilen Cluster von Rumänen beispielsweise, oder Polen, oder Russen, oder ich weiß nicht was. Und das führt mit den übrigen Menschen, die dort leben, echt zu großen Problemen. Und dann marodieren auf einmal Rumänen, ist grade ein aktueller Fall, der mir berichtet wurde, wirklich gewalttätig durch die Straßen, weil sie auch das Rechtssystem von Deutschland nicht mehr akzeptieren« (Interview Ludwig 2018).

Schlussendlich thematisierten die interviewten Gewerkschafter:innen auch die Ängste der Kolleg:innen vor einer möglichen Lohnkonkurrenz, einer Infragestellung des Wohlfahrtsstaates und grundsätzlich schlechteren Arbeitsbedingungen für alle aufgrund des Sommers der Migration. Amon, ver.di-Mitarbeiter, sagt dazu:

> »Was ich schon mitbekommen hab, ist, dass Leute halt schon sehr, sehr skeptisch sind, was das Thema angeht, weil sie Zweifel haben, dass das im Zweifelsfall die Probleme in ihrem Betrieb noch weiter verschärft, dass Leute auch als Praktikanten reingeholt werden« (Interview Amon 2017).

Ähnlich wie im vorherigen Unterkapitel wurde bei den Aussagen zu Herausforderungen, die mit Migration in Verbindung gebracht werden, deutlich, dass sich die interviewten kleinen organischen Intellektuellen in diskursiven Spannungsfeldern bewegen. Es wird stark kritisiert, dass Migration als sicherheitspolitische Fragestellung (vgl. Carstensen et al. 2018: 238) verhandelt wird. Zusätzlich wird den »Ängsten«, die durch die Fluchtmigrationsbewegungen in der Gesellschaft und somit auch in den Gewerkschaftsbewegungen entstanden sind, ein gewisses Verständnis entgegengebracht.

7.6.3 Erstarken rechtspopulistischer Kräfte

Das Erstarken rechtspopulistischer Kräfte nach dem Sommer der Migration wird von den Intellektuellen der Gewerkschaftsbewegung ebenso entlang der beschriebenen Herausforderungen, die einige Mitglieder artikulieren, erklärt. Auch die wahrgenommenen gewerkschaftlichen Aufgaben im Kampf gegen das Erstarken dieser Kräfte sind eng an die Erklärungsmuster für den Erfolg rechter Kräfte geknüpft.

Dabei ist jedoch zu bedenken, dass es wesentliche Unterschiede zwischen den gewerkschaftlichen Erfahrungen mit Rechtspopulismus in Österreich

und Deutschland gibt. In Österreich kann die Gewerkschaftsbewegung auf langjährige Erfahrungen mit rechtspopulistischen Diskursen und Initiativen zurückblicken. Die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) war in den letzten zwanzig Jahren an zwei Regierungskoalitionen beteiligt (2000–2005 und 2017–2019), bis die jüngste Koalition durch den sogenannten Ibiza-Skandal[20] 2019 zerbrach. Bei den Nationalratswahlen im September 2019 erreichte die FPÖ trotzdem 16,2 Prozent der Stimmen und stellt daher weiterhin einen bedeutenden Faktor in der österreichischen Politik dar. Seit Jahren kann die FPÖ gerade bei Arbeiter:innen hohe Wahlerfolge erzielen.[21] Daher konstatieren Hans-Jürgen Bieling und Sylvia Maria Erben (2020) ein »insgesamt sehr hohes Problembewusstsein innerhalb der Gewerkschaften« (Erben/Bieling 2020: 44) bezüglich Rechtspopulismus.

In Deutschland ist die Diskussion um rechtspopulistische Diskurse seit den Wahlerfolgen der AfD in der Gewerkschaftsbewegung neu aufgeflammt. Eine von der Hans-Böckler-Stiftung in Auftrag gegebene Studie zu europäischen gewerkschaftlichen Strategien gegen Rechtspopulismus und möglichen Schlüssen für die deutschen Gewerkschaften (vgl. Erben/Bieling 2020) zeugt von einem zunehmenden Interesse für eine kohärente und längerfristige Strategie im Kampf gegen den Rechtspopulismus.

Meine Interviewpartner:innen erzählen von ähnlichen Arten und Weisen, wie rechtspopulistische Kräfte die Zeit nach dem Sommer der Migration für sich nutzten. In einem zweiten Schritt reflektieren sie darüber, wie sie mit rechtspopulistischen Tendenzen innerhalb der Arbeiter:innenbewegung umgehen.

7.6.4 Erklärungsmuster für Rechtspopulismus

Ein wichtiges Erklärungsmuster für den zunehmenden Rassismus und daher auch die zunehmende Präsenz rechtspopulistischer Kräfte nach dem Sommer

20 Die »Ibiza-Affäre« war ein politischer Skandal in Österreich, der zum Bruch der Regierungskoalition ÖVP und FPÖ führte. Ein heimlich auf Ibiza aufgenommenes Video aus dem Jahr 2017 legte die Bereitschaft zur Korruption von hochrangigen FPÖ-Politkern offen (vgl. dazu https://www.falter.at/ibiza, zuletzt gesichtet 28.3.2023).

21 So berichtet die *Süddeutsche Zeitung*, dass bei den Wahlen 2017 59 Prozent der Stimmen der Arbeiter:innen an die FPÖ gingen (*Süddeutsche Zeitung Online* 15.10.2017: Brunner/Moscovici: Wer in Österreich wen gewählt hat, https://www.sueddeutsche.de/politik/waehlergruppen-breite-basis-fuer-kurz-1.3710242, zuletzt gesichtet 28.3.2023).

der Migration ist die »Instrumentalisierung des Themas Migration« für rechte Diskurse. So sieht das bspw. Margot, ÖGB-Mitarbeiterin:

> »Die Vorurteile wurden in den letzten zwei bis drei Jahren schlimmer. Weil das Thema so stark instrumentalisiert wurde« (Interview Margot 2018).

Sina, IG-Metall-Vorstandsmitglied, erlebt Ähnliches:

> »[…] dann hast du schon die Debatte wieder drinnen […] [wenn du] das Thema Flucht oder Flüchtlinge in den Mund nimmst, [geht] dann eine Diskussion los, die total emotional ist« (Interview Sina 2018).

Das hat dazu geführt, dass sich diejenigen, die sich solidarisch im Sinne von Geflüchteten einsetzen, rechtfertigen müssen:

> »Wir [sind] eigentlich in einer gesellschaftspolitischen Situation, wo alle, die sich irgendwie mit dem Thema Flucht beschäftigen, rechtfertigen müssen […] [sie] sagen, ›Ihr trägt dazu dabei, dass irgendwie Sozialdumping oder was weiß ich gemacht wird‹ […], da braucht man viel Courage dafür« (Interview Sina 2018).

Auch Fabian, vida-Mitglied, erlebt das ähnlich:

> »[…] wie es kippen kann, ich kann es mir nur so erklären: weil keinem einzigen Österreicher irgendetwas abgeht seit 2015. Niemand hat auch nur einen Cent weniger in seinem Geldbörsel. Nichts ist deshalb teurer geworden. Also woran kann es liegen? Meine Erklärung ist, es ist schon politisch geschürt. Medial geschürt« (Interview Fabian 2018).

Viele Interviewte berichten von der Emotion des Kontrollverlusts und damit einhergehenden Gefühlen der Angst bei ihre Kolleg:innen und Mitgliedern. Beim DGB-Kongress 2018 wurde das auch festgehalten:

> »Teile der Bevölkerung nehmen offene Grenzen, Zuwanderung und zunehmende gesellschaftliche Vielfalt als Kontrollverlust des (National-)Staates durch Globalisierung und europäische Integration wahr« (DGB 2018: 8).

Ludwig, IG-BCE-Mitarbeiter, meint dazu:

> »[…] wir haben gesehen, dass es dann doch in unserer Mitgliedschaft eine Vielzahl an Irritationen gab, dass gerade im September, Oktober die Menschen auch Angst bekamen […]« (Interview Ludwig 2018).

Katrin, DGB-Mitarbeiterin, berichtet ähnlich von einem gefühlten Kontrollverlust:

> »Ich glaube, es gab die Wahrnehmung von Teilen der Bevölkerung, dass da etwas passiert, was keiner mehr kontrolliert.«

und weiter:

> »Dass es zu viel ist, und es können ja nicht alle kommen Nach einem Dreivierteljahr, nach einem Jahr, kamen schon auch solche Stimmen hoch« (Interview Katrin 2018).

Auch Fabian, vida-Mitglied, erzählt von seinen Kolleg:innen und deren Reaktionen nach dem Sommer der Migration:

> »Aber sie sehen Österreich in Gefahr durch die vielen Flüchtlinge. ›Das sind viel zu viele, an jeder Ecke stehen Hunderte, und dagegen müssen wir etwas machen. Das kann nur die FPÖ‹« (Interview Fabian 2018).

David, ÖGB-Mitarbeiter, erkennt die Angst als zentrale Emotion für das Erstarken rechtspopulistischer Kräfte:

> »Überwiegend ist es einfach eine gewisse Angst, wie man mit dieser Situation umgeht, [...] einfach dieses Gefühl der Überforderung, dieses, von ›Wir schaffen das‹ Richtung ›Das können wir nicht schaffen – es sind zu viele, wie sollen die integriert werden‹ [...]« (Interview David 2018).

Es gab bei den Interviewten auch grundsätzlich pessimistische Aussagen, wie die von Anna, ÖGB-Mitarbeiterin: »Ich glaube, dass der Österreicher im Grund seines Herzens ein Rassist ist« (Interview Anna 2018). Auch Alaan, IG-BCE-Betriebsrat, meint: »Naja, die haben Angst vorm Fremden« (Interview Alaan 2018).

Meine Interviewpartner:innen hatten alle ein hohes Bewusstsein für rechtspopulistische Gefahren, auch innerhalb der Gewerkschaftsbewegung. Sie berichten von Aufklärungsarbeiten, Schulungen, um mit rechtsextremen Aussagen umzugehen und um Diskussionen zu führen. So auch Alaan, IG-BCE-Betriebsratsvorsitzender:

> »Aufklären, aufklären. Intensiv die Leute aufklären, auf die Leute zugehen und nicht wegdrücken. Nicht sagen ›das ist ein Rechter‹, sondern auch mit den Leuten eine Diskussion führen. Nicht sagen ›das Gesindel beiseite‹, nein,

> ich geh lieber auf die Leute zu, dass sie mich kennenlernen. Dass sie die Angst vor dem Fremden ablegen (Interview Alaan 2018).

Dabei gibt es etliche Beispiele von gewerkschaftlichen Bemühungen, im Betrieb mit solchen Situationen umzugehen. Janek, IG-BCE-Betriebsrat, erzählt:

> »Das Wichtige ist, einfach mit den Leuten zu reden und ihnen auch zuzuhören, wenn sie ein Problem haben.«

und weiter:

> »[…] im Prinzip Leute einfach mit einbinden. Egal welche Kultur oder welcher religiöser Hintergrund. Im Bergbau sind von Anfang an viele Menschen aufeinandergestoßen, und wir haben gemeinsam viel erreicht« (Interview Janek 2018).

Gewerkschaften haben auch die Aufgabe,

> »Gedankengut zu beeinflussen oder auch aufzubrechen […]. Und das in solidarische Bahnen zu lenken« (Interview Lorenzo 2018).

Lucas, vida-Betriebsrat, hat eine ähnliche Strategie:

> »Es gibt ja sehr viele Medien, bekannte Medien, die sowieso negativ über das Ganze geschrieben haben. Wichtig ist, und unsere Arbeit als Arbeitnehmervertreter ist, dass wir unsere Kolleginnen und Kollegen in der Form informieren, dass es nicht so ist und nicht so stimmt. Ob dass das mit den Kosten ist, ob dass das ist mit den Unterhaltszahlungen, ob dass der Prozentsatz ist mit den Wirtschaftsflüchtlingen [ist, denn] das stimmt ja alles nicht« (Interview Lucas 2018).

In Diskurse zu intervenieren sieht auch Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied, als Aufgabe der Gewerkschaften:

> »Aber ich denke schon, dass es die Aufgabe der Gewerkschaft ist, der Funktionäre ist, den Blick über den Tellerrand zu wahren. [Sie haben] einen enormen Auftrag, nämlich aufklärend zu wirken. Und vor allem faktenbasiert zu argumentieren, und sich nicht auf die rein populistische Fake-News-Ebene letztendlich herunterziehen zu lassen. Das ist schon die große Aufgabe der Gewerkschaft, vor allem der Funktionärinnen und Funktionäre wirklich die Fakten zu kommunizieren und aufklärend zu wirken« (Interview Simon 2017).

7.7 Zwischenfazit: Diskursive Spannungsfelder

Die Zitate aus meinen Interviews zeigen, dass die kleinen organischen Intellektuellen der Gewerkschaftsbewegung erkennen, wie auch in den Gewerkschaften rechte gesellschaftliche Narrative über Migration reproduziert werden. Sie kritisieren das und grenzen sich außerdem gleichzeitig klar von rechtspopulistischen Diskursen ab.

Bei Fragen der Integrationspolitik sehen die Gewerkschaften ihre Hauptaufgabe darin, die Arbeitsmarktintegration für Geflüchtete zu erleichtern. Auch die Sprachförderung sowie ein Kommunizieren kultureller Gepflogenheiten werden wohlwollend im Sinne Geflüchteter erzählt. Dies soll Menschen mit Fluchterfahrung »eine Perspektive geben« (Interview Anna 2018), die »ein eigenständiges Leben« ermöglicht (ebd.) bzw. ein »selbstbestimmtes Leben« (ebd.) möglich macht. Allerdings wird auch hier schon vor »Parallelgesellschaften« (Interview David 2018) und »reaktionären Abwehrmechanismen« (Interview Arnold 2018) gewarnt. Der Widerspruch in der Gewerkschaftsbewegung zwischen einer wohlwollenden diskursiven Einbettung von Integrationspolitiken auf der einen Seite und dem Aufkommen von reaktionären Narrativen über den Sommer der Migration auf der anderen Seite wird deutlich.

Der Topos »Herausforderungen«, die durch 2015 entstanden, zeigt eine ähnliche Widersprüchlichkeit auf. Hier berichten die Gewerkschafter:innen einerseits, wie »Ängste geschürt« (Interview Simon 2018) wurden und die »Terrorismusschiene« (Interview Sophie 2018) bewusst von rechten Kräften diskursiv gegen Geflüchtete eingesetzt wurde. Gleichzeitig bringen sie den genannten »Herausforderungen«, die auch in den Gewerkschaften diskutiert werden, ein gewisses Verständnis entgegen. »Ängste ernst nehmen« (ÖGB 29.10.2015), »Familienväter«, die Angst um ihre Töchter haben (Interview Ludwig 2018) und auch Ängste um Lohnkonkurrenz dürfen die organischen Intellektuellen (vgl. Kapitel 3.2.) der Gewerkschaftsbewegungen nicht einfach wegwischen. Dieser Antagonismus, in dem sich die Interviewten befinden, spiegelt sich ähnlich beim dritten Themenkomplex wider.

Anschließend an den vorherigen Topos widmen sich die Gewerkschafter:innen bei der Reflektion über rechtspopulistische Tendenzen auch in der Gewerkschaftsbewegung ähnlichen Erklärungsmustern. Sie berichten, dass auch Gewerkschafter:innen »Angst« (Interview Katrin 2018) und einen »Kontrollverlust« (Interview Ludwig 2018) spürten. Emotionen, die dann »instrumentalisiert« (Interview Margot 2018) und »medial geschürt« (In-

terview Fabian 2018) wurden, um eine negative gesellschaftliche Stimmung gegen Geflüchtete herzustellen. Es wurde auch deutlich, dass es bis zu einem gewissen Grad ein Unverständnis über den starken Kontrast zwischen der anfänglichen euphorischen Willkommensbewegung und der »gekippten« (Interview Simon 2018) Stimmung danach gab. Bei diesem Themenkomplex zeigt sich, dass sich die Interviewten sehr bewusst sind, welche zentrale Rolle sie als kleine organische Intellektuelle (vgl.Kapitel 3.2.) spielen. Sie müssen »aufklären, aufklären, aufklären« (ebd.) und mit »Fakten« (ebd.) rechtspopulistischen Diskursen entgegentreten. Am deutlichsten wird das Bewusstsein der eigenen Rolle und Verantwortung in der Aussage von Lorenzo, die ich hier nochmals wiedergeben möchte:

> »Gedankengut zu beeinflussen oder auch aufzubrechen […] Und das auch in solidarische Bahnen zu lenken« (Interview Lorenzo 2018).

Die Interviewzitate machen deutlich, dass gesellschaftliche Narrative und Diskurse auch in der Gewerkschaftsbewegung präsent sind und eine Rolle spielen, wenn über Migration gesprochen und verhandelt wird. Die drei Themenkomplexe Integrationspolitiken, Herausforderungen und Erstarken des Rechtspopulismus sind schließlich ebenfalls die Themen, die gesamtgesellschaftlich in Europa nach 2015 präsent waren. Bei der Auseinandersetzung mit diesen Topoi sind die Narrative der kleinen organischen Intellektuellen der Gewerkschaften von Widersprüchen durchzogen.

7.8 Die Organisierung von Geflüchteten am Beispiel Amazon[22]

In diesem Abschnitt wechsle ich den Scale auf die regionale Ebene und untersuche anhand eines Streiks von Amazon-Arbeiter:innen 2019 in Werne, eine Stadt in Nordrhein-Westfalen mit 30 000 Einwohner:innen, gewerkschaftliche Strategien bei der Organisierung der Beschäftigten. Das ist relevant für die Analyse der Gewerkschaften im Sommer der Migration, da viele Geflüchtete bei den Amazon-Versandzentren Arbeit fanden. Hier trafen Geflüchtete als Arbeiter:innen auf Gewerkschaften.

---

22 Dieses Kapitel ist in ähnlicher Form erschienen in: Löw, Neva (2021): »Arbeitskämpfe im Migrationsregime nach 2015: ein Streik bei Amazon«, in: Buckel et al. (Hg): Kämpfe um Migrationspolitik seit 2015: Zur Transformation des europäischen Migrationsregimes, Bielefeld.

Nach einer allgemeinen Einführung zur Beschäftigungssituation von Geflüchteten in Deutschland gehe ich auf Amazon ein und erläutere, wie es dort gelang, eine sehr heterogene Arbeiter:innenschaft in das Unternehmen zu integrieren. Ein wesentliches Element des digitalen Taylorismus (vgl. Altenried 2017: 15ff.), für den Amazon ein Beispiel ist, ist die *Multiplikation der Arbeit* und damit die tiefe Heterogenität der Arbeiter:innenschaft (vgl. Mezzadra/Neilson 2013). Anschließend widme ich mich einem Streik der Amazon-Beschäftigten in Werne. Dabei zeige ich auf, dass unkonventionellere Strategien, die auf einer Basis an Aktivist:innen im Versandzentrum aufbauen, vonnöten sind, um die unterschiedlichen Arbeiter:innen zu organisieren und zu mobilisieren. Das Beispiel in Werne zeigt auf, wie es gelingt, mit einer Organisationsmacht in den Versandzentren und mit einer Vertrauenspersonenstruktur eine große Heterogenität an Arbeiter:innen in Arbeitskämpfe zu integrieren.

7.8.1 Die Multiplikation der Arbeit und differenzielle Inklusion nach 2015: das Beispiel Amazon

Menschen mit Fluchterfahrung fanden nach dem Sommer der Migration vorrangig in den niedrig bezahlten Arbeitsmarktsegmenten eine Beschäftigung. Die Amazon-Unternehmen rekrutierten an einigen Standorten dabei Menschen mit Fluchterfahrung. Im November 2018 waren 459.000 Geflüchtete in Deutschland als arbeitssuchend gemeldet, 177.000 davon waren arbeitslos. Die Zahl der Menschen mit Fluchterfahrung lag in Deutschland 2017 bei 1,7 Millionen (vgl. Schmidt 2020: 141). Erfahrungen, Berichte und Studien über die Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Fluchterfahrung sind seit dem Sommer der Migration vielfach zu finden (vgl. Galgóczi 2021; Bluhm/Birke/Stieber 2021; Schmidt 2020; Huke/Schmidt 2019). Dabei wird deutlich, dass die Zahl der erwerbstätigen Geflüchteten gestiegen ist, jedoch überproportional in Branchen mit schlechten Arbeitsbedingungen.

Die verfügbaren Daten deuten in diese Richtung: Die Beschäftigungsquote von Geflüchteten liegt aktuell bei 31,6 Prozent. Im Vergleich zu der Beschäftigungsquote aller Migrant:innen (50,3 %) und deutscher Staatsbürger:innen (69,4 %) ist die von Menschen mit Fluchterfahrung um einiges niedriger. Geflüchtete sind primär in den Branchen der Arbeitnehmerüberlassung und der privaten Dienstleistungsbetriebe – vor allem der Gastronomie – anzutreffen. Hierbei stellen Zeit- und Leiharbeit mit einem Drittel den größten Bereich dar.

Somit kann von einer »intersektoralen Unterschichtung«[23] (Schmidt 2020: 142) gesprochen werden. Damit ist gemeint, dass Menschen mit Fluchterfahrung zwar in praktisch allen Arbeitsmarktsegmenten anzutreffen sind, dabei jedoch »fast ausschließlich in Sektoren und Beschäftigungsverhältnissen, die für die Ausbeutung billiger Arbeitskraft notorisch bekannt sind« (Birke/Bluhm 2019: 11). Die damit zustande kommende Neu-Zusammensetzung der Belegschaften führte zu einer weiteren Fragmentierung der Beschäftigten und einer *Multiplikation der Arbeit* (vgl. Kapitel 6.2.2.; Mezzadra/Neilson 2013).

Bei der Neukonfiguration des Migrations- und Arbeitsregimes nach dem Sommer der Migration wurden innerstaatliche Grenzziehungen und somit eine *differenzielle Inklusion* (vgl. Kapitel 6.2.2.; Mezzadra/Neilson 2013) immer offensichtlicher. Das wird besonders bei den erheblichen Unterschieden der rechtlichen Situationen und daher auch des Arbeitsmarktzugangs von Menschen mit Fluchterfahrung in Deutschland deutlich. Asylwerber:innen, Menschen mit einem Duldungsstatus, anerkannte Flüchtlinge, EU-Migrant:innen und illegalisierte Menschen verfügen jeweils über verschiedene Möglichkeiten, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Der Staat spielt bei der Produktion und Reproduktion dieser inneren Grenzen eine zentrale Rolle (vgl. Kapitel 6.2.2.). Maßnahmen am Arbeitsmarkt und in den Sozialsystemen sowie daran geknüpfte Bedingungen sind dabei wesentliche Hebel, die dem Staat zur Verfügung stehen.

> »Bewusst konzipierte Exklusionsmaßnahmen wie z.B. ›Ankerzentren‹ werden letztlich nicht die Integration, sondern die Desintegration fördern. […] Unter Geflüchteten werden Angst, Unsicherheit, Enttäuschung und Unmut gefördert, bei Arbeitgebern Vorsicht und Zurückhaltung begünstigt« (Schmidt 2020: 147).

Die Vervielfältigung der inneren Grenzziehungen führt auch zu einer Vervielfältigung der Arbeit – zu einer *Multiplikation der Arbeit* – im Arbeits- und Migrationsregime nach 2015. Eine der Branchen, in denen viele Menschen mit Fluchterfahrung einer Erwerbsarbeit nachgehen, ist eben der E-Versandhandel. Amazon rekrutierte nach 2015 Migrant:innen vereinzelt direkt aus den Flüchtlingsunterkünften, um sie teilweise nur als Saisonarbeitskräfte anzustellen (vgl. Birke/Bluhm 2019: 42). Dabei nutzte das Unternehmen die durch

23 Dies steht in starkem Kontrast zur Generation der Gastarbeiter:innen der 1970er Jahre. Hier fand eher eine »intrasektorale Unterschichtung« in einem primären Sektor – der Industrie – statt (vgl. Schmidt 2020: 134).

das Migrationsregime hergestellten inneren Grenzziehungen. Die damit einhergehende tiefe Heterogenität der Arbeitskräfte in den Amazon-Versandzentren hat somit Auswirkungen auf die dort geführten Arbeitskämpfe. Was das für die vor Ort aktive Gewerkschaft ver.di bedeutet, wird im Weiteren diskutiert.

7.8.2 Das Amazon-Unternehmen in Deutschland

Seit Ende der 1990er Jahre ist Amazon mit Versandzentren in Deutschland vertreten und hat mittlerweile über das ganze Land verteilt 15 Logistikzentren. Darin werden Waren gelagert, verpackt und versandt. In diesen fabrikähnlichen Hallen arbeiten ca. 16.000 Menschen, zu denen nochmal ca. 10.000 Saisonarbeiter:innen für das Weihnachtsgeschäft hinzukommen. Zwei »Versandzentren in Polen, nahe der deutschen Grenze, beliefern zusätzlich den deutschen Markt. Somit hat Amazon die Möglichkeit, während Arbeitskämpfen in den deutschen Versandzentren auf seine Standorte in Polen auszuweichen (vgl. Glaubitz 2019: 76). Neben den USA ist Deutschland weltweit der wichtigste Markt für Amazon.

Die Arbeiter:innen bei Amazon sind überwiegend als »Stower« (kommissionieren), »Packer« und »Picker« (aus dem Lager holen und verpacken) tätig und arbeiten entweder im Dauerschichtsystem oder im Wechselschichtsystem. Das Modell der Fabrikorganisation, das Amazon verfolgt, basiert auf folgenden wesentlichen Elementen: einerseits auf dem Einsatz von technischen Mitteln und autoritären Führungsmethoden. Das bedeutet, dass die Standardisierung und Zergliederung der einzelnen Arbeitsschritte durch computergestützte Techniken überwacht und kontrolliert wird. Andererseits unterliegen die Arbeiter:innen regelmäßigen Leistungsbeurteilungen. Ein weiteres Element ist die Selbstdarstellung von Amazon als Arbeitgeber, der »kulturelle Vielfalt« besonders fördert und einen barrierefreien Arbeitsplatz zur Verfügung stellt. Das drückt sich in den mehrsprachigen Aufschriften in den Lagerhallen aus und in den Werbevideos des Unternehmens selbst. Im Versandzentrum in Werne bspw. arbeiten Menschen mit 68 unterschiedlichen Nationalitäten (Interview Yusuf 2019). Letztlich zeichnet sich Amazon durch einen sehr hohen Anteil befristeter Beschäftigter aus. In den ersten zwei Jahren stellt Amazon Arbeiter:innen grundsätzlich nur mit befristeten Verträgen an. Im Anschluss ist das Unternehmen rechtlich dazu verpflichtet, unbefristete Arbeitsverträge anzubieten. Zusätzlich besteht fast die Hälfte der Beschäftigten aus Saisonarbeitskräften (vgl. Boewe/Schulten 2015: 10ff.;

Glaubitz 2019: 59). Diese Kultur der Befristungen spielt bei den Arbeitskämpfen eine zentrale Rolle. Durch die genannten Kernelemente treibt Amazon die Atomisierung, interne Differenzierung und somit Fragmentierung der Arbeiter:innen bewusst voran.[24]

Die beschriebene Arbeitsorganisation, die in den Amazon-Fabrikhallen herrscht, wird in der Literatur als »digitaler Taylorismus« bezeichnet (vgl. Altenried 2017). Die Elemente des Taylorismus wie Rationalisierung, Standardisierung, Überwachung und Messung des Arbeitsprozesses sind dabei von digitaler Infrastruktur begleitet. Die digitale Infrastruktur bespielt den Raum der digitalen Fabrik mit Algorithmen, Scannern und Barcodes. Anders als im Taylorismus der 1930er Jahre bringt der digitale Taylorismus jedoch keine Massenarbeiter:innen hervor. Ganz im Gegenteil, es kommt dadurch zu einer Vervielfältigung der Arbeit. Der digitale Taylorismus, den Amazon hervorbringt, verstärkt die schon vorhandene Diversifizierung seiner Arbeiter:innen unter anderem durch unterschiedliche Arbeitsverträge noch weiter.

> »It is precisely the standardisation of tasks, as well as the automated measuring of results and feedback which allow for the inclusion of a multiplicity of often deeply heterogeneous workers in multifarious ways« (Altenried 2017: 16).

Diese Umstände sind für die gewerkschaftlichen Aktivitäten im Amazon-Unternehmen herausfordernd. Das Unternehmen zeichnet sich weltweit, auch in Deutschland, zudem durch eine klare gewerkschaftsfeindliche Haltung aus. Die deutsche Dienstleistungsgewerkschaft ver.di führt seit 2013 Arbeitskämpfe an den unterschiedlichen Amazon-Standorten. Dabei sticht ver.di im europäischen Vergleich heraus: Keine andere Gewerkschaft hat bislang so viele Ressourcen in die Organisierung von Amazon-Beschäftigten gesteckt (vgl. Boewe/Schulten 2015: 25). Durch gezielte Organizing-Ansätze und das Einsetzen von Projektsekretär:innen an einigen Standorten konnte ver.di erhebliche Mitgliederzuwächse verzeichnen. So gelangen Organisierungsgrade zwischen 30 und 50 Prozent an den älteren Standorten sowie die Sicherstellung der Streikfähigkeit. Als Kampfmittel hat ver.di auf traditionelle sowie auf neue Strategien und Taktiken zurückgegriffen. Starke Öffentlichkeitsarbeit hat die Arbeitsbedingungen bei Amazon aufgezeigt und das Unternehmen in ein schlechtes Licht

24 Zuletzt wurde auf *tagesschau.de* dazu ein Bericht veröffentlicht: Der Vorgesetzte sieht alles, 15.10.2020, https://www.tagesschau.de/investigativ/panorama/amazon-269.html, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

gerückt, um Druck aufzubauen. Das gewerkschaftliche Repertoire gegenüber Amazon beinhaltet auch unangekündigte Streiks aus dem laufenden Betrieb heraus, Blockaden der Zu- und Abfahrtswege und niedrigschwellige kollektive Aktionen. Jedoch konnte bislang noch kein Versandzentrum völlig stillgelegt werden. Amazon hat es jedes Mal geschafft, noch eine kritische Masse der Belegschaft von der Arbeitsniederlegung abzuhalten. Trotzdem:

> »Trotz ungünstiger Bedingungen hat ver.di in den vergangenen Jahren bei Amazon in mehrfacher Hinsicht Erstaunliches geleistet: 19 Jahre nach Unternehmensgründung waren es Beschäftigte aus Deutschland, die Amazon erstmals mit einem Streik für einen Tarifvertrag herausforderten« (Boewe/Schulten 2015: 46).

Ein weiterer wichtiger Grund für den gewerkschaftlichen Erfolg bei Amazon war der Aufbau von Organisationsmacht in den Versandzentren selbst über eine gewachsene Basis betrieblicher Aktivist:innen. Somit war die Strategie nicht lediglich auf die Gewinnung zahlender Mitglieder ausgerichtet, sondern verfolgte die Gewinnung von Aktivist:innen. Dabei spielen die Strukturen der gewerkschaftlichen Vertrauensleute eine zentrale Rolle. In Deutschland ist die Funktion der Vertrauensleute im Zuge der Sozialpartnerschaft seit den 1950er Jahren immer mehr in den Hintergrund getreten. Im Falle von Amazon sind die Betriebsräte oft gewerkschaftsfeindlich eingestellt und gegenüber dem Management loyal. Deshalb sind gerade hier die ver.di-Vertrauensleutestrukturen besonders wichtig (vgl. ebd.: 47).

Bisher gelang es allerdings nicht, den Abschluss eines Tarifvertrags des Einzelhandels zu erreichen, wie ver.di es von Amazon verlangt. Es wurden jedoch Lohnerhöhungen sowie auch andere erhebliche Verbesserungen für die Beschäftigten durchgesetzt. Das lässt Boewe und Schulten schlussfolgern, dass die angewendeten Strategien und Taktiken Modellcharakter für andere bislang gewerkschaftlich schwache Sektoren haben könnten (vgl. ebd.: 61ff.). Inwiefern dieser Modellcharakter auch unter der Voraussetzung einer tiefen Heterogenität der Arbeiter:innen ausgemacht werden kann, wird in der weiteren Analyse eines Streiks bei Amazon diskutiert.

7.8.3 Es wird gestreikt!

Am 2. Mai 2019 stand pünktlich zu Beginn der Frühschicht eine Gruppe ver.di-Vertrauensleute vor den Einfahrtstoren des Amazon-Versandzentrums Werne mit Transparenten, Plakaten und ver.di-Warnwesten. Sie hatten am Tag zu-

vor erfahren, dass an diesem Tag ver.di zu einem dreitägigen Streik aufrufen würde. Sie forderten ihre Arbeitskolleg:innen, die zur Arbeit erschienen waren, auf, sich dem Streik anzuschließen. Manche solidarisierten sich, manche gingen trotzdem zur Arbeit. Das Gleiche wiederholte sich bei der Spätschicht. Die Streikenden trafen sich anschließend in ihrem »Streiklokal« – einem Café in unmittelbarer Nähe zum Gelände –, um bei Kaffee und Tee weitere Aktionen zu planen, neue Aktivist:innen kennenzulernen und um sich über das neu eröffnete Amazon-Versandzentrum in Dortmund, nur eine halbe Stunde von Werne entfernt, auszutauschen. Der Streik hielt drei Tage lang an, und am zweiten Tag des Streiks wurde eine Kundgebung vor den Toren des neuen Amazon-Versandzentrums in Dortmund geplant. Drei Busladungen Werne-Streikender versammelten sich am kommenden Tag beim Eingang von Amazon in Dortmund, überreichten beim Schichtwechsel den herauskommenden Arbeiter:innen Flyer und machten mit Megaphonen auf sich aufmerksam. Im Gegensatz zu dem Standort in Werne war ver.di hier gerade dabei, erste Kontakte zu den Beschäftigten in Dortmund aufzubauen. Nach drei Tagen wurde, mit 30 neuen Mitgliedern und guter Stimmung, der Streik beendet.

Der beschriebene Streik in Werne zeigt die Strategien auf, die ver.di mit Streiks in diesem Bereich verfolgt und wie sich der Organizing-Ansatz und die Vertrauenspersonenstruktur in der Praxis auswirken. Der Streik in Werne diente in diesem Fall der Mitgliedergewinnung in dem Amazon-Werk und der ersten Kontaktaufnahme mit den Beschäftigten an dem neuen Standort in Dortmund. Obwohl, wie oben beschrieben, bislang weder ein Versandzentrum gänzlich zum Stillstand gebracht noch der Tarifvertrag durchgesetzt werden konnte, hat die Etablierung einer Streikkultur andere wichtige Funktionen bei der Organisierung der Belegschaft.

Im Organizing-Ansatz dienen regelmäßige Streiks zusätzlich auch der Testung der Militanz der Belegschaft und dem Zusammenhalt der Gruppe (vgl. McAlevey/Ostertag 2014). In diesem Sinne sind Streikaktivitäten wichtige Momente, in denen solidarische Beziehungen zwischen den Partizipierenden hergestellt werden.

Der gemeinsame Arbeitskampf ist daher ein wesentlicher Moment, um der Fragmentierung der Beschäftigten kollektiv entgegenzutreten und solidarische *Beziehungsweisen* zwischen den Arbeiter:innen herzustellen. Das ist besonders bei der Heterogenität der Beschäftigten wichtig.

Der Projektsekretär von ver.di hat ein Jahr lang Amazon-Arbeiter:innen in Werne organisiert, bis sie streikfähig wurden. Die 1600 Beschäftigten sind heute mit einer Basis an Vertrauensleuten und ver.di-Betriebsrät:innen gut or-

ganisiert. Die Basisgruppe von ca. 30 Vertrauensleuten und Aktivist:innen hat dann dazu geführt, dass ver.di heute mit 300 bis 400 Beschäftigten Streiks in Werne ausrufen kann. Die meisten neuen Gewerkschaftsmitglieder wurden und werden weiterhin durch Streiks gewonnen (Interview Mark 2019).

Ein weiteres wesentliches Element der Streikkultur bei Amazon in Werne ist das Streiklokal, das als Begegnungsraum dient. Dort werden Kontakte hergestellt, über Arbeitsprobleme berichtet, neue Managementstrategien kritisch beleuchtet und der weitere Verlauf des Streiks besprochen. Solche Räume zu schaffen, ist ein wichtiges Element der Organizing-Strategie in einem Unternehmen, das gewerkschaftsfeindlich eingestellt ist. Es dient zur Schaffung von Solidarität unter den Aktivist:innen und zur Etablierung einer alternativen, solidarischen Kultur miteinander, um der gewerkschaftsfeindlichen Stimmung furchtloser entgegentreten zu können (vgl. McAlevey/Ostertag 2014; McAlevey 2016). Das Streiklokal und der regelmäßige Arbeitskampf können der Fragmentierung und der damit einhergehenden ständigen Konkurrenzsituation unter den Beschäftigten bei Amazon etwas entgegensetzen.

Ähnlich verhält es sich mit den regelmäßigen Treffen der Vertrauensleute, die eine Amazon-Vertrauensperson wie folgt beschreibt:

> »Das machen wir meistens alle sechs Wochen. Da kommen die Vertrauensleute zusammen und dann wird erstmals geguckt, was wir gemacht haben die letzten Monate, oder was wir geschafft haben. Und dann organisieren wir den Arbeitskampf und besprechen, was gerade aktuell im Lager ist, wie sich der Arbeitgeber so hinstellt« (Interview Hassan 2019).

Auch eine nationale und internationale Vernetzung ist Teil der ver.di-Strategie gegenüber Amazon. Regelmäßige nationale Treffen dienen zur Koordinierung der Aktivist:innen, und die internationale Vernetzung stellt einen Versuch dar, Amazon grenzüberschreitend etwas entgegenzusetzen. Die Vertrauenspersonen vom Amazon-Werne-Werk sind in beiden Netzwerken aktiv und nehmen an den Treffen teil. Unter den Aktivist:innen herrscht außerdem ein großes Bewusstsein darüber, dass eine internationale Organisierung notwendig ist, um gegenüber Amazon ihre Interessen durchzusetzen. Ein Betriebsrat erläutert diesen Gedanken:

> »Weil das kann Amazon wehtun, wenn zum Beispiel koordiniert Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, England gleichzeitig streiken. Das würde wehtun, weil dann können die nicht mehr auf Frankreich umswitchen. Dann

> würden die Kunden wirklich ihre Pakete sehr spät bekommen« (Interview Ömer 2019).

Wie die Gewerkschaftsstrategien allerdings auf die *Multiplikation der Arbeit* durch Amazon sowie auf das Migrationsregime eingehen und reagieren, ist auf den ersten Blick weniger ersichtlich. Im folgenden Unterkapitel gehe ich zuerst auf die Fragmentierung der Arbeiter:innen ein.

7.8.4 Heterogene und fragmentierte Arbeiter:innen

Auch in Werne ist es offensichtlich, dass die Arbeiter:innenschaft fragmentiert und heterogen ist. Nach Schätzungen der Betriebsrät:innen arbeiten Menschen mit 68 unterschiedlichen Nationalitäten im Versandzentrum, die eine Vielzahl an Sprachen sprechen. Um bei Amazon zu arbeiten, sind Sprachkenntnisse nicht erforderlich. Die Arbeitsschritte werden von einem Scanner vorgegeben und die Aufschriften im Versandzentrum selbst sind auf Deutsch, Englisch und Arabisch. Auch benötigen die Arbeiter:innen keine Qualifikationen. »Amazon nimmt alle« war immer wieder von den Arbeiter:innen zu hören. Unterschiedliche aufenthaltsrechtliche Bedingungen und zusätzlich sehr unterschiedliche Lebens- und Wohnbedingungen tragen zur Fragmentierung der Arbeiter:innen bei.

Bei Amazon arbeiten Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten. Es gibt eine Vielzahl an Migrationsgeschichten, Ausbildungsgeschichten und Erfahrungen von früheren Arbeitsplätzen. Die Arbeiter:innen arbeiteten teilweise vor ihrer Anstellung bei Amazon bei anderen Unternehmen im Handel und landeten dann über Jobanzeigen bei Amazon. Wieder andere wurden über das Jobcenter an Amazon weitergeleitet und fühlten sich dazu gedrängt, in einem Versandzentrum anzufangen (vgl. Löw 2021: 171ff.).

Der Sommer der Migration und die darauffolgende zunehmende Verknüpfung zwischen Aufenthaltsrechten und dem Zugang zu Erwerbsarbeit spielte auch für die Amazon-Versandzentren in Werne und Dortmund eine Rolle. Die ver.di-Vertrauenspersonen berichteten, es sei Amazon bei der Eröffnung ihres neuen Standortes in Dortmund schwer gefallen, zusätzliche Arbeitskräfte in ausreichender Zahl zu finden. Das Werk in Werne – ca. eine halbe Stunde mit dem Auto entfernt – hatte mit seinen 1600 Mitarbeiter:innen und einer hohen Fluktuation die Reserve an Arbeitskräften in der Region bereits ausgeschöpft. Nach dem Sommer der Migration vermittelte das dort zuständige Jobcenter Menschen mit Fluchterfahrung an Amazon. Ein Be-

triebsrat bei Amazon erklärt: »Wir haben sehr große Kontingente an Syrern, und Amazon hat es leichter, jetzt« (Interview Ömer 2019).

Die Messung und Evaluierung der Arbeit – für die auch der Scanner ein wesentliches Instrument ist – erfolgt bei Amazon ungefähr monatlich.[25] So werden die einzelnen Arbeiter:innen entlang eines Punktevergabesystems für ihre Schnelligkeit, ihr Sozialverhalten und Krankenstände bewertet. Eine Software errechnet schlussendlich, ob das Arbeitsverhältnis verlängert oder ob die Person entlassen wird. Eine ver.di-Vertrauensperson beschreibt die Auswirkungen dieses Systems folgendermaßen:

> »Mein erster Vertrag war für sechs Wochen, und mein zweiter für drei Monate, und dann für ein Jahr, und dann irgendwann habe ich einen festen Vertrag bekommen. Ich habe richtig gearbeitet in den ersten zwei Jahren. Davon habe ich Schmerzen, die ich noch immer mit mir trage« (Interview Hassan 2019).

Es wird vermutet, dass neben dem Punktesystem auch ein Element der Unvorhersehbarkeit vorhanden ist. So kann (und soll) man sich nie sicher sein, ob das Arbeitsverhältnis nun verlängert wird oder nicht. Einige haben Arbeitsunfälle erlebt und wurden durch den daraus entstandenen Krankenstand mit einer Nichtverlängerung ihres Vertrags bedroht. Viele kennen weitere Geschichten von Kolleg:innen, die nach Krankenständen entlassen worden sind. Im Amazon-Werk Werne hat ver.di dieses Thema aufgegriffen und einige Kolleg:innen durch Klagen und Gerichtsprozesse gegen Amazon unterstützt (vgl. Interview Alex 2019).

Bei Amazon erhalten die Arbeiter:innen unterschiedliche Arbeitsverträge. »Amazon tauscht die [Arbeiter:innen] gerne aus, so zack zack zack« (Interview Ömer 2019). Im Versandzentrum Werne gibt es mittlerweile eine Kernbelegschaft, die schon über unbefristete Verträge verfügt. Laut Gewerkschaftsangaben sind das zwischen 90 und 95 Prozent der Beschäftigten (abzüglich der Saisonarbeitskräfte). Das ist bei dem neuen Werk in Dortmund anders – dort ist der Großteil der Beschäftigten mit unterschiedlich befristeten Verträgen angestellt. Die anfängliche Befristung kann von ein oder drei bis zu sechs Monate variieren. Hinzu kommen die Saisonarbeitskräfte, die die Arbeiter:innen-

25 Offiziell erhalten die Beschäftigten vierteljährlich eine Evaluierung ihrer Arbeitsleistung. Zusätzlich bekommen sie vor dem Auslaufen ihrer Verträge auch Bewertungen. Das führt, laut Betriebsrat, zu einer fast monatlichen Bewertung der Mitarbeiter:innen (vgl. Interview Yusuf 2019).

schaft vor allem im Zuge des Weihnachtsgeschäfts verdoppeln. Dementsprechend gibt es immer eine hohe Fluktuation in den Versandzentren (vgl. Boewe/Schulten 2015: 22).

Die Unterscheidung zwischen Befristeten und Unbefristeten hat auch auf das Arbeitsklima Auswirkungen:

> »Unsere Beobachtung […] ist, dass dies zusammengenommen einerseits dazu führt, dass Beschäftigte sich eine Zeit lang identifizieren, mitmachen usw., während andere dies sehr stark ablehnen und als Zumutung empfinden. Es gibt also eher eine Polarisierung als einhellige Ablehnung. Verstärkt wird dies auch noch dadurch, dass es einen sehr hohen Anteil befristet Beschäftigter gibt, die zunächst mal ihre Entfristung abwarten müssen, bis sie sich artikulieren« (Lange 2020).

Die ver.di-Vertrauensleute und Betriebsräte thematisieren regelmäßig diesen Arbeitsdruck, der aus Befristungen entsteht.

7.8.5 Gewerkschaftliche Organisierung von Geflüchteten

Bei meiner Feldforschung konnte ich feststellen, dass Migrationsgeschichten und verschiedene Aufenthaltstitel eine wahrgenommene Realität im Versandzentrum Werne sowie auch an anderen Standorten sind. Was das für die gewerkschaftliche Organisationsarbeit bedeutet, variiert jedoch. Ich unterscheide zwischen der Bundes-, regionalen und Betriebsebene, obwohl sich diese Ebenen in der Realität gegenseitig beeinflussen. Dementsprechend werden im folgenden Abschnitt alle drei Ebenen diskutiert und auch miteinander in Verbindung gesetzt.

Auf regionaler Ebene wurde der zuständige Gewerkschaftssekretär mit der Realität der *Multiplikation der Arbeit* und der fragmentierten Beschäftigten bei Amazon folgendermaßen konfrontiert:

> »Eine Strategie hatte ich nicht. Ich hatte, ich war mir dessen bewusst, dass es unterschiedliche Kulturen sind, unterschiedliche Religionen auch, und habe einfach versucht, respektvoll damit umzugehen« (Interview Alex 2019).

Laut eigenen Angaben achtet er selbst darauf, dass es weder im Streikcafé noch bei Grillfesten für die Amazon-Aktivist:innen »irgendwo Schweinefleisch« gibt, und das »weiß auch jeder Streikende« (ebd.). Es komme auch immer wieder zu Konflikten zwischen »unterschiedlichen Nationalitäten«, wo man als Gewerkschafter eingreifen und moderieren müsse. Grundsätzlich

jedoch gibt es keine strategischen Überlegungen zu den Fragmentierungslogiken entlang des Migrationsregimes: »Aber strategisch habe ich mich da nicht darauf vorbereitet, sondern einfach versucht, wertschätzend damit umzugehen« (ebd.).

Die Mitarbeiter:innen der regionalen ver.di-Zentralen erlebten, wie auch die restliche deutsche Gesellschaft, den Sommer der Migration unter dem Einfluss einer breiten Willkommensbewegung. In diesem Sinne ist auch die Gruppe der Vertrauenspersonen vom Amazon-Werk Werne geschlossen zum Bahnhof gefahren, um die Ankommenden zu begrüßen. »Das kam von den Kollegen und Kolleginnen selber« (Interview Alex 2019), erzählt ein ver.di-Sekretär. Vertrauenspersonen berichten auch von koordinierten Sammelaktionen im Amazon-Versandzentrum. Die gesammelten Kleidungsstücke und Lebensmittel wurden dann gemeinsam zu einer nahegelegenen Flüchtlingsunterkunft gebracht. Zudem gab es spezielle Informationsveranstaltungen für neu Angekommene, die das regionale ver.di-Büro organisierte. Daraufhin kandidierte für ver.di bei den Betriebsratswahlen in einem anderen Amazon-Werk ein Arbeiter mit Fluchterfahrung, der im Zuge des Sommers der Migration nach Deutschland gekommen war. Der Ausgang dieser Aktivitäten wird allerdings als ein Scheitern erzählt:

> »Und leider ist es dann passiert, […] und dieser Mensch, dem ist dann sein Arbeitsvertrag nicht verlängert worden […] Der hat sich engagiert für ver.di und ist leider nicht mehr bei Amazon beschäftigt« (Interview Alex 2019).

Deshalb schreckte die regionale Gewerkschaft vor einer weiteren Mobilisierung von Amazon-Beschäftigten zurück, wenn diese nicht unbefristet beschäftigt waren.

Ein weiterer Moment, bei dem die Heterogenität der Arbeiter:innenschaft bei Amazon innerhalb der regionalen Gewerkschaftsstrukturen diskutiert wurde und wird, war anlässlich der Übersetzung von Flyern und anderen gewerkschaftlichen Materialien. Bei den Streikaufrufen produziert ver.di dazugehörige Flyer in Deutsch und Englisch. Auch Broschüren im Zuge von Betriebsratswahlen werden mehrsprachig gedruckt. Bei Arbeitskämpfen selbst können dann die Aktivist:innen und Vertrauenspersonen für ihre Kolleg:innen übersetzen. Darauf baut auch die zuständige Gewerkschaft.

Auch bei Amazon gibt es rassistische Übergriffe und Gruppen, die sich vor allem nach dem Sommer der Migration gegen die Neueinstellungen von Menschen mit Fluchterfahrung positionierten. So berichten einige Vertrauensper-

sonen von vermehrten rassistischen und sogar rechtsextremen Schmierereien in den Toiletten. Auch Betriebsräte wissen von ähnlichen Aussagen:

> »Da heißt das ›Ich möchte, dass 80 Prozent Deutsche hier arbeiten‹, [...] auf Toiletten sind Nazischmierereien, sehr viele« (Interview Ömer 2019).

Daraufhin reagierend bot das regionale ver.di-Büro einen Workshop gegen Stammtischparolen an.

Auf Bundesebene setzt sich die Personengruppe Migration mit dem Themenkomplex Arbeit und Migration auseinander, das Amazon-Unternehmen ist dem Fachbereich Handel zugeordnet. Grundsätzlich verlässt sich die Bundesebene stark auf Initiativen der regionalen Abteilungen:

> »Und daher schauen unsere Kollegen immer vor Ort quasi auf die Zusammensetzung der Belegschaft, und wenn da [Bedarfe sind], dann versuchen wir, auf die zu reagieren, immer mit dem Ansatz, dass es gut ist, wenn [sich] Beschäftigte unterschiedlicher Nationen in einer Tarifgewerkschaft zusammen[tun]« (Interview Yusuf 2019).

In meiner Forschung war auffällig, dass auf der Betriebsebene ein hohes Bewusstsein über die Fragmentierung der Beschäftigten zu finden war. Besonders auf der Ebene der Betriebsräte und Vertrauenspersonen wurde dies oft angesprochen. So wies ein Betriebsrat darauf hin, dass »es auch eine Mehrbelastung sein (kann), also [eine] psychische Belastung, erst mal auf der Arbeit, ein neues Land, [die] Sprache fehlt, und [er muss] jeden Tag befürchten, dass er abgeschoben wird« (Interview Ömer 2019). Der Betriebsrat hat daraufhin angestoßen, einen Streetworker für das Versandzentrum anzustellen.

Außerdem haben genügend Vertrauenspersonen selbst eine Fluchtgeschichte, sind multilingual und können daher mit neu Angekommenen kommunizieren. Das wird als ein großer Vorteil bei deren Mobilisierung hervorgehoben:

> »Dadurch, dass ich aus Marokko komme, kann ich mit denen, die aus Syrien kommen, auch Arabisch sprechen. Und ich spreche auch noch Spanisch und Französisch. Wir haben auch viele aus dem afrikanischen Raum, und da sprechen die meisten auch Französisch, und so haben wir die auch gewinnen können« (Interview Hassan 2019).

7.9 Zwischenfazit: ver.di und die *Multiplikation der Arbeit*

Die angeführten Beispiele aus meiner Feldforschung verdeutlichen, dass die Gewerkschaftsstrukturen auf regionaler Ebene improvisieren, wenn sie mit der Fragmentierung der Beschäftigten konfrontiert werden. Im Fall des Amazon-Versandzentrums Werne geht es dabei den Gewerkschaftsvertreter:innen um Respekt und Wertschätzung. Auch das Übersetzen von Materialien deutet auf eine Achtsamkeit gegenüber der Heterogenität der Arbeiter:innen hin. Die Vertreter:innen auf regionaler Ebene müssen häufig improvisieren, da es von Seiten der Bundesorganisation wenig An- und Vorgaben zur Aufnahme der Diversität der Arbeiter:innen bei Amazon gibt. Es besteht keine koordinierte Diskussion im Bundes-Amazon-Netzwerk über die Verschränkung vom Migrations- und Arbeitsregime nach dem Sommer der Migration und den Implikationen für die Arbeiter:innen von Amazon.[26] Auch im internationalen Netzwerk fehlt bislang dazu eine Debatte. Die zuständigen ver.di-Sektretär:innen weder dafür geschult, noch gibt es eine gezielte Kampagne, Menschen mit Fluchterfahrung anzusprechen. Die Gewerkschaft ver.di hat sich (bislang) für das »equal« statt »special treatment« (Marino et al. 2015: 2) von Menschen mit Fluchterfahrung entschieden. Ohne eine spezifische Gruppe von Arbeiter:innen auszuwählen und für sie ein gesondertes Angebot zu schaffen, sollen alle Arbeiter:innen gleichermaßen angesprochen werden und sich repräsentiert fühlen. Ein Gewerkschaftssekretär erklärte das folgendermaßen:

> »[...] (ich würde) keine Kampagnen machen, weil das würde auch noch einmal in der Belegschaft (gegebenenfalls) zu Spaltungen führen [...] Wenn man sagt jetzt, wir machen eine Extrakampagne nur für die Syrer, dann, also, ich will es nicht ausschließen, aber man muss es gut begründen können, warum für sie und für die anderen nicht« (Interview Yusuf 2019).

Wegen der tiefen Heterogenität der Arbeiter:innen wären gezielte Maßnahmen schwieriger. Es gäbe jedoch einen offensichtlichen Bedarf, Menschen mit Fluchterfahrung in die hauptamtlichen ver.di-Strukturen zu rekrutieren. Besonders die starke Vertrauenspersonenstruktur bei den Amazonbeschäftigten könnte dabei helfen, die Organisierung der vielfältigen Arbeiter:innen auch in die höheren Gewerkschaftsstrukturen zu tragen (vgl. Interview Yusuf 2019).

---

26 Die Personengruppe Migration bei ver.di – die horizontal zu den verschiedenen Bereichen liegt – beschäftigt sich dabei sehr wohl mit diesen Fragen.

Der Aufbau von Organisationsmacht in den Betrieben selbst und auch die starke Autonomie der regionalen Strukturen bringen Vorteile und Möglichkeiten mit sich. In dem Falle von Werne zeigte sich, dass das Vertrauenspersonennetzwerk nicht nur die vielfältigen Arbeiter:innen repräsentiert, sondern selbst auch die Fähigkeiten und Werkzeuge besitzt, die unterschiedlichsten Arbeiter:innen im Versandzentrum anzusprechen. Diese Strukturen ermöglichen ein differenziertes Eingehen auf die Bedürfnisse der Arbeiter:innen. Die gemeinsamen Arbeitskämpfe etablieren zudem eine solidarische Kultur miteinander, die gerade bei den Amazon-Unternehmen einen wichtigen Gegenpol zur Unternehmenskultur bildet.

Auf die im gemeinsamen Arbeitskampf gewonnen Erfahrungen sowie die dabei entstandenen Beziehungen kann beim weiteren Ausbau gewerkschaftlicher Aktivitäten zurückgegriffen werden. Dementsprechend gelingt es auch in diesem Versandzentrum regelmäßig, gewerkschaftlich geführte Arbeitskämpfe erfolgreich durchzuführen.

7.10 Fazit Prozessanalyse I

Die Prozessanalyse I hat die Auseinandersetzungen rekonstruiert, die im Zuge des Sommers der Migration innerhalb der Gewerkschaftsbewegungen – mit Fokus auf Österreich und Deutschland – ausgetragen wurden. Die verschiedenen Dynamiken wurden anhand der Teilnahme an den Willkommensbewegungen, der Positionen zu Asylpolitiken, der Diskurse und Narrative zum Sommer der Migration und der Organisierung Geflüchteter in Amazon-Unternehmen dargestellt. Dabei wurden zwei Elemente deutlich, die die verschiedenen Dynamiken durchziehen: Widersprüche und die Etablierung solidarischer Beziehungsweisen (vgl. Adamczak 2017).

Im Zuge des Sommers der Migration traten innerhalb der Gewerkschaften Widersprüche stärker zum Vorschein. Bei den Positionen zu Flucht und Asyl nach 2015 sowie bei den dargestellten Diskursen wurde das *interne Ringen* besonders deutlich. Die Spannungen, die aufgrund des Sommers der Migration besonders offensichtlich zutage traten, ergeben sich unter anderem aus der in der Akteursanalyse ausgeführten Beschaffenheit von Gewerkschaften an sich und aus den strukturellen Rahmenbedingungen, die in der Kontextanalyse dargestellt wurden. So befinden sich Gewerkschaften, als intermediäre Organisationen, immer in einem Spannungsfeld zwischen Gesellschaft und Staat und in einer Vermittlerrolle, auch zwischen verschiedenen Teilen der Ar-

beiter:innenklasse (vgl. Kapitel 5.1.). Ihre Eingebundenheit im Nationalstaat bedeutet, dass sie auch (mit-)definieren, wer zur »respectable working class« (vgl. Virdee 2014) gehört und wer nicht. Das wurde im Zuge des Sommers der Migration über asylpolitische Positionen intern ausgetragen. Die innere Heterogenität bedeutet allerdings auch, dass verschiedene Positionen nebeneinander existieren können und auf verschiedenen Scales, die auch umkämpft sind, unterschiedlich zum Tragen kommen. So kam es auf dem europäischen Scale zu einer Desartikulation von asylpolitischen Diskussionen, während es sich auf den nationalen Scales in Deutschland und Österreich genau andersherum verhielt. Auf dem regionalen Scale wiederum hatten die Debatten, vermittelt über gewerkschaftliche Organisierung und Arbeitskämpfe, konkrete, praktische Auswirkungen, wie das Amazon-Beispiel zeigte. Auch der Kontext, in dem sich Gewerkschaften 2015 befanden, bietet Erklärungsmuster für interne Widersprüche und Spannungen. Die Nationalisierungen gesellschaftlicher Konflikte, also auch asylpolitischer Auseinandersetzungen, sind integrale Bestandteile der Europäisierungsprozesse (vgl. Kapitel 6.1.1.; Erne 2015: 358). Zusätzlich sind Migrationspolitiken an sich von Widersprüchen durchzogen, die unter anderem durch die imperiale Lebensweise und die Autonomie der Migration bedingt sind (vgl. Kapitel 6.2.). Zusammen ist es daher offensichtlich, dass der Sommer der Migration Widersprüchlichkeiten und Spannungen offen zutage hat treten lassen, auch innerhalb der Gewerkschaftsbewegungen.

Andererseits sind essenzielle Elemente der Erzählung der Gewerkschaften im Sommer der Migration die *Erprobung und Erfahrung vielfältiger solidarischer Beziehungsweisen*. Im Zuge der Willkommensbewegungen wurde deutlich, dass die Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit von diesen Erfahrungen getragen wurden und sich in einem Zustand der Euphorie befanden. Die Mobilisierung der heterogenen und fragmentierten Arbeiter:innen in den Amazon-Versandzentren verdeutlicht, wie essenziell gemeinsame Momente des Widerstands sind. Diese Beziehungsweisen bieten zentrale Anschlussmöglichkeiten für zukünftige Kämpfe gegen die Individualisierung und Atomisierung von Beschäftigten sowie gegen rassistische Angriffe und Hetze. Inwiefern sich diese Erfahrungen in Zukunft bei internen gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen durchsetzen können, liegt auch an der gesamtgesellschaftlichen Konstellation von Hegemonieprojekten und deren Anschlussmöglichkeiten für Teile der Gewerkschaften.

Die Prozessanalyse II wird daher die gewerkschaftlichen Dynamiken im Zuge des Sommers der Migration an die Hegemonieprojekte rückkoppeln, um so die mit Widersprüchen durchzogene Erzählung der Gewerkschaften

im Sommer der Migration in gesamtgesellschaftliche Kämpfe und Auseinandersetzungen einzubetten.

8 Prozessanalyse II

In der Prozessanalyse I konnte ich zeigen, wie sich das interne Ringen in den Gewerkschaftsbewegungen in Österreich, Deutschland und auf der europäischen Ebene nach dem Sommer der Migration ausdrückte. Um die internen gewerkschaftlichen Widersprüche und Kräfteverhältnisse gesamtgesellschaftlich einzubetten, ordne ich die verschiedenen Handlungen, Positionen und Aussagen der Gewerkschaften und der von mir interviewten organischen Intellektuellen Hegemonieprojekten zu. Saida Ressel stellt in ihrer Analyse der spanischen Gewerkschaften fest:

> »[…] bereits innerhalb gesellschaftlicher Akteur_innen [sind] Ziele und Strategien heftig umkämpft. Die Strategien organisierter Arbeiter_innen wie einer Gewerkschaft sind selbst das Ergebnis von Kämpfen innerhalb gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse« (Ressel 2014: 243).

Einzelne Akteur:innen, wie im Fall der vorliegenden Arbeit organische Intellektuelle der Gewerkschaftsbewegung, müssen in ihrer Verwobenheit mit Herrschaftsverhältnissen betrachtet werden. Gerade Gewerkschaften sind somit widersprüchliche und keine einheitlichen Akteur:innen, wie ich in der Akteursanalyse festgehalten habe.

Ich gehe davon aus, dass die Strategien der sozialen Hegemonieprojekte durch Akteur:innen in den Gewerkschaften vertreten sind. Allerdings wurden die Gewerkschaftsbewegungen von den anderen Hegemonieprojekten »beschäftigt« und beeinflusst, anfänglich vor und während der Willkommensbewegung in vielfältigen Bündnissen mit linksliberal-alternativen Akteur:innen und anschließend von konservativen Kräften. Das zeigt sich an den dargestellten Handlungen und Diskursen. Da sich das neoliberale Hegemonieprojekt aus der asylpolitischen Debatte stärker heraushielt, spielte es auch in dem internen gewerkschaftlichen Ringen eine weniger prominente Rolle. Trotzdem reproduzierten auch Gewerkschaften die Prämissen des vom

neoliberalen Hegemonieprojekt vorangetriebenen Migrationsmanagements und waren besonders von der Hierarchisierung der Rechte von Migrant:innen in ihrer Betriebsarbeit bei bspw. Amazon betroffen.

Ich zeige in diesem Teil, wie der Einfluss der verschiedenen Hegemonieprojekte quer durch die Gewerkschaften und auf allen Scales zu finden ist. Die schon in der Prozessanalyse I wiedergegebene Aussage von Tobias, GPA-djp-Referent, steht sinnbildlich dafür: »[…] seither [seit dem Sommer der Migration] ist davon die Rede, dass die Gesellschaft gespalten ist […], und diese Spaltung geht auch durch die Organisation der Gewerkschaft« (Interview Tobias 2018). Im Folgenden wird zuerst der Einfluss der drei Hegemonieprojekte (das links-liberal alternative, das konservative und das neoliberale Hegemonieprojekt) auf die Gewerkschaften diskutiert. Dabei identifiziere ich, *wie* und mit *welchen Themen* es ihnen gelungen ist, sich in die Gewerkschaften einzuschreiben. Anschließend arbeite ich heraus, wo das national-soziale und das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt ihren Einfluss in den Gewerkschaften im Zuge des Sommers der Migration geltend machen konnten.

8.1 Einfluss der Hegemonieprojekte auf Gewerkschaften

8.1.1 Linksliberal-alternatives Hegemonieprojekt

Dem linksliberal-alternativen Hegemonieprojekt gelang es schon vor dem Sommer der Migration, in die Gewerkschaftsbewegung hineinzuwirken. Interne gewerkschaftliche Kämpfe begleiteten die Allianzen, die zwischen gewerkschaftlichen Akteur:innen und Protagonist:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts geknüpft wurden. Das drückte sich auf allen Scales aus. Einige Akteur:innen, die in meiner Erzählung der Gewerkschaften im Sommer der Migration vorgestellt wurden, können klar dem linksliberal-alternativen Hegemonieprojekt zugeordnet werden. Dass sie in der Kontext- und Prozessanalyse als Strategien vorkamen, zeugt davon, dass dieses Hegemonieprojekt einen Einfluss auf die Gewerkschaften ausüben konnte, in die Gewerkschaften hineinwirkte und Bündnisse mit Teilen der Gewerkschaftsbewegung schloss. Protagonist:innen, die vorkamen sind: PICUM, die NGO Pro Asyl, PROSA, »Flüchtlinge Willkommen«, das Aktivist:innen-Netzwerk »Prekär-Café« und Aktivist:innen der Refugee-Bewegung. Von diesen Akteur:innen wurden strategisch folgende Themen in die Gewerkschaften hineingetragen: die Rechte undokumentiert Arbeitender gegenüber den Ge-

werkschaften, der Einsatz für ein offeneres und »humanes« Asylsystem, sowie eine scharfe Kritik an Asylrechtsverschärfungen und der unmenschlichen Abschottungspolitik. Verschiedene Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts verfolgten auch unterschiedliche thematische Schwerpunkte und verschiedene Strategien gegenüber der Gewerkschaftsbewegung. Im Folgenden werden die verschiedenen Themen und Strategien diskutiert.

Vertreter:innen dieses Hegemonieprojekts wirkten insbesondere *vor* dem Sommer der Migration auf die Gewerkschaften auf allen Scales ein. Im Zuge des Sommers der Migration konnten sich die erprobten Bündnisse zusammen in der Willkommensbewegung in einer gemeinsamen Praxis behaupten. Anschließend geriet das linksliberal-alternative Hegemonieprojekt allerdings in die Defensive.

8.1.1.1 Rechte undokumentiert Arbeitender

Ein wichtiges Anliegen der Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts war es, sich für die Rechte undokumentiert Beschäftigter in den Gewerkschaften stark zu machen. Dies wurde von ihnen auf unterschiedlichen Scales verfolgt, wenn auch mit verschiedenen Strategien.

In Österreich konnte dieses Bündnis 2014 die Etablierung einer gewerkschaftlichen Beratungsstelle für undokumentiert Arbeitende in den Räumlichkeiten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes durchsetzen. Dabei haben Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts – in diesem Fall Aktivist:innen des »Prekär-Cafés« – ein »Mapping gemacht« (Interview Margot 2018) und sich strategisch überlegt, mit welchen Akteur:innen der Gewerkschaften sie zusammenarbeiten können und müssen. Dass dieses Bündnis umkämpft war und viel Aufbauarbeit benötigte, zeigt die Erzählung von Margot, einer Mitbegründerin der UNDOK und Aktivistin des »Prekär-Cafés«: »Eine Vorstellung, die Gewerkschaften von undokumentiert Arbeitenden haben ist: Die dumpen Löhne« (ebd.). Dieses stark im national-sozialen Hegemonieprojekt verankerte Narrativ war das größte Hindernis für die Etablierung des Bündnisses. Denn, so Margot: »Sie sehen den Arbeitsmarkt als ›Schuhbox‹ – wenn wer reingeht, muss wer raus« (ebd.). Die Dominanz der auf den nationalen Arbeitsmarkt orientierten, skeptischen Diskurse über Migration umzudeuten, war das zentrale Anliegen der Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts. Nach den ersten Initiativen 2009 und gemeinsam mit einer Konjunktur migrantischer Kämpfe konnten sie nach fünf Jahren den Verein UNDOK gründen.

Die NGO PICUM hat als Akteurin des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts versucht, in ähnlicher Art und Weise auf die europäische Gewerkschaftsbewegung einzuwirken. Sie versuchte vor allem das Narrativ des »sozialen Dumpings« durch undokumentiert Arbeitende zu entkräften:

> »The common misconceptions around undocumented workers [are that they]: steal jobs, or undercut labour standards. [What we do is] targeted awareness raising, and getting the different workers together, [in order to] unite the worker's struggle,« (Interview Tanja 2018).

Da PICUM ein europäisches Netzwerk ist, versuchen die Mitarbeiter:innen der Organisation, auch innerhalb der Gewerkschaftsbewegungen eine europäische Vernetzung anzustoßen und zu fördern. Denn »good practice« wird nicht automatisch zwischen den Gewerkschaftsbünden geteilt:

> »We're [having conversations] with the ETUC, [about] how we can have those kinds of conversations and encourage [and] transfer good practice and learning amongst them [Anm.: the trade unions]« (ebd.).

Dabei stößt diese Strategie immer wieder an Grenzen, die durch die gewerkschaftliche Spaltung in national-soziale und proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekte bedingt sind. Denn Interventionen auf europäischer Ebene bedeuten nicht notwendigerweise, dass diese auch in den anderen Scales ankommen:

> »The International Trade Union Confederation and the European Trade Union Confederation will agree with us and have common positions around migrant workers rights and policies that need to be in place. [This includes] labour migration, as well as undocumented workers' rights, but that doesn't translate and trickle down into their national members and their national affiliates« (ebd.).

Ähnliches, wenn auch mit unterschiedlichen Strategien und Taktiken, versuchte die Refugee-Bewegung »Refugee Struggle for Freedom« (RSFF) gegenüber den deutschen Gewerkschaften vor dem Sommer der Migration durchzusetzen. Denn Geflüchtete sind oft auch undokumentiert Arbeitende (vgl. Fischer 2020: 80). Die Gruppe wählte die Aktion der Besetzung der Gewerkschaftshäuser (in München 2013 und Berlin 2014), um die deutschen Gewerkschaften als Bündnispartnerinnen zu gewinnen. Rhetorisch positionierten sich die Aktivist:innen als Teil der Arbeiter:innenklasse: »We as the last row of this society, with believing that our struggle is a class struggle, started

our strike in the Confederation of German Trade Unions (DGB) building« (RSFF, zit.n. Fischer 2020: 92). Dabei war das Ziel, die Gewerkschaften zu einem politischen Bündnis zu bewegen, das die Forderungen der Bewegung unterstützt: die Anerkennung ihrer Asylanträge, die Abschaffung der Residenzpflicht und die Schließung aller Aufnahmeeinrichtungen (vgl. ebd.: 93) sowie das Recht auf eine Gewerkschaftsmitgliedschaft für Geflüchtete (vgl. ebd.: 123). Auch wenn die direkten Interaktionen zwischen den Aktivist:innen des RSFF und den Gewerkschaften nicht immer reibungslos verliefen, konnten diese Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts doch etwas in den Gewerkschaften bewegen, wie ein ver.di-Gewerkschaftssekretär nach der Besetzung des DGB-Hauses in München 2013 berichtet:

> »Also ich glaube, was da geschehen ist [...] in diesen Tagen, das hat die Gewerkschaft verändert und das hat [...] auch die [...] Haltung von Gewerkschaften zu der Flüchtlingsfrage grundlegend geändert« (Interview Daniel Bahden 2015, zit.n. Fischer 2020: 115).

Bei ihrem vierten Bundeskongress im September 2015 beschloss die Gewerkschaft ver.di schlussendlich ein Recht auf Mitgliedschaft für Geflüchtete:

> »Bis zum 4. Bundeskongress von ver.di im September 2015 wurden die bereits aufgenommenen Lampedusa-Geflüchteten in der Hamburger ver.di geduldet, daraus aber kein allgemeines Mitgliedschaftsrecht für Menschen ohne Arbeits- und Bleiberecht in Deutschland abgeleitet. September 2015 wurde die Mitgliedschaft schließlich am Bundeskongress der Gewerkschaft mit einer Änderung der Bundessatzung legalisiert und das Recht darauf auf alle geflüchteten Antragsteller*innen verallgemeinert« (Fischer 2020: 150).

Die Akteur:innen dieses Hegemonieprojekts, die versuchten, in die Gewerkschaften progressive Positionen zu Asylpolitiken hineinzutragen, knüpften an die Forderungen an, die vom RSFF erhoben wurden.

8.1.1.2 Offenes und »humanes« Asylsystem

Ein weiteres Anliegen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts ist es, für ein starkes Asylsystem einzutreten: »Frontex abschaffen oder stark parlamentarisch kontrollieren und öffentlich überwachen; das Dublin-System aushebeln und Menschen das Recht geben, dort einen Asylantrag zu stellen, wo sie möchten oder wo Verwandte leben; eine EU-Staatsbürgerschaft für langjährig in der EU lebende Drittstaatenangehörige mit vollen sozialen Rechten« (Buckel

et al. 2014: 77). Diese Positionen versuchten die Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts in die Gewerkschaften hineinzutragen.

In Deutschland arbeitete die NGO Pro Asyl bei asylpolitischen Fragen mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund zusammen. 2013 präsentierte Pro Asyl mit dem Gewerkschaftsbund und dem Interkulturellen Rat eine Broschüre zu asylpolitischen Forderungen im Zuge der Bundestagswahlen.[1] In der Kurzfassung der Broschüre findet sich folgende Formulierung des gemeinsamen Interesses am Bündnis:

> »PRO ASYL, der Interkulturelle Rat in Deutschland und der Deutsche Gewerkschaftsbund sind davon überzeugt, dass ein Politikwechsel in der Einwanderungs-, Aufenthalts- und Flüchtlingspolitik sowie bei der Bekämpfung von Rassismus und Rechtsextremismus dringend erforderlich ist. Die richtige Antwort auf die aktuelle Krise sind Maßnahmen zur Verbesserung der Verteilungsgerechtigkeit und zur Sicherstellung gleicher wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und politischer Teilhabechancen für alle« (Pro Asyl et al. 2013).

Die in der Broschüre angeführten Forderungen entsprechen weitgehend denen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts: »Beendigung der gewaltsamen Abwehr von Flüchtlingen an den Außengrenzen der Europäischen Union und die Gewährleistung eines fairen Asylverfahrens in dem EU-Land, in dem ein Asylsuchender einen Asylantrag stellen möchte«; »Verabschiedung einer dauerhaft wirksamen, an humanitären Gesichtspunkten ausgerichteten Bleiberechtsregelung für Geduldete« und »Garantie des grundgesetzlichen Schutzes von Ehe und Familie durch großzügige und vom Aufenthaltsstatus unabhängige Nachzugsregelungen«.[2] Dieses Bündnis in asylpolitischen Fragen führte dazu, dass ähnliche Forderungen im Positionspapier des DGB im

---

1 DGB-Pressemitteilung vom 14.6.2013: PRO ASYL, DGB und Interkultureller Rat zur Bundestagswahl 2013: Europa der Menschlichkeit statt der Märkte: https://www.dgb.de/presse/++co++1096967e-d4c7-11e2-8d60-00188b4dc422, zuletzt gesichtet 16.8.2021. Broschüre »Menschenrechte für Migranten und Flüchtlinge« zu finden unter: https://www.dgb.de/presse/++co++1096967e-d4c7-11e2-8d60-00188b4dc422, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

2 *Pressemitteilung DGB/Pro Asyl/Interkultureller Rat* vom 14.6.2013: »PRO ASYL, DGB und Interkultureller Rat zur Bundestagswahl 2013: Europa der Menschlichkeit statt der Märkte«, zu finden unter https://www.dgb.de/presse/++co++1096967e-d4c7-11e2-8d60-00188b4dc422, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

März 2015 aufgenommen wurden (vgl. DGB 3.2015). Dabei war die Zusammenarbeit zwischen Pro Asyl und dem DGB kein neues Phänomen, sondern sie hatte bereites seit dem Asylkompromiss 1993 regelmäßig stattgefunden (vgl. Kahman 2017: 42; Monforte 2014: 47ff.).[3]

Während der Willkommensbewegungen bestand ein breites Bündnis zwischen Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts und den Gewerkschaften. In Deutschland sowie in Österreich gelang es diesem Bündnis, gesellschaftliche Ausstrahlungskraft zu entfalten. Das ermöglichte einen engen Kontakt zu und mit Gewerkschafter:innen, die Teil der Willkommensinitiativen waren. Fabian und Susanne, beides Gewerkschaftsmitglieder und Aktivist:innen, waren in ständigem Austausch mit den NGOs »Flüchtlinge Willkommen« und PROSA. Diese Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts gingen offensiv auf Partizipierende der Willkommensbewegung zu und organisierten Unterbringungsmöglichkeiten für Geflüchtete. Fabian und Susanne lernten über diese beiden Organisationen Nuri kennen und wurden durch ihn und seine Geschichte erstmals mit dem Asylsystem Österreichs konfrontiert (vgl. Interview Fabian 2018). Durch diese Erfahrung, die durch Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts hergestellt wurde, entwickelte Fabian eine grundlegende Kritik am Asylverfahren:

> »Wie er [Nuri] nach Österreich gekommen ist und von der Polizei aufgehalten wurde, hat er um Asyl angesucht. Und dann war […] diese ganz erste Vernehmung […]. [Er hatte] keine Ausweise, wie das halt in Afghanistan üblich ist [und] keine Geburtsurkunde. […] Dann ist er gefragt worden, wie alt er ist, und er hat gesagt: ›Meine Mama hat gesagt, ich bin 16.‹ Und dann haben sie ihn angeschaut und gesagt: ›Wir glauben, du bist 18. Und du kannst jetzt sagen, du bist 18, dann gibt es keine Probleme, oder du sagst, du bist 16, dann wird es kompliziert.‹ Und was sagt der Bursche, in dem Alter? ›Ich bin 18.‹ Damit war er […] aus dem Schutz heraus, den er als Minderjähriger hätte. Und sie haben ihm zwei Jahre, einfach […] dazugegeben. Das war […] gleich an der Grenze. *Ich finde es wirklich schlimm, was da abläuft bei den Interviews*« (Interview Fabian 2018; eigene Hervorhebung).

Nikolai Huke argumentiert, dass während der Willkommensbewegung »Erfahrungsblockaden« überwunden werden konnten. Dies sei wichtig gewesen,

---

3 Der DGB war an der Gründung von Pro Asyl in den 1980er Jahren beteiligt und ist bis heute im Vorstand vertreten (vgl. Kahmann 2017: 42).

denn die Aufrechterhaltung getrennter »Erfahrungsräume« zwischen Neuangekommenen und schon in Deutschland Lebenden ist Teil des Migrationsregimes, das Geflüchtete, obwohl sie sich physisch in den kapitalistischen Zentren aufhalten, »externalisiert«:

> »Die Geflüchteten verkörpern damit Erfahrungen, die im Alltag in Deutschland verdrängt und ausgeblendet werden. Sie machen die globale soziale Ungleichheit von Lebenschancen und die Begrenztheit imperialer Lebensweisen sichtbar« (Huke 2019: 146).

Somit konnten durch »fragile Erfahrungsprozesse« (ebd.: 152) Akteur:innen der sozialen Hegemonieprojekte vielfach in Bündnissen mit Protagonist:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts soziale Problemlagen und die Unzulänglichkeiten des Asylsystems zu »Elementen des eigenen Erfahrungshorizonts« (ebd.) werden lassen.

8.1.1.3 Gegen Asylrechtsverschärfungen

Die nach dem Sommer der Migration durchgesetzten Asylrechtsverschärfungen wurden von Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts heftig kritisiert. Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts befanden sich nach dem Sommer der Migration in der Defensive (vgl. Buckel et al. 2017: 32) und mobilisierten gegen die Angriffe des konservativen Hegemonieprojekts. Daher suchten sie Kontakt zu Gewerkschaften oder auch einzelnen Gewerkschafter:innen, um gegen die Asylrechtsverschärfungen gemeinsam aufzutreten.

Es finden sich trotz der defensiven Position in den Kritiken der Gewerkschaften an den Asylrechtsverschärfungen auch Forderungen dieses Hegemonieprojekts wieder. Protagonist:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts wiederum beziehen sich auf die Gewerkschaften, um ihrem Protest stärkere Legitimität zu verleihen. So hieß es in einer Presseaussendung der »Plattform für eine menschliche Asylpolitik«[4] im Anschluss an eine Mobilisierung gegen Asylrechtsverschärfungen im Herbst 2015 in Österreich:

> »Die Regierung handelt gegen die Mehrheit der Bevölkerung. *Auch der ÖGB-Bundesvorstand hat eine klare Resolution* mit den Stimmen der Vertreter_in-

---

4 Die »Plattform für eine menschliche Asylpolitik« ist ein Zusammenschluss verschiedener NGOs, Persönlichkeiten und politischer Organisationen. Darin sind Abgeordnete der Grünen sowie der Sozialdemokratie vertreten. Somit ist die Plattform selbst ein Bündnis von Akteur:innen verschiedener Hegemonieprojekte.

> nen aller Gewerkschaften und Fraktionen beschlossen und bekennt sich kompromisslos zum Menschenrecht auf Asyl« (Redaktion Plattform für eine menschliche Asylpolitik 14.11.2015; eigene Hervorhebung).

Hier dient die Referenz zur »ÖGB-Position zur aktuellen Flüchtlingskrise« als Unterstützung für die Mobilisierung des Bündnisses gegen die Asylrechtsverschärfungen. Ähnlich bezog sich die NGO Pro Asyl bei den Protesten gegen Asylrechtsverschärfungen in Deutschland strategisch auf Positionen des DGB. Um gegen das Integrationsgesetz 2016 zu mobilisieren, führte Pro Asyl die kritische Stellungnahme des DGB zur Wohnsitzauflage (siehe Prozessanalyse I) an (vgl. Pro Asyl 20.6.2016).

Ebenso demonstrierte 2016 der DGB in München in einem Bündnis mit Refugee-Aktivist:innen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen gegen ein restriktives Integrationsgesetz (siehe Prozessanalyse I). Die Kritik von linksliberalen Protagonist:innen an den Asylrechtsverschärfungen konnte sich somit in die Gewerkschaften einschreiben.

8.1.2 Konservatives Hegemonieprojekt

Das konservative Hegemonieprojekt gewann nach dem Sommer der Migration an Fahrt und beschäftigte in der Folge die Gewerkschaften bezüglich migrationspolitischer Fragen. Es gelang diesem Hegemonieprojekt, einzelne Diskurse und Narrative auch in die Gewerkschaftsdebatten miteinzubringen. Protagonist:innen dieses Hegemonieprojekts, die in meiner Analyse vorkamen, sind: die Koalitionsregierung von ÖVP/FPÖ in Österreich, CDU/CSU- und AfD[5]-Politiker:innen in Deutschland, die medialen Ressourcen des Projekts, insbesondere Boulevardmedien wie die *Bild*-Zeitung in Deutschland und die *Kronen-Zeitung* in Österreich, sowie Wähler:innen und Aktivist:innen rechtspopulistischer Parteien an der Gewerkschaftsbasis. Die Positionen dieses Hegemonieprojekts, vor allem die der Boulevardmedien, werden von den organischen Intellektuellen der Gewerkschaften klar erkannt, kritisiert und abgelehnt:

---

5 Wie schon erwähnt, ist es zu diskutieren, ob es sich bei der AfD um ein eigenständiges rechtsextremes Hegemonieprojekt handelt. Dazu ausführlicher Fedder, Jonas (2016): »Die Wahlerfolge der »Alternative für Deutschland« im Kontext rassistischer Hegemoniebestrebungen«, in: Häusler, Alexander (Hg) (2016): Die Alternative für Deutschland: Programmatik, Entwicklung und politische Verortung, Wiesbaden.

> »[Man] liest ja nur mehr Negatives. Und wenn man immer Negatives liest, dann trägt das natürlich auch dazu bei, dass man sich einkapselt« (Interview David 2018).

Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied, reflektiert die Macht der medialen Ressourcen des konservativen Hegemonieprojekts folgendermaßen:

> »Was sehr negativ war, war die Rolle einiger Medien, weil schon der Eindruck entstanden ist, [...] ›Mich interessiert eigentlich nur, wenn ein Flüchtling oder Asylwerber aus dem Nahen Osten eine Frau vergewaltigt hat, wenn es ein Österreicher macht, interessiert es mich nicht, bin ich eigentlich traurig, dass ich nicht schreiben kann, es war der [Geflüchtete].‹ Ich halte die Berichterstattung der Medien da [für] äußerst problematisch, von einigen, nicht von allen. Leider ist es hauptsächlich der Boulevard, und zwar in ganz Europa, der für mich eine ganz schlechte Arbeit gemacht hat. Das ist eigentlich für mich die widerwärtigste Art von Journalismus« (Interview Simon 2018).

Dabei bewegten sich die Gewerkschaften in Opposition zu diesen Kräften und grenzten sich stark ab – wie im Falle der konservativen/rechtspopulistischen Regierung in Österreich oder im Falle rechtsextremer Gewerkschaftsmitglieder. Sie mussten sich aber trotzdem mit deren Diskursen und Narrativen auseinandersetzen. Das kommt in einer Aussage von Anna, ÖGB-Mitarbeiterin, zum Ausdruck:

> »[Wir erleben] auf der ganzen Welt einen Rechtsruck, der nur fassungslos macht. Und für mich das Fassungsloseste und die Spitze von allem ist, dass es einen amerikanischen Präsidenten gibt, der Trump heißt. Seitdem ist für mich mein Weltbild von ›was darf sein, was kann sein‹ zusammengebrochen, sage ich dir ganz ehrlich. Ich kann keine Einschätzung mehr [ab]geben, weil ich stehe nur mehr da und schüttel den Kopf und denke mir ›was geht da gerade ab?‹« (Interview Anna 2018).

Die Diskurse des konservativen Hegemonieprojekts in Bezug auf den Sommer der Migration betrafen Narrative über »zu viel Migration«, »kulturelle Überfremdung« und den »Verlust national-sozialer Privilegien«. Entlang der Bezugspunkte dieses Hegemonieprojekts – der starke Staat und die Nation – formulierten sich demnach die Diskurse über den Sommer der Migration, mit denen sich Gewerkschaften auseinandersetzen mussten.

> »Das konservative Projekt assoziiert Nation mit Ethnizität, gemeinsamer Sprache, Geschichte, Kultur und bestimmten, traditionell-konservativen Werten wie Familie, einem traditionellen Geschlechterrollenbild, Heimat, Sicherheit und Christentum« (Buckel et al. 2014: 69).

Es gelang den Protagonist:innen dieses Hegemonieprojekts nach der Silvesternacht in Köln, »moral panics« (Hall et al. 2013: 7ff.; Huke 2019) zu inszenieren und somit ihre Strategien gesellschaftlich zu verankern. Als Reaktion auf den Sommer der Migration und die »Erfahrungsräume« (Huke 2019: 152), die die Willkommensbewegungen herstellten, zielten Protagonist:innen des konservativen Hegemonieprojekts darauf, genau das gegenwärtig und zukünftig zu verhindern:

> »Parteien wie die AfD machten es sich zum Ziel, Geflüchtete abzuwehren und auszugrenzen, Grenzregime weiter aufzurüsten und darüber getrennte Erfahrungswelten (wieder-)herzustellen, in denen globale Abhängigkeitsverhältnisse und soziale Ungleichheit dethematisiert sind« (ebd.: 151).

Die Aussagen, auf die die Gewerkschafter:innen reagieren mussten, entsprechen somit einer gesamtgesellschaftlichen Kräftekonstellation und sind *nicht spezifisch* für die Gewerkschaftsapparate. Das deutet wiederum darauf hin, dass gesamtgesellschaftliche Kräfteverhältnisse auch für interne gewerkschaftliche Hegemoniekämpfe von großer Relevanz sind. Bei dem konservativen Hegemonieprojekt und dessen Einfluss auf Gewerkschaften zeigt sich dies deutlich.

Meine Interviewpartner:innen berichteten davon, wie die Diskurse des konservativen Hegemonieprojekts die Gewerkschaftsbewegung nach dem Sommer der Migration beschäftigten. Besonders nach der Silvesternacht in Köln wurden »von den Medien« (Interview Ludwig 2018) »Ängste geschürt« (ebd.). Dabei »hatten sie es leicht« (Interview Simon 2018), aus dem Sommer der Migration »politisches Kapital zu schlagen« (ebd.). Es wird deutlich, dass es Akteur:innen des konservativen Hegemonieprojekts gelang, Akteur:innen anderer Hegemonieprojekte – in diesem Fall der sozialen Hegemonieprojekte – mit »ihren« Themen und Diskursen so zu konfrontieren, dass diese sich damit auseinandersetzen mussten.

8.1.2.1 Sicherheitsdiskurse

Die von diesem Hegemonieprojekt vorgebrachten Diskurse wurden auch teilweise von Gewerkschaftsmitgliedern (mit) reproduziert. Dabei gelang es dem

konservativen Hegemonieprojekt, besonders rassistisch konnotierte Narrative über Geflüchtete zu verbreiten: »Die Geflüchteten wurden zu gefährlichen Aggressoren stilisiert, die die eigene Lebensweise bedrohten« (Huke 2021: 139). Nach dem »Ereignis Köln« (Dietze 2016: 93) verschränkten Protagonist:innen dieses Hegemonieprojekts Sicherheits-, Flucht- und Geschlechterdiskurse mit Rassismus. Somit wurde die »Figur des gewalttätigen und sexistischen Flüchtlings« (ebd.: 94) medial ununterbrochen reproduziert und ein »Belästigungs-Ausweisungs-Komplex« (ebd.: 99) geschaffen:

> »In Verweigerung der Anerkennung, dass Deutschland inzwischen zu einem Einwanderungsland geworden ist, soll der ›Belästigungs-Ausweisungs-Komplex‹ die Fremden wieder wegschaffen und die Körper weißer Frauen wieder in den ›normalen‹ ungesehenen Sexismus zurückgliedern. Die dabei stattfindende Ethnisierung von Sexismus loyalisiert weiße deutsche Frauen für das Konzept einer monokulturellen Nation und macht Rassismus unsichtbar« (ebd.).

Die Assoziation von Geflüchteten mit einer »Bedrohung für Frauen« fand sich demnach auch unter Gewerkschaftsmitgliedern wieder. Damit wurden die kleinen organischen Intellektuellen konfrontiert. In der Prozessanalyse I habe ich schon nachvollzogen, dass die organischen Intellektuellen der Gewerkschaftsbewegung die Sicherheitsdiskurse teilweise mitreproduzierten. Exemplarisch dafür sind die folgenden Aussagen von einem IG-BCE- und einem ÖGB-Gewerkschaftssekretär zu sehen, die sich auch in der Prozessanalyse I finden:

> »Und ein ganz riesiges Thema ist das Thema Sicherheit. Das würde ich jetzt zurzeit als das schwerwiegendste und schwierigste Thema […] empfinden. […]. [Es kommt] zu enormen Verwerfungen […] Ich kann jeden Familienvater verstehen, der Angst hat seine Kinder, seine Tochter irgendwo zur Disko oder ähnliches zu schicken!« (Interview Ludwig 2018).

Ähnlich formuliert es David, ÖGB-Mitarbeiter:

> »[…] Wie gehe ich mit gewissen Ängsten um? In meinem Fall, wie gehe ich mit meiner Tochter um, wenn es dunkel ist? Wie geht es mir selber, wenn ich alleine spazieren gehe und es kommt mir eine Gruppe junger Männer entgegen, wie würde ich da reagieren, wenn sie mich ansprechen oder mich fragen? Ich hab das aber persönlich noch nie erlebt. Ich habe noch nie, […] ein

> ungutes oder negatives Erlebnis gehabt mit Flüchtlingen« (Interview David 2018).

In dieser Aussage wird einerseits bestätigt, dass das »Thema Sicherheit« in Zusammenhang mit Geflüchteten in der Gewerkschaft IG BCE »riesig« sei. Gleichzeitig wird, gerade in Bezug auf (Un)Sicherheit »für Frauen« auch Verständnis für diese »Sorge« ausgedrückt. Simon, Vorstandsmitglied des ÖGB, formuliert es ähnlich und macht die folgende Aussage in Hinblick auf die Geschehnisse in der Silvesternacht in Köln:

> »Und jetzt ist das für mich keine Frage von Rechts oder Links, Oben oder Unten. Da kommen Leute, wir sind bereit, denen zu helfen, so denken viele, und als Dankeschön dafür werden unsere Frauen belästigt und vergewaltigt, und, und, und. Das hat mit Rechts, Links nichts zu tun. Das will niemand. Und ich weiß nicht, ob es Rechts oder Links zuordenbar ist. Wenn ich sage: ›Ich habe eine Grenze‹. [Ein] Staat, der nicht eine Souveränität über seine Grenze hat, der wird es schwer haben, sich als souveräner Staat zu behaupten. Ob das mit Rechts oder Links etwas zu tun hat, ich glaube nicht« (Interview Simon 2018).

An dieser Aussage ist auch interessant, dass Simon sich dagegen wehrt, einen Einfluss von »links« oder »rechts« auszumachen. Dabei wird deutlich, wie konservative Strategien mit dem Sicherheitsdiskurs über Geflüchtete an den »Alltagsverstand« (Grasmci 1996: H. 11 §13, GH: 139f.) anschließen konnten. Denn der Alltagsverstand ist Teil »alltäglicher Selbstverständlichkeiten« (Opratko 2021: 45) und stellt sich somit für meine Interviewpartner:innen nicht als »links« oder »rechts« dar. Dabei ist allerdings wichtig, dass der Alltagsverstand eben widersprüchlich und inkohärent ist. Denn gleichzeitig grenzen sich meine Interviewpartner:innen stark von der »Hetze«, die von »den Medien« geschürt wurde, ab. Somit distanzieren sie sich und ihre Aussagen von dem konservativen Hegemonieprojekt. Die Konfrontation mit Akteur:innen des konservativen Hegemonieprojekts erlebte Christian, IG-BCE-Betriebsrat, deutlich, als bei den Betriebsratswahlen in seinem Betrieb AfD-Sympathisant:innen kandidierten:

> »Die Populisten machen ja oft an Negativbeispielen was fest, ich sag einmal, Vergewaltigung in Köln, Morde, und so. Da kriegst du dann Videos von den Leuten geschickt – mit dem Spruch drunter, und für sowas setzt du dich noch ein. Obwohl die gar nicht wissen, dass wir uns eigentlich für Leute einsetzen,

bei denen das Asylverfahren abgeschlossen ist, die schon integriert in der Arbeitswelt sind« (Interview Christian 2019).

8.1.2.2 »Kontrollverlust« des Staates und Verlust national-sozialer Privilegien

Eine weiteres Narrativ des konservativen Hegemonieprojekts war der »Kontrollverlust« des Staates durch die migrantische Bewegung im Sommer der Migration. Der March of Hope und die Bilder von Grenzübertritten von mehr als einer Million Geflüchteten dienten dabei den Protagonist:innen dieses Hegemonieprojekts als »Beweis« für den »Kontrollverlust« des Staates. Lucas, vida-Betriebsrat, beschreibt den Bezug vom konservativen Hegemonieprojekt zum Sommer der Migration folgendermaßen:

> »Schau: Die freiheitliche Partei [Anm.: FPÖ] versucht die Wählerbindung immer mit […] Angst schüren. Die bringen immer 2015 und die Flüchtlingsgeschichte als Thema her[vor]. Wenn ich mir heute Facebook-Einträge anschaue, das ist ja gigantisch« (Interview Lucas 2019).

»Ich glaube, es gab die Wahrnehmung von Teilen der Bevölkerung, dass da etwas passiert, was keiner mehr kontrolliert« (Interview Katrin 2019), erzählte Katrin, DGB-Mitarbeiterin. Die Erzählung des Kontrollverlusts wird eng verbunden mit dem Narrativ des Verlusts national-sozialer Privilegien. Beide »Verluste« wurden von dem konservativen Hegemonieprojekt diskursiv verknüpft und in Zusammenhang mit (Flucht-)Migration gebracht. Die organischen Intellektuellen berichteten von der Präsenz dieser Narrative in der Gewerkschaftsbewegung.

Exemplarisch dafür erzählte David, ÖGB-Mitarbeiter, wie sich der Diskurs ausbreiten konnte:

> »›Die Flüchtlinge‹, ›die Moslems‹, und umgekehrt ›die Arbeitslosen‹, […]– man kann immer so Feindbilder suchen und mit Neid arbeiten. Warum kriegt der Flüchtling so viel Geld, ob das jetzt von der Caritas ist oder wo auch immer her, und ich hab vierzig Jahre gearbeitet und bin ein Mindestpensionist. Das wird natürlich auf der einen Seite bewusst politisch gespielt. Auf der anderen Seite [was passiert] wenn ich nicht jenen Menschen eine gewisse Hilfe gebe, die das Recht haben nach Österreich zu flüchten? Das kann ja nur wieder Kleinkriminalität sein, oder sie einfach zwingen, Handlungen zu setzen, die sie eigentlich nicht wollen. Das der Bevölkerung klarzumachen ist […] schwierig. [Vor allem] wenn dann noch in diversen

> Gratiszeitungen, Boulevardzeitungen, dieses Thema [aufgegriffen] wird« (Interview David 2018).

In Bezug auf die Aufgaben des Staates erklärte Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied, Folgendes:

> »Die Situation an der Grenze […] wurde natürlich zu Recht als sehr kritisch betrachtet. Weil, wir sind ein Rechtsstaat. Man muss schon sehen, dass gerade eine Gewerkschaft aus der Geschichte ihrer Entstehung ja nur auf Basis eines Rechtsstaates existieren kann. […] Der Rechtsstaat ist eigentlich die Grundlage für Gewerkschaftsarbeit, weil Gewerkschaftsarbeit in einer Diktatur gibt es nicht« (Interview Simon 2018).

Der Verlust national-sozialer Rechte, der von den Protagonist:innen des konservativen Hegemonieprojekts propagiert wurde, fand sich als Thema ebenfalls in Gewerkschaftsdiskussionen wieder. Giovanni von der »Gelben Hand« erzählte, welche Debatten er in den Betrieben erlebte:

> »[Es] heißt: Wenn die kommen, nehmen [sie] uns [die] Arbeitsplätze weg. Wir haben [einen] Wohnungsmangel auf dem Markt, die müssen [wir] unterbringen, dann kommen wir zu kurz. […] Wenn die jetzt kommen, dann kann [es] sein, dass unsere Kinder weniger Chancen haben« (Interview Giovanni 2019).

8.1.2.3 Rechtspopulistische Wähler:innen/Sympathisant:innen

Alle meine Interviewpartner:innen berichteten von Kolleg:innen, die entweder rechtspopulistisch wählten oder damit sympathisierten. Das wurde bereits in der Prozessanalyse I ausgeführt und dargestellt. Der Umstand, dass ausnahmslos alle mit dieser Herausforderung konfrontiert waren, verdeutlicht, welchen Einfluss das konservative Hegemonieprojekt auf die sozialen Hegemonieprojekte ausübte. »Ich meine, natürlich man spürt auch unter der [sic!] Betriebsratskollegen, dass sie auch solche Neigung haben« (Interview Alaan 2018), meinte Alaan, IG-BCE-Betriebsrat in der Nähe von Hannover. Auch Fabian, vida-Mitglied, beschäftigten rechtspopulistische Sympathisant:innen: »Und mit denen ich eigentlich ganz normal rede, die ganz normale Kollegen sind. Aber wenn es um das Thema Flüchtlinge oder dergleichen geht, dann ist halt die Rechtstendenz sehr stark zu spüren« (Interview Fabian 2018). In der Prozessanalyse I habe ich die veränderte gesellschaftliche Stimmung in Österreich, Deutschland und auf europäischer Ebene, und wie sie von den von mir interviewten organischen Intellektuellen der Gewerkschaftsbewegung

wahrgenommen wurde, ausgeführt. Auf allen Scales – dem betrieblichen, regionalen, nationalen und europäischen – waren Gewerkschafter:innen mit Wähler:innen/Sympathisant:innen rechtspopulistischer Parteien konfrontiert. Exemplarisch berichtete Felix, Mitarbeiter eines regionalen ver.di-Büros, von vielen seiner Kolleg:innen in den Lagern im Handel, die »anfällig für sowas«, gemeint sind für rechtspopulistische Diskurse, seien. Um dem zu begegnen, hätten sie als Gewerkschafter:innen Broschüren dazu produziert und würden immer wieder »Argumente gegen Rechts« einüben (Interview Felix 2019). Forschungsaufträge und intensive interne Debatten zum Umgang mit Sympathisant:innen rechtspopulistischer Parteien in den eigenen Reihen zeugen von einem Ringen um eine strategische Reaktion gegenüber diesem Aspekt des konservativen Hegemonieprojekts.

Can, ehemaliger Pressesprecher von UNDOK, erläutert Überlegungen der internen Diskussionen dazu im ÖGB:

> »[E]ine Angst ist eher, dass nicht [nur] die Migranten, und die Linken, und die Coolen, kommen [sondern] die FPÖler. Die Protektion geht nicht nur in eine Richtung. Sondern [es stellt sich die Frage] ›Wie schützen wir die Institution vor dem Einfluss der Rechten?‹« (Interview Can 2018).

Ein weiteres Beispiel, das bereits in der Prozessanalyse I angeführt wurde, waren die rund 200 IG Metall-Austritte in Bayern zwischen Herbst 2015 und Frühjahr 2016. Die AfD richtete ihren Protest gegen die örtliche Gewerkschaft und deren Engagement in der Willkommensbewegung. Die Ausgetretenen kritisierten, dass die IG Metall sich zu sehr in die Politik eingemischt hätte – sie solle sich aus der Politik heraushalten. Sauer et al. (2018) geben ein Zitat aus ihren Interviews wieder:

> »Es kamen tatsächlich Menschen ins Büro, 30 Jahre Mitglied, teilweise sogar mal Funktionäre gewesen, Betriebsrätinnen und Betriebsräte, und haben unsere Mitgliedsausweise zerrissen und hingeschmissen« (Sauer et al. 2018: 202).

Zwar befanden sich unter den Ausgetretenen keine aktiven Funktionär:innen und Vertrauensleute, und auch keine aktiven AfD-Funktionär:innen, trotzdem bezeichnen Sauer et al. die Austritte als »organisationspolitisch markanten Einschnitt« (ebd.).

Zusammenfassend wird deutlich, dass die Gewerkschaften sowohl von den Ressourcen, von den Diskursen wie auch von Protagonist:innen dieses Hegemonieprojekts beschäftigt wurden. Sie wurden von vielen Seiten und mit un-

terschiedlichen Strategien mit konservativen Kräften konfrontiert, was eine kohärente Gegenstrategie erschwerte. Gleichwohl ist diese Debatte noch nicht abgeschlossen und hält weiterhin an.

8.1.3 Neoliberales Hegemonieprojekt

Das neoliberale Hegemonieprojekt trat in dem Ringen um Positionen und Aktionen der Gewerkschaftsbewegung im Zuge des Sommers der Migration in den Hintergrund. Das liegt auch daran, dass es die Strategie dieses Hegemonieprojekts ist, das Feld der Asylpolitiken den anderen Hegemonieprojekten zu überlassen. Trotzdem wirkte das von dem neoliberalen Hegemonieprojekt durchgesetzte politische Projekt des Migrationsmanagements auch nach 2015 nach. Das zeigt sich in den Argumentationsmustern der von mir interviewten organischen Intellektuellen. Nützlichkeitsdiskurse über Geflüchtete, demographische Argumente und der Fachkräftemangel fanden auch ihren Eingang in gewerkschaftliche Debatten.

Zudem besteht das politische Projekt des Migrationsmanagements, wenn auch mit einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse zugunsten des konservativen Hegemonieprojekts, weiterhin fort: »Die Kernelemente dieses Kompromisses zwischen neoliberalen und national-konservativen Kräften sind weiterhin intakt, ihre interne Gewichtung hat sich jedoch verschoben« (Georgi 2017). Es dominiert ein Teil des Migrationsmanagements, in dem sich neoliberale Kräfte einschreiben konnten, bei dem es darum geht, migrantische Rechte auf Zugang und Teilhabe neu zu hierarchisieren:

> »In der EU verliert dagegen Nationalität tendenziell an Relevanz; immer wichtiger wird dagegen Klassenzugehörigkeit. Migrant*innen mit höheren Vermögen, Bildungsabschlüssen und Verwertbarkeit auf dem Arbeitsmarkt werden massiv bevorzugt. Das deutlichste Beispiel ist die diskursive und juristische Spaltung von Unionsbürger*innen in willkommene Arbeitskräfte und unerwünschte ›Sozialtourist*innen‹« (Georgi 2017).

In der Darstellung der Verschränkung von Migrations- und Arbeitsregime sowie in den Ausführungen zu den praktischen Auswirkungen davon in Kapitel 7.8 zur Organisierung von Amazon-Arbeiter:innen wurde deutlich, dass dieses politische Projekt und somit Kräfte des neoliberalen Hegemonieprojekts konkrete Auswirkungen auf Gewerkschaften hatten.

8.1.3.1 Prämissen des Migrationsmanagements

Die Diskurse des Migrationsmanagements konnten sich vor dem Sommer der Migration in den Stellungnahmen des Europäischen Gewerkschaftsbunds zu Asylpolitik sowie auch in Aussagen und vereinzelten Positionen der Gewerkschaften Österreichs und Deutschlands einschreiben.

Der Europäische Gewerkschaftsbund arbeitete, wie Dario erzählte, nach dem Schiffsunglück vor Lampedusa 2013 stark mit Akteur:innen von ILO und IOM zusammen, um europäische Positionen zu Asylpolitiken zu entwickeln. Die IOM ist dabei eine zentrale Protagonistin des neoliberalen Hegemonieprojekts (vgl. Buckel et al. 2014: 67). In dem Zusammenhang sind zwei verschiedene »Varianten« des von der IOM forcierten Migrationsmanagements zu unterscheiden: erstens das politische Projekt der 2000er Jahre, das die ökonomischen Potenziale der internationalen Migration von Arbeitskräften maximieren wollte und gleichzeitig die Verhinderung unerwünschter Migration betonte. Letzterer Punkt war ein Zugeständnis an das Bündnis mit konservativen Kräften und sollte diese somit beschwichtigen. Dieses Projekt scheiterte allerdings aus einer Vielzahl an Gründen (vgl. Georgi 2019: 354ff.) und mündete laut Georgi nach 2009 in einer modifizierten »Variante« in ein Bündnis mit linksliberalen Kräften.[6] Die zweite »Variante« des Migrationsmanagements bediente sich vor allem eines liberalen, Rechte-basierten Diskurses über Migration:

> »Während nationalkonservative, rassistische und chauvinistische Kräfte an Einfluss gewannen, kam es nach meiner Analyse zu einem impliziten Bündnis, einer diskursiven Kombination progressiv neoliberaler und linksliberal-alternativer Kräfte […] Die IOM war zentrale Protagonistin dieser ›progressiv liberalen‹ Bündnisstrategie« (Georgi 2019: 322).

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass sich die Diskurse des Migrationsmanagements der IOM vor allem während der zweiten »Variante« in den EGB einschrieben. Dario erzählte, wie 2013 die IOM in Diskussionen mit dem EGB über asylpolitische Fragen präsent war (vgl. Interview Dario 2018). Das mündete schließlich in einer EGB-Resolution zu dem Thema, in der ein Rechte-ba-

6 Georgi identifiziert die Zuspitzung dreier zentraler migrationspolitischer Widersprüche, mit der die IOM in den 2000er Jahren konfrontiert war und die sie zu dem Strategiewechsel veranlasste. Unter anderem spielten dabei die Autonomie der Migration, die Auswirkungen der Finanzkrise und der wachsende Einfluss linker und linksliberaler Kräfte in der Migrationspolitik eine Rolle (Georgi 2019: 355ff.).

sierter Ansatz eines Managements der Migration (siehe dazu Kontextanalyse) sowie auch weitere Europäisierungsschritte gefordert werden:

> »EU institutions and its agencies must be empowered to implement a genuine common policy for asylum and migration and resources must be adequate to the tasks charged on them. They must be bound and made accountable to respect fundamental human rights as enshrined in the European Treaties« (ETUC 2013: 8).

Auch in einzelnen Diskursen der organischen Intellektuellen der Gewerkschaften finden sich Argumentationslinien des Migrationsmanagements wieder. Simon, ÖGB-Vorstandsmitglied, argumentiert:

> »Und gleichzeitig muss man sagen, nein, es ist nicht egal, wer zu uns kommt. Der Weg, wir brauchen bestimmte Fachkräfte, und wir brauchen bestimmte Qualifikationen, und wir wollen für die aus anderen Ländern attraktiv sein […]« (Interview Simon 2018).

Zudem finden sich Prämissen des Migrationsmanagements auch in Positionen der österreichischen Gewerkschaften. So wird in dem Sozialpartnerpapier 2016 der Ausbau hochqualifizierter Migration nach Österreich gefordert. Konkret wird der Ausbau der Rot-Weiß-Rot-Karte und der Blue Card auf europäischer Ebene vorgeschlagen (vgl. Österreichische Sozialpartner 2016: 18). Die Blue Card ist ein politisches Projekt, das vor allem von Protagonist:innen des neoliberalen Hegemonieprojekts vorangetrieben wurde (vgl. Buckel et al. 2014: 67), und somit ist es ein Erfolg dieser Kräfte, dass sich die österreichischen Gewerkschaften auf dieses Projekt beziehen und befürworten, es voranzutreiben. Zudem wird für die Integration von Geflüchteten bspw. in dem Sozialpartnerpapier im Rahmen der Förderung der Wettbewerbsfähigkeit argumentiert:

> »Um auch mittel- und langfristig wettbewerbsfähig zu bleiben, braucht es eine Gesamtstrategie für qualifizierte Zuwanderung« (Österreichische Sozialpartner 2016: 14).

Allerdings positioniert sich der ÖGB in seinem Grundsatzprogramm 2018 gegen eine Ausweitung von Zuwanderungsmöglichkeiten im Sinne der Blue Card:

> »In den vergangenen Jahren ist das Arbeitskräfteangebot stark gestiegen und hat wesentlich zum Anstieg der Arbeitslosigkeit beigetragen. Der

> überwiegende Teil resultiert aus Zuwanderung, daneben spielte auch die höhere Erwerbsbeteiligung von Älteren und Frauen eine Rolle. Spielräume zur Beschränkung des Angebots an Arbeitskräften sind gegeben. So müssen die Instrumente genutzt werden, um den Arbeitsuchenden in Österreich den Vorzug gegenüber anderen Arbeitskräften zu geben. Eine Erleichterung oder Ausweitung der bestehenden Regelungen bei der Rot-Weiß-Rot-Card nach dem Modell der Blue Card der EU oder bei der Fachkräfteverordnung für Mangelberufe läuft diesem Ansinnen entgegen« (ÖGB 2018a: 42f.).

Dass sich der ÖGB drei Jahre nach dem Sommer der Migration 2015 explizit gegen ein wesentliches politisches Projekt des Migrationsmanagements – nämlich die Blue Card – wendet, deutet auch auf die Krise dieses Projekts nach dem Sommer der Migration hin.

8.1.3.2 Hierarchisierung von Rechten von Migrant:innen

Utilitaristische Nützlichkeitskriterien in der Asylpolitik hängen mit Prämissen des Migrationsmanagements zusammen und beeinflussen den gewerkschaftlichen Organisierungsbereich. Die Verwobenheit von den Arbeits-, Migrations- und Grenzregimen nach dem Sommer der Migration zeigte sowohl in Österreich als auch in Deutschland (vgl. Kapitel Prozessanalyse I), dass es sich dabei um eine stärkere Hierarchisierung von Rechten von Migrant:innen bei der Teilhabe und beim Zugang zu sozialen Rechten handelte. Wie schon in der Prozessanalyse I angedeutet, sind Formen der Entrechtung von Migrant:innen im Rahmen der Asylpolitiken »auch Instrumente der Arbeitsmarktregulierung« (Horvath 2018: 88). Auch Georgi sieht darin eine Tendenz, die seit dem »Backlash chauvinistischer Kräfte« nach dem Sommer der Migration zu beobachten ist: »Eine zweite Tendenz sind Bemühungen, die Rechte von Migrant*innen auf Zugang und Teilhabe neu zu hierarchisieren« (Georgi 2017).

Die Hierarchisierung bzw. »partielle Entrechtung« (Horvath 2018: 84) oder »differenzielle Inklusion« (Neilson/Mezzadra 2013: 159) von Geflüchteten hat somit Auswirkungen auf die Zusammensetzung von Belegschaften und zieht Konsequenzen bei der gewerkschaftlichen Arbeit in den Betrieben nach sich. Am Beispiel Amazon in Deutschland und einer Organisierungsinitiative im Lager in Werne habe ich diskutiert, wie Unternehmen von dieser Hierarchisierung bzw. der Multiplikation von Arbeit profitieren und die Fragmentierung der Beschäftigten sogar noch weiter vorantreiben (vgl. Kapitel Prozessanalyse I).

Für Gewerkschaften sind die Hierarchisierung und die damit zusammenhängende starke Heterogenität der Arbeits- und Lebensbedingungen von Beschäftigten in einem Betrieb herausfordernd, wie ich in Kapitel 7.8 gezeigt habe. Bei Amazon arbeiten Menschen mit unterschiedlichen Aufenthaltstiteln, Migrationsgeschichten und persönlichen Projekten. Dazu kommen die unterschiedlichen Arbeitsverträge bei Amazon selbst, die die Fragmentierung der Beschäftigten noch fördern. Ein Zitat aus Interviews mit Beschäftigten bei Amazon ist beispielhaft dafür:

> »Mein erster Vertrag war für sechs Wochen, mein zweiter Vertrag für drei Monate und dann für ein Jahr, und dann irgendwann habe ich einen festen Vertrag bekommen. Ich habe richtig gearbeitet in den ersten zwei Jahren. Davon habe ich Schmerzen, die ich noch immer mit mir trage« (Interview Hassan 2019).

Die Interviews zeigen auf, dass die vom neoliberalen Hegemonieprojekt vorangetriebene Hierarchisierung sich auf die Arbeiter:innen bei Amazon auswirkt und Amazon-interne Hierarchisierungen und Fragmentierungen noch weiter vorantreibt. Davon sind Gewerkschaften, wie ich gezeigt habe, in ihren Organisierungsbemühungen direkt betroffen. In diesem Sinne ist es dem neoliberalen Hegemonieprojekt gelungen, Gewerkschaften »zu beschäftigen«.

8.2 Soziale Hegemonieprojekte in den Gewerkschaften

Die politischen Strategien der sozialen Hegemonieprojekte, in deren Mittelpunkt sozialer Ausgleich und soziale Umverteilung stehen, sind in den Gewerkschaften durch Akteur:innen vertreten. Laut Buckel et al. (2014) sind die sozialen Hegemonieprojekte in erster Linie durch die skalare Strategie gespalten: in ein national-soziales und ein proeuropäisch-soziales HP. Ich argumentiere, dass die Spaltungslinien in den migrationspolitischen Auseinandersetzungen nach dem Sommer der Migration zwar weiterhin entlang unterschiedlicher skalarer Strategien verlaufen, der Fokus der Spaltungslinien sich allerdings verschoben hat.

Dabei wurde seit 2015 der Bezug zum national-sozialen Wohlfahrtsstaat vom national-sozialen Hegemonieprojekt in Bezug auf Migrationspolitiken stärker in den Fokus gerückt als noch vor 2015. Damit hängt eine (zu) schwache Gewichtung von »dessen ausgrenzender und kontrollierender Seite« (Dusse 2019: 296) zusammen. Die Kontroll- und Zwangsmaßnahmen des fordisti-

schen Wohlfahrtsregimes, das bestimmte Fraktionen der Arbeiter:innenklasse ausgrenzte (vgl. ebd.), werden dadurch vernachlässigt. Somit verfolgt das national-soziale Hegemonieprojekt weiterhin eine skalare migrationspolitische Strategie, die nationalstaatlich verhaftet ist. Damit hängt zudem eine Interpretation der Gründe für den Aufstieg des Rechtspopulismus zusammen, die diese in Migrationsbewegungen, erfolgreichen feministischen Kämpfen und dem »abgehängten Arbeiter« suchen (ebd.: 309).

Diese Aspekte stellen insofern eine wesentliche Spaltungslinie der sozialen Hegemonieprojekte dar, als das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt zwar soziale Rechte in den Vordergrund stellt, diese allerdings viel weniger als das national-soziale HP mit einem narrativen Rückgriff auf den fordistischen Wohlfahrtsstaat verbindet. Die skalare Strategie dieses Hegemonieprojekts ist somit stärker transnational und europäisch ausgerichtet und legt den Fokus auf Möglichkeiten der Inklusion von Geflüchteten in Gewerkschaftsstrukturen.

Die Gründe für diese Spaltungstendenzen der Hegemonieprojekte in den Gewerkschaftsbewegungen lassen sich aus der Akteurs- und Kontextanalyse herleiten und werden in den folgenden Unterkapiteln zu den beiden sozialen HP zusammengefasst.

Zudem werden von der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« »zentrale migrationspolitische Akteur:innen« (Buckel et al. 2014: 71) der sozialen Hegemonieprojekte identifiziert. Das seien die Referate für »Migration und Integration« der Gewerkschaften oder Netzwerke migrantischer Arbeiter:innen (ebd.). In meiner Forschung wurde deutlich, dass im Zuge des Sommers der Migration, der die Gewerkschaftsbewegung als Ganzes erfasst hat, alle Akteur:innen auf spezifische Arten und Weisen zu migrationspolitischen Akteur:innen wurden. Wie ich mehrfach gezeigt habe, mussten sich die organischen Intellektuellen, unabhängig von ihrer Funktion, zum Sommer der Migration verhalten. Als Konsequenz ist es bei meinen Interviewpartner:innen oft nicht deutlich ersichtlich, welche kohärente migrationspolitische Strategie sie verfolgen und welchem sozialen Hegemonieprojekt sie somit zugeordnet werden können. Oft ist Migrationspolitik erst durch den Sommer der Migration und die währenddessen gemachten Erfahrungen für meine Interviewpartner:innen zu einem Thema geworden. Unterschiedliche Aussagen einer Person können auf diskursive Strategien beider Hegemonieprojekte sowie auch der anderen Hegemonieprojekte hindeuten. Diese Analyse legt nahe, dass es innerhalb der Gewerkschaften im Zuge des Sommers der Migration zu einer (wenn auch kurzzeitigen) Verallgemeinerung der migra-

tionspolitischen Debatte kam. Daher werden in diesem Abschnitt, ähnlich wie in den vorherigen, den Hegemonieprojekten strategische Themenfelder zugeordnet. An dieser Stelle muss betont werden, dass ich in erster Linie Interviews mit klar zuordenbaren Akteur:innen des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts geführt habe.[7] Akteur:innen des national-sozialen Hegemonieprojekts kommen nur vermittelt durch diskursive Strategien oder durch Zeitungsartikel und Positionen in dieser Arbeit vor. Die allermeisten der interviewten Gewerkschafter:innen lassen sich allerdings nicht eindeutig nur *einer* migrationspolitischen Strategie zuordnen.

Auch die beiden sozialen Hegemonieprojekte ringen bei der Asylpolitik miteinander und gehen verschiedene Bündnisse mit Akteur:innen anderer Hegemonieprojekte ein – wie ich im vorherigen Teil dargestellt habe. Die Argumentationsmuster der organischen Intellektuellen, die Positionen zu Flucht und Asyl sowie auch die internen Auseinandersetzungen zeugen von einer Auseinandersetzung dieser beiden sozialen Hegemonieprojekte.

8.2.1 National-soziales Hegemonieprojekt

Für das national-soziale Hegemonieprojekt spielt der Nationalstaat, genauer der national-soziale Wohlfahrtsstaat und das damit zusammenhängende grundsätzliche Festhalten an nationalen Systemen eine zentrale Rolle. Dabei orientieren sich die Akteur:innen dieses Hegemonieprojekts am fordistischen Wohlfahrtsstaatsmodell. Somit werden die Ausschlüsse, die den fordistischen Wohlfahrtsstaat prägten, mitsamt ihren sexistischen und rassistischen Spaltungslinien, *nicht* ins Zentrum der Kritik gerückt. Dusse zeigt auf, dass sich ebendiese Spaltungslinien im postfordistischen Arbeitsmarktregime auch nach der Krise 2008ff. weiter vertieft haben (vgl. Dusse 2019: 308ff.). Zweifelsohne hat das national-soziale Hegemonieprojekt nach dem Sommer der Migration an Aufwind gewonnen. In Deutschland wurde diese Entwicklung durch die rund um Sahra Wagenknecht von der Linkspartei losgetretene

7 An dieser Stelle sei vermerkt, dass ich nicht »absichtlich« nur mit klar zuordenbaren Akteur:innen des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts Interviews geführt habe. Wie im Methodenteil ausführlich beschrieben, habe ich meine Interviewpartner:innen mit der »Schneeball-Methode« gefunden. Somit wurde ich in erster Linie an Akteur:innen verwiesen, die die Strategie des proeuropäisch-sozialen HP verfolgen. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, da diese Akteur:innen zudem ein großes Interesse an einem Austausch zu asylpolitischen Fragestellungen hatten und gerne ihre Geschichte erzählen wollten.

»Bewegung« »Aufstehen« repräsentiert. Dusse resümiert die darin vertretene Position treffend:

> »Die auch im Spektrum der Linkspartei um Sahra Wagenknecht vertretene Position sieht die Lösung arbeitsmarktpolitischer Schieflagen in einer Rückkehr zum nationalen Wohlfahrtsstaat mit staatsbürgerlichen Exklusivrechten und knüpft hierbei an den Fordismus an« (ebd.: 13).

In der Debatte werden Migration(-spolitiken) gegen den nationalen Wohlfahrtstaat ausgespielt. Dusse zeigt auf, dass diese Position die »eigentlichen Spaltungslinien« – sexistische und rassistische Herrschaftsverhältnisse – verdecke (ebd.: 13; 309). Dass Gewerkschafter:innen auch Akteurinnen dieses Hegemonieprojekts sind, ist nicht verwunderlich. Aus verschiedenen Perspektiven habe ich in der Akteurs- und Kontextanalyse aufgezeigt, wie sich die Arbeiter:innenbewegung mit ihren Institutionen in den Nationalstaat eingeschrieben hat und mit welchen Auseinandersetzungen um Ausschlüsse das einherging. Im Folgenden werden die Argumente wiederholt und auf das national-soziale Hegemonieprojekt umgelegt.

Gewerkschaften als intermediäre Organisationen sind vermittelnd zwischen Staat und Gesellschaft tätig. Im Rahmen des Fordismus, der der wesentliche Referenzpunkt dieses Hegemonieprojekts ist, waren sie Teil des hegemonialen Projekts des nationalen Wohlfahrtsstaates. Esser bezeichnet dies als »selektiven Korporatismus«, der den Ausschluss »nicht kompatibler Gruppen« aus diesem Bündnis beinhaltete (vgl. Esser 1982: 256f.). Das war notwendig, denn Gewerkschaften gingen im Rahmen des hegemonialen Projekts des nationalen Wohlfahrtstaates und etlicher politischer Projekte im Rahmen des Fordismus Bündnisse mit Kapitalfraktionen ein. Das ermöglichte Gewerkschaften einen Zugang zu den strategischen Selektivitäten des Staates und somit zum Staatsapparat selbst und führte zu breiten Zugeständnissen an die Subalternen des Bündnisses, also diejenigen, die die Gewerkschaften repräsentierten. Dabei definierten die Gewerkschaften mit, wer Teil der »respektablen« Arbeiter:innenklasse mit sozialen und politischen Rechten war und wer nicht (vgl. Virdee 2014). Die sich durchgesetzte »imperiale Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) zeugte von einer weitgehenden Verallgemeinerung dieses Bündnisses.

Allerdings waren mit dem »national-sozialen Staat« (Balibar 1993: 151) immer auch Ausschlüsse verbunden, die sich mit anderen Herrschaftsverhältnissen, wie Rassismus und Sexismus, verknüpften. Somit waren die am »stärksten ausgebeuteten Gruppen« des keynesianischen nationalen

Wohlfahrtsstaates Frauen und Migrant:innen (vgl. Dusse 2019: 309). Denn Nationalismus und Rassismus bedingen einander, auch wenn sie sich nicht völlig überlappen. An der europäischen Wettbewerbsintegration wurde sichtbar, wie europäische Gewerkschaften darin als Akteurinnen mitgewirkt haben. Der nationale Wettbewerbskorporatismus stellte sicher, dass die *nationalen* Gewerkschaftsbünde weiterhin zentral blieben und gesellschaftliche Auseinandersetzungen um Sozial- und Arbeitspolitiken auf dem nationalen Scale ausgetragen wurden (vgl. Erne 2015). In meiner empirischen Untersuchung wird dies auch deutlich. So kam es im Zuge des Sommers der Migration zu einer Schwächung europäischer gewerkschaftlicher Positionen, denn die nationalen Gewerkschaftsbünde positionierten sich stärker entlang der jeweiligen nationalen Interessen (vgl. Kapitel 7.4.6.; Dario 2019).

Dabei muss bedacht werden, dass die nationale Verankerung der Gewerkschaftsbewegung immer umkämpft war und ist – intern wie gesellschaftlich. Das national-soziale Hegemonieprojekt knüpft zwar an den fordistischen Wohlfahrtsstaat als Referenzpunkt an, ist allerdings auch aktive Akteur:in bei politischen Projekten des Postfordismus, wie Dusse anhand der Arbeitsmarktreformen in Deutschland gezeigt hat (vgl. Dusse 2019: 157ff.).

Akteur:innen dieses Hegemonieprojekts können dabei die gewerkschaftliche Machtressource der »narrativen Ressourcen« (vgl. Schmalz/Dörre 2014: 231) mobilisieren. Hier können sie diskursiv und narrativ an die gesellschaftlich verankerten Normen des Wohlfahrtstaates anknüpfen. Im »goldenen Zeitalter« des Fordismus waren die Akteur:innen Teil des national-sozialen Hegemonieprojekts und somit Teil des hegemonialen Projekts. Das ist im kollektiven gesellschaftlichen Gedächtnis verankert und kann abgerufen werden. Auch in der migrationspolitischen Debatte wird diese narrative Ressource des HP eingesetzt, wenn Akteur:innen vor der Überlastung der Sozialsysteme durch Einwanderung warnen.

Im migrationspolitischen Bereich, so Buckel et al., »unterstützt dieses Hegemonieprojekt die ›leider notwendigen‹ strikten Kontrollen des Zugangs zum Arbeitsmarkt und Sozialsystemen, um die Privilegien der eigenen ›nationalen‹ Basis in der globalisierten Ökonomie zu sichern« (Buckel et al. 2014.: 74). Im Zuge meiner Interviews fanden sich die Strategien des national-sozialen Hegemonieprojekts in den folgenden Themen wieder: Lohndumping und Angst um den Arbeitsplatz und damit zusammenhängend die Gefahr der Überlastung der Sozialsysteme sowie bei der Strategie, sich aus der asylpolitischen Debatte zurückzuziehen. Der Bezug zum europäischen Scale findet sich auch in den diskursiven Strategien dieses Hegemonieprojekts wieder. Allerdings fol-

gen dem Appell »an die EU« keine strategischen Überlegungen zu einer tatsächlichen europäischen Asylpolitik.

8.2.1.1 Lohndumping und Angst um Arbeitsplatz

Ich habe in der Prozessanalyse I mehrfach gezeigt, dass Gewerkschaften für einen erleichterten Arbeitsmarktzugang für Menschen mit Fluchterfahrung eingetreten sind und somit für die Verbesserung der Lebenssituation von Geflüchteten. In der Argumentation finden sich allerdings diskursive wie auch praktische Zugeständnisse an das national-soziale Hegemonieprojekt. Eine Aussage Simons, ÖGB-Vorstandsmitglied, steht beispielhaft dafür:

> »[D]ie Asylwerber, die quasi noch warten, oder subsidiär Schutzberechtige, die sollen einen klar definierten Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen, und zwar nach Regeln und Modellen, die wir schon lange kennen, also Mangelberufe und dergleichen, *dort, wo sie keinen Arbeitsplatz für andere gefährden und wegnehmen*, dort sollen sie bequemst Zugang kriegen« (Interview Simon 2018; eigene Hervorhebung).

Hier betont Simon, dass Asylwerber:innen »keinen Arbeitsplatz für andere gefährden« oder anderen »wegnehmen« sollen. Damit geht er auf eine diskursive Strategie des national-sozialen Hegemonieprojekts ein, die Migration gegen die Arbeitsplatzsicherheit der ansässigen Bevölkerung ausspielt. Dass dieses Thema in den Gewerkschaften allgegenwärtig ist, zeigen auch Aussagen von meinen Interviewpartner:innen, die sich damit auseinandersetzen mussten. Janek, IG-BCE-Betriebsrat, erzählte, welche Argumente er in der Gewerkschaft oft hört:

> »Ja – die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg. Wo ich immer sage, ok, das ist eine Befürchtung, die du hast, aber wie merkst du das denn? Meinst du, die sind gebildeter als wir oder dass sie um weniger Geld arbeiten würden als wir?« (Interview Janek 2019).

Auch Alaan, IG-BCE-Betriebsrat, kennt diesen Diskurs:

> »Einige Leute denken natürlich: Das ist meine Arbeit, [da kommt] wer günstiger – diese Ängste bestehen […] solche Kollegen haben Angst ihren Arbeitsplatz zu verlieren […]« (Interview Alaan 2018).

Eine weitere Aussage Annas steht zudem beispielhaft für die Argumentation dieses Hegemonieprojekts: »[…] drauf schauen, dass es da zu keinem Effekt kommt, dass ›gscheite‹, unter Anführungszeichen, *gut bezahlte Jobs* oder nor-

mal bezahlte Arbeitsplätze *einfach verdrängt* werden« (Interview Anna 2018; eigene Hervorhebung). In ihrer Aussage geht sie von einer möglichen Verdrängung von »guten Jobs« durch Migration aus.

Bei dieser diskursiven Strategie wird betont, dass es ein »Zuviel« an Migration gibt. Das führe zu einer Überlastung der Sozialsysteme und zu einer »Überlastung der Bevölkerung«. Ein Betriebsrat fasst diese Position in der folgenden Aussage zusammen:

> »Der Kern waren damals die Syrer, und die Iraker. Und jetzt […] *ganz Nordafrika kommt daher. Also, da warne ich schon davor«* (Interview Lucas 2019; eigene Hervorhebung).

Auch die Position von Anke Hassel, der damaligen Direktorin des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung, betont eine Verdrängungskonkurrenz durch Migration, die »für Lohnabhängige in Deutschland eine reale Tatsache darstellt« (Hassel 2018: 34), und die Gefahr »unregulierter« Migration für den Wohlfahrtstaat. Sie argumentiert in ihrem Artikel, dass Migration klarerweise die Gesellschaft bereichere, aber man brauche »gute Instrumente [zu ihrer] Regulierung«. Denn

> »die Folge dieser Migration [die von der deutschen Industrie gefordert wird] wird ein wachsender Niedriglohnsektor sein. Es ist jedoch weder links noch sozial dies zu verschweigen – und auch nicht xenophob auf diesen Zusammenhang hinzuweisen. *Die Erosion von Tarifverträgen und Gewerkschaften wird von Arbeitsmigration befördert«* (ebd.: 35; eigene Hervorhebung).

Ähnlich argumentiert Arnold, IG-Metall-Vorstandsmitglied:

> »Die Dumpingkonkurrenz, die einfach da ist, und die dann auch zu mitunter eben nicht progressiven, sondern auch reaktionären Abwehrmechanismen führt, ist ein ganz wesentlicher Punkt, und wenn die Integration in einem einigermaßen regulierten Arbeitsmarkt stattfindet, ist die Gefahr deutlich geringer« (Interview Arnold 2018).

Die Aussagen verdeutlichen, dass Migration eine »Bedrohung« für Löhne, Sozialsysteme oder Gewerkschaften darstellen kann. Dabei wird zudem der Zusammenhang zu einer »Regulierung« der Migration hergestellt, die »negative Effekte« abfedern könne.

8.2.1.2 Rückzug aus Debatte/Kernthemen widmen

Nach dem Sommer der Migration wurden »Stimmen laut«, die forderten, dass sich die Gewerkschaften wieder mit ihren »Kernthemen« beschäftigen sollen. Die Aussage Amons, ver.di-Gewerkschaftssekretär, beschreibt das wortwörtlich folgendermaßen: »[Manche] sagen: ›Das ist jetzt nicht so unser Kernthema, dementsprechend wenden wir uns auch eher wieder unseren Kernthemen zu‹« (Interview Amon 2018). Das war durchaus eine strategische Entscheidung, wie die Aussage von Ludwig, IG-BCE-Gewerkschaftssekretär, zeigt:

> »[Ich] sage dir auch ganz ehrlich, wir haben auch versucht, den Kopf einzuziehen. Weil das, was da an Emotionen hochkam, und an Angst, an Wut, und Ähnliches, das konnten wir als Gewerkschaft gar nicht auffangen. [Wir] *haben uns aber sehr schnell medial uns aus der Affäre gezogen*. Weil der Kampf war zu diesem Augenblick nicht zu gewinnen. Und damit haben wir die Kurve gekriegt, dass die Leute nicht irgendwann sagen: ›Das ist nicht mehr meine Gewerkschaft, was die da vertreten, das kann ich nicht unterstützen.‹« (Interview Ludwig 2018; eigene Hervorhebung).

Ludwig gibt in dem zitierten Interviewausschnitt also zu, dass sie diese Auseinandersetzung nicht weiter führen wollten. Zwar gab es weiterhin interne Unterstützung für Solidaritätsstrukturen, aber es setzte sich die Strategie durch, die meinte, Gewerkschaften sollten sich wieder verstärkt ihren sogenannten »Kernthemen« zuwenden. Auch Tobias wurde mit dem Argument konfrontiert, dass Migrationsthemen keine »Gewerkschaftsthemen« seien:

> [...] von der Zielgruppe Betriebsräte, sind auch durchaus Mails gekommen, warum wir uns damit überhaupt beschäftigen, *das ist kein gewerkschaftliches Kernthema*« (Interview Tobias 2018; eigene Hervorhebung).

Diese schon in der Prozessanalyse I zitierte Aussage ist interessant, da Tobias darin darauf hinweist, dass die »Kernthema-Argumente« intern, von Teilen der Gewerkschaft selbst, kamen.

8.2.1.3 Appell an »EU«

Bei diesem Punkt muss betont werden, dass die Strategien beider sozialer Hegemonieprojekte einen Appell an die europäische Ebene beinhalten. Zwar sind die Appelle mit unterschiedlichen Argumenten und Strategien unterfüttert, aber im Zuge des Sommers der Migration wurde von all meinen Interviewpartner:innen der europäische Scale angerufen. Dabei wird diskursiv auf eine Dringlichkeit gepocht. Der Unterschied beider sozialer Hegemonieprojekte in

dem Appell an die EU besteht in der damit einhergehenden Strategie. Während Akteur:innen des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts eine tatsächliche Vernetzung mit europäischen Akteur:innen als skalare Strategie vorantreiben, bleibt der Appell des national-sozialen Hegemonieprojekts ohne strategische Taten für ein europäisches Bündnis. Das wird auch in den Aussagen von Dario, vom Europäischen Gewerkschaftsbund, deutlich. Er erklärt, dass einzelne Gewerkschaften nach 2015 auf dem europäischen Scale die Positionen ihrer nationalen Regierungen vertreten haben und eben kein eigenständiges europäisches Bündnis anstrebten (siehe Kapitel 7.4.6; Interview Dario 2019). Das weist auf Strategien des national-sozialen Hegemonieprojekts hin. Eine Aussage von Dario macht das deutlich:

> »[...] you had the first distinctions and the first different views emerging, *often pushed into the trade union debate by the governments*« (Interview Dario 2019; eigene Hervorhebung).

Eine Aussage von einem Betriebsrat steht beispielhaft für einen europäischen Appell in dem genannten Sinne:

> »Man muss das irgendwie auf Europaebene in den Griff kriegen, und das geht nicht, man kann nicht mehr jeden reinlassen. Das kippt. *Die Gesellschaft kippt*, und das ist ganz, ganz gefährlich, wenn so etwas kippt« (Interview Lucas 2018; eigene Hervorhebung).

Die europäische Ebene wird hier mit der Möglichkeit der Beschränkung und Kontrolle in Zusammenhang gebracht.

Die beschriebenen Stellungnahmen des ÖGB zu Asylpolitik und dem Sommer der Migration zeigen, wie in der Prozessanalyse I verdeutlicht wurde, dass ein internes Ringen stattfand, das sich besonders in der verschiedenen Deutung des Wortes »Solidarität« ausdrückte. »Solidarität« kann sich auf die Solidarität mit Geflüchteten beziehen aber auch die Solidarität der »Lasten«, die durch den Sommer der Migration entstanden sind bedeuten (vgl. Kapitel 4.2 dieser Arbeit). In diesem Zusammenhang wurde 2016 in einer Stellungnahme auch die europäische Ebene angerufen, um eine »angemessene Verteilung« der Geflüchteten sicherzustellen (ÖGB/BAK 2016). Das national-soziale Hegemonieprojekt verweist somit auf den europäischen Scale, um Asylpolitiken gewissermaßen zu *externalisieren* und aus dem nationalen Territorium herauszudenken.

8.2.2 Proeuropäisch-soziales Hegemonieprojekt

Die Strategien des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts sind ebenfalls durch Akteur:innen in den Gewerkschaften präsent. Die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« argumentiert, dass dieses Hegemonieprojekt für eine gesamteuropäische Sozialpolitik eintritt und weniger Gewicht auf den Nationalstaat legt. Der europäische Scale ist somit der Hauptbezugspunkt (vgl. Buckel et al. 2014: 74ff.). Wie ich bei dem national-sozialen Hegemonieprojekt schon ausgeführt habe, liegt zwar die Spaltungslinie zwischen dem national-sozialen und dem proeuropäisch-sozialen HP in der Scale-Frage, allerdings wurde im Zuge des Sommers der Migration der Fokus auf den nationalen Wohlfahrtsstaat und die damit zusammenhängenden nationalen Implikationen zum wesentlichen Spaltungsfaktor.

Für das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt gilt der fordistische Wohlfahrtsstaat nicht mehr als Hauptreferenzpunkt. Stattdessen wird an eine europäische Sozialpolitik appelliert, die durch ihren transnationalen Charakter weniger Ausschlüsse beinhalten soll. Somit werden zugleich diejenigen Ausschlüsse thematisiert, die den fordistischen Wohlfahrtsstaat geprägt haben. Zudem werden Menschen mit Fluchterfahrung von diesem Hegemonieprojekt als zentrale – wie ich sie nenne – Subjekte der Arbeiter:innenklasse und somit der Gewerkschaftsbewegung gesehen. Dabei findet eine Auseinandersetzung darüber statt, wie Geflüchtete in die Gewerkschaftsbewegung inkludiert werden können und wie eine transnationale Perspektive strategisch umgesetzt werden kann. Dass dieses Hegemonieprojekt mit Akteur:innen in der Gewerkschaftsbewegung vertreten ist, erklärt sich aus den in der Akteurs- und Kontextanalyse beschriebenen Dynamiken, die ich hier zusammengefasst wiedergebe. Nach dem Sommer der Migration geriet dieses Hegemonieprojekt zunehmend in die Defensive.

Gewerkschaften sind an sich zutiefst heterogen. Als intermediäre Organisationen zwischen Staat und Gesellschaft sind sie besonders umkämpft. Dabei unterliegt der Ein- und Ausschluss von Teilen der Arbeiter:innenklasse – der respektablen oder nicht-respektablen Arbeiter:innenklasse – Kämpfen innerhalb der Gewerkschaft selbst sowie gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Denn Gewerkschaften, als Teil der Zivilgesellschaft, sind Orte, an denen gesellschaftliche Konflikte ausgetragen werden, unter anderem darum, welche Teile der Arbeiter:innenklasse die Subjekte der Gewerkschaftsbewegung darstellen. Gleiches gilt für das Verhältnis der Arbeiter:innenklasse, ihrer Konstitution und der Nation. Auch diese Verbindungen und die historisch konkrete Be-

deutung dieser Verbindungen sind dynamisch und umkämpft. Das bietet zahlreiche Anschlusspunkte für Akteur:innen, innerhalb wie außerhalb der Gewerkschaftsbewegung, *Einschlüsse* zu ermöglichen. Dabei handelte es sich historisch nicht nur um Einschlüsse in Gewerkschaften, sondern auch um die Durchsetzung politischer und sozialer Rechte von Ausgeschlossenen mit Hilfe der Gewerkschaften. Zudem bieten die Grundlagen der Arbeiter:innenbewegung und ihrer Institutionen als internationalistische Organisationen wesentliche Anschlusspunkte für transnationale Perspektiven, über den nationalen Scale hinaus. Die gesellschaftliche Mediationsrolle von Gewerkschaften bietet die außerordentliche Möglichkeit, gesellschaftliche Spaltungslinien entlang von Sexismus und Rassismus aktiv zu kontern, zu verschieben oder sogar aufzuheben. Vor diesem Hintergrund fanden sich die Akteur:innen des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts vor, während und nach dem Sommer der Migration zusammen.

Klar zuordenbare Akteur:innen dieses Hegemonieprojekts, die in der Kontextanalyse sowie in der Prozessanalyse I als Protagonist:innen vorkamen, sind Mitarbeiter:innen der Referate Migration und Integration in den Gewerkschaften, Betriebsrät:innen, die in der Willkommensbewegung direkt aktiv waren, der Verein für undokumentiert Arbeitende UNDOK, Vertreter:innen des Europäischen Gewerkschaftsbundes und Vertrauensleute und Betriebsrät:innen beim Amazon-Werk in Werne.

Der linke Flügel dieses Projekts beinhaltet auch radikale Akteur:innen, die die Überwindung der kapitalistischen Vergesellschaftung anstreben (Buckel et al. 2014: 75). Im Zuge meiner Forschung wurde auch hier deutlich, dass viele meiner Interviewpartner:innen nicht *ausschließlich* diesem HP zugeordnet werden konnten, denn sie gaben auch diskursive Strategien anderer Hegemonieprojekte wieder. Die Themen, die ich diesem Hegemonieprojekt in Bezug auf den Sommer der Migration zuordne, sind: der skalare Bezug zur Europäischen Union und eine transnationale Perspektive, die Betonung des Rechts auf Asyl und eine Diskussion über die Subjekte der Arbeiter:innenbewegung, die sich für den Einschluss von Geflüchteten stark macht.

Dabei kann dieses Hegemonieprojekt auf folgende Machtressourcen zurückgreifen: eine Produktionsmacht (vgl. Schmalz/Dörre 2014: 223), die in dieser Arbeit durch die gewerkschaftlich organisierten Beschäftigten in den Amazon-Werken beispielhaft dargestellt ist, und auf eine hohe Kooperationsmacht (vgl. ebd.: 231) mit Akteur:innen des linksliberal-alternativen Hegemonieprojekts. Im Folgenden werden die Themen dieses Hegemonieprojekts im Zuge des Sommers der Migration analysiert.

8.2.2.1 Europäischer Scale und transnationaler Scale

In der »ÖGB-Position zur aktuellen Flüchtlingskrise« 2015 wird ein europäisches einheitliches Asylsystem mit »einheitlichen Verfahrensregeln und Standards« und einer »gemeinsamen Liste sicherer Herkunftsstaaten« gefordert. Argumentativ bezieht sich der ÖGB hierbei auf den Erfolg der Europäischen Union beim Abbau interner Grenzen:

> »Das Schengen-Abkommen und der damit verbundene Abbau der Binnengrenzen zwischen den EU-Mitgliedsländern ist einer der größten Erfolge der europäischen Integration. Dieser Erfolg wird durch die aktuellen Herausforderungen auf die Probe gestellt. ›Schengen‹ sieht zwar temporäre Grenzkontrollen in außergewöhnlichen Situationen vor, jedoch sollen diese Kontrollen nicht zum Dauerzustand werden. *Keinesfalls dürfen wir in eine Zeit zurückfallen, in der die Stacheldrahtzäune zwischen den europäischen Staaten wieder aufgezogen werden und Militär die Grenzen innerhalb Europas bewacht*. Eine derartige Vorgehensweise würde die aktuellen Probleme nicht lösen, sondern lediglich in andere Staaten und Regionen verlagern und sie damit auf Dauer noch vergrößern« (ÖGB 29.10.2015; eigene Hervorhebung).

Hier wird deutlich, dass sich das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt in der Forderung nach einem einheitlichen europäischen Asylsystem innerhalb des ÖGB durchgesetzt hat. Auch wenn dieser Scale von meinen Interviewpartner:innen mit einer Dringlichkeit unterfüttert ist, wird an eine Europäisierung der Asylpolitik appelliert.

Wie in der Prozessanalyse I ausgeführt, setzte sich der Europäische Gewerkschaftsbund, im Bündnis mit Kräften des Migrationsmanagements, für eine einheitliche europäische Asylpolitik ein. Vor dem Sommer der Migration war das mit der Unterstützung der spanischen und italienischen Gewerkschaften möglich. Allerdings wurde die Rolle dieser Akteurin des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts, hier der Europäische Gewerkschaftsbund, durch den Druck national-sozialer Akteur:innen und Konstellationen in den Hintergrund gedrängt. Dario erzählte mir, dass die nationalen Gewerkschaftsbünde größtenteils die nationalen Interessen der jeweiligen Mitgliedsstaaten unterstützten, was – zumindest kurzzeitig – zu einer Desartikulation des Europäischen Gewerkschaftsbundes in migrations- und asylpolitischen Fragen führte (vgl. Interview Dario 2019). Allerdings tritt der EGB weiterhin als Akteur des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts auf und forderte in Kongressresolutionen 2019 europäische asylpolitische Standards (vgl. ETUC 21.-24.5.2019: 90). Der 2020 erschienene Sammelband zur

Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten (vgl. Galgóczi 2021) und eine europäische Konferenz zur gewerkschaftlichen Inklusion von undokumentiert Arbeitenden Anfang 2021[8] deuten auf eine erneute Offensive dieser Akteurin in europäischen migrationspolitischen Fragen hin. Die Immobilisierung des EGB auf diesem Terrain unmittelbar nach dem Sommer der Migration zeugte von der Defensive proeuropäisch-sozialer Akteur:innen auf den nationalen und regionalen Scales.[9]

Weitere Akteur:innen dieses Hegemonieprojekts mit einer europäischen Perspektive finden sich auf dem betrieblichen Scale, bei den Amazon-ver.di-Vertrauensleuten und Betriebsrät:innen. Eine europäische und darüber hinaus transnationale Vernetzung sahen die meisten meiner Interviewpartner:innen als essenziell an, um in ihrem Arbeitskampf erfolgreich zu sein. Eine Aussage von dem Betriebsrat Ömer steht beispielhaft für diese Perspektive: »Weil das kann Amazon wehtun, wenn zum Beispiel koordiniert Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, England gleichzeitig streiken […]. Das würde [Amazon] wehtun […]« (Interview Ömer 2019).

Auch die von mir interviewten Vertrauensleute haben eine transnationale Perspektive in ihrem Kampf, die sich aus ihrer Migrationsgeschichte, der Zusammensetzung der Belegschaft bei Amazon sowie auch aus den transnationalen Strategien des Unternehmens selbst ergibt. So erzählt z.B. Hassan, ver.di-Vertrauensperson:

> »Wir hatten ein internationales Vernetzungstreffen in Berlin. Da waren von Brasilien, Indien, Pakistan und Spanien Menschen vertreten. Wir wollten dann halt mal gucken, dass wir auch international was gegen Amazon unternehmen. Und wir haben uns überlegt, vielleicht in Länder zu gehen, wo Amazon sich auch überlegt hinzukommen. Peru, Ecuador, und andere Länder in Lateinamerika. Weil sobald Amazon da ist [ist es schwer hinterher zu kommen], da ist Amazon schon einen Schritt weiter. Und wir wollten uns halt davor organisieren, bevor Amazon dahinkommt – politisch und gewerkschaftsmäßig« (Interview Hassan 2019).

---

8 Veranstaltung des Europäischen Gewerkschaftsinstituts: »Trade Union Strategies to Organize Migrant Workers« am 19.1.2021: https://www.etui.org/events/trade-union-strategies-organise-migrant-workers-europe, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

9 Hierbei ist zu beachten, dass auch der Europäische Gewerkschaftsbund Ausdruck von einem komplexen Netz an Kräfteverhältnissen durch alle Scales hindurch ist und zudem eine gewisse Eigenlogik hat.

Die transnationale Vernetzung sei wichtig, denn: »Dass man halt mehr miteinander zusammenkommt und mehr zusammen macht und zusammen kämpft. Das waren eigentlich die Hauptgründe, warum wir da zusammengekommen sind« (Interview Hassen 2019). Eine transnationale Perspektive und Vernetzung ist für die ver.di-Vertrauenspersonen von Amazon auch einfach, denn die Kommunikation kann in verschiedenen Sprachen stattfinden:

> »Dadurch, dass ich aus Marokko komme, kann ich mit denen, die aus Syrien kommen, auch Arabisch sprechen. Und ich spreche auch noch Spanisch und Französisch. Wir haben auch viele aus dem afrikanischen Raum, und da sprechen die meisten auch Französisch, und so haben wir die auch gewinnen können« (Interview Hassan 2019).

Die Belegschaft des Amazon-Werks in Werne besteht schon allein aus 68 unterschiedlichen Nationalitäten (vgl. Interview Ömer 2019), und damit aus einer Vielzahl unterschiedlicher Migrationsgeschichten, Lebensrealitäten und -weisen. Dass gerade hier eine wichtige proeuropäisch-soziale Akteur:in auftritt, ist also nicht verwunderlich.

8.2.2.2 Recht auf Asyl

Von Akteur:innen dieses Hegemonieprojekts wird zudem das Recht auf Asyl in den Mittelpunkt gerückt und dabei das gegenwärtige Asylsystem kritisiert. Ein Betriebsrat drückt das folgendermaßen aus:

> »Wenn jetzt da mein Freund, der jetzt seit zwei Jahren auf der Eisenbahn lernt, der hat eine befristete Aufenthaltsgenehmigung, weil er ist ein Iraker, wenn sie den im dritten Jahr heimschicken, dann, das ist ein Wahnsinn. Grade die, die bereit sind, die einen Job haben, die eine Lehre machen, die kann man da nicht einfach rausreißen […] *Es muss ein humanitäres Bleiberecht geben*« (Interview Lucas 2019; eigene Hervorhebung).

Auch Giovanni, ehemaliger Vorsitzender der »Gelben Hand«, meint:

> »Wenn viele Menschen kommen sagen wir: Mit Recht! Weil wir haben ein Grundgesetz, und das Grundgesetz sieht immer noch Grundrecht auf Asyl vor, das heißt, alle Menschen, die verfolgt werden, haben das Recht, einen Antrag zu stellen auf Asyl in Deutschland« (Interview Giovanni 2019).

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass sich das Recht auf Asyl auch innerhalb des ÖGB und des DGB durchgesetzt hat, wie die Beschlusslagen dieser beiden Gewerkschaften zeigen. »Der ÖGB bekennt sich kompromisslos zum

Menschenrecht auf Asyl! Dieses Menschenrecht ist unteilbar und daher unabhängig von Religion oder Herkunftsland zu gewähren« (ÖGB 29.10.2015). Der DGB formuliert es an seinem Kongress 2018 ähnlich: »Für den DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften sind deshalb das Grundrecht auf Asyl und die Einhaltung der UN-Flüchtlingskonvention unantastbar« (DGB 2018: 16).

8.2.2.3 Geflüchtete als Subjekte der Arbeiter:innenklasse

Von meinen Interviewpartner:innen wurden Geflüchtete als »Subjekte der Arbeiter:innenklasse« und somit als Adressat:innen gewerkschaftlicher Unterstützung und Anwerbung gerahmt. Davids Aussage, die schon in der Prozessanalyse I vorkam, ist beispielhaft für diese Position:

> »Zum Glück sind sehr viele Mitglieder, sehr viele Funktionärinnen und Funktionäre von ihrer Einstellung, so eingestellt, dass es pro sozialer Hilfe ist. [Das ist] das Grundverständnis eines Gewerkschafters:, Menschen, denen es nicht so gut geht oder die schwächer sind, zu helfen, oder ihre Lebenssituation zu verbessern. *Und da sind nun mal Flüchtlinge ein Teil [davon]*«(Interview David 2018; eigene Hervorhebung).

Hier werden Geflüchtete als Subjekte für gewerkschaftliches Handeln verteidigt. Während der Willkommensbewegung organisierten Protagonist:innen dieses Hegemonieprojekts Podiumsdiskussionen und Ausstellungen. Eine Veranstaltung mit dem Titel »Flüchtling sein in Österreich. Herausforderungen heute und morgen« (Muratovic 2016), organisiert vom Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung (VÖGB), war ein Versuch der österreichischen Gewerkschaften, einerseits die Gewerkschafter:innen, die in der Willkommensbewegung aktiv waren, zu vernetzen und andererseits die darin gemachten Erfahrungen auszutauschen. Auch hier wird das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt sichtbar, das die erprobten solidarischen Beziehungsweisen weiter in die Gewerkschaften hineintragen und verankern möchte.

In den vom DGB veröffentlichten Leitlinien »für die nachhaltige Integration von Flüchtlingen« 2016 werden Geflüchtete als Subjekte gewerkschaftlichen Handelns hervorgehoben, wenn es heißt:

> »[Es sind] Maßnahmen zur Berufsorientierung und zur Kontaktaufnahme mit Betrieben oder Berufs- und Hochschulen für Geflüchtete in und außerhalb von Einrichtungen erforderlich […]. *Betriebsräte und gewerkschaftliche*

> *Vertrauensleute sollten dabei eine wesentliche Rolle spielen*« (DGB-Bundesvorstand 6.4.2016: 3; eigene Hervorhebung).

Einen weiteren Moment, in dem sich das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt durchgesetzt hat, findet sich in einem Flyer für eine Demonstration gegen das Bayrische Integrationsgesetz 2016. Darin heißt es: »Das geplante bayrische Integrationsgesetz ist ein *Angriff auf uns alle* […]« (Fischer 2020: 179; eigene Hervorhebung). Hier werden Geflüchtete als Teil der Arbeiter:innenbewegung und somit als integraler Teil der Gewerkschaftsbewegung konstruiert. In eine ähnliche Richtung gehen zwei Interventionen der Abteilungen Migration und Integration von IG Metall und ver.di. Da die IG Metall entsprechend der Bevölkerung Mitglieder mit Migrationshintergrund aufweise, sei sie »kompetente Ansprechpartnerin für politische Entscheidungsträger bei Einwanderungs- und Integrationsfragen« (Benner/Ghirmazion 2017: 299) – denn als Gewerkschaft repräsentiere sie die betroffenen Personen. Auch aus der entsprechenden ver.di-Abteilung gab es Interventionen, um ver.di zu einer »Einwanderungsgewerkschaft« (Khan 2017: 93) zu machen. Diese Debatte zentriert Menschen mit Fluchterfahrung als Subjekte der Gewerkschaftsbewegungen und interveniert im Sinne ihrer Sichtbarkeit. Die Position von Hans-Jürgen Urban, IG-Metall-Vorstandsmitglied, dass »Klassenpolitik […] auf der Ambition [beruht], Menschen in gemeinsamer Lage und mit ähnlichen Problemen zu solidarischen Praxen zu ermächtigen« (Urban 2018: 112), deutet in die gleiche Richtung. Denn das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt rückt Geflüchtete in das Ensemble einer »Klassenpolitik« bzw. einer gewerkschaftlichen Politik.

Die österreichischen Gewerkschaften hielten sogar in einem angenommenen Initiativantrag zu ihrem Bundeskongress 2018 eine Position fest, die Menschen mit Fluchterfahrung als Subjekte ins Zentrum rückte. Darin heißt es:

> »[…] wir [werden] uns verstärkt mit der Vielfalt von ArbeitnehmerInnen auseinandersetzen. In den betrieblichen Strukturen wollen wir den Fokus auf eine angemessene Vertretung in den Betriebsräten entsprechend der Zusammensetzung der Belegschaften legen« (ÖGB 2018c: 3).

Auch bei den Amazon-Kämpfen treten Geflüchtete als Beschäftigte von Amazon, Kolleg:innen im Arbeitskampf und potenzielle Gewerkschaftsmitglieder auf. Amon, ver.di-Mitarbeiter, erklärt den Arbeitskampf folgendermaßen:

> »Ein Beispiel ist dieser Organising-Prozess oder Anfänge von einem Organising-Prozess bei Amazon […], wo wahnsinnig viele Geflüchtete arbeiten. […]

Ein Drittel bis die Hälfte so einer Schicht der Leute sind Geflüchtete – *aber da haben halt auch die migrantischen, also sozusagen schon länger hier lebenden migrantischen Kollegen sich aktiv engagiert und sind ein wichtiges Bindeglied.* Ich [habe] den Eindruck, dass *da diese migrantischen, gewerkschaftlichen Strukturen existieren und funktionieren* [und], dass sie sich auch stark dieser Thematik annehmen« (Interview Amon 2018; eigene Hervorhebung).

Hier geht Amon sogar schon davon aus, dass es »migrantische, gewerkschaftliche Strukturen« gibt, von denen aus Geflüchtete für die Gewerkschaftsbewegung gewonnen werden können.

Zusammengenommen ist es also den Protagonist:innen des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts an wichtigen Stellen gelungen, Menschen mit Fluchterfahrung ins Zentrum gewerkschaftlichen Handelns zu rücken.

8.3 Fazit: Ringen um strategische Ausrichtung der Gewerkschaftsbewegung

Die Prozessanalyse II hat das empirische Material, das ich in der Prozessanalyse I narrativ wiedergegeben habe, mit Hegemonieprojekten in Verbindung gebracht. So konnten die von mir dargestellten Widersprüche und Auseinandersetzungen in gesamtgesellschaftliche Kräfteverhältnisse eingeordnet werden. Ich habe Handlungen, Positionen und Aussagen von Gewerkschaften und den organischen Intellektuellen der Gewerkschaften den fünf Hegemonieprojekten zugeordnet: dem linksliberal-alternativen, dem konservativen, dem neoliberalen, dem national-sozialen und dem proeuropäisch-sozialen. Dabei habe ich gezeigt, wie die ersten drei Hegemonieprojekte die Gewerkschaften beeinflussten und sie »beschäftigten«. Ich habe Ressourcen, Strategien und Akteur:innen der Hegemonieprojekte benannt, die in der Prozessanalyse I vorkamen und somit für die Erzählung der Gewerkschaften im Sommer der Migration relevant sind.

Die sozialen Hegemonieprojekte sind anders, da ich hier davon ausgehe, dass sie mit Akteur:innen in den Gewerkschaften vertreten sind. Ich habe theoretisch und historisch zusammengefasst, welche Bezugspunkte für beide Hegemonieprojekte von Relevanz sind. Dabei habe ich argumentiert, dass im Zuge des Sommers der Migration zusätzlich und im Zusammenhang mit der Scale-Frage auch der Referenzpunkt des nationalen Wohlfahrtsstaates eine wesentliche Spaltungslinie zwischen den beiden sozialen Hegemonieprojekten

darstellt. Somit bezieht sich das national-soziale Hegemonieprojekt auf Migration als etwas dem national-sozialen Staat *Externes.* Das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt hingegen bezieht sich auf Migration als etwas *Internes* und beschäftigt sich daher mit der gewerkschaftlichen Aufgabe, Geflüchteten zu sozialen und politischen Rechten zu verhelfen. In den offiziellen Positionen der Gewerkschaften fanden sich zentrale Prämissen des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojekts, nämlich ein Recht auf Asyl und eine europäische Asylpolitik. Dass diese beiden Hegemonieprojekte auf vielfältige Art und Weise miteinander in Konflikt standen, wurde bei Aussagen von den von mir Interviewten deutlich: Oft reproduzierten sie diskursive Argumente *beider* sozialer Hegemonieprojekte. Das deutet darauf hin, dass sich bisher keines der beiden eindeutig innerhalb der Gewerkschaften durchgesetzt hat.

9 Resümee

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war es, Gewerkschaften und den Sommer der Migration 2015 zusammen zu denken. Dabei interessierte mich, wie der Sommer der Migration auf Gewerkschaften gewirkt hat und wie Gewerkschafter:innen die Ereignisse 2015 erlebt und verarbeitet haben. Ich entschied mich dafür, das Themenfeld Sommer der Migration und Gewerkschaften anhand von vier Analyseachsen in zwei Ländern, Österreich und Deutschland, und auf mehreren Scales, dem europäischen, nationalen, regionalen und betrieblichen, anzusehen. Die vier Analyseachsen waren: (1) Willkommensbewegungen und Gewerkschaften, (2) Positionen der Gewerkschaften zu Fluchtmigration, (3) Erzählungen und Erklärungen der Gewerkschafter:innen zum Sommer der Migration und (4) Arbeitskämpfe im Zuge der Ereignisse 2015.

Der Beitrag dieses Buches ist in wissenschaftlicher Hinsicht zweifach. Einerseits soll damit die wissenschaftliche Diskussion zum Verhältnis von Gewerkschaften zu Migration ergänzt werden. Mit Hilfe der historisch-materialistischen Politikanalyse (HMPA) richtete sich mein Fokus auf die internen gewerkschaftlichen Kräfteverhältnisse rund um Migrationspolitiken und auf die Einbettung von Gewerkschaften in gesamtgesellschaftliche Kräfteverhältnisse. Anhand des von der HMPA vorgeschlagenen Dreischritts – Akteurs-, Kontext- und Prozessanalyse – konnte ich das Verhältnis zwischen Migration und Gewerkschaften theoretisch und historisch-strukturell einbetten. Dabei liegt mein Beitrag darin, das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Migration nicht als ein externes zu behandeln, sondern als ein *umkämpftes, den Gewerkschaften inhärentes Verhältnis* zu begreifen. An den vier Analyseachsen konnte ich anhand meines empirischen Materials zeigen, wie die Auseinandersetzungen um Asylpolitiken im und nach dem Sommer der Migration konkret stattfanden.

Der zweite wissenschaftliche Beitrag dieser Arbeit betrifft die verwendete Methodologie – die historisch-materialistische Politikanalyse. Ich habe den

gesellschaftlichen Konflikt 2015 zum Ausgang genommen, um die Heterogenität einer Organisation zu beleuchten. Mithilfe der HMPA konnte ich eine Innenansicht der Gewerkschaften vornehmen. Dabei habe ich nachgezeichnet, wie Hegemonieprojekte mit Teilen der Gewerkschaftsbewegungen Bündnisse eingingen, sie beeinflussten und beschäftigten. Zudem habe ich die Strategien der beiden sozialen Hegemonieprojekte in den Gewerkschaften dargestellt. Auch hier galt es, der Heterogenität und der sich in ständiger Dynamik befindenden Auseinandersetzung in der Institution der Arbeiter:innenbewegung gerecht zu werden. Ich habe gezeigt, dass es mit der HMPA gelingen kann, eine heterogene Organisation und die darin stattfindenden Kämpfe zu analysieren. Zudem habe ich die Analyse der sozialen Hegemonieprojekte durch meine empirischen Befunde vertieft. Mit der Critical Grounded Theory, Interviews, teilnehmender Beobachtung und der Analyse von Primär- und Sekundärquellen bin ich dem Ringen der sozialen Hegemonieprojekte in den Gewerkschaften nachgegangen.

Schlussendlich soll diese Arbeit auch Anschlusspunkte für weitere Forschungen aufzeigen. Aus diesem Grund habe ich bei der Darstellung des empirischen Materials die Interviewten selbst möglichst viel »zu Wort kommen« lassen, um Emotionen und Stimmungen im und nach dem Sommer der Migration wiederzugeben. In einer gesellschaftspolitischen Situation, in der die Offensive rechts-konservativer Kräfte das migrationspolitische Klima weiterhin prägt, ist es wichtig, die Momente solidarischer Beziehungsweisen mit all ihrer Emotionalität festzuhalten.

Aktuelle wissenschaftliche Beiträge deuten darauf hin, dass sich in Europa ein neues politisches Projekt, in enger Verbindung zum Migrationsmanagement, im Migrationsfeld formiert. Judith Kopp argumentiert, dass »Fluchtursachenbekämpfung« das Potenzial hat, ein politisches Projekt im Bündnis mit Kräften fast aller Hegemonieprojekte zu werden (vgl. Kopp 2021: 29ff.). Wie sich die Fluchtursachen allerdings bekämpfen lassen, ist umkämpft und wird ausverhandelt. Eine 2021 erschienene Studie im Auftrag der Österreichischen Bundesarbeitskammer (Buckel/Kopp 2021a) bietet mögliche Ansatzpunkte für Proponent:innen der sozialen Hegemonieprojekte, in der Debatte um »Fluchtursachen« offensiv mitzumischen. Nach einem von mir festgestellten weitgehenden Rückzug der Gewerkschaften aus der asylpolitischen Diskussion nach dem Sommer der Migration bietet das gesellschaftliche Ringen um die Inhalte des Projekts »Fluchtursachenbekämpfung« eine neue Chance für Gewerkschaften. Gewerkschaften können auf ihre vielfältigen Ressourcen zurückgreifen, um auf den verschiedenen Scales das »Recht, nicht gehen zu müssen« ar-

gumentativ auf eine progressive Art und Weise durchzusetzen. Die Autorinnen der Studie kommen zu dem Schluss: »Migrations- und Klassenpolitik sind keine Gegensätze, sondern zwei Seiten derselben Medaille […] Daher sind Gewerkschaften und andere Interessensvertretungen der Arbeitnehmer*innen nicht nur im Rahmen des Arbeitskampfs, sondern ebenso als politische Akteur*innen gefordert, sich in die Auseinandersetzungen um die Migrationspolitik einzubringen« (Buckel/Kopp 2021a: 99). Die Studie bietet Argumente für die organischen Intellektuellen der Gewerkschaften und zeigt mögliche Interventionsmöglichkeiten für Gewerkschaften auf. Dass die Studie von der Bundesarbeitskammer in Auftrag gegeben wurde, zeugt von einem neuerlichen Interesse an gewerkschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten in der fortdauernden Debatte um Migrationspolitiken.

Die europäische Gewerkschaftsbewegung ist aktuell im Zuge der Umbrüche, die unseren Gesellschaften durch Digitalisierung und künstlicher Intelligenz sowie durch die Klimakrise bevorstehen, besonders gefragt, Praktiken und Diskurse der »inklusiven Solidarität« (vgl. Ludwig et al. 2021) nicht nur zu erproben, sondern dafür zu kämpfen, sie zu verstetigen. Ludwig et al. wollen mit dem Begriff der »inklusiven Solidarität« transnationales, solidarisches gewerkschaftliches Handeln fassen und zeigen auch konkrete Beispiele des gewerkschaftlichen Mobilisierens entlang transnationaler Lieferketten im Automobilsektor auf. Die IG Metall habe hier vorbildhaft internationale Vernetzung und Solidarität zwischen Arbeiter:innen des globalen Nordes und Südens hergestellt, so die Autor:innen (vgl. Ludwig/Simon 2021: 198ff.). Es ist essenziell, Geschichten der inklusiven Solidarität, wie die der IG Metall, zu erzählen und zu verbreiten. Denn damit wird aufgezeigt, dass Gewerkschaften eben *nicht* automatisch nur ihre Kernklientel bedienen und im Rahmen ihrer nationalen Interessen handeln. Ich habe in diesem Buch aus mehreren Perspektiven hervorgehoben, dass gewerkschaftlichem Handeln Kräfteverhältnisse zugrunde liegen. Dabei habe auch ich viele Geschichten der Solidarität, in denen Gewerkschafter:innen im Sinne von Menschen mit Fluchterfahrung handelten, wiedergegeben. Zusammen mit anderen Narrativen ergibt sich daraus ein breites Mosaik gewerkschaftlicher Erfahrungen der inklusiven Solidarität. Gewerkschaften sind somit unverzichtbare Bündnispartner:innen in der Auseinandersetzung um die Verbreitung von inklusiven Solidaritäten und solidarischen Beziehungsweisen. Bei der anstehenden sozialökologischen Transformation wird ihnen eine zentrale Rolle zukommen.

Die zahlreichen solidarischen Beziehungsweisen, solidarischen Erfahrungsräume und solidarischen Kämpfe, die ich in diesem Buch aufgearbeitet

habe und die darüber hinaus stattgefunden haben, können zusammen eine ungeheure Kraft entfalten, um im Sinne von und mit Geflüchteten und im Sinne progressiver Kräfte inklusive Solidaritäten zu verallgemeinern und zu verstetigen.

Literaturliste

Adamczak, Bini (2017): Beziehungsweise Revolution: 1917, 1968 und kommende, Berlin: Suhrkamp Verlag.

Adler, Lee H./Fichter, Michael (2014): »Germany: success at the core, unresolved challenges at the periphery«, in: Adler, Lee H./Tapia, Maite/Turner, Lowell (Hg.): Mobilizing against Inequality: Unions, Immigrant Workers, and the Crisis of Capitalism, Cornell: Cornell University Press.

Adler, Lee H./Tapia, Maite/Turner, Lowell (2014): Mobilizing against Inequality: Unions, Immigrant Workers, and the Crisis of Capitalism, Cornell: Cornell University Press.

Alberti, Gabriella (2014): »Mobility strategies, ›mobility differentials‹ and ›transnational exit‹: the experiences of precarious migrants in London's hospitality jobs«, in: Work, Employment and Society. Jg. 28, H. 6, 865–881.

Alberti, Gabriella/Però, Davide (2018): »Migrating Industrial Relations: Migrant Workers' Initiative Within and Outside Trade Unions«, in: British Journal of Industrial Relations. Jg. 56, H. 4, 693–715.

Altenried, Moritz (2017): The Digital Factory, Unveröffentlichte Dissertation, Goldsmiths University of London, Centre for Cultural Studies.

Altenried, Moritz/Bojadžijev, Manuela/Höfler, Leif/Wallis, Mira/Mezzadra, Sandro (Hg.) (2017): Logistische Grenzlandschaften: das Regime mobiler Arbeit nach dem Sommer der Migration, Münster: Unrast.

Altenried, Moritz/Bojadžijev, Manuela/Höfler, Leif/Wallis, Mira/Mezzadra, Sandro (2018): »Arbeit, Migration und Logistik«, in: movements, Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, Jg. 4, H. 2, 35–55.

Asylkoordination (2016): »Änderungen des Asylrechts seit 2016«, in: Infoblatt der Asylkoordination Wien, H. 1, in: https://www.asyl.at/files/40/08-infoblatt_nderungen_asylgesetz_2016.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Ataç, Ilker (2013): »Die Selbstkonstituierung der Flüchtlingsbewegung als politisches Subjekt«, in: Transversal EIPCP Multilingual Webjournal, in: https://transversal.at/transversal/0313/atac/de, zuletzt gesichtet 4.9.2021.
Ataç, Ilker/Kron, Stefanie/Schilliger, Sarah/Schwiertz, Helge/Stierl, Maurice (2015): »Struggles of Migration as in-/visible Politics«, in: movements, Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, Jg. 1, H. 2, 1–18.
Ataç, Ilker/Rygiel, Kim/Stierl, Maurice (2016): »Introduction: The Contentious Politics of Refugee and Migrant Protest and Solidarity Movements: Remaking Citizenship from the Margins«, in: Citizenship Studies, Jg. 20, H. 5, 527–544.
Ataç, Ilker/Schütze, Theresa (2020): »Crackdown or symbolism? An analysis of post-2015 policy responses towards rejected asylum seekers in Austria«, in: Spencer, Sarah/Triandafyllidou, Anna (Hg): Migrants with Irregular Status in Europe, IMISCOE Research Series, Berlin: Springer.
Avendaño, Ana (2014): »Foreword«, in: Adler, Lee H./Tapia, Maite/Turner, Lowell (Hg.): Mobilizing against Inequality: Unions, Immigrant Workers, and the Crisis of Capitalism, Cornell: Cornell University Press.
Balibar, Étienne (1993): Die Grenzen der Demokratie, Hamburg: Argument-Verlag.
Balibar, Étienne (1999): »Kommunismus und Staatsbürgerschaft«, in: Vortrag auf dem internationalen Kolloquium in Erinnerung an Nicos Poulantzas›Politik heute‹ in Athen, 29.9.–2.10.1999. Zitiert nach: https://bewegungsdiskurs.de/texte/gsr/Balibar-StaatsbuergerschaftKommunismus.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.
Balibar, Étienne/Wallerstein, Immanuel (1990): Rasse, Klasse, Nation, ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument-Verlag.
Bauböck, Rainer/Scholten, Peter (2016): »Solidarity in diverse societies: beyond neoliberal multiculturalism and welfare chauvinism: Coping with ›the progressive's dilemma‹«, in: Comparative Migration Studies, Jg. 4, H. 1, 1–7.
Becker, Florian/Candeias, Mario/Niggemann, Janek/Steckner, Anne (2013): Gramsci lesen: Einstiege in die Gefängnishefte, Hamburg: Argument-Verlag.
Belfrage, Claes/Hauf, Felix (2017): »The Gentle Art of Retroduction: Critical Realism, Cultural Political Economy and Critical Grounded Theory«, in: Organization Studies, Jg. 38, H. 2, 251–271.
Benček, David/Strasheim, Julia (2016): »Refugees welcome? A dataset on anti-refugee violence in Germany«, in: Research and Politics, Jg. 3, H. 4, 1–11.

Benner, Christiane/Ghirmazion, Fessum (2017): »Mitglieder mit Migrationshintergrund in der IG Metall: Gewerkschaften und Arbeitswelt als Wegbereiter für Integration«, in: WSI-Mitteilungen, Jg. 70, H. 4, 296–300.

Benz, Martina/Schwenken, Helen (2005): »Jenseits von Autonomie und Kontrolle: Migration als eigensinnige Praxis«, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Jg. 35, H. 140, 363–377.

Bergfeld, Mark (2017): »Germany's Willkommenskultur: Trade Unions, Refugees and Labour Market Integration«, in: Global Labour Journal, Jg. 8, H. 1, 80–89.

Bieling, Hans-Jürgen/Buhr, Daniel (2015): »Europäische Welten in der Krise«, in: Bieling, Hans-Jürgen/Buhr, Daniel (Hg.): Arbeitsbeziehungen und Wohlfahrtsstaaten im Vergleich, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Birke, Peter (2007): Wilde Streiks im Wirtschaftswunder: Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Birke, Peter/Bluhm, Felix (2019): »Arbeitskräfte willkommen: Neue Migration zwischen Grenzregime und Erwerbsarbeit«, in: Sozial Geschichte Online, Jg. 25, H. 35, 11–44.

Bluhm, Felix/Birke, Peter/Stieber, Thomas (2021): »Hinter den Kulissen des Erfolgs: Eine qualitative Untersuchung zu Ausbildung und Erwerbsarbeit von Geflüchteten« in: SOFI Working Paper 2021–21, Göttingen: SOFI Institut.

Boewe, Jörn/Schulten, Johannes (2015): Der lange Kampf der Amazon-Beschäftigten: Labor des Widerstands: Globale Gewerkschaftliche Organisierung im Onlinehandel, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Bojadžijev, Manuela (2008): Die windige Internationale: Rassismus und Kämpfe der Migration, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bojadžijev, Manuela/Karakayali, Serhat (2007): »Autonomie der Migration, 10 Thesen zu einer Methode«, in: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, Bielefeld: transcript Verlag.

Bormann, Doreen/Huke, Nikolai (2018): »Arbeitsmarktintegration, Ausgebeutet mit Ausbildungsduldung«, in: freitag.de vom 22.10.2018, https://www.freitag.de/autoren/arbeitsmarktintegration/ausgebeutet-mit-ausbildungsduldung, zuletzt gesichtet 4.9.2021.

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2009): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, Berlin: Springer Verlag.

Brand, Ulrich/Krams, Mathias/Lenikus, Valerie/Schneider, Etienne (2021): »Contours of historical-materialist policy analysis«, in: Critical Policy Studies, Jg. 16, H. 3, 1–19.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus, München: oekom.

Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2020): Ethnografie, Die Praxis der Feldforschung, Konstanz: UVK Verlag.

Brinkmann, Ulrich/Choi, Hae-Lin/Detje, Richard/Dörre, Klaus/Holst, Hajo/Karakayali, Serhat/Schmalstieg, Katharina (2008): Strategic Unionism: Aus der Krise zur Erneuerung? Umrisse eines Forschungsprogramms, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Buckel, Sonja (2012): »Managing Migration: Eine intersektionale Kapitalismusanalyse am Beispiel der Europäischen Migrationspolitik«, in: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 22, H.1, 79–100.

Buckel, Sonja (2013): »Welcome to Europe«: Die Grenzen des europäischen Migrationsrechts: Juridische Auseinandersetzungen um das»Staatsprojekt Europa«, Bielefeld: transcript Verlag.

Buckel, Sonja (2018): »Winter is coming, Der Wiederaufbau des europäischen Grenzregimes nach dem ›Sommer der Migration‹«, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Jg. 192, H. 48, 437–457.

Buckel, Sonja/Fischer-Lescano, Andreas (Hg.) (2007): Hegemonie gepanzert mit Zwang: Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Buckel, Sonja/Georgi, Fabian/Kannankulam, John/Wissel, Jens (2014): »Theorien, Methoden und Analysen kritischer Europaforschung«, in: Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik: Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung, Bielefeld: transcript Verlag.

Buckel, Sonja/Georgi, Fabian/Kannankulam, John/Wissel, Jens (2018): »Die Krise des Europäischen Grenzregimes. Perspektiven kritischer Europaforschung«, in: Eis, Andreas/Moulin-Doos, Claire (Hg.): Kritische politische Europabildung: Die multiple Krise Europas als kollektive Lerngelegenheit?, Kassel: Prolog Verlag.

Buckel, Sonja/Georgi, Fabian/Kannankulam, John/Wissel. Jens (2017): The European Border Regime in Crisis: Theory, Methods and Analyses in Critical European Studies, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Buckel, Sonja/Graf, Laura/Kopp, Judith/Löw, Neva/Pichl, Max (Hg.) (2021): Kämpfe um Migrationspolitik seit 2015: Zur Transformation des europäischen Migrationsregimes, Bielefeld: transcript Verlag.

Buckel, Sonja/Kopp, Judith (2021a): ›Das Recht, nicht gehen zu müssen‹: Eine Analyse der Europäischen »Fluchtursachenbekämpfung« im Kontext globaler Un-gleichheit, Wien: Arbeiterkammer Wien.

Buckel, Sonja/Kopp, Judith (2021b): »Struggles and repair work in the wake of 2015«, in: Grappi, Giorgio (Hg.): Migration and the Contested Politics of Justice, Europe and the Global Dimension, London: Routledge.

Bukhari, Allia (2021): »Discriminated, Dehuminized: Denmark's Syrian Refugees«, in: EuOberserver.com vom 25.6.2021, https://euobserver.com/opinion/152235, zuletzt gesichtet 4.9.2021.

Busch, Klaus/Hermann, Christoph/Hinrichs, Karl/Schulten, Thorsten (2012): Eurokrise, Austeritätspolitik und das Europäische Sozialmodell: Wie die Krisenpolitik in Südeuropa die soziale Dimension der EU bedroht, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Carstensen, Lisa (2021): »Challenging the trade union agenda: migrants' interest representation and German trade unions in Hamburg in the 1970s and 1980s«, in: Labor History, Jg. 62, H. 1, 23–40.

Carstensen, Lisa/Heimeshoff, Lisa-Marie/Riedner, Lisa (2018): »Der Zwang zur Arbeit: Verwertungslogiken in den umkämpften Regimen der Anwerbe-, Flucht- und EU-Migration«, in: Sozial Geschichte Online, Jg. 23, H. 35, 23–44.

Carver, Laura/Doellgast, Virginia (2020): »Dualism or solidarity? Conditions for union success in regulating precarious work«, in: European Journal of Industrial Relations, Jg. 27, H- 4, 1–19.

Castles, Stephen/Miller, Mark/Ammendola, Giuseppe (2005): The Age of Migration: International Population Movements in the Modern World, New York: Guilford Press.

De Genova, Nicholas (2013): »Spectacles of migrant ›illegality‹, the scene of exclusion, the obscene of inclusion«, in: Ethnic and Racial Studies, Jg. 36, H. 7, 1180–1198.

De Genova, Nicholas (2017): »The ›migrant crisis‹ as racial crisis: do ›Black Lives Matter‹ in Europe?« in: Ethnic and Racial Studies, Jg. 41, H. 10, 1–18.

De Haas, Hein/Castles, Stephen/Miller, Mark (2020): The Age of Migration: International Population Movements in the Modern World, New York: Guilfod Press.

Deleixhe, Martin (2014): Étienne Balibar: L'illimitation démocratique, Paris: Michalon.

Demirović, Alex (2007): »Politische Gesellschaft – zivile Gesellschaft: Zur Theorie des integralen Staates bei Antonio Gramsci«, in: Buckel, Sonja/Fischer-Lescano, Andreas (Hg.): Hegemonie gepanzert mit Zwang, Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Demirović, Alex (2007): Nicos Poulantzas: Aktualität und Probleme materialistischer Staatstheorie, Münster: Westfälisches Dampfboot.

DGB (2015a): »DGB-Position: Flucht.Asyl.Menschenwürde, DGB-Handreichung«, Berlin: DGB-Bundesvorstand vom März 2015.

DGB (2015b): »DGB-Stellungnahme: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Asylverfahrensgesetzes und weiterer Gesetze (Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz) und dem Entwurf einer Verordnung zur Änderung der Beschäftigungsverordnung, der Integrationskursverordnung und weiterer Verordnungen«, in: dgb.de vom 24.9.2015, https://www.dgb.de/uber-uns/dgb-heute/organisation-und-bundesvorstand/++co++f06e6006-62af-11e5-a00f-52540023ef1a, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

DGB (2015c): »Presseaussendung DGB-Bundesvorstand: Willkommenskultur braucht Unterstützung der Politik«, in: dgb.de vom 6.10.2015, https://www.dgb.de/presse/++co++96046414-6cc1-11e5-89e7-52540023ef1a, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

DGB (2016a): »DGB-MIA-Information: Angebote, Verpflichtungen und Sanktionen: Das Integrationsgesetz des Bundes«, in: dgb.de vom 6.6.2016, https://www.dgb.de/themen/++co++46d6e22c-5ece-11e6-b0b1-525400e5a74a, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

DGB (2016b): »Stellungnahme des Deutschen Gewerkschaftsbundes zum Entwurf eines Integrationsgesetzes und zum Entwurf einer Verordnung zum Integrationsgesetz (Kabinettsentwurf vom 25. Mai 2016)«, in: dgb.de vom 10.8.2016, https://www.dgb.de/themen/++co++23f9742c-20b7-11e6-93de-52540023ef1a, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

DGB (2018): »Beschlüsse des 21. DGB-Bundeskongresses«, in: dgb.de vom 25.6.2018, https://www.dgb.de/uber-uns/dgb-heute/bundeskongress/21-ordentlicher-bundeskongress/dgb-obk-beschluesse-21-parlament-der-arbeit-dgb-bundeskongress-2018, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

DGB (2019): »Stellungnahme des Deutschen Gewerkschaftsbundes zum Entwurf eines Gesetzes zur Entfristung des Integrationsgesetzes«, in: bmi.bund.de vom 21.2.2019, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/gesetzg

ebungsverfahren/DE/Downloads/stellungnahmen/gesetz-zur-entfristung-des-integrationsgesetzes/deutscher-gewerkschaftsbund.pdf?__blob=publicationFile&v=2, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

DGB-Bundesvorstand (2016): »DGB-Bundesvorstand: Leitlinien zur nachhaltigen Integration von Flüchtlingen – eine Querschnittsaufgabe«, in: dgb.de vom 6.4.2016. https://www.dgb.de/themen/++co++9a423b9a-fd59-11e5-b595-52540023ef1a, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Dietze, Gabriele (2016): »Das ›Ereignis Köln‹«, in: Femina Politica, Jg. 1, 93–102.

Dinkelaker, Samia/Huke, Nikolai/Tietje, Olaf (Hg.) (2021): Nach der›Willkommenskultur‹: Geflüchtete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität, Bielefeld: transcript Verlag.

Doellgast, Virginia/Lillie, Nathan/Pulignano, Valeria (2018): Reconstructing solidarity: Labour unions, precarious work, and the politics of institutional change in Europe, Oxford: Oxford University Press.

Dörre, Klaus (2016): »Die national-soziale Gefahr PEGIDA, neue Rechte und der Verteilungskonflikt: sechs Thesen«, in: Rehberg, Karl-Siegbert/Kunz, Franziska/Schlinzig, Tino (Hg.): Pegida: Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und»Wende«-Enttäuschung?, Bielefeld: transcript Verlag.

Dörre, Klaus/Bose, Sophie/Lütten, John/Köster, Jakob (2018): »Arbeiterbewegung von rechts? Motive und Grenzen einer imaginären Revolte«, in: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 28, H. 1, 55–89.

Du Bois, W. E. B. (2012): Black Reconstruction in America: toward a history of the part of which Black folk played in the attempt to reconstruct democracy in America: 1860–1880, New Brunswick: Transaction Publishers.

Dusse, Britta (2019): Krise des Kompromisses? Zur Kontinuität des selektiven Korporatismus am Beispiel der Arbeitsmarktpolitik Dänemarks, Deutschlands und Italiens, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Erben, Sylvia Maria/Bieling, Hans-Jürgen (2020): Gewerkschaften und Rechtspopulismus: Erfahrungen und Lernprozesse aus Österreich, Schweden und den Niederlanden im Vergleich, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.

Erne, Roland (2015): »A supranational regime that nationalizes social conflict: Explaining European trade unions' difficulties in politicizing European economic governance«, in: Labor History, Jg. 56, H. 3, 345–368.

Esser, Josef (1982): Gewerkschaften in der Krise, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

ETUC (2005): »ETUC Resolutions 2005«, in: etuc.org von 2005, https://www.etuc.org/sites/default/files/Resolutions_2005-EN-5-2_2.pdf, zuletzt gesichtet 4.9.2021.

ETUC (2013): »ETUC Resolution for a more effective protection of migrants, their lives and their rights on the EU's borders«, in: etuc.org vom 3.–4.12.2013, https://www.etuc.org/sites/default/files/document/files/en-etuc-resolution_for_a_more_effective_protection_of_migrants_0.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ETUC (2015): »Emergency motion – Refugee crisis in Europe, ETUC | European Trade Union Confederation«, in: etuc.org vom 30.9.2015, https://www.etuc.org/en/document/emergency-motion-refugee-crisis-europe, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ETUC (2016): »Mittelfristige Strategie des EGB zu Migration, Asyl und Integration: Angenommen auf der Tagung des EGB-Exekutivausschusses am 8. und 9. Juni 2016«, in: etuc.org vom 8.–9.6.2016, https://www.etuc.org/sites/default/files/document/files/mittelfristige_strategie_des_egb_zu_migration.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ETUC (2018): »ETUC statement on the European refugees and asylum seekers emergency, and on integration of migrants in European labour markets and society: Adopted at the Executive Committee on 25 and 26 June 2018«, in: etuc.org vom 25.–26.6.2018, https://www.etuc.org/sites/default/files/document/file/2018-06/ETUC%20statement%20on%20the%20European%20refugees%20and%20asylum%20seekers%20emergency%2C%20and%20on%20integration%20of%20migrants%20in%20European%20labour%20markets%20and%20society.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ETUC (2019): »ETUC Action Programm 2019–2023, 14th Congress Vienna 21–24 Mai 2019«, in: etuc.org vom 21.–24.5.2019, https://www.etuc.org/sites/default/files/page/file/2019-06/20190621%20Action%20Programme.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Fedders, Jonas (2016): Die Wahlerfolge der›Alternative für Deutschland‹ im Kontext rassistischer Hegemoniebestrebungen, in: Häusler, Alexander (Hg.): Die Alternative für Deutschland: Programmatik, Entwicklung und politische Verortung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fichter, Michael/Ludwig, Carmen/Schmalz, Stefan/Schulz, Bastian/Steinfeldt, Hannah (2018): Die Macht organisierter Arbeitnehmer_innen. Gewerkschaften im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Fine, Janice/Holgate, Jane (2014): »The Countermovement needs a Movement (and a Counterstrategy)«, in: Adler, Lee H./Tapia, Maite/Turner, Lowell (Hg.): Mobilizing against Inequality. Unions, Immigrant Workers, and the Crisis of Capitalism, Cornell: Cornell University Press.

Fischer, Oskar Ilja (2020): Geflüchtetenprotest und Gewerkschaften: Verhandlungen von Repräsentation im deutschen Arbeits-und Migrationsregime, Bielefeld: transcript Verlag.

Flick, Uwe (1995): Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Hamburg: Rowohlt.

Forgacs, David (1988): Antonio Gramsci Reader: Selected Writings 1916–1935, London: Lawrence & Wishart.

Foroutan, Naika/El-Kayed, Nihad/Giesecke, Johannes/Karakayali, Serhat/Schrenker, Markus (2016): Mitglieder mit Migrationshintergrund in der IG Metall, Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM).

Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (Hg.) (2014): Kämpfe um Migrationspolitik: Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung, Bielefeld: transcript Verlag.

Gächter, August (2017): »Trade unions and migration in Austria: 1993–2015«, in: Marino, Stefania/Roosblad, Judith/Penninx, Rinus (Hg.): Trade unions and migrant workers: New contexts and challenges in Europe, Chelteham: Edward Elgar Publishing.

Galgóczi, Béla (2021): Betwixt and between: Integrating refugees into the EU labour market, Brüssel: ETUI.

Georgi, Fabian (2016): »Widersprüche im langen Sommer der Migration«, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Jg. 46, H. 183, 183–203.

Georgi, Fabian (2017): »Autoritärer Festungskapitalismus: Fünf Thesen zur Migrationspolitik in Europa und den USA«, in: prager-fruehling-magazin.de von 2017, https://www.prager-fruehling-magazin.de/de/article/1343.autorit%C3%A4rer-festungskapitalismus.html?print=1, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Georgi, Fabian (2018): »Die Krise des europäischen Grenzregimes 2015/2016. Widersprüche, Kämpfe, Kräfteverhältnisse«, in: Wirtschaft und Management: »Fragmentierte Hegemonie«: Die Europäische Union in der Krise, Band 26, April 2018, 65–85.

Georgi, Fabian (2019): Managing Migration? Eine kritische Geschichte der Internationalen Organisation für Migration (IOM), Berlin: Bertz und Fischer.

Georgi, Fabian/Huke, Nikolai/Wissel, Jens (2014): »Fachkräftemangel, Lohndumping und Puzzle-Politik: Die europäische ›Blue Card‹ als arbeitskraftpolitisches Projekt«, in: Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik: Theorie, Methoden und Analysen kritischer Europaforschung, Bielefeld: transcript Verlag.

Gerken, Johannes (2021): EU-Staatlichkeit zwischen Ausbau und Stagnation: Kritische Perspektiven auf die Transformationsprozesse in der Euro-Krise, Bielefeld: transcript Verlag.

Glassner, Vera/Hofmann, Julia (2019): »Austria: from gradual change to an unknown future«, in: Müller, Torsten/Vandaele, Kurt/Waddington, Jeremy (Hg.): Collective bargaining in Europe: towards an endgame, Volume IV: Source materials, Brüssel: ETUI.

Glaubitz, Jürgen (2019): Von Paketen, Menschen und Mäusen: Zur Situation im E-Commerce, Berlin: ver.di-Fachbereich Handel.

Goeke, Simon (2020): ›Wir sind alle Fremdarbeiter!‹: Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960–1980, Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Gramsci, Antonio (1991): »Antonio Gramsci Gefängnishefte«, in: Bochmann, Klaus (Hg.): Antonio Gramsci Gefängnishefte, Hamburg: Argument.

Griesser, Markus/Sauer, Birgit (2017): »Von der sozialen Neuzusammensetzung zur gewerkschaftlichen Erneuerung? MigrantInnen als Zielgruppe der österreichischen Gewerkschaftsbewegung«, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 42, H. 2, 147–166.

Gumbrell-McCormick, Rebecca/Hyman, Richard (2013): Trade unions in Western Europe: hard times, hard choices, Oxford: Oxford University Press.

Haas, de Haan/Castles Stephen/Miller, Mark (2020) The Age of Migration: International Population Movement in the Modern World, Bloomsbury: Red Globe Press.

Hall, Stuart/Critcher, Chas/Jefferson, Tony/Clarke, John/Robert, Brian (2013): Policing the Crisis: Mugging, the State and Law and Order, London: Palgrave Macmillan.

Hardy, Jane/Eldring, Line/Schulten, Thorsten (2012): »Trade union responses to migrant workers from the ›new Europe‹: A three sector comparison in the UK, Norway and Germany«, in: European Journal of Industrial Relations, Jg. 18, H. 4, 347–363.

Hassel, Anke (2018): »Die linke Antwort: Migration regulieren«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 10, 33–36.

Hauf, Felix (2016): Beyond Decent Work: The Cultural Political Economy of Labour Struggles in Indonesia, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Heller, Charles/Pezzani, Lorenzo (2017): »Ebbing and Flowing: The EU's Shifting Practices of (Non-)Assistance and Bordering in a Time of Crisis«, in: Hess, Sabine/Kasparek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration: Grenzregime III, Hamburg: Assoziation A.

Hess, Sabine/Karakayali, Serhat (2017): »Fluchtlinien der Migration: Grenzen als soziale Verhältnisse«, in: Hess, Sabine/Kasparek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration: Grenzregime III, Hamburg: Assoziation A.

Hess, Sabine/Kasparek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.) (2017): Der lange Sommer der Migration: Grenzregime III, Hamburg: Assoziation A.

Horvath, Kenneth (2018): »Entrechtung als politisches Projekt: ›Migrations- und Integrationspolitik‹ in Zeiten von Schwarz-Blau II«, in: Kurswechsel, Jg. 3, 83–90.

Huke, Nikolai (2019): «‚Die neue Angst vorm schwarzen Mann‹: Moralpaniken als Reaktion auf Geflüchtete im Regierungsbezirk Tübingen«, in: ub\urban, Zeitschrift für Kritische Stadtforschung, Jg. 7, H. 1/2, 69–91.

Huke, Nikolai (2021): »Die Erfahrung der ›Anderen‹: Wie Flüchtlingshilfe und autoritärer Populismus auf Risse im Habitus der Externalisierung reagieren«, in: Dinkelaker, Samia/Huke, Nikolai/Tietje, Olaf (Hg.): Nach der»Willkommenskultur«:Geflüchtete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität, Bielefeld: transcript Verlag.

Huke, Nikolai/Schmidt, Werner (2019): »Zwischen solidarischem Universalismus und rassistischer Ausgrenzung«, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Jg. 49, H. 195, 259–276.

Hund, Wulf D. (2016): »Rassismusanalyse in der Rassenfalle: Zwischen›raison nègre‹und›racialization‹«, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 56, H. 38, 511–548.

Hürtgen, Stefanie (2011): »Europäische Interessenvertretung: eine Frage der nationalen Kultur?«, in: Industrielle Beziehungen, Jg. 4, 315–335.

Hürtgen, Stefanie (2014): »Labour as a transnational actor, and labour's national diversity as a systematic frame of contemporary competitive transnationality«, in: Capital & Class, Jg. 38, H. 1, 211–223.

Hürtgen, Stefanie (2018): »Das nördliche›Wir‹gibt es nicht«, in: zeitschrift-luxemburg.de, 9.2018, https://www.zeitschrift-luxemburg.de/das-noerdliche-wir-gibt-es-nicht/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Hürtgen, Stefanie (2019): »Zur Politischen Ökonomie transnational fragmentierter Arbeitskraft«, in: Kurswechsel, Jg. 26, H. 3, 23–31.

Hürtgen, Stefanie (2020): »Precarization of work and employment in the light of competitive Europeanization and the fragmented and flexible regime of European production«, in: Capital & Class, Jg. 45, H. 1, 71–91.

IG Metall (2016): »Soviel Menschlichkeit wie möglich«, in: igmetall.de vom 2.6.2016, https://www.igmetall.de/politik-und-gesellschaft/gleichstellung-und-integration/migration/soviel-menschlichkeit-wie-moeglich, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Jessop, Bob (2002): The Future of the Capitalist State, Cambridge: Polity.

Jungwirth, Michel (2016): »Gewerkschaften und undokumentierte Arbeit von Migrant_innen in Österreich: Über die Entstehung gewerkschaftlicher Beratungs- und Unterstützungsstrukturen«, in: PERIPHERIE: Politik. Ökonomie. Kultur, Jg. 36, H. 142+143, 11–12.

Kahmann, Marcus (2017): »Accueil des réfugiés: quelles modalités et priorités de l'action syndicale ?«, in: Chronique Internationale de l'IHRES, Jg. 158, H. 2, 40–55.

Karakayali, Serhat (2008): Gespenster der Migration: Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland, Bielefeld: transcript Verlag.

Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (2007): »Movements that matter: Eine Einleitung«, in: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Rändern Europas, Bielefeld: transcript Verlag.

Kasparek, Bernd (2017): Europas Grenzen: Flucht, Asyl und Migration: Eine kritische Einführung, Berlin: Bertz und Fischer.

Kasparek, Bernd/Maniatis, Giorgos (2017): »Griechenland, Syriza und die Migration: Ein Interview mit Giorgos Maniatis«, in: Hess, Sabine/Kasparek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration: Grenzregime III, Hamburg: Assoziation A.

Kasparek, Bernd/Speer, Marc (2015): »Of hope: Ungarn und der lange Sommer der Migration«, in: bordermonitoring.eu vom 7.9.2015, https://bordermonitoring.eu/ungarn/2015/09/of-hope/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Keil, Daniel (2021): »Krise der Demokratie«, in: Collet, Jan Niklas/Lis, Julia/Taxacher, Gregor (Hg.): Rechte Normalisierung und politische Theologie, Regensburg: Friedrich Pustet, 75–96.

Khan, Romin (2017): »Von der Willkommenskultur zur Einwanderungsgewerkschaft: Das Beispiel ver.di«, in: Zeitschrift für marxistische Erneuerung, Jg. 105, 87–94.

Knapp, Anny (2016): »Welche Novelle nochmal?« in: Asyl Aktuell, Hg. 4, 2–5.

Kopp, Judith (2021): »›The root causes of migration were suddenly everywhere‹: Entwicklungspolitik und Migrationskontrolle im Kontext der Krise des Grenzregimes«, in: Buckel, Sonja/Graf, Laura/Kopp, Judith/Löw, Neva/Pichl, Max (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik seit 2015: Zur Transformation des europäischen Migrationsregimes, Bielefeld: transcript Verlag.

Koza, Markus (2018): »Schwarz-Blaues Regieren (II): Autoritärer Neoliberalismus«, in: Kurswechsel, Jg. 2, 113–119.

Kuchartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lange, Regina (2020): »Amazon: Gewinner in der Coronakrise«, in: campuspost.goettingen-campus.de vom 10.11.2020, https://www.campuspost.goettingen-campus.de/2020/11/10/amazon-gewinner-in-der-coronakrise/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Lehndorff, Steffen/Dribbusch, Heiner/Schulten, Thorsten (2018): »European trade unions in a time of crises: an overview«, in: Lehndorff, Steffen/Dribbusch, Heiner/Schulten, Thorsten (Hg.): Rough waters: European trade unions in a time of crises, Brüssel: ETUI.

Lentin, Alana (2008): »Europe and the Silence about Race«, in: European Journal of Social Theory, Jg. 11, H. 4, 487–503.

Leonhardt, Robert (2017): Gewerkschaften und Migration: Interessenvertretung zwischen Abschottung und Öffnung, Masterarbeit an der Universität Wien.

Lessenich, Stephan (2020): Neben uns die Sintflut: Wie wir auf Kosten anderer Leben, München: Piper.

Lorriane, Kiel (2021): »Grève de la faim: De Croo ferme la porte, les sans-papiers se retranchent«, in: lesoir.be vom 8.7.2021, https://plus.lesoir.be/382639/article/2021-07-06/greve-de-la-faim-de-croo-ferme-la-porte-les-sans-papiers-se-retranchent, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Löw, Neva (2013): Wir leben hier und wir bleiben hier! Die Sans Papier im Kampf um ihre Rechte, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Löw, Neva (2019): »Österreichische Gewerkschaften im Sommer der Migration«, in: Kurswechsel, Jg. 3, 52–60.

Löw, Neva (2021a): »Arbeitskämpfe im Migrationsregime nach 2015: Ein Streik bei Amazon«, in: Buckel, Sonja/Graf, Laura/Kopp, Judith/Löw, Neva/Pichl, Max (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik nach 2015: Zur Transformation des europäischen Migrationsregimes, Bielefeld: transcript Verlag.

Löw, Neva (2021b): »Trade unions in solidarity. 2015: testimonials from the Austrian and German labour movements«, in: Galgóczi, Béla (Hg.): Betwixt and between: Integrating refugees into the EU labour market, Brüssel: ETUI.

Löw, Neva/Opratko, Benjamin (2018): »L'extreme-droite en Autriche: Le populisme autoritaire au pouvoire«, in: Le Chou, Jg. 106, H. 20, 12–14.

Löwenstein, Stephan (2021): »Österreich debattiert über Abschiebungen nach Afghanistan«, in: faz.net vom 30.6.2021, https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/oesterreich-debattiert-ueber-abschiebungen-nach-afghanistan-17415574.html, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Ludwig, Carmen/Simon, Hendrik (2021): »Solidarität statt Standortkonkurrenz: Transnationale Gewerkschaftspolitik entlang der globalen Automobil-Wertschöpfungskette«, in: Ludwig, Carmen/Simon, Hendrik/Wagner, Alexander (Hg.): Entgrenzte Arbeit, (un-)begrenzte Solidarität? Bedingungen und Strategien gewerkschaftlichen Handelns im flexiblen Kapitalismus, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Ludwig, Carmen/Simon, Hendrik/Wagner, Alexander (Hg.) (2021): Entgrenzte Arbeit, (un-)begrenzte Solidarität? Bedingungen und Strategien gewerkschaftlichen Handelns im flexiblen Kapitalismus, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Mara, Isilda/Vidovic, Hermine (2021): »Mixed policy signals in Austria: integration and non-integration in a time of uncertainty«, in: Galgóczi, Béla (Hg.): Betwixt and between: Integrating refugees into the EU labour market, Brüssel: ETUI.

Marino, Stefania/Penninx, Rinus/Roosblad, Judith (2015): »Trade unions, immigration and immigrants in Europe revisited: Unions' attitudes and actions under new conditions«, in: Comparative Migration Studies, Jg. 3, H. 1, 1–16.

Marino, Stefania/Roosblad, Judith/Penninx, Rinus (Hg.) (2017): Trade Unions and Migrant Workers: New Contexts and Challenges in Europe, Genf: International Labour Organisation.

McAlevey, Jane (2016): No shortcuts: Organizing for power in the new gilded age, Oxford: Oxford University Press.

McAlevey, Jane/Ostertag, Bob (2014): Raising expectations (and raising hell): My decade fighting for the labor movement, London: Verso.

McBride, Anne/Hebson, Gail/Holgate, Jane (2015): »Intersectionality: are we taking enough notice in the field of work and employment relations?«, in: Work, employment and society, Jg. 29, H. 2, 331–341.

Mendonça, Pedro (2020): »Trade union responses to precarious employment: the role of power resources in defending precarious flight attendants at Ryanair«, in: Transfer: European Review of Labour and Research, Jg. 26, H. 4, 431–445.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2009): »Das Experteninterview: konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage«, in: Pickel, Susanne/Pickel, Gert/Lauth, Hans-Joachim/Jahn, Detlef (Hg.): Differenzierung und Vielfalt der vergleichenden Methoden in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mezzadra, Sandro/Neilson, Brett (2013): Border as Method, or, the Multiplication of Labor, Durham: Duke University Press.

Milan, Chiara (2018): »Emotions that Mobilise: The Emotional Basis of Pro-asylum Seeker Activism in Austria«, in: della Porta, Donatella (Hg.): Solidarity mobilizations in the ›refugee crisis‹: contentious moves, London: Palgrave Macmillan.

Milkman, Ruth/Ott, Ed (2014): New labor in New York: Precarious workers and the future of the labor movement, Cornell: Cornell University Press.

Mokre, Monika (2015): Solidarität als Übersetzung: Überlegungen zum Refugee Protest Camp Vienna, Wien: transversal.

Monforte, Pierre (2014): 12 Europeanizing Contention: The Protest Against ›Fortress Europe‹ in France and Germany, New York City: Berghahn Books.

Mouchard, Daniel (2002): »Les mobilisations des ›sans‹ dans la France contemporaine: l'émergence d'un ›radicalisme autolimité‹ ?« in: Revue française de science politique, Jg. 52, H. 4, 425–447.

Müller, Andrea/Schmidt, Werner (2016): Fluchtmigration und Arbeitswelt: Maßnahmen zur Integration von Flüchtlingen in großen Unternehmen, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.

Munch, Ronaldo (2010): »Globalization, migration and work: Issues and perspectives«, in: Labour, Capital and Society/Travail, capital et société, Jg. 4, H. 1, 155–177.

Muratovic, Amela (2016): »Angesichts der Tausenden Menschen, die Schutz in Österreich suchten, zeigten der ÖGB und die Gewerkschaften, dass Solidarität nicht nur ein Schlagwort ist«, in: arbeit-wirtschaft.at vom 14.4.2016, http://archiv.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03_1.a_2016_03.a&cid=1460599209811, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Nielson, Nikolaj (2021): »Food rations run out on Friday onboard Ocean Viking«, in: EuOberserver.com vom 8.7.2021, https://euobserver.com/migration/152372, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Oberndorfer, Lukas (2012): »Hegemoniekrise in Europa: Auf dem Weg zu einem autoritären Wettbewerbsetatismus?«, in: Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (Hg.): Die EU in der Krise: Zwischen autoritärem Etatismus und europäischem Frühling, Münster: Westfälisches Dampfboot.

ÖGB (2009): »ÖGB-Grundsatzprogramm 2009«, in: ÖGB-Bundeskongress vom 30.6.–2.7.2009.

ÖGB (2013): »ÖGB-Grundsatzprogramm 2013«, in: ÖGB-Bundeskongress vom 20.6.2013.

ÖGB (2015a): »ÖGB: Gegen die Kriminalisierung von Menschlichkeit!«, in: ots.at vom 12.8.2015, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150911_OTS0072/oegb-gegen-die-kriminalisierung-von-menschlichkeit, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ÖGB (2015b): »ÖGB-Position zur aktuellen Flüchtlingskrise«, in: ots.at vom 11.9.2015, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20151029_OTS0154/oegb-position-zur-aktuellen-fluechtlingskrise, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ÖGB (2015c): »Schockierender Anschlag auf ÖGB-Haus am Wallersee«, in: ots.at vom 29.10.2015, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150812_OTS0102/schockierender-anschlag-auf-oegb-haus-am-wallersee, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ÖGB (2018a): »›Faire Arbeit 4.0‹: ÖGB-Grundsatzprogramm 2018«, in: ÖGB-Bundeskongress vom 12.–14.6.2018, https://www.oegb.at/der-oegb/organisation/bundeskongress/bundeskongress-19, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ÖGB (2018b): »ÖGB-Bericht zum Bundeskongress 2018«, in: ÖGB-Bundeskongress vom 12.–14.6.2018. https://dabeisein.bundeskongress.at/bundeskongress-2018/bericht/oegb-in-zahlen/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ÖGB (2018c): »Initiativantrag an den Bundeskongress: Gewerkschaftsbewegung im Wandel«, in: ÖGB-Bundeskongress vom 12.–14.6.2018. https://da

beisein.bundeskongress.at/wp-content/uploads/2018/06/Initiativantrag_Gewerkschaftsbewegung-im-Wandel.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ÖGB und BAK (2016): »Stellungnahme zum gesamtändernden Abänderungsantrag betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Asylgesetz 2005, das Fremdenpolizeigesetz 2005 und das BFA-Verfahrensgesetz geändert werden«, in: parlament.gv.at vom 20.4.2016. https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/SN/SN_00375/imfname_527173, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Opratko, Benjamin (2012): Hegemonie: Politische Theorie nach Antonio Gramsci, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Opratko, Benjamin (2016): »Virdee, Satnam: Racism, Class and the Racialized Outsider: Book review«, in: The British Journal of Sociology, Jg. 67, H. 1, 187–189.

Opratko, Benjamin (2019): Im Namen der Emanzipation: Antimuslimischer Rassismus in Österreich. Bielefeld: transcript Verlag.

Österreichische Sozialpartner (2016): »Migration und Integration – Bad-Ischl-Papier 2016«, in: sozialpartner.at, 9.2016. https://www.sozialpartner.at/wp-content/uploads/2016/09/Bad-Ischl-Papier-2016_neu.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Penninx, Rinus/Roosblad, Judith (Hg.) (2000): Trade unions, immigration, and immigrants in Europe, 1960–1993: A comparative study of the attitudes and actions of trade unions in seven West European countries, New York City: Berghahn Books.

Però, Davide (2020): »Indie unions, organizing and labour renewal: Learning from precarious migrant workers«, in: Work, Employment and Society, Jg. 34, H. 5, 900–918.

Pichl, Maximilian (2021): »Rechtskämpfe gegen Asylrechtsverschärfungen: Die juristischen Auseinandersetzungen um die deutschen Asyl- und Migrationspakete zwischen 2015 und 2020«, in: Buckel, Sonja/Graf, Laura/Kopp, Judith/Löw, Neva/Pichl, Max (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik seit 2015: Zur Transformation des europäischen Migrationsregimes, Bielefeld: transcript Verlag.

Poulantzas, Nicos (2002): Staatstheorie: Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus, Hamburg: VSA Verlag.

Pries, Ludger/Dasek, Andrea (2017): »Das Verhältnis von Gewerkschaften zur Migration: ambivalente Orientierungen zwischen Ablehnen, Ausblenden und Ernstnehmen«, in: AIS-Studien, Jg. 10, H. 1, 39–56.

Pro Asyl (2016): »Breite Kritik der Zivilgesellschaft am geplanten Integrationsgesetz«, in: pro-asyl.de vom 20.6.2016, https://www.proasyl.de/news/breite-kritik-der-zivilgesellschaft-am-geplanten-integrationsgesetz, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Pro Asyl/DGB/Interkultureller Rat (2013): »Menschenrechte für Migranten und Flüchtlinge: Positionen und Forderungen von Pro Asyl, Interkulturellem Rat in Deutschland und Deutschem Gewerkschaftsbund (DGB) zur Bundestagswahl 2013, Kurzversion«, in: dgb.de vom 14.6.2013, https://www.dgb.de/presse/++co++1096967e-d4c7-11e2-8d60-00188b4dc422, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Redaktion Plattform für eine Menschliche Asylpolitik (2015): »Protest vor Innenministerium: Tausende gegen Asylrechtsverschärfung und Grenzzaun, Plattform für eine menschliche Asylpolitik«, in: menschliche-asylpolitik.at vom 14.11.2015, https://menschliche-asylpolitik.at/protest-vor-innenministerium-tausende-gegen-asylverschaerfung-und-grenzzaun/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Ressel, Saida (2014): »Die Gewerkschaft als umkämpfte Akteurin: Care-Arbeitsverhältnisse in Spanien zwischen Klasse, Migration und Geschlecht«, in: Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik: Theorie, Methoden und Analysen kritischer Europaforschung, Bielefeld: transcript Verlag.

Roediger, David R. (2007): The wages of whiteness: race and the making of the American working class, London: Verso.

Rosenberger, Sieglinde/Müller, Sandra (2020): »Before and After the Reception Crisis of 2015: Asylum and Reception Policies«, in: Glorius, Birgit/Doomernik, Jeroen (Hg.): Geographies of Asylum in Europe and the Role of European Localities, Heidelberg: Springer.

Sauer, Dieter/Stöger, Ursula/Bischoff, Joachim/Detje, Richard/Müller, Bernhard (2018): Rechtspopulismus und Gewerkschaften: eine arbeitsweltliche Spurensuche, Hamburg: VSA Verlag.

Scherschel, Karin (2016): »Citizenship by work? Arbeitsmarkpolitik im Flüchtlingsschutz zwischen Öffnung und Selektion«, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Jg. 183, 245–265.

Schmalz, Stefan/Dörre, Klaus (2013): Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven, Frankfurt: Campus Verlag.

Schmalz, Stefan/Dörre, Klaus (2014): »Der Machtressourcenansatz: Ein Instrument zur Analyse gewerkschaftlichen Handlungsvermögens«, in: Industrielle Beziehungen, Jg. 21, H. 3, 217–237.

Schmidt, Werner (2020): Geflüchtete im Betrieb: Integration und Arbeitsbeziehungen zwischen Ressentiment und Kollegialität, Bielefeld: transcript Verlag.

Schmiedinger, Thomas (2016): »ÖGB gegen Flüchtlinge? Nicht in meinem Namen!«, in: mosaik-blog.at vom 2.5.2016, https://mosaik-blog.at/oegb-gegen-fluechtlinge-nicht-in-meinem-namen/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Schulten, Thorsten (2000): »Zwischen nationalem Wettbewerbskorporatismus und symbolischem Euro-Korporatismus: zur Einbindung der Gewerkschaften in die neoliberale Restrukturierung Europas«, in: Bieling, Hans-Jürgen/Steinhilber, Jochen (Hg.): Die Konfiguration Europas: Dimensionen einer kritischen Integrationstheorie, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Schulten, Thorsten (2011): »Zwischen offenen Arbeitsmärkten und transnationalem Lohngefälle: Gewerkschaften und Migration im Zuge der EU-Osterweiterung«, in: Hentges, Gudrun/Platzer, Hans-Wolfgang (Hg.): Europa – quo vadis?, Heidelberg: Springer.

Schwenken, Helen (2006): Rechtlos, aber nicht ohne Stimme: Politische Mobilisierungen um irreguläre Migration in die Europäische Union, Bielefeld: transcript Verlag.

Schwenken, Helen (2021): »Differential inclusion: the labour market integration of asylum-seekers and refugees in Germany«, in: Galgóczi, Béla (Hg.): Betwixt and between: Integrating refugees into the EU labour market, Brüssel: ETUI.

Silver, Beverly (2005): Forces of Labor: Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870, Berlin: Assoziation A.

Siméant, Johanna (1998): La Cause des Sans Papiers, Paris: Presses de Sciences Po.

Soykan, Cavidan (2017): »Turkey as Europe's Gatekeeper. Recent developments in the field of migration and asylum and the EU-Turkey deal of 2016«, in: Hess, Sabine/Kasparek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.): Der lange Sommer der Migration, Grenzregime III, Berlin: Assoziation A.

Speer, Marc (2017): Die Geschichte des formalisierten Korridors: Erosion und Restrukturierung des Europäischen Grenzregimes auf dem Balkan, bor-

dermonitoring.eu, https://bordermonitoring.eu/wp-content/uploads/2017/08/report-2017-balkan_web.pdf, zuletzt gesichtet 28.3.2023.
Stöss, Richard (2017): Trade unions and right-wing extremism in Europe, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
Strategic Unionism, Arbeitskreis (2013): »Schlussfolgerungen Jenaer Machtressourcenansatz 2.0«, in: Schmalz, Stefan/Dörre, Klaus (Hg.): Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven, Frankfurt: Campus.
Tapia, Maite (2019): »›Not Fissures but Moments of Crises that Can Be Overcome‹: Building a Relational Organizing Culture in Community Organizations and Trade Unions«, in: Industrial Relations: A Journal of Economy and Society, Jg. 58, H. 2, 229–250.
Tapia, Maite/Turner, Lowell (2013): »Mobilizing Immigrant Workers in France and the United Kingdom: Union Campaigns as Countermovements«, in: British Journal of Industrial Relations, Jg. 51, H. 3, 601–622.
Tapia, Maite/Turner, Lowell/Roca-Servat, Denisse (2014): »Union Campaigns as Counter Movements: Best Practice Cases from the United Kingdom, France and the United States«, in: Adler, Lee H./Tapia, Maite/Turner, Lowell (Hg.): Mobilizing against Inequality. Unions, Immigrant Workers, and the Crisis of Capitalism, Cornell: Cornell University Press.
Thomas, Adrien (2016): »Degrees of Inclusion: Free Movement of Labour and the Unionization of Migrant Workers in the European Union: Degrees of inclusion«, in: JCMS: Journal of Common Market Studies, Jg. 54, H. 2, 408–425.
Tietje, Olaf/Dinkelaker, Samia/Huke, Nikolai (2021): »Einleitung: Umkämpfte Teilhabe«, in: Dinkelaker, Samia/Huke, Nikolai/Tietje, Olaf (Hg.): Nach der ›Willkommenskultur‹. Geflüchtetete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität, Bielefeld: transcript Verlag.
Transit Migration, Forschungsgruppe (2007): Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, Bielefeld: transcript Verlag.
Trauner, Florian/Turton, Jocelyn (2017): »›Welcome culture‹: The emergence and transformation of a public debate on migration«, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Jg. 46, H. 1, 33–42.
Tsianos, Vassilis (2010): »Zur Genealogie und Praxis des Migrationsregimes«, in: linksnet.de vom 15.3.2010. https://www.linksnet.de/artikel/25418, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Turner, Lowell (2014): »Organizing Immigration Workers«, in: Adler, Lee H./Tapia, Maite/Turner, Lowell (Hg.): Mobilizing against Inequality, Unions, Immigrant Workers, and the Crisis of Capitalism, Cornell: Cornell University Press.

Urban, Hans-Jürgen (2012): »Crisis corporatism and trade union revitalisation in Europe«, in: Lehndorff, Steffen (Hg.): A triumph of failed ideas European models of capitalism in the crisis, Brüssel: ETUI.

Urban, Hans-Jürgen (2018): »Epochenthema Migration: Die Mosaiklinke in der Zerreißprobe?«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 9, H. 12, 101–112.

van Apeldoorn, Bastiaan (1998): »Transnationalization and the Restructuring of Europe's Socioeconomic Order: Social Forces in the Construction of ›Embedded Neoliberalism‹«, in: International Journal of Political Economy, Jg. 28, H. 1, 12–53.

ver.di (2017): »›Keine Klinik ohne Anwar!‹ ver.di Gesundheit und Soziales«, in: gesundheit-soziales.verdi.de von 2017. https://gesundheit-soziales.verdi.de/++co++247d2d52-a2d5-11e7-9dcc-525400940f89, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

ver.di (2020): »Pflegehelfer droht Abschiebung. ver.di Gesundheit und Soziales«, in: gesundheit-soziales.verdi.de von 2020. https://gesundheit-soziales.verdi.de/mein-arbeitsplatz/krankenhaus/++co++0f792dc6-c014-11e9-a83a-001a4a160100, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Virdee, Satnam (2014): Racism, class and the racialized outsider, London: Palgrave Macmillan.

von Laffert, Bartholomäus (2021): »Das letzte Mittel der Sans Papiers«, in: taz.de vom 10.7.2021, https://taz.de/Hungerstreik-in-Belgien/!5781092/, zuletzt gesichtet 28.3.2023.

Wilke, Holger (2018): Illegal und unsichtbar? Papierlose Migrant*innen als politische Subjekte, Bielefeld: transcript Verlag.

Wissen, Markus (2008): »Internationalisierung, Naturverhältnisse und politics of scale: Zu den räumlichen Dimensionen der Transformation des Staates«, in: Wissel, Jens/Wöhl, Stefanie: Staatstheorie vor neuen Herausforderungen: Analyse und Kritik, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Wissen, Markus/Röttger, Bernd/Heeg, Susanne (2008): Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Wright, Eric Olin (2000): »Working-class power, capitalist-class interests, and class compromise«, in: American Journal of Sociology, Jg. 105, H. 4, 957–1002.

Anhang: Geführte Interviews

In dieser Arbeit wurden »Gewerkschaftssekretär:in«, »Mitarbeiter:in einer Gewerkschaft« und »Angestellte/r einer Gewerkschaft« synonym verwendet. Die Interviewliste ist nach Funktion sortiert.

Name*	Gewerkschaft	Stellung	Ort/Land	Datum
Sophie	vida	Betriebsrat/rätin	Wien/ Österreich	6.11.18
Lucas	vida	Betriebsrat/rätin	Wien/ Österreich	8.11.18
Ilhan	IG BCE	Betriebsrat/rätin	Recklinghausen/ Deutschland	1.12.18
Janek	IG BCE	Betriebsrat/rätin	Recklinghausen/ Deutschland	1.12.18
Alaan	IG BCE	Betriebsrat/rätin	Recklinghausen/ Deutschland	1.12.18
Ömer	ver.di	Betriebsrat/rätin	Dortmund/ Deutschland	4.5.19
Christian	IG BCE	Betriebsrat/rätin	Recklinghausen/ Deutschland	1.12.18
Susanne	GÖD	Gewerkschaftsmitglied	Burgenland/ Österreich	19.12.18
Fabian	vida	Gewerkschaftsmitglied	Burgenland/ Österreich	19.12.18
Max	ÖGB	Gewerkschaftssekretär:in	Wien/ Österreich	12.7.18

Name*	**Gewerk-schaft**	**Stellung**	**Ort/Land**	**Datum**
Margot	ÖGB	Gewerkschaftssekretär:in	Wien/ Österreich	12.7.18
Tobias	GPA-djp	Gewerkschaftssekretär:in	Wien/ Österreich	6.11.18
Anna	ÖGB	Gewerkschaftssekretär:in	Wien/ Österreich	12.7.18
David	ÖGB	Gewerkschaftssekretär:in	Wien/ Österreich	10.7.18
Dario	ETUC	Gewerkschaftssekretär:in	Brüssel/ EU	11.7.19
Veronica	ETUC	Gewerkschaftssekretär:in	Brüssel/ EU	12.11.18
Katrin	DGB	Gewerkschaftssekretär:in	Berlin/ Deutschland	22.5.19
Amon	ver.di	Gewerkschaftssekretär:in	Berlin/ Deutschland	9.11.17
Alex	ver.di	Gewerkschaftssekretär:in	Dortmund/ Deutschland	2.5.19
Felix	ver.di	Gewerkschaftssekretär:in	Dortmund/ Deutschland	30.4.19
Helmut	ver.di	Gewerkschaftssekretär:in	Dortmund/ Deutschland	30.4.19
Lorenzo	DGB	Gewerkschaftssekretär:in	Telefoninterview/ Deutschland	11.5.19
Yusuf	ver.di	Gewerkschaftssekretär:in	Telefoninterview/ Deutschland	28.5.19
Ludwig	IG BCE	Gewerkschaftssekretär:in	Hannover/ Deutschland	19.11.18
Simon	ÖGB	Gewerkschaftssekretär:in/ Vorstandsmitglied	Wien/ Österreich	7.11.18
Arnold	IG Metall	Gewerkschaftssekretär:in/ Vorstandsmitglied	Frankfurt/ Deutschland	15.2.18
Sina	IG Metall	Gewerkschaftssekretär:in/ Vorstandsmitglied	Frankfurt/ Deutschland	2.10.18

Name*	**Gewerk-schaft**	**Stellung**	**Ort/Land**	**Datum**
Maria	ver.di	Jugendvertrauensrätin	Dortmund/ Deutschland	2.5.19
Marlene	UNDOK	Mitarbeiterin Verein	Wien/ Österreich	10.10.18
Can (+)	UNDOK	Mitarbeiter Verein	Wien/ Österreich	7.3.18
Tanja	PICUM Europe	Mitarbeiterin Verein	Brüssel/ EU	14.8.18
Giovanni (+)	IG BCE	Mitarbeiter Verein	Recklinghausen/ Deutschland	1.12.18
Mark	ver.di	Vertrauensperson	Werne/ Deutschland	3.5.19
Brigitte	ver.di	Vertrauensperson	Werne/ Deutschland	3.5.19
Hassan	ver.di	Vertrauensperson	Dortmund/ Deutschland	1.5.19

*(Fast) alle Namen in dieser Arbeit sind frei erfunden, um den Interviewten größtmögliche Anonymität zu gewähren.
(+) Mit diesen Personen ist die Verwendung ihrer wahren Vornamen abgesprochen.

Anhang: Dokumente

Gewerkschaft/ Organisation	Dokument	Ort/ Jahr
DGB	DGB-Pressemitteilung: PRO ASYL, DGB und Interkultureller Rat zur Bundestagswahl 2013: Europa der Menschlichkeit statt der Märkte	Deutschland/ 2013
DGB/Pro Asyl/ Interkultureller Rat	Menschenrechte für Migranten und Flüchtlinge. Positionen und Forderungen von PRO ASYL, Interkulturellem Rat in Deutschland und Deutschem Gewerkschaftsbund (DGB) zur Bundestagswahl 2013, Kurzversion	Deutschland/ 2013
DGB	Willkommenskultur braucht Unterstützung der Politik	Deutschland/ 2015
DGB	DGB-Stellungnahme: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Asylverfahrensgesetzes und weiterer Gesetze (Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz) und dem Entwurf einer Verordnung zur Änderung der Beschäftigungsverordnung, der Integrationskursverordnung und weiterer Verordnungen	Deutschland/ 2015
DGB	DGB-Bundesvorstand: Leitlinien zur nachhaltigen Integration von Flüchtlingen – eine Querschnittsaufgabe	Deutschland/ 2016
DGB	Stellungnahme des Deutschen Gewerkschaftsbundes zum Entwurf eines Integrationsgesetzes und zum Entwurf einer Verordnung zum Integrationsgesetz (Kabinettsentwurf vom 25. Mai 2016)	Deutschland/ 2016

Gewerkschaft/ Organisation	**Dokument**	**Ort/ Jahr**
DGB	DGB: Migrations- und Antirassismuspolitik (MIA). Info August 2016: Angebote, Verpflichtungen und Sanktionen: Das Integrationsgesetz des Bundes	Deutschland/ 2016
DGB	Beschlüsse des 21. DGB-Bundeskongresses	Deutschland/ 2018
DGB	Stellungnahme des Deutschen Gewerkschaftsbundes zum Entwurf eines Gesetzes zur Entfristung des Integrationsgesetzes	Deutschland/ 2019
EGB	ETUC Resolutions 2005	EU/ 2005
EGB	ETUC Resolution for a more effective protection of migrants, their lives and their rights on the EU's borders	EU/ 2013
EGB	ETUC Emergency motion: Refugee crisis in Europe	EU/ 2015
EGB	EGB: Mittelfristige Strategie des EGB zu Migration, Asyl und Integration	EU/ 2016
EGB	ETUC statement on the European refugees and asylum seekers emergency, and on integration of migrants in European labour markets and society. Adopted at the Executive Committee on 25 and 26 June 2018	EU/ 2018
EGB	ETUC Action Programme 2019 – 2023	EU/ 2019
IG Metall	Artikel IG-Metall-Homepage: Soviel Menschlichkeit wie möglich	Deutschland/ 2016
ÖGB	ÖGB-Grundsatzprogramm	Österreich/ 2009
ÖGB	ÖGB-Grundsatzprogramm	Österreich/ 2013
ÖGB	ÖGB-Position zur aktuellen Flüchtlingskrise	Österreich/ 2015

Gewerkschaft/ Organisation	**Dokument**	**Ort/ Jahr**
ÖGB	ÖGB-Presseaussendung: Schockierender Anschlag auf ÖGB-Haus am Wallersee	Österreich/ 2015
ÖGB	Initiativantrag an den ÖGB-Bundeskongress	Österreich/ 2018
ÖGB	ÖGB-Bericht zum Bundeskongress 2018	Österreich/ 2018
ÖGB	ÖGB-Bundeskongress: Zahlen zu muttersprachli cher Beratung	Österreich/ 2018
ÖGB	ÖGB-Grundsatzprogramm	Österreich/ 2018
ÖGB/BAK	ÖGB und BAK Stellungnahme zum gesamtändernden Abänderungsantrag betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Asylgesetz 2005, das Fremdenpolizeigesetz 2005 und das BFA-Verfahrensgesetz geändert werden	Österreich/ 2016
Österreichische Sozialpartner	Migration und Integration – Bad-Ischl-Papier 2016	Österreich/ 2016
Plattform für eine menschliche Asylpolitik	Blog-Post: Protest vor Innenministerium: Tausende gegen Asylrechtsverschärfung und Grenzzaun	Österreich/ 2015
ver.di	Artikel ver.di Homepage: Keine Klinik ohne Anwar!	Deutschland/ 2017
ver.di	Artikel ver.di Homepage: Pflegehelfer droht Abschiebung	Deutschland/ 2020



Neva Löw, geb. 1987, ist Politikwissenschaftlerin und forscht international zu Arbeitsbeziehungen, Gewerkschaften und Migration. Sie promovierte an der Universität Kassel und studierte in Wien, Bordeaux und Campinas Politikwissenschaften und Arbeitsökonomie. Beruflich war sie bei der Hans-Böckler-Stiftung und im Europabüro des Österreichischen Gewerkschaftsbunds tätig.